Schwäbisches
Museum.

Herausgegeben
von
Johann Michael Armbruster.

Zweyter Band.

Kempten,
Gedruckt und verlegt von der typographischen Gesellschaft.
1786.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

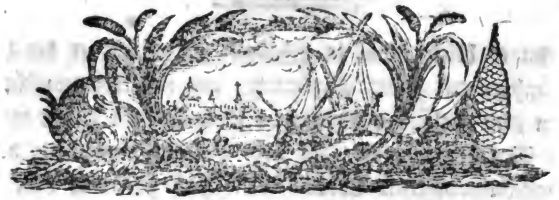
Digitized by Google

Der
Christliche Seeräuber.

Eine Erzählung.

Digitized by Google

Digitized by Google



Der

Christliche Seeräuber.

Antonio de Faria stammt' aus einem edeln portugiesischen Geschlechte. Einer seiner Voreltern hatte mit Vasco Gama die portugiesische Besitzungen in Ostindien gründen helfen, und war bey der für Portugal so wichtigen Entdeckung Brasiliens in einem Gefecht mit den Einwohnern geblieben, die unglücklicher Weise seinen edelmännischen Einfall, ein junges Mädchen vom Arm ihrer Mutter wegzureissen, um sie als Seltenheit nach Portugall zu führen, mißverstanden hatten. Sein Großvater war mit dem unglücklichen Sebastian nach Afrika gezogen, und fiel an der Seite seines Königs. Sein Vater, Gonzalo de Faria, hatte zwar nicht den kriegerischen Geist seiner Ahnen;

Digitized by Google

denn er blieb ruhig in Lißabon: aber hätt' er die Unglaubige mit seiner Tapferkeit, wie mit Verwünschungen und Gelübden bestürmt, so wäre kein Kaiser mehr in Marokkos, und säße kein Sultan mehr auf dem constantinoplischen Thron; den Haß gegen sie hatt' er mit der Muttermilch eingesogen, die Erzählung von den Schicksalen seines Vaters und Urgroßvaters hatt' ihn genährt, und unter den Fittichen der Priester war er vollends groß gewachsen, so daß man nur den Namen eines Ketzers oder Unglaubigen nennen durfte, um sein Blut, das sonst zimlich träge dahin schlich, in volle Wallung zu setzen. Er verheurathete sich mit Donna Mendozia de Leiras, und die erste Frucht ihrer Verbindung war Antonio.

Indessen behauptete doch ganz Lißabon, Gonzalo erweise diesem Knaben zu viel Ehre, wenn er ihn für den Seinigen halte. Ganz Lißabon sagte, daß priesterliches Blut in Antonio's Adern fließe. Donna Mendozia hatte ihren Gemahl nicht aus Liebe, sondern aus Familienrücksicht geheurathet. Gonzalo war weder schön noch feurig, Donna Mendozia war beydes, und der Groß-Inquisitor Perillos war ihr Beichtvater. Wer würd' auch thöricht genug seyn, eine so reitzende Sünde nicht zu begehen, wenn man die Verzeihung so nah hat? Eine von Mendozia's Kammerfrauen, wenigstens die von ihr in einem Anfall von Laune aus dem Haus gejagt worden war, behauptete die Gewisheit dieser schon an sich nicht unwahrscheinlichen Sache zimlich laut und zimlich — unvorsichtig: denn wenige Tage nachher verschwand sie auf einmal, und man kennt die Gefängnisse der Inquisition.

Digitized by Google

Uns kann dis gleichgültig seyn; denn in beyden Fällen könnten wir sagen, er habe schon aus dem Schoos seiner Mutter die Anlage gebracht, zu werden, was er geworden ist, strenger Eiferer für die Ehre, und, wenns auch sein eigner war, für den Vortheil seines Gottes, und unerbittlicher Verfolger jedes andern Aberglaubens, als des seinigen; kurz die ganze grosse Kunst seines Erziehers sey blos darinn bestanden, diesen Keim gehörig zu entwickeln, und durch die sanfte Wärme den Auto da Fe's und den wolthätigen Regen von Flüchen und Exekrationen sein Wachstum zu fördern. Dieser Erzieher war Perillos, welcher, sey's, als Beichtvater der Mutter, sey's, weil er sich einer noch nähern Verbindung mit dem Kinde wirklich bewußt war, die Oberaufsicht über die Bildung Antonios übernam, und ihn aufs beste, d. h. nach seiner Weise erziehen lies. Wollen meine Leser wissen, was dis für eine Erziehung war, so mögen sie, unter tausenden etwa zehen ausgenommen, die wesentliche Züge davon in ihrer eignen suchen. Man sorgte dafür, ihm die Erbsünde bey Zeiten ins Herz zu pflanzen, damit er kein Einwurf gegen die Dogmatick würde: übrigens plappert' er, wie eine Elster, sein Paternoster und credo und machte sein Kreuz, troz einem Aefch'en, unverwerfliche Ansprüche auf einen ehrenvollen Plaz in der Menagerie des Himmels; und was die Sorglosigkeit des Vaters, die Vapeurs der Mutter und die zärtliche Dummheit der Amme noch gut gelassen hatten, das verdarb die Grausamkeit und der Mechanismus des Hofmeisters. Antonio zeigte viel Feuer und Lebhaftigkeit, und der Groß-Inquisitor hatt' ihn schon zum Streiter der Kirche bestimmt, aber eine gewisse Betrachtung änderte sei-

nen Plan. Der Knabe äusserte bey seinen kleinen kindischen Angelegenheiten Entschlossenheit und Muth, aber er gieng immer so wenig heimtükisch, so offen und unbefangen zu Werke, daß der Inquisitor, dem mit Pfuschern nicht gedient war, wohl sah, er sey zum Mönche verdorben. Daher beschloß er, ihn auf einer andern Bahn Loorbeere sammeln zu lassen. Er sollte, weil er doch mit den geistlichen überirrdischen Waffen nicht sehr würde zurecht kommen können, irrdische Schwerdter gegen die Unglaubige führen, und so der heiligen Kirche wenigstens in die Hand arbeiten. Indessen war, wie wir aus der Folge sehen werden, seine Besorgnis wirklich ungegründet. Es giebt gewisse Gifte, die nur nach und nach und unmerklich, aber desto sicherer wirken: aus einem Kanal schleichen sie in den andern, bis sie endlich zur Quelle des Lebens und der Empfindung durchdringen; jeder Blutstropfe wird brandig, und jede Gehirnfieber wird zerrüttet und angefressen: so wird allmälig der gesunde kraftvolle Mann zum stechen bleichen Gespenst, und seine vorher helle Vernunft qualifizirt sich fürs Tollhaus. Von dieser Art ist das Gift einer schlimmen Erziehung. Sie erstickt unmerklich die edelste Keime. Was Anlage zur Tugend war, wird nun authorisirter Hang zum Laster, und keine reinere Erkenntnis stellt wieder her, was Gewonheit unwiederbringlich verderbt hat; keine Heilungsart, auch der erfahrensten Aerzte vermag mehr etwas über die tiefeingewurzelte Krankheit. Indessen sind wirs, die, so konsequent, wie wir immer zu seyn pflegen, in beyden Fällen den ungerechtesten Unterschied machen. Den Unglücklichen, dem ein Verräther Aqua Tofana beygebracht hat, bedauren wir, und wenn er zehnmal durch eigene Schuld

seinen Feind zu dieser Rache gereizt hätte. Aber das schuldlose Kind, das mit bittendem Lächeln uns um Schutz fleht, das gegen jeden Schmerz und jede Beleidigung nichts als Thränen hat, und mit dem wehrlosen Aermchen selbst seinen Mörder freundlich umklammern würde, vergiften wir mit unsern Vorurtheilen, mit unsrer Dummheit und unserm Eigensinn, und dann, wenn das Gift seine traurige Wirkung zeigt, stossen wirs von uns, und strafens für unsere eigene Verbrechen. Nun weis man wohl, daß keine Klasse von Menschen diese Giftmischerey besser versteht, als aberglaubische und unwissende Priester: kein Wunder auch, denn man besoldet sie drauf. — Wie weit es besonders Verillos auch in dieser Kunst gebracht haben müsse, beweißt die ehrenvolle Stuffe, die er in seinem geheiligten Orden erstiegen hatte.

Unter denen, die in Gonzalos Hause den Zutritt hatten, war auch ein abgedankter Officier, Giras. Er war lang in Ostindien, besonders auf Zeilon gewesen, und hatte dies feige, träge, unwissende, immer unterjochte Volk kennen lernen, dessen natürliche Sanftheit und Gutherzigkeit durch die traurigste Staats- und Religionsverfassung beynahe ganz entkräftet, oder auf falsche Gegenstände geleitet wird. Er hatte die herzliche Verachtung der höhern Kasten gegen die niedrigere, den tödlichen Haß ihrer Sekten untereinander über Fabeln oder Benennungen, und die Geringschätzung gegen alles, was fremd und neu war, weil es sich nicht in ihren heiligen, symbolischen Büchern fand, aus dem wahren Gesichtspunkt, denn er hatte Menschenverstand und Mitleiden, denn er hatt

ein edles Herz, beobachtet, und hatte daraus Resultate gezogen, die ihn zu einer ganz andern Denkungsart stimmten, als in seinem Vaterlande die gewöhnliche war. Dieser beschäftigte sich zuweilen eine Stunde lang mit Antonio, und sucht' ihn besonders von der Seite in etwas zu verwahren, wo er, wie er wußte, die meiste Gefahr lief: daher erzählt' er ihm oft Geschichten von frommen Heiden, die er auf seinen Reisen angetroffen, und von den Unmenschlichkeiten, welche die Spanier in Amerika verübt hätten, und suchte die Saiten seines zarten Herzens so zu stimmen, daß sie bey den Leiden aller seiner Nebenmenschen anschlagen möchten. Umsonst! Bey dem Gegendruck, welcher die ganze Fluth auf seine Seite zutrieb, war es unmöglich, seinen Damm nicht immer wieder zerrissen zu sehen, oder ihn auch nur zur Hälfte aufzuführen. Indessen weiß ich nicht, (und ich denke, wer die Macht der ersten Eindrücke kennt, wird kaum mehr zweifeln) ob nicht diese Bemühungen des braven Mannes ein Theil des Saamens waren, aus dem in den letzten Augenblicken seines Lebens in Antonio eine Reue keimte, die dann zu spät war.

Einmal hatte Vexillos in hohem Triumph in Farias Hause ein Auto da Fede angekündigt, daß den andern Tag sollte gehalten werden, und seinen achtjährigen Zögling feyerlich dazu eingeladen. Nun kam er, ganz mit dem Selbstgefühl eines Siegers, der sich bewußt ist, die gewonnene Schlacht sey allein sein Werk, vom Richtplatz zurück. Ermüdet warf er sich in einen Lehnstuhl, und holte tief Athem.

Ein heisser Tag! (sagte er)

Oiras. (der nicht dabey gewesen war, holt auch tief Athem für sich) Der dich ewig auf deine Seele brennen wird!

Ver. Ich hatte viel zu thun, diese Ketzer in den Himmel zu beten. Nun, die Hölle hat doch ihre Zehenden gekriegt, will ich hoffen.

Gonzalo. (Antonio's Vater) Ich wollte Sie zum Essen laden, Sennor: aber ich hab heute Fasttag.

Ver. Warum heute?

Gonz. Ich habe die Exequien meines Vaters gefeyert, und ich bin Ihnen Dank schuldig: Sie waren prächtig.

Oiras. (Bitter) Sie sind sparsam Sennor! daß Sie auf diese Beleuchtungen warteten!

Gonz. Eine Lust wars, wie die Flammen gen Himmel wirbelten.

Ver. Und die verzerrten Gesichter dieser Sünder, und ihr Geheul, und wie sie die Arme aus dem Feuer empor streckten!

Oir. (schüttelt sich) Huh u!

Ver. Friert Sie Sennor?

Oir. Nein! mich schaudert! (weggewandt zu Antonio mit mitleidigem Blick und Ton) du hast auch zugesehen, Antonio?

Ver. (der erst Oiras mit zweydeutigem Blicke mißt, auch zu Antonio) Gefiels dir Antonio?

Ant. (weint) Ich konnte nicht hinsehn.

Ver. So? Und warum nicht?

Ant. Sie jammerten mich!

Ver. So? und warum?

Ant. Ich sah immer nur auf einen Mann, der neben mir stand.

Ver. So? Und warum?

Ant. Er biß auf sein Tuch, das er in der Hand hatte, und sah dabey zum Himmel, so betrübt wie Maria am Kreutz in der großen Kirche. — Und dann gieng er und nannte deinen Namen, Verillos! ich weis nicht wie! ich fürchtete mich. Mir ward so bang! und nun konnt' ich auch nimmer hinsehen!

Giras. (im Begriff ihn zu umarmen, hält sich noch) O Mendozia! Sie haben dir Unrecht gethan! (zu Ver.) das war nur eine glühende Kohle, Sennor!

Ver. Donna!

Donna. Gnädiger Herr!

Ver. Wer stand neben dir und dem Knaben?

Donna. Das weiß ich nicht, Sennor!

Ver. Ist das deine Treue für dis Kind? Das dein Eifer für den christkatholischen Glauben? Du wehrst's nicht, wenn dein Knabe Gift saugt? — Wer war es? Was sprach er? Was that er? Rede!

Donna. Um aller Heiligen willen, Sennor! ich hörte nichts! — Ich sah mit solcher Andacht dem Feuer zu — vermuthlich geschah's, da ich mein Ave betete.

Gras. (zu Ant. zärtlich) Also sie jammerten dich?

Ant. (weint wieder.) O noch! — Pathe Verillos! Ich werde nicht mehr hingehen, wenn du wieder Menschen verbrennst. —

Gonz. (schlägt ihn) Knabe, bist du deines Vaters Sohn?

Ver. Wirst du hingehen? (zum Bedienten) Hier nimm diese Ruthe, und gieb ihm Hiebe. — Wirst du hingehen?

Ant. Oh! ja!

Ver. Und werden sie dich noch jammern?

Ant. Nein! — gewiß nicht!

Ver. Warum sollen sie dich nicht jammern? Hab ichs dir nicht gesagt?

Ant. Weil sie das Kreuz nicht küssen und meinen Großvater ermordet haben, und in die Hölle kommen.

Giras. Lebt wohl! — Armer Knabe! Du wirst ein ärgerer Böswicht als diese beyde: Ich und alle Wunder helfen da nichts mehr. — So sagt' er im Abgehen, und betrat das Haus nie wieder.

Antonio lernte von Tag zu Tag sich mehr vor der Gefahr hüten, bey solchen Gelegenheiten wieder Schläge zu bekommen. So wie er älter war, kannt' er keine Sünde, wenigstens die von Bedeutung wäre, als abweichen vom katholischen Glauben, oder Gemeinschaft mit Unglauben, und kein Verdienst als Ketzer bekehren, oder wenn dis ein wenig zu unbequem war, sie morden. Kurz, Antonio dachte so konsequent, wie ein jeder ächt-römisch-päbstlich-katholischer Christ nothwendig denken muß, und — auch denkt. Indessen härtete sich sein Körper in ritterlichen Uebungen, und auch sein Geist erhielt dadurch eine gewisse Gewandheit und Geschmeidigkeit, die durch Beyspiel und Zwang bald in Verstellung und

Falschheit übergieng, und der natürlichen Offenheit seines lebhaften Charakters die Wage hielt. Der Inquisitor war nemlich einer von denenjenigen Erziehern, die ihren Zöglingen niemals aufs erstemal glauben, und immer irgend eine Lüge oder List im Hinterhalt fürchten. Sie messen zarte, noch unverdorbne Seelen nach den Tücken ihres eignen Herzens, das sie freylich von keiner Zeit her als aufrichtig mögen gekannt haben, und indem sie den Mangel an Scharfsinn, Lüge von Wahrheit auf den ersten Blick zu unterscheiden, durch Mißtrauen ersetzen wollen, so zwingen sie endlich den Knaben zur Lüge, da er sieht, daß Wahrheit so gar bestraft wird.

Antonio zeigte bald, wie sehr er Beyspiel und Unterricht seines geistlichen Vaters genützt hätte, in der Geschichte seiner ersten Liebe. Aber ich muß etwas als Einleitung ins folgende voraussetzen.

Man weiß, daß, da Ferdinands in Spanien unselige Religionswuth alle Mohren und Juden aus dem Königreiche vertrieb, Portugal anfangs klug genug war, sie aufzunehmen. Indessen vermochte keine Staatsklugheit die Vortheile dieser zu Unwissenheit und Aberglauben verdammten Länder gegen Priesterinteresse und Despotismus zu schützen, und vermag es vermuthlich noch lange nicht. Jene unglückliche Schlachtopfer mußten bald hernach auch in Portugal entweder fliehen, oder den Scheiterhaufen besteigen, oder Christen werden. Viele wählten das letzte und daher kommt es, daß noch gegenwärtig in Portugal selbst unter den ansehnlichsten Familien, unter Layen

und Priestern sich Juden befinden, die äußerlich alle Ceremonien, welche dort zum Begriff eines Christen gehören, mitmachen, aber in ihrem häuslichen Gottesdienst noch fest an dem Gott ihrer Väter und den Vorschriften ihres Moses hangen. Anfangs war die Inquisition äußerst argwöhnisch auf diese Neubekehrte, und mancher Unglückliche, der nicht vorsichtig genug gewesen war, blutete. Besonders so lange Vexillos an der Spitze dieser heiligen Henker stand, war jeder geringe Verdacht hinreichend zum Sanbenito, und Antonio wußte, wie gern sein Pathe darauf Jagd machte. Antonio befand sich eines Tages in der Bude eines Kaufmanns, der Galanteriewaaren feil hatte, und war eben in einer Ecke mit Betrachtung verschiedner Kleinigkeiten beschäftigt, als Felizia des Kaufmanns Tochter hereintrat. Sie kam aus der Frühmesse, eine lange Figur vom herrlichsten Wuchs, der durch ihren leichten passenden Anzug noch gehoben ward. Sie schlug den Schleyer zurück, und Antonio sah eine himmlische Schönheit — für einen Augenblick: denn da sie einen Fremden gewahr ward, zog sie den Schleyer wieder vor, und verschwand. Lange staunt' ihr der Jüngling nach, wie einer untergehenden Sonne: ihr Bild war verschwunden, aber sein ganzes Herz glühte noch in ihrem goldnen, belebendem Strale. Ist das Ihre Tochter, fragt er den Kaufmann, handelte lange, besah eine Parthie Waaren um die andere, bot jetzt auffallend zu viel und jetzt auffallend zu wenig, und gieng nach langer vergeblicher Erwartung, das Mädchen würde zurückkommen, endlich ab. Von nun an besucht' er den Laden täglich, und nach einigen fruchtlosen Versuchen glückt' es ihm, endlich mit ihr

Digitized by Google

ins Gespräch zu kommen. Antonio war damals in den Jahren, wo der Jüngling allmählich zum Manne reift: um sein Kinn floß nicht mehr die glatte Wolle des Knaben, aber starrt' auch noch nicht der rauhere Bart des Mannes: seine halbvolle Wangen waren braunroth, sein Auge feurig, und seine gebogene Nase zeigt, Entschlossenheit und Kraft, auch sein übriges Betragen war einnehmend, sein Gang edel und seine Mine gefällig. So gebildet war er gewiß fähig, ein Mädchenherz zu erobern, das ohnehin so leicht erobert ist, sobald nemlich, wie dann freylich fast immer geschieht, die Eitelkeit oder die Sinne an ihm zu Verräthern werden. Auch wußt' ihm das unschuldige Mädchen nicht lange zu verbergen, welchen Eindruck er auf sie gemacht hätte, und Antonio stürmte drauf loß, wie der Sieger auf eine Festung, deren schwache Seite er kennt. Aber er betrog sich: denn Felizia war tugendhaft, seine Leidenschaft ward nun wahre Liebe, und er fühlte, daß er sie befriedigen müßte, um welchen Preis es auch seyn möchte. Er hatte jetzt keinen andern Gedanken mehr, als den Besitz Felizia's: aber er kannte seinen Vater und dessen unbeugsamen Ahnenstolz: er wußte, daß er ihn eher zwischen vier Mauern würde vermodern lassen, als diese Verbindung zugeben. Auch bey Felizia's Vater fand er Hindernisse, die er nicht vermuthet hatte. Dieser hatte die Liebesey längst gerochen, und seiner Tochter bereits allen Umgang mit Antonio untersagt. Antonio kam, und fand seine Felizia nie mehr: er fragte, und Truxada sagt ihm, warum? Meine Waaren, sagte er, stehen zu ihrem Befehl, aber meine Tochter bleibt mein: denn Sie sind Don Gon-

Digitized by Google

zalo's di Faria, und Donna Mendozia de Leiras Sohn: Felizia ist die Tochter des Krämers Truxada. —

Und das edelste, liebenswürdigste Mädchen in Lißabon, sagt Antonio. Guter Alter! Sie liebt mich auch! Erhören sie uns! Sie eröffnen für zwo Seelen den Himmel.

Trux. (für sich.) Die Hölle will ich öffnen, das ist dein Himmel — (laut) Ein Wort, wie tausend, Sennor! Meine Tochter — nicht. (will gehen.)

Ant. Das ist alles? (hält ihn.) Nicht so, mein Herr! wissen Sie, daß Liebe Felsen und Meeren trozt? Warum nicht einem eigensinnigen Vater?

Trux. Und wissen Sie, daß Sie den Augenblick meine Bude verlassen sollen? Und wissen Sie, daß noch Recht und Gerechtigkeit ist in Lißabon? — Pedro!

Ant. Truxada! Sie ereifern sich! Verzeihen Sie gekränkter Liebe: Seyn sie christlich.

Trux. Christlich! — Ich will christlich seyn. (Pedro kommt) Meine Tochter führ' ins obere Zimmer mit den Gittern, und schliesse die Thür und bring mir den Schlüssel — oder nein, ich gehe selbst! Leben Sie wol, Sennor.

Ant. (will nach, die Thür ist verschlossen) Felizia! Felizia! Geh nur, du hartherziger Graukopf — O des Unsinn, daß Menschen selbst ihre Vorzüge sich zur Quaal machen. Elender! Ich werde dir meinen Adelsbrief in den Hals stossen, und den Dolch in die Brust! —

Digitized by Google

Truxada hielt Wort. Seine Tochter ward eingesperrt, und Antonio, so oft er kam, abgewiesen. Dieser hatte nun nichts angelegners zu thun, als auf Wege zu sinnen, wie er seine Geliebte wieder sehn könnte. Auch auf Felizien hatte diese harte Behandlung ihres Vaters den gewöhnlichen Erfolg. Es war ein Wind, der in der Asche blies: Ihre Liebe ward heftiger: Wenn kluge Behandlung und Zerstreuungen sie vorher noch abbringen konnten, so ward Antonio nun ihr einziger Gedanke, und beschäftigte sie Tag und Nacht. Er blieb der Gefährte ihrer Einsamkeit, denn was hatte sie sonst, und sie hielt ihn desto fester, je mehr man ihn ihr zu entreissen strebte. Es ist ein Trieb der menschlichen Seele, jedem Zwang sich entgegen zu setzen, jedem Druck entgegen zu drücken, der mehr für ihre Freyheit als alle Sophismen dagegen beweist. Gleich der Feder, die von jedem Druck nur grösern Kraft zum Widerstand nimmt, und am Ende mit verdoppelter Schnellkraft los springt, oder — bricht, mus sie entweder überwinden oder unterliegen: Ein drittes gibts nicht. Aber wehe dann, wenn sie entzwey bricht. Die Maschine stockt und ist unwiderbringlich verderbt, und flicke man wieder, so gut man kan, es bleibt Flickwerk. Aufs Entzweybrechen versteht man sich treflich in so manchen Erziehungsinstituten, aber leider! nicht einmal aufs Flicken mehr. — Felizia's Seele hielt aus. Das unschuldige, sanfte Mädchen, deren Fantasie ohne diesen Zufall vielleicht nie sich so erhitzt hätte, ward nun zur Romanheldin: jedes ihrer Worte ward zum Seufzer und jeder Seufzer war Sehnsucht nach Antonio. Der Starrkopf Truxada besuchte sie. Kalt und trocken sagt' er: Mädchen sey vernünftig und folg deinem Vater, dann wandle wieder, wo du hinwillst! Und entschlossen rief sie: Ich lasse

dich

dich nicht Antonio! — Dann warf sie sich schluchzend aufs Bett, drückte den Mund drauf, und ergos sich in stillem Schmerz. Truxada lachte laut auf und gieng.

Indessen benachrichtigte der Kaufmann Antonio's Vater von den Verirrungen seines Sohns. — Dieser fuhr auf, wie vom Fieber ergriffen und schwur, solchen Schimpf im Blute des Böswichts abzuwaschen. Verillos rechtfertigte seinen Zorn und Antonio wurde vorgefordert. Er gestand frey und trotzig seine Liebe, und mit strömender Beredsamkeit verdammt er ein sinnloses Vorurtheil, dem er sein ganzes Glück aufopfern müßte: Gonzalo war kein strenger Dialektiker und der Inquisitor war längst gewohnt, seine Prozesse von der Exekution anzufangen. Folglich erschöpft Antonio seine Kunst für taube Ohren. Man gab ihm Bedenkzeit drey Tage, und dann sollt' er entweder entsagen oder nach Ostindien.

Antonio war diese 3 Tage nicht müssig: Er gewann Felizia's Aufwärterin, bestellte durch sie einen Brief an die arme Gefangene, und bekam Antwort. Den andern Tag bracht' er ihr Scheidwasser zu, das Gitter durchfressen zu lassen. Sein Plan war gemacht.

Am dritten Tag sagt' er sich los von Felizia: Nicht, sagt er, eure Drohungen haben mich umgestimmt, sondern dis, und zeigt einen Brief vor, der sie als eine gemeine Kokette schilderte.

Auch macht' er die erste paar Tage durch einen so natürlichen Uebergang von Wuth zum Schmerz, vom Schmerz zur sanften Traurigkeit, von Traurigkeit zur Gleichgültigkeit, daß selbst der schlaue Dominikaner betrogen ward. — Truxada bekam von ihm einen derben, beschimpfenden Brief, voll von Vorwürfen für seine Tochter, und damit eilte der Alte im Triumpf zu Felizien: Aber Felizia war vorbereitet. Sie bestand schlechterdings drauf, dies alles nicht zu glauben, bis Antonio ihr es selbst gesagt hätte.

So ward der Vater sicher, aber das Mädchen blieb im Gefängnis. Antonio wollt' es so, theils weil er würklich auf diese Art sichrer, als auf jede andre mit ihr zusammen kam, denn ihr gewöhnliches Schlafzimmer war nur durch einen Vorhang von ihres Vaters seinem getrennt, und wenn sie ausgieng, begleitete sie ein Bedienter, dessen unbestechbare Treue Truxada kannte. Nach einigen Tagen waren die Stangen los gemacht: Antonio verkleidete sich als Lastträger, schlich sich durch enge Gäschen zu ihrer Wohnung, klom mit Lebens-Gefahr über die hohe Mauer eines Hofes, kam unter die Fenster ihres Zimmers, fand eine Strickleiter da festgemacht, und war bey ihr. — Es gehört nicht zu meinem Zweck, die Umarmungen, die Thränen, die Schwüre der Liebenden bey dieser Zusammenkunft zu schildern, welcher Geheimnis und Verbot doppelten Reiz gab.

Nur dis: Felizia war tugendhaft, und — sie bliebs. Man verstehe mich recht: Nicht als hätten Nacht und Liebe und ein feuriger Liebhaber ihr Blut

Digitized by Google

nicht in Wallung gebracht: Denn daß sie sehr reizbare Nerven hatte, beweist diese ganze Geschichte. Nicht sowol Stärke des Charakters, oder Grundsätze, wiewol sie in kältern Stunden deren zu haben pflegte, als die Angst und der Kummer, wovon ihre Kräfte erschöpft waren, und ein aus religiöser Schwärmerey von ihr beobachtetes hartnäckiges Fasten, folglich geschwächte Sinnlichkeit schützte sie vor dem Unterliegen, und Antonio gieng weg, glühend von Bewunderung und verstärkter Liebe. Seine Neigung ward nun Tugend, und sein Engel Felizia. So kam er acht Nächte lang, und so gieng er wieder. In der neunten trafs sich, daß einige Häscher des heiligen Offiziums auf einen geheimen Fang ausgiengen, weil durch das letzte Feuergericht einige jener unterirrdischen Kerker ledig geworden waren, und der Inquisitor wieder auf ihre Bevölkerung sann. Dazu hatt' er nun den Vater einer schuldlosen Familie ausgespäht, der in der Fasten Fleisch gegessen hatte. Antonio wollt' eben über die Mauer klettern, als er die Häscher erblickte. In der Bestürzung springt er zurück, und stürzt ihnen in die Arme. Er reißt sich los und sie setzen ihm nach und ergreifen ihn. So wird er mit fortgeschleppt, und wird Zeuge, wie der bleiche Vater aus den Armen seines Weibes sich losreißt, wie seine Kinder sich um ihn anklammern, und Abschied nehmen auf ewig, und der Unglückliche sich hinführen läßt, geduldig und schweigend wie ein Lamm, das die Hand noch leckt, die ihm das Messer in den Hals stößt. —

Auch Antonio, der sich Mühe gab, unerkannt zu bleiben, und es blieb, ward für diese Nacht eingeschlossen, bis der Inquisitor das weitere verfügen würde. Bey diesem verlangt' er gleich den andern Morgen eine besondere Audienz.

Ver. (mit halbgeschloßnen Augen und sanfter Mine) Mein Sohn! Du bist auf einer bösen That ertappt worden. (Ant. räuspert sich) Ant. — Antonio? bist du's, Antonio?

Ant. (lächelnd) Ja Sennor!

Ver. In dieser Kleidung, Antonio?

A. Ja, Sennor.

Ver. Der Abkömmling der edelsten Familie ertappt auf nächtlichem Einbruch?

A. Ertappt, Sennor, aber nicht auf nächtlichem Einbruch.

V. Und mit dieser Stirne, diesem triumphirenden Blick vor mir, seinem Vater, seinem Richter?

A. Ja Sennor!

V. Elender! und wo — Ach so! ich bekomme Licht! In der Augustiner Strasse war die nächtliche Expedition?

A. Ja, Sennor.

V. Und in dieser Strasse das Haus des Kaufmanns Truxada.

A. Ja, Sennor!

V. Und in diesem Haus eine gewisse Donna Felizia? — Ja Sennor! hu nicht? —

Digitized by Google

A. Ja, Sennor.

V. (äusserst aufgebracht) Ja Sennor — und mit ihr diese Zusammenkünfte, Nächte verpraßt in Schwelgerey und Unzucht — und mit uns diese Gauckeleyen, und belogen dein Vater, deine Mutter, ich? (die Hände ringend) O das Gericht wird dich treffen! Der Donner Gottes wird dich ereilen — (wild) Ja Sennor? Ja Sennor, noch einmal, Ja Sennor.

A. Sennor! nun hören Sie mich!

V. Ich dich hören? — So höre dich Gott der Allmächtige, wie ich dich hören will, Betrüger! Nichtswürdiger!

A. Ich bitte Sie, hören Sie mich. Es betrift Sie. —

V. (argwöhnisch) Mich?

A. Sie, Sennor, hören Sie, — Sie haben mich erzogen, und von mir, der aus Ihren Händen kam, könnten Sie eine niederträchtige Handlung erwarten? Kennen Sie mich so? Daß ich, wie der Dieb einer gewitterten unverschloßnen Waare, nachschleichen würd' einer Hure, und um eines Paars blauer Augen, und eines blendenden Busens willen, vergessen, daß diese Augen mit hundert andern gebuhlt, dieser Busen sich schon an die keuchende Brust entnervter Wollüstlinge geschmiegt habe! So kaltes Amphibien-Blut, eine solche Insekten-Galle hätt' Antonio? Das wäre sein hohes Gefühl für Ehre? Das könnt' ich, meines Vaters Sohn, und Ihr Zögling?

V. Und nun hab ich ihm wohl Unrecht gethan, — hast du diese Beredsamkeit auch von mir?

A. Von Ihnen wenigstens diesen Stolz, der sich nicht beleidigen, keiner Niederträchtigkeit sich beschuldigen läßt.

V. (schlägt im Gefühl seiner Unwürdigkeit die Augen nieder. Pause.) Und von was zeugt dann diese Kleidung?

A. Von meiner Rache, Seynor.

V. (erschrocken) Wie? du hättest — —

A. Nichts hab' ich, aber ich will — rächen mich und Sie, und den allerheiligsten katholischen Glauben.

V. (aufmerksam, doch mit Mistrauen) Wie der Glaube mit einer Buhlerin zusammenhange, das möcht' ich mir doch gern erklären lassen.

A. Mit meiner Rache hängt er zusammen. — Aber Sie glauben mir nicht — freylich dieser äussere Schein, diese verdächtige Kleidung — (empfindlich) wie könnt ich auch erwarten, daß mein Vater diesem von ihm selbst gebildeten Herzen mehr trauen sollte, als dieser Jake da, (er wirft sie von sich.) Sehn Sie, nun bin ich wieder Antonio!

V. (weich) Mein Sohn, der Schein ist wider dich. Er kann trügen: — Wir wollen uns setzen, und nun rede.

A. Nun so hören Sie: Ich war auf der Spur, eine ganze Juden-Versammlung aufzujagen: Ihre Diener haben mich verhindert.

Digitized by Google

V. (die Hände zusammen schlagend) Abscheulich! Antonio, belüge mich nicht.

A. Keinen Verdacht mehr, Sennor, wenn ich reden soll. — Diese Jake gehört dem Kerl, der mirs entdeckt hat. Er könn' es, sagt' er, nicht mehr länger verantworten, wenn er schweige: Er wandle seit langen Zeiten aus und ein in dem Haus, und noch hab' er nie Fleisch von Schweinen auf der Tafel gesehen: Der Bediente bete niemals seinen Rosenkranz, und ziehe selten die Müze vor einem Kruzifix. —

V. Genug! — das sind Gräuel, welche der Herr vertilgt wissen will von der Erde — Sie sind reif. —

A. Noch nicht, Sennor! Sie haben mich gelehrt, man müsse selbst gegen Feinde gerecht seyn, — wenn es Christen sind: Vielleicht sind sie's. — Sehn Sie, so dacht ich gestern: Morgen ist Sonnabend, folglich feyern sie diesen Abend. Rache beseelt mich: Ich kleide mich um: Wenn sie mich ungestraft beleidigen, so sollen sie wenigstens unsre heiligste Religion nicht — Eben will ich drauf losgehn, da kömmt Ihre Wache.

Kurz Verillos ward herum gebracht. Selbst seinen Verdacht gegen Truxada mildert Antonio durch allerhand Nebenumstände, damit der Pfaffe keinen voreiligen Schritt wagte. Er verstand es treflich, ihn auf seiner empfindlichen Seite anzugreifen, und so führt' er ihn endlich dahin, daß er blos noch Verdacht gegen

den Bedienten behielt, welchen er, nachdem Vexillos ihn entlassen, und ihm Vorsicht empfohlen hatte, zu nützen beschlos. Indessen bereut' ers doch nachher, durch diese List sich gerettet zu haben, theils weil sie nun doch ihre gefährliche Folgen haben konnte, theils weil ihm selbst die Kombination, Jüdinn und Felizia, sogar als Erdichtung unerträglich war. Entdecken mußt' ers ihr auf alle Fälle, denn er wußte wohl, daß kein Schurke dem andern traut. Aus dieser Ursache blieb er auch erst einige Nächte weg, und da endlich Liebe ihn nicht länger zaudern ließ, traf er seine Felizia krank an.

Ant. (kommt.)

Feliz. Wer da? Wer? Oh Antonio! — (fliegt an seinen Hals) du hast mir Kummer gemacht!

A. Da bin ich ja wieder! — Du siehst so blas, meine Beste! und dein Auge ist so trübe!

Fel. Seh' ich? — Ja! Da du fern warest, (Sie tritt vor den Spiegel) O sieh' doch, meine Wangen färben sich ja wie die jungfräuliche Rose! Daß mein Auge trüb ist, kommt daher, weil ich so viel geweint habe! Hast du deine arme Gefangene noch nicht vergessen, Antonio?

A. Da bin ich ja.

Fel. Oder ists Abschieds-Besuch? Du hast Wolken auf deiner Stirne — Nicht doch! Mir ist ja wieder ganz wohl.

A. Mir auch!

Digitized by Google

Fel. O so sprich doch! Warum hast du mich einsam gelassen? — Fünf Nächte läßt er mich verseufzen, und in der sechsten seufzt Er! — Sage, warum kamst du nicht?

A. (rast sich auf) Das will ich, und (küßt sie) dieser Feuerkuß mög' alle Sorgen umschmelzen, zur Wonne der Liebe! Es war nichts, eine Kleinigkeit, eine Avantüre, was mich abhielt.

Fel. Nun dann? —

A. (lachend) Das leztemal, da ich dich besuchen wollte, gieng mirs ein wenig fatal. Ich umarmte statt deiner — rathe, wen?

Fel. Eine Schöne, die dich für meine tugendhafte Grillen entschädigte?

A. Freylich! o der lieben Eifersucht — Einen Häscher des heiligen Offiziums.

Fel. (erschrickt) Nein, Scherze nicht — —

A. Und die Nacht darauf lag ich in den Gefängnissen der Inquisition.

Fel. (ängstlich) Antonio!

A. Und um deinetwillen.

Fel. (noch ängstlicher) Antonio!

A. (küßt sie) Nun, und gesetzt, ich hätte dich zur Jüdin gemacht?

Fel. Um Gotteswillen, Antonio! (bebt und taumelt)

A. Liebes Mädchen! warum so ängstlich? Es war eine Nothlüge!

Digitized by Google

Fel. Was sagtest du vorher, Antonio? — O mein Vater! Nein! Du hast gelogen! — Gelt es ist Scherz! — aber wenn dein Scherz schon tödtet, was muß erst dein Ernst?

A. Wieder lebendig machen (er erzählt ihr die Begebenheit) Konnt' ich anders, um mich zu retten? —

Fel. (erschöpft) Nein du täuschest mich vergebens! — Antonio! Antonio! Du bist über die Schultern deiner Braut aus der Grube gesprungen! — Unglücklicher! Dachtest du dann nicht, wen du aufopfertest? — Ist deine Einbildungskraft so erlamt, daß sie Felizien nicht sah' in den Klauen der Inquisition? — Oder sahst du sie? —

A. (verlegen) Schwärmerin! Du hörst ja — —

Fel. (fieberhaft) Komm! ich will sie dir zeigen — tief unten in einer schwarzen dumpfen Todtengruft an eine Wand geschmiedet, deine Felizia! und den Pestgeruch um sie her, und das Winseln der Verzweiflung, und das Aechzen, und das Kettengeklirr und den Fluch ihres Vaters! — Nein! nein! ich hab' ihn nicht getödtet! — Er nennt mich seine Mörderin — Nein! Antonio! du! du — —

A. Bey allen Heiligen! sey ruhig! Sagt ich dann nicht, es sey bloßer Verdacht, und trug nicht der Inquisitor die Sache mir auf? Eine Saifenblase ists, die zerplazen muß, so bald ich will, wie ich sie hab entstehen lassen.

Digitized by Google

Fel. Sie werden uns nachspüren! Sie werden uns auflauren! Unter jedem unsrer Tritte wird eine Schlange ziſchen.

A. Sie werden dich sehen und werden sagen: In einem so himmliſchen Körper wohnt keine Juden-Seele! Dieſer Abglanz der Gottheit kann keine Misgeburt der Hölle seyn.

Fel. (ſieht ihn starr an) (Pauſe) Das werden ſie sagen? Haben ſie nicht unſchuldige Kinder auf ihre Scheiterhaufen geworfen, nicht volle blühende Mädchen, nicht graue zitternde Greiſe? Dein Vexillos dürſtet nach Blut: Es iſt ihm Wohlgeruch, wie dem Gözen Moloch! Seine Augen waiden ſich an den Zuckungen der Geopferten, und ſeine Ohren am Angſtgeſchrey ihrer Verzweiflung.

A. Nein! Nein! — Der Himmel hat deine Unſchuld dir auf die Stirne gezeichnet! Selbſt der frechſte der Teufel, der hundertmal des Tages ſich in einen Engel des Lichts verwandelt, zittert, an der Aechtheit dieſes Siegels zu zweifeln!

Fel. In einer ſtillen, ſorgloſen Mitternacht, wenn mein grauer Vater in ſüſſem Schlummer liegt, werden ſie kommen und anpochen, und wenn er friedlich ihnen zu öffnen kommt, werden ſie über ihn herſtürzen — — Rette mich! Rette mich! O Antonio.

A. Mädchen! deine Furcht macht dich zum Kinde! Sieh! da ſchwör' ichs bey dem Allmächtigen: Ehe ſie dir ein Haar krümmen, ſollen ſie mich

in ihren Kerker werfen, mich darstellen als verruchten Ketzer zum Schauspiel und Scheusaal des Volks, und wenn in Verzweiflung meine Seele sich losgerissen hat von ihrem verbrannten Gebein, und aus der wirbelnden Flamme flieht, so will ich keine Gnade, kein Erbarmen weder dann, noch am großen Gerichtstag — Hast du mich doch angesteckt mit deiner Schwärmerey!

Mit Mühe ward sie von Antonio besänftiget. — Indessen hielt ers nicht für rathsam, länger durch diesen Weg mit ihr zusammen zu kommen, weil er, so eingeschläfert auch dieser schien, dem Inquisitor nicht traute. Felizia sollte nun sich allmählich in den Willen ihres Vaters fügen, und so wieder ihre Freyheit erlangen. Mit dieser Verabredung schied er. Nun mußte Vexillos beruhigt, und, ohne seinen Verdacht zu erregen, Truxada für unschuldig erklärt werden. Antonio lies allen Argwohn auf des Kaufmanns Bedienten fallen, und so gewann er doppelt. Felizia ward frey von der Gefahr, und von einem äusserst beschwerlichen Wächter.

Indessen war Felizia nichts minder als ruhig. Was Antonio zufällig als Ausflucht ersonnen hatte, war würkliche Wahrheit: Felizia war eine Jüdinn, und fast mehr noch als die Gefahr, welche dieser Zufall über ihr ganzes Haus brachte, kränkte sie die Bemerkung, wie tief Antonio alles haßte, was nicht seinen Rosenkranz betete, oder einen geopferten Gott verehrte.

Digitized by Google

So eifrig sie selbst, wenn schon weniger, als ihr Vater, für die Religion ihrer Voreltern eingenommen war, so wenig hatte sich mehr Gewalt über ihr Herz, das nur der Liebe zu Antonio voll war. In dieser Lage konnte sie's nicht von sich erhalten, die Sache ganz zu überdenken, oder wenn sie's ja that, so beruhigte sich ihre Fantasie mit schönen Hoffnungen. Acht Tage drauf gab ihr Antonio, der auch die Möglichkeit nicht ahndete, daß seine Angebetete eine Jüdinn seyn könnte, Nachricht, sie möchte die folgende Nacht nicht erschrecken, wenn die Inquisition ihren Bedienten fordern würde. Nun brannte das Feuer zunahe: Sie trat vor ihren Vater, bat, weinte, beschwor ihn auf den Knien, den Unglücklichen fliehn zu lassen: Aber der alte Starrkopf hielts für einen Kunstgrif: Pedro blieb, und — hatte zum leztenmal heute die Sonne gesehn.

In dieser Angst, von Pedro verrathen zu werden, und ihren Vater und sich selbst ins unbeschreiblichste Elend zu stürzen, in der Ungewißheit, ob Antonio, wenn er wüßte, daß sie nicht seiner Religion wäre, sie noch lieben, oder ihrer sich nur noch annehmen würde, wagte das unglückliche Mädchen einen Schritt, welcher von einer Entschlossenheit zeugte, die über ihren Charakter war. Sie wollt' ihren Antonio selbst prüfen: konnt' er sie auch als Jüdin lieben, nun dann — mit ihm ans Ende der Welt. Die Macht der Wahrheit und der Liebe, zu einem so schönen Zwecke vereinigt, würden vielleicht, meinte sie, auch ihn einst auf den rechten Weg bringen. Wären seine Vorurtheile mächtiger, als seine Liebe, so wollte sie

Digitized by Google

vom Undankbaren sich losreissen, ihrem Vater alles entdecken und fliehn. Dis wollte sie verkleidet auf einem Maskenball ausführen, der einige Tage drauf sollte gehalten werden: Sie selbst nemlich wolt' ihm entdecken, daß Felizia eine Jüdin wäre: Möcht' ers aufnehmen, wie er wollte, in beyden Fällen hatte sie sich vorgenommen, unerkannt zu bleiben, und bey der nächsten Zusammenkunft dann zu sehn, wie es indessen gewürkt hätte. Auf den Nothfall sollt' ihr Kammermädchen ihr zu Hilfe kommen, und der Plan war schön angelegt! Ach! das gute Mädchen hatt' alles berechnet, nur die Macht der Liebe nicht, die doch Alleinherrscherin ihres ganzen Wesens war!

Der alte Argus war nun aus dem Wege geschaft, und der neue Bediente war bestochen. Auf einem Spaziergang traf sie Antonio'n, und sagte ihm, daß sie auf dem Ball kommen würde, wenn's ihr möglich wäre: An einem grünen Federbusch und einem in ihrer rechten Hand flatternden rothgestreiften Schnupftuch würde sie kenntlich seyn. Antonio bestimmt ihr seinen Habit, und sie trennten sich.

Immer sah sich Antonio nach dem grünen Federbusch und dem Schnupftuch mit rothen Streifen um, und immer vergeblich. Er begann eben unruhig zu werden, als eine Maske in Mannskleidern zu ihm hintrat, ihn am Arm nahm, und auf die Seite führte.

Ant. Was wollen Sie?

Die Maske (schüchtern) Treten Sie weiter zurück: Was ich Ihnen zu sagen habe, bedarf keiner Zeugen.

Digitized by Google

A. Nun dann?

M. Wenn mich nicht alles trügt, so sind Sie Antonio de Fária?

A. Und wenn mich nicht alles trügt, so sind Sie——

M. (einfallend) Eine Person, die Sie vor jezt noch nicht errathen. Sie lieben eine gewisse Felizia Truxada?

A. (aufmerksam) haben geliebt, wollen Sie sagen? — Aber mein Herr, weil Sie diese Frage machten, erlauben Sie mir auch eine: Wie weit haben Sie Antheil an der Sache? Entweder darauf Antwort, oder die Maske herunter.

M. Antheil hab ich daran, in sofern ich Ihr Freund bin — diese Felizia ist eine Buhlerin.

A. (für sich) Wars nur das! Plump angebracht, Sennor Vexillos! (laut) Ist sie? Man sagt's.

M. Ich muß mehr sagen. Diese Felizia schwelgt jezt eben in den Armen eines andern. Sie hat den Bitten ihres Vaters nachgegeben, und morgen ist die Verlobung.

A. (auffahrend) Erlogen! (faßt sich) Mein Herr! Die Zeit ist edel! In der nächsten besten Weiber-Visite wird man Ihnen für Ihre Stadt-Märchen mehr Dank wissen.

M. (für sich) Vortreflich (muthiger) Es scheint, Sie glauben mir nicht?

Digitized by Google

A. (für sich) Wenns so wäre — wenn List und Bitten und Gewalt das zarte Herz endlich in eine andere Form gedrückt hätten! — und sie kommt nicht — Nein! nein! wer sieht da die Falle nicht? — Aber wenn du Spion bist, so giebt dir Antonio Trinkgeld. — (laut) Das kann Ihnen und mir sehr gleichgültig seyn. Indessen bitt' ich Sie! nehmen Sie die Maske ab. Die Rolle des Confident in einem Unbekannten läßt etwas sonderbar.

M. Ich dächte, der Innhalt unsers Gesprächs könnt' Ihnen zeigen, daß kein Unbekannter mit Ihnen spreche. — Nur das noch: Liegt ihnen an dem, was ich sage?

A. Sie sind zudringlich, Maske!

M. Und glauben Sie, was ich sage?

A. Maske! Sie werden beleidigend! —

M. Nein! Sie glaubens nicht — Und könnten Sie's glauben von einem Mädchen (warm und innig) die alles, alles, Reichthum, Blut, Leben, Ehre für Sie hingäbe, nur (stockend) nur ihren Himmel nicht, die wochenlang in einem Gefängnis geseufzt, den Zorn ihres geliebten Vaters getragen, und selbst seinem Fluch sich ausgesetzt hat, nur um Ihret- nur um ihres Antonio willen. — Sie könnens nicht glauben —

A.

A. (gerührt) Nein! ich kanns nicht. — Es ist umsonst, mich Ihnen verbergen zu wollen. Ich seh' es — (mit Ungedult) aber nun lösen Sie mir das Räthsel —

M. Warum dann mein Gesicht noch zum Gewährsmann meiner Gesinnungen, da Sie schon meine Worte haben? — Und wenn diese Felizia in Todes-Gefahr wäre, würden Sie sie retten, und desto muthiger, je mehr sie Ihnen aufgeopfert hätte?

A. Welche Frage!

M. Und dieser alles duldenden, ewig treuen, ewig nur an Ihnen hangenden Felizia, könnten Sie ihr vergeben, wenn sie — (stockt.)

A. Wenn sie — —

M. (hastig mit äusserster Anstrengung) Eine Jüdin wäre?

A. Hahaha! eine Jüdin! Felizia eine Jüdin? (für sich) und nun läge doch Sennor Verillos im Hinterhalt — pfui! daß ich mich anführen lies. —

M. Um Gotteswillen, lachen Sie nicht! Hier haben Sie's, (kalt und langsam mit sichtbarer Angst) Felizia ist eine Jüdin! Ihr Vater ist ein Jude! Ihr Großvater war ein Jude, ihre Väter alle waren Juden! Und selbst Antonio ist ihr nicht theurer, als ihr Glaube!

A. Elender Verläumder! und andere Waffen hattest du nicht; als diese armselige List? — Aber mein Herr! Ihre Rolle ist noch nicht aus: der Knoten löst sich diesmal hinter der Szene: Nun ist das Sprechen an mir: Kommen Sie!

M. (mit natürlich werdender Stimme.) Antonio!

A. Wie? — Wer? — Was? Noch einmal ich bitte Sie, wer ist Felizia?

M. Felizia, deine Felizia ist eine Jüdin (sie läßt die Maske fallen)

A. (starr und stumm: endlich) Mädchen! so scherzen Wahnsinnige — Um Gotteswillen! Nimm dies Wort zurück.

F. (Schweigt; denn sie ist ohnmächtig)

A. (ängstlich, in ungestümmer Bewegung) Um aller Heiligen willen stirb nicht, eh' ichs gewiß weis! — Dann fahr' hin in die Hölle, die mit mir ihr Spiel hat. (schüttelt sie, und will eben Hülfe rufen, da sie sich erholt.)

F. Oh! Antonio! nur noch eine einzige Gnade! Führe mich fort! Führe mich selber in die Kerker deines Vormunds!

A. (schweigt im ungestümmsten Wechsel der Leidenschaften) Das ist mein Engel? meine Heilige? meine Angebetete? — Stirb! oder ich zünde deinen Holzstos selbst an — Betrogen, schänd-

Digitized by Google

lich, schröcklich betrogen! — Ha! das wars, das sie neulich so zitterte, das? — Und ich merkt' es nicht, und ein Satan unnebelte mein Hirn mit siebenfacher Dummheit — Nein! nein! armes Mädchen! ich liebe dich doch — (Er erblickt ihren arbeitenden Busen, der sich entblößt hatte, da er ihr Luft machte) Ha! ein schöner Busen, und sei's auch der Busen einer Jüdinn — Halt! es dämmert — teuflisch — — (faßt sich)

F. (Während jenes Kampfs in Antonio) Wilt du mich erhören? — Nicht — nicht? Diese letzte Bitte nicht? — O bey dem Gott, den wir beyde anbeten, blicke mich nicht so wild an, nicht so starr, nicht so verächtlich — (schwärmend) Ich bin doch dein! und wenn ich meine Hand aus dem Feuer hervorstrecke, sie segnet noch dich!

A. Nein! Das gewiß nicht — Wie du mich doch überrascht hast! Komm, komm! Die Sache ist zu wichtig. Nimm die Maske vor, und komm. Felizia's enthüllter Busen hatte wie einen Blitzstral den verworfensten Gedanken in seine Seele geschleudert: Nur einen Augenblick prallt' er zurück: dann siegte Vorurtheil und Sinnlichkeit. Felizia war eine Jüdinn. Sie verdiente nicht Achtung, nicht Schonung mehr. Sie war ihm eine gemeine Dirne, zu nichts mehr gut, als eine wilde Flamme zu löschen, und sie dann zu vergessen.

Digitized by Google

So beschlos er, sich vom Zauber loszumachen, mit dem sie ihn bisher gefesselt hatte, möcht' es auch kosten, was es wollte. —

Es war dem Arglistigen leicht, die Furcht des Unglücklichen, liebevollen, was sie so innig wünschte, so gern glaubenden Mädchens zu beruhigen, sein erstes Betragen der Ueberraschung, dem Mangel an kalter Ueberlegung zuzuschreiben, und selbst aus dieser Treue in seiner Religion sich ein Verdienst zu machen, weil sie davon auf seine Treue in seiner Liebe schliessen könnte. Er brachte, ihre Besorgnis einzuschläfern, aus Instinkt gleichsam, alle die Gründe hervor, die jetzt jeder Aufgeklärte so gern und so willig umfaßt, die aber seine Ueberzeugung für blosse Sophistereyen erkannte. Sie schwuren sich aufs neue Liebe bis in den Tod, bestimmten sich die nächste Zusammenkunft, und Antonio nahm seine Maasregeln.

Es war ein Gasthof vor dem Thor, und im Gasthof ein einsames, entlegenes Zimmer, wo sie sich trafen, am frühen Morgen: denn Felizia hatt' ihrem Vater gesagt, sie geh' in die Frühmesse, und wolle nachher eine Freundinn besuchen: am frühen Morgen mit der steigenden Dämmrung, an einem der ersten Frühlingstage, wo die ganze Natur der Liebe sich öffnet, und der reine Himmel und die heitre Luft sie doppelt in jedes empfindende Wesen haucht. Hier fiel Felizia!

Warum sollt' ich, und wie könnt' ich die tausend Kunstgriffe herzälen, die der niedrige Betrüger anwandte, bis er sein Schlachtopfer auf den Altar

brachte. Das Gewebe von Lügen, mit dem er jede ihrer Einwendungen entkräftete, jede ihrer Bedenklichkeiten hob; die Betheurungen, die er ihren Zweifeln, die sanfte Gewalt, die er ihren Bitten und Thränen entgegen setzte, die so scheinbar geheuchelte Liebe endlich, mit der er ein schwaches Herz bestürmte, das keinen einzigen haltbaren Posten mehr hatte. Felizia wäre kein Mädchen gewesen, wenn sie sich nicht ergeben hätte: Sie fiel, aber sie fiel spät und rühmlich. Es war ein Augenblick schmerzhafter Freude, und ihr Herz pochte gleich stark von Vergnügen und Angst. Es war ihr letzter, wo sie auch dies gemischte Tröpfchen Wonne trank, und aus ihm keimt' unbeschreiblicher Jammer, eine tödliche Frucht. Ihre geschwächte Lebenskraft ertrug es nicht lang, und in dem Augenblick, der Sie in eine Welt brachte, wo keine Inquisition und kein Fanatismus mehr ist, vergab sie, was sie vorher nicht vermocht hatte, ihrem Verführer. Arme Betrogene! Wenn du auch dein Paradies nicht fandest, so fandest du ein beßeres, das Paradies Aller, und das beste, keinen grausamen, eigensinnigen Gott; aber freylich war's deine Schuld nicht, daß du ihn so gekannt hattest! — Doch ich unterbreche meine Geschichte: Antonio hatte nicht gesiegt, bis er ihr mit den heiligsten Schwüren versichert hatte, morgen sollte die Nacht ihrer Flucht, und der Tag, wo sie in ein duldenderes Land kämen, auch der Tag ihrer Trauung seyn. Ihre Einwilligung, seine Liebe schon jetzt zu krönen, hatte der Schändliche als Unterpfand ihrer Treue verlangt.

Die folgende Nacht erschien, Antonio nicht: und nach vierzehn Tagen war Felizia eine Leiche.

Digitized by Google

Die Stimme des Gewissens, welche sich gegen das erste ausgeübte Laster erhebt, übertäubt auch der nicht, welcher in Temperament, Erziehung und Denkungsart längst die Anlage hat, zur möglichsten Größe menschlicher Verdorbenheit auszuarten. Aber seine Eigenliebe, wenn sie gleich für eine zeitlang unterdrückt werden kann, kann nicht treulos werden. Nach und nach findet sie wieder die Entschuldigungen in seinem Busen, welche der Anblick der vollendeten That in sein Innerstes zurückgejagt hatte; und hält sie der Reue, der unerträglichsten Leidenschaft, weil man ihre Forderungen nicht befriedigen kann, wie einen Schild entgegen. Antonio fühlte seinen Meineid, aber er fühlt' auch sein Recht: Die Religion gebot ihm einmal, sie zuverlaßen, und wenn er ja die Sache streng, wie ein Kasuiste nehmen wollte, so war ihre Entehrung ein Schritt, der, so nothwendig er war, so unvermeidlich er ihn thun mußte, mit so vielem Anstand er ihn that, doch nicht zur Sache gehörte. Die Eigenliebe sprach zu ihm, wie Marinelli in Leßings Emilia zu seinem Prinzen.

In solchen Fällen hat der rechtglaubige Katholike ein bequemes Mittel, seiner Vorwürfe mit samt der Schuld auf Einmal los zu werden: Er beichtet. Dies that Antonio, und zum Ueberfluß bey einem Jesuiten. Dieser verstand's, die Sache auseinander zu setzen. Daß du eine Jüdin verlaßen hast, sagt er, damit hast du aus den Klauen des Teufels dich losgerißen, der, in einen Engel des Lichts verkleidet, deiner Seele nachstellte. Diese That ist lobenswürdig und Gott angehm. Es ist wahr, du hast sie betrogen:

Digitized by Google

Aber ein Jude, und noch überdies einer, der den Christen spielt, ist ein Erzketzer, und Ketzern darf man nicht Wort halten. Hierinn hast du den Vorgang heiliger Synoden vor dir, dies ist ein Glaubensartikel. Es ist freylich eine große Sünde, bey einer Jüdin zu schlaffen: Aber sie hatte nun einmal deine Begierden empört, und dich in Gefahr gesetzt, zur Büßung der verbottnen Lust eine christliche Jungfrau zu mißbrauchen: Und in diesem Fall, wenn du gleich eine geringere Sünde begangen hättest, in so fern sie eine Christin gewesen wäre, so wäre doch die Schuld ihrer Verführung größer, in so fern sie ein unschuldiges Mädchen hätte seyn können. Folglich hebt sich hier die Schuld gegen einander auf. Nun must du freylich Gott und der heiligen Kirche Genugthuung leisten, d. h. du must diese giftige Otternbrut dem heiligen Tribunal in die Hände liefern, daß das Feuer den Gegenstand deines Verbrechens, und so dein Verbrechen selber vertilge. Und endlich, mein Sohn! wirst du in diesen bösen Zeiten oft genug Gelegenheit haben, deine Sünde wieder gut zu machen. Der Unglaube nimmt überhand. — Stütze den wankenden katholischen Glauben — du weist was ich sagen will. —

Der Jesuite hatte seine Gründe, warum er Antonio so gelinde wegkommen ließ. — Der Neffe des Großinquisitors hat keine schwere Sünden zu büßen, und zu dem war der Jesuite mit Antonios Vater in eine Unternehmung verflochten, die so verdienstlich war, daß so kleine Vergehungen dagegen nicht in Betrachtung kamen. Es galt eine Empörung.

Antonio gieng getröstet hinweg, wankte, wozu er sich wegen des heiligen Offiziums entschließen sollte, und hatte eben den Vorsatz gefaßt, dem frommen Rathe seines Beichtvaters nachzukommen, als man ihm Nachricht brachte, daß Felizia todt sey. — Er fuhr zusammen, als ob er für sein Verbrechen noch keine Absolution erhalten hätte.

K.

Den Beschluß liefert der dritte Band.)

Digitized by Google

Audiatur & altera pars.

An den Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Audiatur & altera pars.

An den Herausgeber.

Sie konnten erwarten, daß das schwäbische Museum in Würtemberg allgemeine Aufmerksamkeit erregen würde und Ihre Erwartung ist eingetroffen. Aber man befürchtet mit allem Recht, daß es auf diesem Ton sich unmöglich werde erhalten können, und es wäre nicht gut, wenn es sich drauf erhielte *).

*) Warum nicht? Weil Leute, die das Licht nur durch den Schirm zu sehen gewohnt sind, sich beleidigt finden, daß man es ihnen gerade unter die Augen stellt? Ich kenne mein Vaterland, weis, daß verdeckte Wahrheit, eben weil sie verdeckt ist, nicht gehört oder bemerkt wird. Durch

Digitized by Google

Ueber keinen Aufsatz dieses Bandes ist die Begierde allgemeiner und sind die Stimmen weniger getheilt gewesen, als über den Aufsatz über das theologische Stift zu Tübingen. Keinem hat man auf der einen Seite mehr Beyfall und auf der andern mehr Tadel zugetheilt. — Auch will ich mich nur über diesen einzigen mit Ihnen unterhalten. — Nur müßen Sie nicht erwarten, daß ich mich weiter einlasse, als mich jener Aufsatz führt.

Gebilligt hat man überhaupt, daß die ganze Sache nun einmal zur Sprache gekommen sey. Die Darstellung im Ganzen ist unstreitig wahr. Kein Mensch wird und kann sie zu leugnen begehren. Unglaublich viel Pedanterey in den niedern Klöstern und noch viel Mönchssitte im Stift! — Viele Patrioten haben dies längst eingesehen und Verbeßerungen gewünscht. Aber —

Lob und Schonung wird gewiß in den Fällen, von denen gerade die Rede ist, nichts gebessert, sonst würde sans Comparaison das Schwäb. Magazin, das Alles, was in Würtemberg stand, gieng, saß, lebte, webte und starb so pausbackigt belobräucherte, Schulen, Universität längst so unverbesserlich verbessert haben, daß die Verfasser der berüchtigten Aufsätze über die Schulen und das Stipendium unter diese Rubriken gesetzt haben würden. Siehe! Es war alles gut! — Und gerade in diesen zwey Aufsätzen mußte dieser eingreifende Ton herrschen, wenn sie wirken sollten. Warum? werden Sie selbst einsehen, da Sie den Geist dieser Anstalten und ihrer Exekutoren kennen. D. H.

um den pathetischen Ausruf in Ihrem Aufsatz über die teutsche Schulen zu wiederholen — wie? wie? macht man dies?

Aber getadelt hat man 1) den bittern kaustischen Ton, der beynahe auf allen Blättern herrscht. — Es scheint, daß der zum Grund gelegte Aufsatz des grauen Ungeheuers den Verfasser verführt habe: Aber er hatte weder Herr Wekherlins Beruf noch seinen Witz. — Sie, mein Herr, sind durch die Beybehaltung dieses Tons *) mit den Grundsätzen in offenbaren Widerspruch gerathen, die in dem Briefe, welchen Sie als Prolog zu Ihrem Museum abdrucken ließen, folglich ganz zu billigen schienen, herrschen. — Man könnte freylich durch diesen Ton auf die Vermuthung gerathen, daß der Verfaßer nicht aus bloßem Gut-

*) Ich masse mir kein Recht an, den Aufsatz eines andern, der mir anvertraut, blos deßwegen in einen andern Ton umzuschmelzen, weil es einige bittere Tiraden enthält. Einige Stellen, die als persönliche Beleidigungen hätten ausgedeutet werden können, strich ich in jenem Aufsatz weg, ob mir gleich einer meiner glaubwürdigsten Korrespondenten, dem ich die vertilgte Stellen mittheilte, darüber schrieb: " Laßen Sie Alles dieses stehen. Es ist Wahrheit, die Ihnen zweyhundert aus — Einem Munde bestättigen werden — " Es giebt Fälle, wo es schwer ist, Satyram non scribere. Und der vorliegende Fall war wie gesagt, einer von diesen. Ich sage: Satyram — Denn Wahrheit ist ja Satyre oder Pasquill, wie ein Prof. P. Ord. in T. sich über den Stipendiums Aufs. ausdrückte. D. H.

meinen sich so weit habe über die Gränzen der Klugheit und Anständigkeit hinreißen laßen. — So viel ist gewiß, daß er eben durch diese Bitterkeit den Eindruck unglaublich geschwächt habe, welchen seine Bemühung sonst hätte machen können. Und das ist doch Schade, wenn man sich selber so sehr im Lichte steht. — Man hat auch wirklich eben darüber theils einen allgemeinen Unwillen, theils ein allgemeines Bedauren geäußert. — Was die Facta an und für sich betrift, so sind diejenige, von welchen Ich Kenntniß habe, wahr. Von den neueren hab' ich sie nicht, doch hab' ich noch keine Widersprüche dagegen gehört. Doch werd' ich hierüber am Ende noch einiges sagen. — Aber dieser Aufsatz enthält nicht bloße Facta. Er enthält auch Urtheile und gehäßige Urtheile, und dies ist

Das Zweyte, was man tadelt. — Raisonnements über Personen, denn über Einrichtungen *) müßen freylich Urtheile frey seyn, sind keine Facta mehr, und sie müßen nach ganz andern Gründen geprüft und erwiesen werden, als diese. Wenn die Presse Handlungen noch lebender, wichtiger Personen ans Licht bringt, so fordert man, daß sie juridisch erweislich seyen, und wenn sie dies sind, so ist die Ausstellung

*) Wie aber, wenn Personen und Einrichtungen so genau miteinander verbunden sind, daß man von Einrichtungen nicht sprechen kann, ohne von Personen zugleich zu reden, und umgekehrt — Und dieß ist, wie auch einige Stellen des vorliegenden Aufsatzes selbst beweisen, hier der Fall. D. H.

Digitized by Google

sehr löblich. Aber Urtheile aus Handlungen sind niemals juridisch erweislich, weil es immer möglich und so gar wahrscheinlich bleibt, daß man dem Handelnden falsche Beweggründe unterschiebe, selbst alsdann, wenn das daraus hergeleitete Resultat, uns das einzige mögliche scheint. Sind aber die Handlungen noch dazu vielseitig, oder urtheilt man gar, ohne Facta oder Belege zu geben, so thut man immer Unrecht, und der Beurtheilte, wenn er so öffentlich angegriffen ist, hat die Befugniß, es auch öffentlich für Injurie oder Kalumnie zu erklären. Dies ist nun der Fall mit den vorzüglich über den gegenwärtigen Ephorus, gewagten Urtheilen in diesem Aufsatz. — Die erste Ungerechtigkeit, welche der Verfasser an ihm begangen hat, ist ohne Zweifel diese, daß er nicht unterschied, was er in seinen Verhältnißen thun und was er nicht thun konnte. — Nach seinem Aufsatz scheint er zugleich Gesetzgeber und Exekutor der Gesetze zu seyn, welches ja zum voraus niemals beysammen stehen kann. — Ich habe nun die Schwachheit, soll dieser Mann gleich nach der Erscheinung dieses Aufsatzes gesagt haben, den Gesetzen zu gehorchen, und es scheint mir, er habe in diese wenige Worte alles mögliche zu seiner Vertheidigung zusammen gefaßt. Ich weis es auch aus andern seinen Aeußerungen, daß er manches anders wünschte, was er nicht anders machen darf. Alles folglich, was in der ursprünglichen Verfassung des Stipendiums gegründet ist, fällt zum voraus nicht auf seine Verantwortung. — Manches andre dann, was Ihn persönlich betrift, gehört nicht in die Klaße der Handlungen, sondern der Raisonnements, z. B. was vom Diktator, vom Kritikstudiren ꝛc. gesagt wird.

Digitized by Google

Jenes müßten nur seine Herren Kollegen entscheiden können, und diese sagen das Gegentheil. *) Daß der Ephorus nun mehr Gewalt als ehmals hat, ist eine sehr weise Einrichtung: Aber es würde mich zu weit führen, wenn ich dieß auseinander setzen wollte. — Nur die Usurpation unrechtmäßiger Befugniße wäre tadelhaft, nicht der Gebrauch einer anvertrauten größern Gewalt als ehmals. Was das andere betrift, so ist Hr. Pr. Schn. nicht blos Kritiker, dem nichts als Varianten ohne Rücksicht auf den Sinn wichtig wären, sondern auch ein Exegete von nicht geringem Fleiß und Ansehn. Nun ist Exegese allerdings das Hauptstudium eines Theologen: alle die, über welche er Aufsicht hat, sind Theologen. Also ist es seine Pflicht, drauf Rücksicht zu nehmen, daß dieses Studium nicht versäumt werde, und wer es versäumt, erweckt kein günstiges Vorurtheil für sein zweckmäßiges Studiren. — Diesen Fehler hat auch der Verfasser begangen, da er die Gründe angiebt, warum man den Famulis so viel Gewalt einräume. Ein jeder Stipendiat weis aus seiner eignen Geschichte, daß man mit Untersuchungen und Strafen niemals zum Ziel kommen würde, wenn man diese Bediente des Stifts nicht begünstigte. Auch mir ist ehmals in der gan-

*) Dieß beweißt nichts. Auch müssen diese Herren das Gegentheil sagen, wenn sie nicht blos — Unterschreiber seyn wollen. D. H.

Digitized by Google

ganzen Verfassung nichts unerträglicher gewesen, als diese Einrichtung: aber den Ephorus, der sie vorgefunden hat, und sich hierin nur nach der Praxis richtete und richten mußte, hätte der Verfasser persönlich aus dem Spiel laßen sollen. — Was die Behandlung vor der Amtsstube betrift, so gehört sie eigentlich in die Klaße der nicht **ganz wahren Fakten.** Denn man macht einen sehr billigen Unterschied. Es ist wahr, wenn man einen, der davon kam, fragte: Wie ist dirs gegangen? so war die hergebrachte Antwort: Sie sind grob gewesen! Aber diese sogenannte Grobheit war auch in den meisten Fällen nur gar zu nöthig. Und manchen, die wegen Polizeyvergehungen gestraft werden mußten, hat man ihre Strafe nicht durch wörtliche Beleidigungen erschwert, sondern sie eher versüßt, wenn sie sonst ein gutes Prädikat hatten. Nun laßen Sie mich auch etwas über den Charakter dieses Mannes sagen. — Ich würde in den nemlichen Fehler fallen, den ich dem Verfasser vorwerffe, wenn ich ihn **loben** wollte: also will ich blos Thatsachen anführen. Uebrigens bürgt **Ihnen** der Name, den ich unterschreibe, daß ich nicht partheiisch sey; aber eben um allen Verdacht eigennüziger Absichten zu entfernen, **muß auch mein Name heilig verschwiegen bleiben.** Wahrlich, ich bin so wenig für die Sache, wovon die Rede ist, eingenommen, daß ich dem Verfasser herzlichen Beyfall zugejauchzt hätte, wenn — —

Seine gelehrte Verdienste sind bekannt. — Bibel-Kritik, Exegese und sehr viele, besonders vaterländische Literatur, die in dieß Fach einschlägt — daß

er ein Mann von Geschmak und Weltkenntniß sey, beweisen seine Schriften und sein Umgang — Beydes hat er nicht seiner Niece, wie ein lächerlicher Drukfehler in Wallbergs Briefen sagt, sondern seinen Reisen zu danken. — Ob er Klugheit besize, mag die Art, wie er seinen Posten behauptet, und — wie er diesen ihn so sehr angreifenden Aufsatz aufnahm, beweisen. — Eines seiner grösten Verdienste ist die gewißenhafteste Unbestechbarkeit. — Manche seiner Vorgänger haben in alten Zeiten, wie man sagt, diese Stelle zu einer sehr ergiebigen Quelle von Nebeneinkünften gemacht. *) Aber er hat auch schon mehr ge-

*) Wirtemberg ist das Land der Schreiber und Magister, sagt der rabiose Anselmus — hätt' er hinzugesetzt, das Land der Bestechungen, oder der sogenannten Nebeneinkünfte (Accidenzien). Der Schulmeister besticht (oder um mich des eigentlichen Provinzialaustrucks zu bedienen, schmiert) seinen Pastor, der Pastor seinen Superintendenten, der Superintendent seinen Visitator — der Untervogt seinen Amtmann, der Amtmann seinen Oberamtmann, und der arme Landmann — Alle zusammen, wenn er unglücklich genug ist, einen Prozeß, gelinde Strafe, oder irgend etwas, das einem Aemtchen und dergleichen ähnlich ist, zu suchen. Dies ist nun einmal so im Geleise, daß sich Niemand mehr darüber aufhält. Die meisten gröβere und kleinere weltliche und geistliche Aemter müssen durch Kanäle dieser Art erworben werden, es sey dann, daß sie der Herzog selbst ertheilt. Die Perioden der öffentlichen Diensversteigerungen ist nun freylich vorüber, aber geänderter Name ändert die Sache nicht. Ein Mann, der geben mußte, um seine

than — Ein gewisser S. wollte vor einigen Jahren Fabeln herausgeben, die eben kein groſses poetisches Verdienst hatten, und ihm noch überdieß Verdruß zuziehen konnten. — Der Eph. suchte ihn zu überreden, daß ers bleiben ließe. — Ich muß Geld haben, sagte der Poet! — Der Eph. fragte, wie viel er dann zu gewinnen hofte? — Fünfzig Gulden ungefähr, war die Antwort. — Da sind sie, sagte der Ephorus, unter der Bedingung, daß Sie nun vom Druckenlaßen abstehen. — Die Sache nahm freylich eine böße Wendung. S. ließ sie dennoch und ohne Zensur in Tübingen selber drucken, und wurde dieses und noch anders zusammengenommen wegen rejizirt.

Eben so einseitig, als die angeführte und schädlich sind auch einige andere Urtheile, die ich übergehen will.

Stelle zu erhalten, läßt sich dann natürlich wieder geben, um sich zu entschädigen. Es wäre ein interessanter Beytrag, wenn jeder, der ein Wirtemb. Amt oder Aemtchen besitzt, frank und frey den Weg anzeigte, auf dem er dazu gelangte. Das Skandal ist indessen in den Augen der Vernünftigen so groß, daß es gerügt werden muß! Die geringe fixirte Besoldungen, bey denen die Nebengefälle Hauptsachen sind, ließen die Annahme freywilliger Geschenke, in so fern die Gerechtigkeit nicht unmittelbar darunter litt, noch entschuldigen, aber nicht selten werden diese Don Gratuits " auf eine Art erpreßt, die ziemlich nach Asien riecht! Mehrere Beyspiele davon sind uns eingesandt worden, wie wir gelegenheitlich mittheilen werden. D. H.

Aber der Aufsaz enthält 3) auch Thatsachen, die zu einseitig vorgestellt sind, und wo eine ungerechte Tadelsucht hervorleuchtet. Dahin gehört z. B. was er von dem Privilegium der Speisemeister sagt. Es geschieht freylich oft genug, aber doch nicht so allgemein, und in Tübingen, wo der Verschlus größer ist, niemals. — In Tübingen sind hauptsächlich die Suppen elend, welches bey der Einrichtung oft nicht anders seyn kann. — Würmer in der Gersten sind freylich nichts unerhörtes: aber die Gemüße sind meistens erträglich und das Fleisch ist gut.

Am einseitigsten und mangelhaftesten scheint mir das, was von den Stipendiaten selber gesagt wird. — Man könnte viel mehr zu ihrem Lob und viel mehr zu ihrem Tadel sagen. — Dieser Aufsaz ist von ihnen mit großem Jubel aufgenommen worden, ungeachtet sie im Ganzen sehr beleidigt sind. Und was beweist dieß? Ich glaube das, daß sie wirklich das Unangenehme ihrer Lage in hohem Grade fühlen. — Mit den " Perioden " ist's nicht so allerdings richtig, und das meiste gilt nur einigen wenigen, die Periode der Heterodoxie wäre nicht so fürchterlich, wenn nicht gegründete Besorgnis da wäre, daß zugleich das gründliche Studium der Theologie versäumt würde. Doch — hæc altius repetenda! —

Was der Verfasser vom Ton der gewöhnlichen Unterhaltungen sagt, ist nur allzuwahr. — Ich bin von sehr wenigen Wissenschaftlichen Zeuge gewesen. — Man nimmt sich heraus, Talente und Kenntnisse anzudern, die man niemals zu kennen Gelegenheit gehabt

Digitized by Google

hat, in den Tag hinein abzusprechen. Man macht so manches lächerlich, was sehr ernsthaft und wichtig ist und seyn sollte — Man spricht so viel und handelt so wenig! — Eine der untadelhaftesten Erhohlung ist noch das Schachspiel. — Auch die Sitten der Stipendiaten sind troz der Galanterieperiode nicht sehr anständig, und bey vielen wirklich roh. Sie kommen zu wenig in Gesellschaften, wo sie sich bilden könnten, und vielleicht suchen sie sie zu wenig.

Auf der andern Seite aber ists ein herrlicher Anblick, den ich in der hohen Karlsschule freylich mit noch größerm Vergnügen genoßen habe, um der größern Mannichfaltigkeit und Ordnung willen, 120 — 130 junge Männer, unter welchen so viele die unverkennbarste Spuren von Talenten und Kenntnißen schon in Blick, in Bildung tragen, in Einer Reihe beysammen sehen und vergleichen zu können. — Es öffnet dem denkenden Menschenfreund ein so weites Feld von Betrachtungen, und erzeugt eine mit Freude und Wehmuth vermischte Empfindung. — Verhüte der Himmel, daß die Hälfte von diesen „gestempelte Ignoranten„ seyn sollten! Auswürflinge finden sich freylich, und es wäre meines Erachtens, eine schädliche Konnivenz, sie zu dulden, wenn nicht so viele Rücksichten hier in Kollision kämen. — Aber im Ganzen hat dieses Stift die vortreflichste und brauchbarste Männer gebildet, von welchen der Verfasser jenes Aufsatzes nur die wenigste genannt hat. — Und auch jezt keimt so manche schöne Hoffnung! — Zudem sind einige sonst große Ausschweifungen jezt sehr niedergedrückt. — Der höchstschädliche Spielgeist ist verdrängt. — —

Der Vergehungen im Trinken sind weniger — und jeder Kopf sucht sich, welches ehedem nicht war, durch Selbstdenken zu bilden. Dies verbreitet seinen heilsamen Nutzen auf alle Wissenschaften, und betrachtet man die Mannigfaltigkeit von Kenntnissen, die in diesem Stift im Umlauf sind, so kann man sich einer gerechten Freude nicht enthalten. Freylich stehet immer Gutes und Schlimmes neben einander. Manche piquiren sich auf neoterischen Prinzipien, die sie nicht gründlich gefaßt haben und nicht gehörig anzuwenden wissen: aber mir scheint dies ein von der gegenwärtigen Aufklärung unzertrennliches Uebel.

Am meisten möchten die niedern Klöster eine Reform nöthig haben. Es ist sonderbar, daß gegenwärtig immer von der nachfolgenden Promotion und ihren Ausschweifungen ein größeres Geschrey ist, als von den vorhergegangenen. Dies ist so nach dem Grundsatz aller Leute, daß die Zeiten immer schlimmer werden, und im Grunde liegt vielleicht etwas Gutes drunter verborgen. — Indessen ist's auch hier nicht durchgängig so schlimm, wie der Verfasser es angiebt. — Es ist wahr, daß die Vorgesetzte sich vielleicht mehr herablassen sollten: aber es hängt auch nicht so ganz von ihnen ab. — Kaldenbach und Schellenbauer sind zwar noch autorisirte Kompendien: Aber die Professoren folgen zum Theil ihrer eignen Methode. Essichs Anleitung zur Weltgeschichte ist vom sel. Volz umgearbeitet und vermehrt worden, und für ihren Zweck immer brauchbar genug. Das ächte Studium der Philologie möchte die meiste Verbeßerungen nöthig haben.

Digitized by Google

Das sind einige freymüthige Bemerkungen, die ich Ihnen mitzutheilen für nöthig fand. — Es thut mir mehr leid, als ich sagen kann, daß der Verfaßer jenes Aufsatzes das Gute, das er hätte stiften können, und wie ich glauben will, hat stiften wollen, selber so sehr gehindert hat. Unerfahrenheit und Mismuth mögen schuld gewesen seyn. Hätten Sie doch, da Sie selber sagen, Sie hätten manches zu derbe weggelassen, noch mehrere Flecken weggetilget. — Ich rathe Ihnen zu kalter überlegter Vorsicht, zu einem überall bescheidenen und gemäßigten Ton, und besonders, daß Sie, wie Sie versprechen, das ganz Gute und Lobenswürdige in Wirtemberg anzurühmen nicht vergessen *) Alsdann werden Sie für Ihr Museum vielen Dank verdienen und erhalten.

† †

†

*) Wie gern will ich loben und rühmen, und loben und rühmen lassen, wenn die Wahrheit nicht darunter leidet. Aber Wahrheit über alles sey mein Symbol bey der Herausgabe dieser Zeitschrift. — D. H.

Digitized by Google

Ein Wort über die Folter.

Von einem Layen. —

Bey allen Gelegenheiten wird in den Tübingischen gelehrten Anzeigen der Folter, die so vielen aufgeklärten Menschen die abscheulichste Misgeburt der Barbarey, der Ungerechtigkeit, der Unwissenheit und Dummheit scheint, noch das Wort geredet. Ich zweifle nicht, daß ein Mann, der Rechtsgelehrsamkeit studirt hat, manchen Gesichtspunkt finden könnte, aus dem sie sich vertheidigen und einige Fälle, wo sie, welches Gott verhüten wolle, sich noch anwenden läßt. Aber ich wünschte, über folgendes von Ihnen Auskunft zu haben.

Gesetzt ich würde irgend eines kriminellen Verbrechens schuldig oder unschuldig, thut nichts zur Sache, beschuldigt. Ich läugnete; die Anzeigen wären gegen mich, und mir würde die Folter zuerkannt. Ich würde sagen: So bald ihr mir mit der Folter droht, so gesteh' ich, weil ich's nicht für wahrscheinlich halte, daß ich die Schmerzen der Folter aushalten, oder daß mein Geist in dieser fürchterlichen Betäubung seine Besinnungskraft und seine Stärke erhalten werde. Sobald ich wieder zum gütlichen Verhör komme, läugn' ich.

Digitized by Google

Antwortet man mir: So wird man dich wieder foltern, so sag' ich: dann gesteh' ich wieder, und beym nächsten gütlichen Verhör läugn' ich wieder.

Sagt man mir, man wird dich so oft und so lange foltern, bis du auch im gütlichen Verhör nicht läugnest, was du im peinlichen gestanden hast, so antwort' ich: Nun, so habt' ihr auch euer sogenanntes gütliches Verhör mir zur Folter gemacht, und dann gesteh' ich auch da eben deswegen, weil ich auch da eben so gut, als auf der Folter bin. — Was habt ihr nun gewonnen? Ich sag euch voraus: Ich werde bekennen, wenn und weil ihr mich foltert. Seyd ihr nun eurer Sache gewißer? — — Mich dünkt, darauf läßt sich schlechterdings nichts antworten.

Man hält das eigne Geständniß für wesentlich. Dieß ist der Grund der Folter. Entweder zur wirklichen Vollständigkeit des Beweises, oder als rechtliche Formalität. —

Der erste Fall tritt hier nicht ein: Denn es ist nicht eignes Geständniß, sondern man preßt das Geständniß aus mir durch die Folter heraus, wie der Orgelspieler durch ein Gedruck die Töne aus der Orgel preßt. Folglich bleibt der zweyte. Aber einer rechtlichen leeren Formalität zulieb einen Menschen martern, welche Unmenschlichenkeit!

Was ich oben gesagt habe, ist nicht nur auf Geständniß eigner Verbrechen, sondern auch auf die Angabe von Mitschuldigen, kurz auf jeden möglichen Fall anwendbar.

Digitized by Google

Die Frage von der Folter reduziert sich also ganz auf die Frage: Ist eignes Geständniß bey einem Verbrechen nothwendig? — Sagt man Ja, so schlägt sich meistens der verruchteste Verbrecher durch. Sagt man Nein, so ist die Unschuld in der fürchterlichsten Gefahr, so lange die Möglichkeit des Gegentheils noch möglich ist. Und wie oft diese Möglichkeit bey den am ungünstigsten scheinenden Umständen schon Würklichkeit gewesen sey, lehren Beyspiele. La verité n'est pas tousjours du côté de la vraisemblance. — Aber in jeder Rücksicht: wozu Folter?

Ein ganz verschiedener Fall ist, wenn der Gefangene gar nicht reden, der Zeuge gar nicht zeugen will. — Aber hätte man da nicht Fug und Macht, dieses Nichtwollen für das gültigste Supplement des Geständnißes anzusehn?

V.

Mit Vergnügen werd ich Beantwortungen dieses Aufsatzes in das Schw. M. einrücken, in so fern sie nicht blos die alte Vertheidungen der Menschheitentehrenden Folter wiederkäuen und so geschrieben sind, daß sie auch der Laye versteht. Bloß gelehrte Abhandlungen schließt der Plan des Museums aus. D. H.

Ode

auf dem Schlachtfelde zu Lüzen.

Vom Jahr 1772.

Soll dann im Grabe schnöder Vergessenheit
Ewig der Name des unnachahmlichen
Helden und Christen Gustav Adolphs
Stille der Zukunft entgegen schlummern?

Soll eines Schmeichlers kreischendes Lobgetön
Ewig dem Wütrich Tilly Belohnung seyn?
Soll er vom Glanze wahrer Helden
Ewig ein falsches Licht entlehnen?

Wehe den Zeiten, wo die Verläumdungssucht
Täuschender Lehrer Schriften mit Galle füllt,
Bosheit in tadellosen Schmuck der
Religion verborgen wandelt!

Zeiten, wo Christen, leer an Empfindungen
Für die durch Gustavs unüberwundene
Standhaftigkeit geschützte Wahrheit,
Träge derselben Lehren üben!

Digitized by Google

Zeiten, wo Leichtsinn sträflicher Witzlinge
Liebe der Gottheit Menschen zur Thorheit macht!
Wo Fanatismus alle Herzen
Gegen die Liebe der Brüder schließt!

Weck' uns, o Vorsicht, Helden, wie Gustav war,
Weck' uns Beschützer langebestätigter
Rechte der Menschheit, freyen Denkens!
Breche die Fesseln der Vorurtheile!

Ehre, o Gustav, bleibe dies Schlachtfeld dir;
Schauernd betrette deiner Unsterblichkeit
Redendes Denkmal jeder Wandrer!
Sing' dein Lob und Tillys Schande.

Lache des schaalen wenig gelesnen Blats
Eines Kalenders, tüchtig von Adolphs Ruhm
Von der zu früh geschloßnen Laufbahn
Frostig ein Wort ein Jahr zu reden. *)

---

*) Mit Vorbedacht ist dem Gedichte die Zahl des Jahrs vorangesetzt, worinn es gesungen ward. Und mit dem Vergnügen, dessen nur Freunde der Menschheit und der Religion fähig sind, darf der Dichter im Jahr 1785 hinzusetzen, daß in Teutschland manches zur Wirklichkeit gelangte, was damals nur Wunsch war, und daß unsre Nachkommen manches vollendet sehen werden, dessen Umfang im Jahr 1772 noch unter dichterische Visionen gerechnet werden mußte.

F. R. W.

Digitized by Google

Epistel an Chloe.

(Jena 1772.)

Liebe macht zum Dichter, sagt Naso; Zorn giebt Verse ein, wo die Natur sie weigert, spricht Juvenal; Hunger spornt das Genie, schreibt Persius. Daß aber ich in Versuchung gerieth, einige Zeilen zusammen zu reimen, welche ich diesem Schreiben beylege, kann ich von diesen drey Dingen unmöglich herleiten. Vielleicht ist die theure Zeit allein schuld daran, und dieser mag es auch in Rechnung zu bringen seyn, wenn meine Verse nicht besser sind, als sie selbst.

Wie lebst du, Freundinn? so beglückt,
So munter dann in Jenas öden Mauren,
Wo Noth und Gram den Bürger drückt,
Wo Lehrer und Student bedauren,
Daß nicht der alte Glanz Salinen schmückt,
Und Hunger, Krankheit, Tod, gleich hämischen Centauren
Versteckt und öffentlich auf ihre Beute lauren:

Ja, Freundinn, so wie du, beglückt
Fließt deinem Freunde nicht sein Leben,
Wenn nicht von dir, ihm Trost zu geben,
Die frohe Nachricht ihn entzückt,
Daß Dich, o Chloe, noch der Jugend Reitze zieren,
Und keiner Krankheit schleichend Gift
Es wagt, sie im Triumph davon zu führen;
Die Nachricht, daß Dich noch des Freundes Worte rühren,
Der mehr des Herzens Sprache trift,
Als mancher, der, um sinnreich sich zu zeigen,
Empfindung lügt, die er nicht fühlt,
Mit einem Freundschaftsschwur, gleich einem Balle spielt,
Und spricht, wo beßre Leute schweigen;
Die Nachricht, daß es Dir gefiel,
Daß Phöbus ihn sein Seitenspiel
Zu rühren hies, das an der Wand gehangen,
Seit Aesculap es ihm entrückt,
Und seine Hand mit Messern, Haken, Zangen,
Und andern Dingen ausgeschmückt,
Wornach die Dichter nie verlangen. *)

Dich

*) Eine Anspielung auf die Beschäftigungen des anatomischen Theaters in Jena, welchen sich der Verfasser im Winter des Jahrs 1771 widmete.

Digitized by Google

Dich, Freundinn, höre ich, lockt eines Hofes Pracht,
Erfüllt mit edlem Selbstvertrauen
Von einem Weisen, sie zu schauen?
Sie, die die Mädchen und die Frauen
Oft mehr, oft minder lüstern macht?
Doch ihren Flitter zu verachten,
Fällt dies dem Weisen schwer, der sie gesehen hat?
Und darum sie zu sehen, ist eine schöne That,
Nach deren Lob nur Du und Doris trachten.
Ihr werdet, habt ihr sie gesehn,
Freumüthig eurem Freund gestehn,
Die Schönheit der Natur sey noch einmal so schön,
Für eure unverdorbnen Augen,
Die zum Betrachten nur, nicht zum Bewundern taugen.

Ob Chloe, meine Vaterstadt
So sehnsuchtvoll, wie du, mein baldig Wiedersehen
Sich wünscht, das kann ich in der That,
In meines Schicksals Buch, so weit die Blätter gehen,
Die mir mein Genius im Traum gezeiget hat,
Nicht deutlich aufgeschrieben sehen.
Doch sah ich, als ein Chiroment,
Was deinem Bruder einst geschehen,
Was er für Ruhm gewinnen soll,
Ich sah es, da gedankenvoll
Er einst am vaterländschen Strand
Des Nestor's, seine rechte Hand
Auf meine hingelegt, mir dort zur Seite stand.

Digitized by Google

Wird meine Emsigkeit im Dienst der kranken Welt,
Mein Trieb nach Wissenschaft, den Aerzten spätern Zeiten
Nach meinem Tod zum Beyspiel aufgestellt,
Welch Lob! doch größre Seligkeiten
Gewährt die Freundschaft mir, die sich auch dann erhält,
Wenn Wissenschaft und Ruhm mit einer ganzen Welt
Ins alte Nichts zurücke fällt.

F. R. W.

Die

Die Weinlese.

Verlaßt der Stadt verengte Mauren,
Die, Kerkern gleich, der Freyheit drohn!
Hinaus ins Feld! hinweg mit Sorge, Furcht und Trauren!
Sprecht heute Spleen und Grillen Hohn!

Welch Jauchzen schallt in unsern Ohren!
Welch Feldgeschrey durchschwirrt die Luft!
Wir gehen, Arm in Arm, zur Freude neugebohren,
Wohin uns dieser Jubel ruft.

Der Winzer Haupt ist frisch gekrönet
Mit Wintergrün und Epheukraut:
Sie freuen sich des Orts, wo lauter Scherz ertönet,
Des Orts, durch ihren Fleiß gebaut.

O seht den vollen Elbling hangen!
Den rothen Velteliner glühn!
Wie? oder reizet euch zu lüsternem Verlangen
Der Clävner? Wohl, so schneidet ihn!

Nur halb versteckt von welkem Laube,
Lacht euch der kleine Riesling *) an;
Der Muskenteller hier, und dort die schwarze Traube, **)
Die man nicht süsser essen kann.

Verdankts den guten lieben Alten,
Die Wein auf diesen Fels gepflanzt,
Die, wie die Enkel thun, ein herbstlich Fest gehalten,
Gescherzt, getrunken und getanzt!

Trinkt froh an der Geliebten Seiten
Den rothen brausend frischen Most!
Soll Gott Apollo nicht jetzt unser Glück beneiden,
Und trank er auch so süssen Most?

Als er, aus dem Olymp vertrieben,
Zu Fürst Adentus sich gekehrt,
Und sein noch wildes Volk die Kunst beglückt zu lieben,
In Liedern voll Gefühl gelehrt.

F. R. W.

---

*) Die Rheintraube.

**) Der Trollinger.

Digitized by Google

Ueber die

allgemeine Reviſion

des geſammten

Schul- und Erziehungsweſens,

von

einer Geſellſchaft praktiſcher Erzieher,

herausgegeben von

J. H. Campe. 8. Hamburg 1785.

Nihil humani à me alienum puto.

Terent.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die

allgemeine Revision

des gesammten

Schul- und Erziehungswesens,

von

einer Gesellschaft praktischer Erzieher,

herausgegeben von

J. H. Campe. 8. Hamburg 1785.

Nihil humani à me alienum puto.

Terent.

So vieles seit zehn und mehrern Jahren in Teutschland über die Erziehung geschrieben worden ist, so fehlte es doch immer noch an einem Hauptwerk in diesem Fach, an einem solchen nemlich, das die vielen zerstreuten Materialien in systematischer Ordnung sammelte, frey von Idealenkrämerey, nur dasjenige als

Digitized by Google

positiv richtig darlegte, was nach vielfältig angestellter Erfahrung von mehrern praktischen Erziehern als wahr anerkannt worden. Dieses Werk müste keine Träume, vorgefaßte Hypothesen und dergleichen enthalten, sondern Wahrheit, die jedem prüfenden Kopf, klar wie die Sonne einleuchtete. Man müste dadurch sicher werden, was man annehmen und verwerfen sollte. Die Grundsätze müsten so gewiß seyn, daß man, ohne auffallende Fehler in der Erziehung zu begehen, gar nach keinen andern verfahren dürfte. Wahr ist es, daß dieses ein Werk wäre, das in diesem Fach zu keiner Zeit und bey keiner Nation seines gleichen jemals gehabt hätte. Ob aber ein solches Werk wohl je möglich seyn wird? Ist es wahrscheinlich, daß man Wahrheit einmal so ganz nackend erblicken werde? Wird man die Grundsätze der Erziehung so mathematisch gewiß demonstriren können, daß eben so wenig Zweifel, als bey der Definition eines Dreyecks, übrig bleiben werden? Dies waren ungefähr meine Gedanken, als Hr. Campe das Revisionswerk ankündigte. Ich freute mich zum voraus, vielleicht eine Idee realisirt zu sehen, deren Ausführung mir unmöglich vorkam. Begierig nahm ich den ersten Theil bey seiner Erscheinung in die Hand, fand, daß es in mannigfaltiger Rücksicht ein vortreffliches Werk sey, aber dennoch dem Begriff einer Revision, worinn wenigstens keine offenbare Widersprüche, keine Uebertreibungen, keine Hypothesen herrschen sollen, nicht entspreche.

Ich habe mir vorgenommen, einige Gedanken über die vorliegenden Abhandlungen aufzusetzen, nicht aus Rechthaberey, sondern lediglich von Liebe zur Wahrheit geleitet. Verdienen sie Aufmerksamkeit, so

Digitized by Google

werden sie dazu schon genützt werden, wozu sie brauchbar sind. Verdienen sies nicht; — nun so mögen sie in ihr nichts wieder dahin sinken. Ich habe wenigstens dabey den Vortheil, mich im Denken geübt und andere auf Erforschung der Wahrheit aufmerksamer gemacht zu haben.

Die erste Abhandlung ist von **Bahrt**: „ **Ueber „ den Zweck der Erziehung.** „ Er setzt selbigen darein: „ durch Bildung und Leitung früher — „ den Menschen und andere durch ihn — zu be„ glücken, ihn schneller und leichter zu seinem Ziel „ und zu seiner Bestimmung zu führen. “ Es kam nun hier, wie jedermann sieht, zuerst darauf an, den Begriff von Glückseligkeit zu entwickeln, weil auf diesen das Gebäude zu errichten ist. In der dritten Abhandlung: **Allgemeinste Grundsätze der Erziehung, hergeleitet aus einer richtigen Kenntniß des Menschen in Rücksicht auf seine Bestimmung, seine körperliche und geistige Natur und deren innigste Verbindung, seine Fähigkeit zur Glückseligkeit und seine Bestimmung für die Gesellschaft von Stuve**, kommt diese Materie ebenfalls vor. Ich will also, um nicht bey verschiedenen Gelegenheiten einerley zu sagen, beyde in Absicht dieses Punkts gleich hier zusammen nehmen.

Bahrt verwirft den gewöhnlichen Begrif von **Glückseligkeit**: „ sie sey der Zustand angenehmer Empfindungen „ als unbestimmt, macht einen Unterschied

unter **Wohlbefinden** und **Glückseligkeit**, und setzt endlich das Wesen der letztern in **Freudegefühl**, in so fern es aus Vorstellungen bestehe.

Stuve bleibt bey dem alten und von den meisten Philosophen gegebenen Begriff von Glückseligkeit, nemlich, daß sie der Zustand angenehmer Empfindungen sey, und untersucht nun die wichtige Frage: **woher und woraus unsere Glückseligkeit entstehe; und welches ihre Quellen seyn.** Der Zustand, wobey wir glückselig sind und seyn können, sagt er, **ist der Zustand einer verhältnißmäßigen Ausbildung und Vervollkommnung der Anlagen und Kräfte unsrer Natur und die übereinstimmende Befriedigung unsrer natürlichen Triebe.**

Offenbar widersprechen sich diese beyden Gelehrten. Wenn Glückseligkeit Freudegefühl ist, in so fern es aus Vorstellungen besteht, so ist jeder Mensch in seiner Sphäre glückselig. Der cultivirte Europäer unter den Händen des Luxus aufgewachsen, bemitleidet den Grönländer in seiner armseligen Hütte und spricht ihm bey seinen Bällen, Opern und Schmausereyen alle Glückseligkeiten des Lebens ab, und jener hat gar keinen Begriff davon, wie man unter andern Himmelsstrichen glückseliger seyn könne. Der aufgeklärtere Mensch arbeitet und strebt anderer Seelenkräfte zu erhöhen, weil er glaubt, daß es zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich sey, und der Wilde befindet sich in seinem Sinn herrlich wohl, auch ohne alle wissenschaftliche Kenntniße. — Vermöge des angegebenen Begrifs machen auch falsche Vorstellungen glückselig, und wenn

Digitized by Google

die Dauer derselben die Glückseligkeit erst gründet, so machen sie es allerdings. **Wieland** wird daher auch hier gewiß Recht behalten.

> Ein Wahn, der uns beglückt,
> Wiegt eine Wahrheit auf, die uns zu Boden drückt.

So mancherley also die Vorstellungen wären, so verschieden wäre auch die Glückseligkeit, und nie ließe sich mit Bestimmtheit sagen: das ists! Tausend Menschen setzen ihre Glückseligkeit in Ruhe, und doch hat es Nationen gegeben, die in ewigen Kriegen sie gefunden haben. Dachten nicht selbst unsre Vorfahren, die alten Teutschen so, die wohl die Waffen mit sich, als ihr höchstes Gut, ins Grab nahmen, die so gar ihre künftige ewige Glückseligkeit in Rache gegen die Feinde setzten, die — was uns jetzt schauerhaft vorkommt — mit Vergnügen beym Siegesmahl aus den Schädeln der Ueberwundenen tranken.

Ich läugne also schlechterdings einen absoluten Zustand von Glückseligkeit, da es hier gar zu sehr auf Verschiedenheit menschlicher Begriffe ankommt. Wer sich glückselig zu seyn dünkt, seine Lage sey nun in den Augen anderer noch so widrig, ist doch glückselig. Seine Vorstellungen machen ihm Freude, und aus diesen entspringt ja nach **Bahrt** Glückseligkeit wirklich.

Nach dem Begriff des Hrn. **Stuve** ist es nun wieder ganz etwas anders. Ihm ist Glückseligkeit so viel als **Aufgeklärtheit**, oder Vervollkommnung

unsers physisch und moralischen Zustandes. Hier würde sich ein weitläufiges Feld zu Einwürfen eröffnen, und leicht könnte man sich in dieser Materie dergestalt verirren, daß man, statt einige Gedanken zu sagen, einen ganzen Traktat zu schreiben verleitet würde.

Wir sprechen so oft mit Enthusiasmus von jenen glücklichen Zeitaltern aller Nationen, in denen sie sich in ihrer Einfalt befanden. Wir preisen öfters die Kinder glücklich, weil sie wenig Verhältniße übersehen, von wenigen Bedürfnißen wißen. Wir können auch mit Grund der Wahrheit nicht anders. Fehlt diesen nicht der Grad von Cultur, den sie nachher erhalten, und der, so wie ganzer Staaten Unglück, oft auch das Elend manches Individuums gemacht hat? Je mehr Kenntniße und Aufklärung, desto mehr Bedürfniße. Es sagt nichts, wenn man einwenden wollte, daß man lernen müße, sich Bedürfniße versagen. Es wäre immer besser, wir hätten sie gar nicht. Arzney, die eine Krankheit hebt, ist wohl gut, aber Gesundheit ist noch besser. Unter hunderten ist vielleicht einer stark genug, sich von Bedürfnißen loszusagen.

Es kommt auch hier, wie ich schon oben gesagt habe, auf bloße Einbildung und Vorstellung hinaus. Oder ist es weniger auffallend, wenn ich mit einem Kunstwort sage, der Begrif von Glückseligkeit ist so relativ, wie der Begrif von Schönheit? — Ich läugne nicht, daß viele durch Aufklärung und Verfeinerung ihrer Begriffe, überhaupt durch physische und moralische Kultur, glückseliger werden können; aber ich läugne,

Digitized by Google

daß absolut nichts anders einzelne Individua zu diesem Ziel bringen könne. — Herr Campe klagt in dem nemlichen Werk über den Schaden, welchen die Leserey stifte. Freylich redet er nur von dem zu häufigen Lesen; allein wer vermag es, immer die sichern Gränzlinie zu ziehen? Ich möchte wohl fragen: wodurch bilden wir unsre Seelenkräfte aus? Nicht wahr, durch Unterricht, Umgang, Denken und — Lesen? Es ist also Lektür absolut nothwendig zur Bildung und vermöge dieser zur Glückseligkeit, wenn ohne Kultur diese nicht statt finden kann. Die Folgerung kann nun jeder selbst machen. Dasjenige, was nun eigentlich zur Glückseligkeit führen sollte, führt nach Hrn. Campe unmittelbar zum Verderben.

Es läßt sich unmöglich so gerade hin bestimmen, daß dieser oder jener Mensch glücklich oder unglücklich sey, weil es hiebey gerade auf die besondern Begriffe eines jeden von Glückseligkeit ankommt, Begriffe, die von tausenderley Umständen modificirt werden. Wenn einmal mit Gewißheit ausgemacht wäre, was Glückseligkeit sey, oder daß ich deutlicher sage, wenn einmal die Menschen, wenigstens der gröste Theil eins wären, ihre Glückseligkeit in etwas einzig und allein zu finden, wenn dieses mit dem Wohl der ganzen Gesellschaft und dem Wesen der Staaten zusammen stimmte, so daß die Glückseligkeit des einzelnen allzeit auch die Glückseligkeit des Ganzen wäre; dann liesse sich auch ohne Schwierigkeit auf diesen Begriff ein System vom Zweck der Erziehung bauen, das jetzt, wie man sieht, noch nicht anders als schwankend seyn kann.

Digitized by Google

So lange das nicht geschieht, kann zwar der Pädagog einzelne Subjekte der Glückseligkeit — die es nemlich nach seiner Meynung ist — näher bringen, aber es ist nichts allgemeines.

Dies sind einige hingeworfene Gedanken über den unsichern Begriff von der Glückseligkeit, aus welchem die Herren Bahrt und Stuve so vieles gefolgert haben.

Es soll dieses Werk, zufolge seiner ganzen Bestimmung, einen generalen Leitfaden für Eltern und Erzieher abgeben, wo sie sich in jedem zweifelhaften, oder einigermaßen schwierigen Fall Raths sollten erholen können. Ich zweifle, ob ich es gleich sehr wünschen möchte, daß es so allgemein nutzbar werde. Es gehört viel Belesenheit dazu, viel Uebung im künstlichen Denken, um nur z. E. gleich die erste bahrtische Abhandlung zu verstehen, die, wegen des darinn abgehandelten Gegenstandes, für Eltern und Erzieher doch so wichtig ist. Es erfordert viel Beurtheilungskraft, da, wo die Verfasser einander widersprechen, wo sie vielleicht in manchen Dingen nicht einig sind, zu bestimmen, wer Recht habe, und welche Meynung man annehmen solle. Was muß nun derjenige thun, dem diese Beurtheilungskraft fehlt und der — eben weil er selbst nichts ausfinden konnte, einen unfehlbaren, wenigstens sichern Führer suchte, der ihn auf die Spur leiten sollte? Mich dünkt, daß dieses fähig ist, auf mancherley Fehltritte zu leiten und vielleicht öfters in Labyrinte zu führen.

Digitized by Google

Ist der Vorschlag S. 53. möglich: „ der Erzieher soll über seinen Zögling gute und böse Folgen seiner Handlungen verhängen? „ Zuweilen wird es wohl angehen, aber wahrlich nicht in allen vorkommenden Fällen. Es heißt ferner: „ er (der Erzieher) muß Fehltritte, mit denen das Kind sich selbst schadet, weniger strafen, als die Fehltritte, womit ein Kind andere mißvergnügt macht. „ — Ich verstehe, weil die Folge dieses Fehltritts schon selbst Strafe ist. Allein Selbsterhaltung, Sorge für seine Gesundheit ꝛc. sind nothwendige Pflichten, deren Vernachläßigung meiner Meynung nach allzeit scharfe Ahndung verdienen. Wer nichts für sich thut, thut auch nichts für andere.

Der Einwurf S. 55. den Hrn. Bahrt einer seiner Freunde gemacht hat, nemlich „ daß sein Zögling, so gebildet, wie er ihn haben will, wenn er aus dem Kreise seiner Erzieher in die größere Welt übergehe, ganz offenbar aus einer Feenwelt in die wirkliche komme, wo kein Schauplatz von Liebe ist, seyn kann und seyn soll: „ dünkt mich in der That nicht so ganz grundlos, und ich muß gestehen, daß mich die nachherigen Erklärungen nicht befriedigt haben. Hier verliehrt sich Hr. Bahrt offenbar in Ideale. Denn ist es wohl mehr, als ein süßer Traum, daß Lehrer, Aufseher, Bediente, kurz Erwachsene, welche um den Zögling sind, Muster der Menschenliebe, der Eintracht, Offenheit, Uneigennützigkeit, Friedsamkeit, Arbeitsamkeit, Treue, Großmuth u. s. w. ihnen seyn sollten? Ist zu erwarten, daß es bey der Verfassung unserer wirklichen unideali-

schen Welt wohl jemals dahin kommen werde? So aber, wie wir wirklich sind und wohl bleiben werden, ist richtig, daß Hrn. Bahrts Kinderwelt nichts weiter als Feenwelt sey. Kommen seine Zöglinge dann in die wirkliche, so müßen sie nothwendiger Weise überall anstossen und werden mit ihrem guten Herzen unzähligemal getäuscht und betrogen werden. Erfahrung und Beobachtung rechtfertigen meine Meynung, die ein jeder alle Tage zu machen Gelegenheit hat. Die ganze Abhandlung beruht auf philantropinischen Grundsätzen, die nun freylich Hrn. Bahrt ganz gefallen mögen, aber er argumentirt Dinge daraus, die wirklich dem Ganzen Gründlichkeit rauben.

Mit den übrigen Erziehungsvorschriften von S. 62. ff. bin ich sehr wohl zufrieden und muß gestehen, daß ich darinn manches schöne und vortrefliche gefunden habe. Nur wird, in der nächsten Generation wenigstens (nemlich unter vorausgesetzten Umständen,) noch so wie in der gegenwärtigen, an Erziehern Mangel seyn, die diese Vorschriften mit gehöriger Genauigkeit befolgen und ausführen. Diese sind: „ 1) daß der Mensch an Arbeit gewöhnt und fähig „ werde, auch bey lastenden und unfreyen Arbeiten heiter „ und vergnügt zu seyn. — (Das können unsere „ Landleute wirklich, so wie sie die übrigen Vorschrif„ ten meist erfüllen.) 2) Daß er Unterwürfigkeit „ unter Uebermacht lerne, und sich gewöhne, diese „ Uebermacht zu dulden, ohne in seiner Ruhe gestört „ zu werden. — 3) Daß er die Menschen kennen „ und sie nehmen lerne, wie sie sind: daß er ihre „ Fehler tragen, ihre Abweichungen von ihm dulden,

„ seine Erwartungen ihrem herrschenden Charakter ge-
„ mäß einrichten und ihre guten Sitten benutzen
„ lerne: — 4) daß er als ein Weiser leiden und
„ selbst beym Leiden ein froher und zufriedener Mensch
„ bleiben lerne: endlich 5) daß er als ein gesitteter
„ Mensch leben und sich den Gesetzen des vernünftigen
„ Wohlstands unterwerfen lerne. „

Ich komme nun der Ordnung nach zur zweyten Abhandlung: **Von den Erfordernissen einer guten Erziehung von Seiten der Eltern vor und nach der Geburt des Kindes, von Campe.** Diese ist ist in einer lichtvollen und allgemein verständlichen Schreibart abgefaßt, voll warmen Eifers und Menschenliebe. Sie verdient nicht nur von verheyratheten Personen, sondern auch solchen, die den bedenklichen Schritt ins ehliche Leben zu thun im Begriff stehen, oft gelesen und reiflich beherziget zu werden. Hr. Campe untersucht verschiedenes, was Hinderniß einer glücklichen Ehe wird. Unter anderm kommt er auf den litterarischen Luxus und die Schriftsteller Sucht, daß nemlich jetzt zu viel gelesen und geschrieben werde. Ich bin keineswegs Willens, eins oder das andere zu läugnen, oder zu widersprechen, daß Schaden daraus erfolgen könne, nur nicht so ausgedehnt; indeß halt' ich dafür, es sey jetzt Mode, und sowohl überhaupt Leserey, als Schriftsteller-Sucht, werden wie alle Moden in der Welt — wer weis wie bald? — vielleicht unversehens wieder ein erwünschtes Ende nehmen. Das vor einigen Jahren im Gang gewesene Genieweſen ist von der Empfindeley verdrängt worden, und schon fängt allmählich gesundere Denkungsart an,

Digitized by Google

wieder die Oberhand zu gewinnen. Hr. Campe hat sich vor und seit Verfertigung des Robinson Crusoe mit dergleichen Ideen und Vorstellungen stark beschäftigt, möglich auch, daß hie und da Narren und Närrinnen Schaden genommen haben; aber allgemein wird es, hoff ich, nie werden. Wenn zu Speculationen nicht mehr Kopf erfordert würde, als zur Empfindeley, so könnten dadurch eben so viele Narren werden, als durch diese geworden sind. Was die Schriftsteller-Sucht betrift, so glaub ich, ist sie nicht selten auch Nahrungsbedürfniß. Der junge Gelehrte, ohne Vermögen, ohne Amt, der sich in die unangenehme Fesseln der Hofmeisterey nicht will hinein begeben, wovon soll er leben? Er muß schreiben und bedaurt es vielleicht innig, mit Litteratur Gewerbe treiben zu müßen. Schrieb er wichtige Werke, wird man sagen. Gut! Aber wenn jede Messe eines fertig seyn muß? — Und wer weis es nicht, wie wenig lüstern nach solchen die Buchhändler sind? — Wenn der Staat alle Gelehrte versorgen könnte und wollte, die um Brod verlegen sind, würde vielleicht ein gut Theil Schriftstellerey weniger seyn. Es läßt sich hier nichts thun, als bessere Zeiten wünschen und hoffen. Leider ist es ein trauriges Gemählde, das der Hr. Verf. entwirft, (S. 182 ff.) wenn er von den Folgen dieser — wie er es nennt — Seelenepidemien redet; nur will ich zur Ehre der Menschheit glauben, daß sie, wenn sie auch einzelne Subjekte verwüstet haben, doch nicht so weit um sich greifen, oder gar allgemein werden. Es giebt, Gott sey Dank, immer noch in Teutschland Männer, die dem Strom entgegen schwimmen, die nach Kräften und Vermögen einer gänzlichen Entner-

vung

vung vorbauen. Die empfindelnde Schriftsteller haben seit einiger Zeit die Geisel der Kritik und Satyre tüchtig gefühlt, sie werden sich den Rücken heilen lassen und nach und nach verschwinden. Man erinnere sich daran, was vor einigen Jahren das Bardenwesen war, daß Wieland in einem Neujahrswunsch des Merkurs wünschte:

» Eicheln gnug dem Bardenchor,
Das sich und uns zu Gothen dichtet! «

Sie sind dahin! — Auf diese folgten die Minnelieder. Wie lang haben sie gewährt? — Seit Werthers Zeiten erschienen die Kraftgenies auf dem Schauplatz; auch diese haben den blauen Frack mit gelber Weste und Beinkleidern abgelegt, und haben angefangen, sich wie andere vernünftige Leute zu geriren. Wir wollen hoffen, die gute Mutter Zeit werde das übrige bewürken:

» Denn sie versteht, die Narren zu bekehren,
Sie mögen wollen oder nicht. «

Die übrigen Aeußerungen und Vorschriften des Hrn. Campe unterschreib ich von ganzem Herzen.

Der dritten Abhandlung, von Hrn. Stuve, hab ich bereits schon oben, bey Gelegenheit des Begrifs von Glückseligkeit erwähnt und gezeigt, worinn ich verschiedener Meynung sey. Die Abhandlung liefert mehr, als man dem Titel nach vermuthen sollte, denn es ist eine vollkommene Theorie, über die körper-

liche und moralische Natur des Menschen. Angenehm ist es, wenn man an die ehemahligen steifen lateinischen Männer auf Schulen denkt, die jetzigen Erzieher dagegen philosophiren zu hören und nur Pedanten könnten zweifeln, ob sich die Jugend dabey besser befinde und ob mehr Nutzen für die Welt dadurch werde gestiftet werden.

Nur eins will ich noch erinnern. Hr. Stuve verlangt: „um das Kind zum vernünftigen Denken, Urtheilen und Schließen zu gewöhnen, welches das Hauptgeschäft des Erziehers seyn solle, müße man dasselbe ununterbrochen sorgfältig beobachten u. s. w.“ Ich gebe das gerne zu, allein die Mütter, die gewöhnlich die ersten Aufseher und Erzieher sind, werden mit dieser philosophischen Methode schwerlich fortkommen, und die Väter, gesetzt auch, daß sie zu dergleichen Beobachtungen aufgelegt wären, werden durch Berufsgeschäfte, unvermeidliche Zerstreuungen und andere Umstände wohl meistens daran verhindert. Ich fürchte, es gehe mit diesen und andern Erziehungsregeln, wie mit diätetischen Vorschriften der Aerzte. Selten können sie so genau beobachtet werden, und vielleicht könnte man von den letztern sagen, dürfen auch eben so strickte nicht befolgt werden, wenn man sich nicht selbst schwächlich zu machen Willens ist.

Der zweyte Band enthält nur zwey Abhandlungen, die aber in verschiedene besondere Abschnitte

verfallen. Die erste ist von Hrn. Campe: „Ueber die früheste Bildung junger Kinderseelen“; die zweyte von Hrn. Villaume: „Ueber das Verhalten bey den ersten Unarten der Kinder.“

Die Campesche Abhandlung ist durchaus vortreflich. Jede Mutter, die für das Wohl ihrer Kinder nur einigermaßen besorgt ist, muß sie aufmerksam studiren und sollt' ihr auch anfangs schwer werden, dem Verfasser im Nachdenken zu folgen, so wird sie für die wenige Anstrengung des Kopfs doch reichlich belohnt werden. Erziehungskunst ist ein Studium, worinn man ohne Nachdenken keinen sichern Schritt thun kann. Wem nun diese Kunst nicht gleichgültig ist, von dem kann man auch fordern, daß er das Mittel, in ihr weiter zu kommen, anwende.

Nur über einige einzelne Sätze hab ich Bedenklichkeit. Ist es wohl richtig gesagt: (S. 75) Frohseyn sey, genau zergliedert — nichts anders, als Gefühl fortschreitender Entwicklung unsrer Kräfte und Fähigkeiten. Der Anblick eines Freundes, den ich in langer Zeit nicht gesehen habe, macht mich froh. Es ließe sich zwar hier sagen: Das Bild des Freunds sey in meiner Vorstellungs-Kraft nicht mehr so lebhaft; werde durchs Wiedersehen erweckt, folglich eine Kraft in mir stärker; aber bey der Analyse des Briefs hat wohl Hr. Campe das schwerlich gedacht. — Ein Tanz, eine muntere Mahlzeit, ein

Landschaft im letzten rothen Strale der Sonne, und tausend andere Dinge, machen den Menschen froh, im eigentlichsten Sinn des Worts, und doch kommt hier von dem Gefühl fortschreitender Kräfte und Fähigkeiten nichts in Anschlag. — Ich rede selbst vom cultivirtern Menschen. — Denk ich nun erst an den, der weniger Verhältniße überschaut, den ein Nürnberger Bildchen, ein schimmerndes Glas und eine Pfeife Toback, oder Dudelsacks-Musik, in Entzücken zu setzen vermag; was soll ich da sagen? Dieser denkt gewiß nicht daran, seine Kräfte und Fähigkeiten fortschreitender zu machen, geschweige daß ihn das Gefühl darüber in eine behaglichere Laune setzte, und schwerlich wird ihm dennoch Hr. Campe die Gabe froh zu seyn absprechen.

Froh ist der Mensch, glaube ich, allzeit so oft ein Gegenstand, er sey physisch oder moralisch, ihm angenehme Empfindung macht. Die ältern Philosophen giengen noch weiter und Wolf z. E. machte in seiner Metaphysik §. 447. einen Unterschied zwischen Fröhlichkeit und Freude und nahm an, daß jene über das Ende einer Unlust entstehe. Ueberhaupt aber zeigen die Worte Fröhlichkeit und Freude schon einen höhern Affekt an, als z. E. Heiterkeit, Behaglichkeit u. s. w. *)

*) Feder Untersuchungen über den menschlichen Willen. I. Theil S. 128.

Um die Kinder zu zerstreuen, meynt Hr. Campe S. 160. „ man solle sie bey Zeiten auf gewiße Ge„ genstände, die man in der Nähe habe, aufmerksam „ machen und ihnen Liebe dafür einzuflößen suchen ꝛc. „ So oft man sich in der Nothwendigkeit finde, das „ Kind zu zerstreuen, solle man mit ihm zu dem ge„ liebten Gegenstand eilen, und man werde selten „ seine Absicht verfehlen. „ — Ich habe bey öftern Beobachtungen vielfältig wahrgenommen, daß wenn die Kinder an einem Gegenstand haften und man bringt sie, um sie zu zerstreuen, zu einem andern, den sie sonst sehr lieb haben, so werfen sie diesen mit Eckel und Unwillen von sich, gesetzt auch, daß sie ihn eine kleine Weile betrachten, und verlangen wieder jenen, von dem man sie abzubringen suchte. Ich sage, ich habe dieses nicht einmal, sondern recht sehr oft bemerkt. Es ist also vielleicht das meistemal Zufall, wenn das Mittel anschlägt. Ich hoffe Gelegenheit zu haben, bey der zweyten Abhandlung „ von den ersten Unarten der Kinder “ noch einmal auf den gegenwärtigen Punkt zu kommen, da ich blos im Durchblättern gesehen habe, daß auch darüber gesprochen wird. Hr. Campe hat es auch selbst (S. 163 f.) erkannt, daß dergleichen pädagogische Kunstgriffe ihre gehoffte Wirkung nicht in jedem Fall thun werden. Ich glaube, selten werden sie es thun, vielleicht manchmal bey Kindern, die noch kein Jahr alt sind.

S. 183. „ Ist das Begehren eines Kindes von „ der Art, daß man es ihm gewähren kann, so ge„ währt es ihm so gleich, ohne zu verlangen, daß „ es — — durch ausgestreckte Händchen ꝛc. ꝛc.

„ erst darum betteln soll. “ — Ich würde, ohne zu befürchten, dem Kinde eigensinnig, stolz oder herrschsüchtig zu scheinen, zwar manchmal frey gewähren, zuweilen mich aber allerdings bitten lassen, damit das Kind seine Abhängigkeit von mir auch da fühlen lernte, und um so dankbarer für die Gabe würde, die es ohne mich nicht hätte. Giebt man dem Kind alles (wenn nemlich die Forderung unschädlich ist) auf sein — daß ich sage — despotisches: ich will das, so muß es glauben, es gehöre ihm von Rechtswegen. Muß es aber darum bitten, entweder mit Worten, oder ganz kleine Kinder mit Aufhebung der Händchen, so fühlt es, daß es in meiner Willkühr gestanden habe, zu erfüllen, oder zu verweigern, und wird gewiß zutraulicher und dankbarer. Wir Alte kommen im Leben oft in den Fall, daß wir bitten müssen. Warum sollten Kinder das nicht frühzeitig lernen?

Nun noch einige Anmerkungen über die Abhandlung des Hrn. Prediger **Villaume**: „ **Ueber das „ Verhalten bey den ersten Unarten der Kinder.** “

Unarten bey Kindern nennt der Hr. Verfasser **alles, was uns in ihrem Betragen mißfällt.** Dahin gehört 1) **Eigensinn**, 2) **Weinen und Schreyen**, 3) was man **Bosheiten** zu nennen pflegt, 4) die **Lebhaftigkeit**, die manches Unheil anrichtet; 5) **Näschigkeit**, 6) **Verzerrung des Gesichts und der Glieder**; 7) eine Art von **Verstellung**; 8) **ungezogene Ausdrücke**, 9) **Habsucht oder Begierde**, und andere mehr. Er schränkt sich nur auf die ersten Unarten der Kinder ein, das heißt auf

die, die sie ohngefähr bis ins dritte Jahr haben können. Es wird zuerst die Natur und Quelle dieser Unarten untersucht, hernach ihre Schädlichkeit betrachtet und zuletzt Wahl der Prüfung und Hilfsmittel dagegen angestellt.

Ich wünschte, daß die vortrefliche Anmerkung: (S. 304) „ Unser Institut hat zur Absicht, nicht „ den Philosophen zu lehren. Man muß die Sprache „ derer reden, die man lehren will; sonst übernimmt „ man eine vergebliche Mühe " — durch das ganze Werk wäre beobachtet worden. Aber leider bekennt eben der Mann, der diese lehrreiche Anmerkung gemacht hat, im Vorbericht: (S. 302) „ daß seine „ Untersuchungen eine Gestalt gewonnen, die sie vor „ manchen Augen entrücken werde und daß er hoffe, „ Stückweise von jedem verstanden zu werden. " Ist das hinlänglich?

Erster Abschnitt. Vom Eigensinne. (S. 306.) Er besteht nach unserm Verfasser in der **Beharrlichkeit bey seinem eigenen Willen, ohne Rücksicht auf den Willen und die Vorstellung anderer**, oder besser bestimmt: **Behauptung des eigenen Willens, ohne Rücksicht auf Recht und Unrecht.** Im ersten Fall, wenn das Subjekt recht hat und bey seiner Meignung beharrt, ists Festigkeit, Tugend; im gegenseitigen Fall aber Fehler. Er ist Misbrauch einer wirklichen Seelenkraft, und wird eben darum schädlich, aber die Willenlosigkeit wird es nicht minder. Eigensinn beharrt bey seinem Irrthum, Willen-

losigkeit folgt jedem Irrthum, jeder Thorheit Anderer u. s. w. — Nun kömmt die so äusserst schwierige Materie: Wie schränkt man die Festigkeit und Beharrlichkeit dergestalt ein, daß sie nicht Eigensinn wird und in Trotz ausartet, oder daß auf der andern Seite Willenlosigkeit daraus entstehe? Ich bin, was die Schädlichkeit des Willenbrechens betrift, vollkommen mit Hrn. V. einverstanden und mußte mich wundern, daß er die wirklich seichte Anmerkung des Hrn. D. Bahrdt unter den Text (S. 332.) drucken ließ, um sie zu widerlegen. *) Man lese dagegen die von Hrn. Ebeling, (S. 336.) der an Beyspielen zeigt, was für Unheil das sogenannte Willenbrechen verursacht habe. Aber jetzt — die goldene Mittelstrasse zu treffen! — Zwischen Eigensinn und Willenlosigkeit durchzukommen, daß das Kind weder die nöthige Festigkeit verliehre, noch zu gehöriger Zeit nachgeben lerne, das im menschlichen Leben öfters so nöthig ist: — wer das für leicht hält, hat nie erzogen, oder über Erziehung nachgedacht. — Wir wollen sehen, was Hr. Villaume darüber sagt.

1) „Man soll nicht Kinder, sondern Männer bilden.“ Richtig, Männer mit Festigkeit des Charakters, aber auch mit der Güte eines Kindes; denn

*) Ich hätte schon früher erinnern sollen, daß es zum Verständnis meiner Gedanken in den meisten Fällen nöthig seyn wird, das Revisionswerk selbst bey der Hand zu haben, weil ich die Stellen nicht immer abschreiben mochte.

Digitized by Google

ohne eine gehörige Portion Güte des Herzens möchte der feste Mann zuletzt bloßer Starrkopf werden. Es gehört auch zur Ruhe und Glückseligkeit des Lebens, übersehen und nachgeben, wenn man nicht alle Augenblicke anrennen und sich Beulen holen will.

2) Ich würde nicht sagen: es sey leichter ein nachgebendes Kind zu erziehen, (vielmehr glaub ich eher das Gegentheil, da es so sehr in der Natur ist, mehr seinem eigenen, als dem Willen anderer zu folgen) „ man müßte es also so einrichten, daß das „ Kind als Kind keinen Willen hätte, (dies würde gegen die vorhergehenden und folgenden Regeln des Hrn. V. sehr — ja gegen die Natur selbst gefehlt seyn,) und doch als Mann standhaft würde.

3) „ Man müßte keine Kraft ersticken, nicht „ den Willen brechen, sondern das Kind in den „ Stand setzen, seinen Willen zu lenken. “ Hier ist Etwas! allein es wird mit großer Klugheit angefangen werden müßen, daß die Willenslenkung bey dem künftigen Mann nicht zuleicht werde, damit nicht die Festigkeit dabey leide, und er eben so willig zum Bösen als zum Guten übergehe.

4) „ Soll der Mann standhaft seyn; — — „ so brecht den Willen des Kindes nicht! “ Sondern man soll ihn nur mäßigen. Aber wie diese Mäßigung vorgehe, nemlich nichts zu schwächen, sondern jeder Kraft Zügel und Richtung zu geben, ist, dünkt mich, so wenig deutlich aus einander gesetzt, daß der

Digitized by Google

ungelehrte Erzieher immer im Dunkel irren wird. Ich vermiße hier hauptsächlich **Beyspiele** und **Erfahrungen**, die die Theorie vielleicht erläutern könnte.

„ Schädlichen Willen haben die Kinder genug. „ Hier giebt es öfters Gelegenheit, ihn zu biegen „ und einzuschränken. Nur wollt ich rathen, solche „ nicht zu mißbrauchen. " — Richtig! Aber nun die Gränzlinie, wo rechter Gebrauch und Mißbrauch sich scheiden!

5) „ Uebe das Kind dann und wann, dem Willen anderer nachzugeben. " Auch diese Regel erfordert, wie Hr. V. selbst anmerkt, Behutsamkeit. — Und so weit gehen die Vorschläge für **noch unverdorbene Kinder**. Ich gestehe gerne, daß ich aus dem bisherigen manche schöne Anmerkung gelernt habe, aber ich bin weit entfernt, ein **untrügliches, bestimmtes** System daraus ableiten zu können. Auch hier ist, wie sonst, keine Regel ohne ihre Ausnahme, aber eben diese Ausnahme erschwert die Sache. Noch immer ist der Stein der Weisen, nach dem wir ausgiengen, nicht gefunden, nemlich: das Kind **weder willenlos** noch **eigensinnig** zu machen. Es wird immer für den Erzieher eine der gefährlichsten Klippen bleiben. Uebrigens müßen wir auch auf die **Bildung der Welt** etwas rechnen und nicht glauben, daß wir alles zu thun vermögen. Ich erinnere mich aus meiner Jugend, daß ich eine ziemliche Portion Eigensinn hatte. Ohne daß meine Erzieher dergleichen Theorien studirt hatten, ließ man mir zuweilen meinen Willen

und ein andermal wurde mir gerade die Gewährung des liebsten Wunsches versagt. Das hatte den doppelten Vortheil, mich weder willenlos noch starrköpfig zu machen. Manchmal drang ich durch, vielleicht nicht ohne überwundene Schwierigkeit, manchmal mußt ich mich unter die Gesetze der Nothwendigkeit beugen, ohne den Grund erforschen zu dürfen, warum man mir dies oder jenes versagte. Und zuweilen dünkt mich gut, gesetzt daß man auch dergleichen Gründe hätte, sie gerade geflißentlich zu verschweigen und zu thun, als ob man keinen als seinen **Willen** hätte. Hr. V. ist zwar (S. 379.) gegen mich, nichts desto weniger aber halt ich meine Meynung nicht für grundlos, wie die Folge ergeben wird. — Auf der Akademie, wo ich mir selbst überlassen war, setzte sich schon mehr Starrsinn fest, und nichts als nachheriger Umgang hat ihn wieder **eingeschränkt**. Ich sage mit Fleiß eingeschränkt, nicht abgeschliffen. Ich sah, daß ich nicht fortkommen konnte, wenn ich dies und jenes gleichgültige nicht mitmachte, wogegen ich sehr eingenommen war und fieng an, mich zu geniren, lernte nachgeben. Aber noch mehr haben nachherige Ereignisse Einfluß auf die **Tilgung** des Starrsinns gehabt. Ich konnte offenbar sehen, nur aus Eigensinn wurden von andern meine Strebungen auf dem und jenem Wege gehindert. Sie waren mächtiger als ich, was konnt ich ausrichten? Und wär ich mit dem Kopf an die Wand gerennt und hätt ich geschäumt und getobt, so würde nichts weiter, als das vana sine viribus ira eingetroffen haben. Erst Widersetzlichkeit anderer in mancherley Angelegenheiten meines Lebens, haben meinen Starrsinn gebeugt, haben mich

biegsamer und mit mir selbst zufriedener gemacht. Oft wußt ich gar keine Ursache, warum dies oder jenes geschah. Ich lernte der Nothwendigkeit, mich zu unterwerfen und manche, die mich von ehedem kannten, haben die Verwandlung bewundert.

Darum, glaub ich, schadet es so viel nicht, wenn der Erzieher seinem Zögling manchmal ohne Grund, und vielleicht nur eigensinnig zu handeln scheint. Es wird ihn schmerzen! Laß es! Es schmerzt auch uns Erwachsene, aber kürzer, wenn wir das Versagen gewohnt sind und wissen, daß oft nichts dagegen hilft. Man muß seine liebsten Wünsche oft einer eisernen Nothwendigkeit aufopfern, die nicht nach Gründen handelt.

„ Oft ist der Eigensinn eine Folge verkehrter Er„ ziehung, er wird durch unzeitiges Nachgeben und „ Widerstehen erzeugt. „ Sehr wahr. Wann soll man nachgeben, wann widerstehen? Das letztere nur, wenn die Kinder etwas schädliches durchsetzen wollen, das erste in guten Dingen? — Darf man nicht, meiner vorigen Aeußerung nach, zuweilen in gleichgültigen Dingen, wo man den Kindern ihren Willen unschädlich lassen könnte, widerstehen? — Hr. V. meynt, nur Schädlichkeit und Unmöglichkeit sollten die Schranken setzen. Ich meyn es nicht. Kinder verlangen nicht immer schädliche oder unmögliche Dinge, meistens gleichgültige. Wollten wir also jene Regel ohne Einschränkung befolgen, so würden wir wahrscheinlich weit seltener in den Fall kommen, die Nachgiebigkeit, die Unterwerfung, das Verzichtthun

Digitized by Google

auf den und jenen Wunsch, Kindern zu lehren, als da, wenn es uns frey steht, sie auch bey gleichgültigen Forderungen anzuwenden. — Wenn nur Schädlich und Unmöglich einen Grund zu Verweigerungen abgeben soll, so widerspricht sich — wie schon vorher einigemal — Hr. V. in der Note S. 384. selber, wenn er sagt: „ Nützliche Dinge kann man zuweilen „ aus anderweitigen Gründen versagen; und ich glaube, „ daß man es versagen muß, wenn das Kind mit „ Eigensinn darauf besteht, weil man vor allen Dingen „ zeigen muß, daß das Kind keine Herrschaft hat, sonst „ wird es trotzig. “ So richtig diese Regel ist, so sehr sie meiner Denkungsart entspricht, so verdient sie es doch, darüber weiter nachzudenken, ob sie nicht verschiedenen vorigen des Hrn. V. ganz entgegen sey, und ob durch sie der Erzieher nicht in den Despotismus und die Härte fallen könne, die man so sehr zu vermeiden räth? — Meine vorige Behauptung, von unbedingtem Gehorsam, bestättigt mit deutlichen Worten eine Stelle der nemlichen Note: (S. 386.) „ In allen Ständen muß der Mensch sich „ Gesetzen, Vorschriften, Gebräuchen unterwerfen, „ deren Grund ihm nicht gesagt wird u. s. w. “

Zweyter Abschnitt: Vom Weinen und Schreyen. (S. 399. ff.) Viel Gutes über das Beklagen der Kinder, bey irgend einem körperlichen Schmerz. Unsre Klagen mindern sein Leiden nicht, aber sie können viel verderben, besonders wenn sie übertrieben werden.

Digitized by Google

Der Satz: (S. 425.) „zwischen Weichheit und „Starrsinn, mattem Weinen und heftigem Geschrey, „ist Weichheit das gröste Uebel;“ sollte er wohl so ausgemacht wahr seyn, als Hr. V. glaubt? Wahr ists, Starrsinn, Widersetzlichkeit, Bitterkeit, Leidenschaft, ist Kraft, allein wie weit kann diese Kraft führen! — „Man kann sie wieder geschmeidig „machen“ — Mit schwerer Mühe, besonders wenn sie erst etwas eingewurzelt ist und vielleicht lauft man alsdann gerade Gefahr, diese Kraft — eben weil man mit größerm Eifer an ihrer Einschränkung arbeitet — zu zerstören, das aber auch nicht seyn soll. Ich würde meines Theils nie darauf denken, Weichheit ganz wegzuschaffen, (und wenn sie dem Hrn. V. zufolge ein Uebel wäre, so müßte es geschehen) sondern — einzuschränken. Wahrlich es ist auch eine schätzbare Gabe der Natur, und bildet, bey gehöriger Mäßigung, einen für die menschliche Gesellschaft sehr brauchbaren Charakter. Theilnehmung an anderer Unglück, Mitleid, Unterstützung seiner Brüder u. s. w. fließen unstreitig aus dieser Quelle. Ohne einige Weichheit wird der Mensch wenig Gutes für andere thun. Und wenn er auch selbst auf Irrwege geräth, so folgt er um so leichter der Stimme des Freundes, der ihn zurückführen will und beklagt seine gemachten Fehler. Rammler hat das sehr schön gesagt:

„Ihr weichgeschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen,
Bald weint aus euch der Schmerz.“

Digitized by Google

Dritter Abschnitt. „Von der Boßheit.“ (S. 440. ff.) Boßheit bey Kindern wird alles das genennt, wodurch sie Zorn äußern, als Schlagen, Beißen, Kratzen, Zerren, Schreyen, konvulsivisches Zappeln.

Die erste Regel gegen diese Boßheiten ist: **Reitzet die Kinder nicht!** und dies ist auch Hauptregel, auf die sich fast alles übrige reducirt. Gewöhnlich sind diese Boßheiten oft nur Nothwehr, das Zerstöhren ihrer Spielsachen, nur Bedürfniß nach Thätigkeit ꝛc. denn die Kinder können noch keine Absicht zu schaden haben, die, wenn es eigentlich Boßheit wäre, doch da seyn müßte. Hierüber bin ich mit Hrn. V. völlig eins.

Vierter Abschnitt: „Von der Verstellung.“ (S. 454. ff.) Auch hier ist die Hauptregel: **Verderbt die Kinder nicht.** Wer nie über Pädagogik gedacht hat, wird sich wundern, in diesem Abschnitt Dinge zu finden, die er vielleicht oft prakticirt hat, ohne an den entsetzlichen Schaden zu denken, den sie stiften. Dahin gehört: dem Kind allerley Minen vormachen, sich stellen, als ob man weinte, zornig wäre ꝛc. ꝛc. Wenn man nicht will, daß ein Kind etwas anrühre, sagt man: es beißt. Das Kind findet, daß es nicht so sey, und lernt das Lügen von seinen Eltern, u. s. w.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt: „ Von ungesitteten Aus-„ drücken. “ (S. 471. ff.) Ich würde ein Kind, wenn ich dergleichen von ihm hörte, eben nicht mit harten Verweisen strafen, welches zu thun auch Hr. V. widerräth; aber ich bin eben so wenig seiner Meynung, daß man thun sollte, als ob man es gar nicht bemerke. Man macht zwar, im Fall der harte Verweis wegbleibt, dem Kind keine Vermuthung rege, als ob die verbotenen Ausdrücke vieles auf sich haben, allein durch gänzliches Stillschweigen könnte man es glauben machen, als ob es etwas sehr gleichgültiges gesagt hätte. Ich glaube ein sanfter Verweis: „ Das war ein unartiges Wort, so sprechen Papa und Mamma nicht, „ das hört man nur von ungezogenen Gassenjungen “ und dergleichen, sollte nicht ganz ohne Wirkung bleiben, besonders wenn es gleich anfangs geschieht. Wenigstens hat mich meine wenige Erfahrung gelehrt, daß es nie gänzlich fruchtlos geblieben ist. Aufs höchste trieb ichs, wenn die Unart öfters kam, daß ich drohte, das Kind nicht mehr lieb zu haben, und dann hatt' ich gewonnen Spiel.

Sechster Abschnitt: „ Von der Genäschigkeit “ (S. 476. ff.) — Siebenter Abschnitt: „ Von der Habsucht. “ (S. 492. ff.) — Achter Abschnitt: „ Von der Neugier. “ (S. 497. ff.) Im Grund sind dies lauter natürliche, zuweilen wohlthätige Triebe. Sie ersticken, würde Fehler seyn, man muß sie nur gehörig einschränken.

Neun-

Neunter Abschnitt: „Von der Furcht.“ (S. 508. ff.) Die abergläubische Furcht, vor Dingen, die nicht sind, behauptet den ersten Rang. Am besten, glaub ich, wär es wohl, wenn man auf den Gegenstand der Furcht allzeit gerade zugehen könnte, um zu zeigen, daß es nichts war und daß die Sinne nur getäuscht wurden. Das Kind wird sich zwar Anfangs nicht zum mitgehen entschließen. Ich würde es in einiger Entfernung stehen lassen, meinen Weg fortmachen und hoffen, daß mein Beyspiel ihm Muth einflößte. — Bey der Furcht vor Dingen, die wirklich schaden können, kommen die Donnerwetter vor. Daß die Kinder sich äußerst-selten vor dem Gewitter fürchten, hab ich ebenfalls aus sehr häufigen Beobachtungen. Aber leider weis ich auch, wie mächtig das Beyspiel furchtsamer Personen auf sie wirke. Ich selbst habe bis in mein achtes Jahr jedes Gewitter ruhig angesehen. Erst von dieser Periode an, kam ich unter furchtsame Personen, und die Furcht drückte sich so tief ein, daß ich sie, trotz aller Gegenbestrebungen, noch jetzt nicht los werden kann, selbst nicht in einem Hause, das mit Blitzableitern versehen ist. Ich getraue mir so ziemlich voraus zu sagen, ob ein Gewitter — wann es von ferne her aufsteigt — ausbrechen, stark oder schwach seyn werde. Ist das erstere, so sind alle meine Nerven schwer wie Bley, und die Hände fangen an zu zittern. Alles das hab ich der Wirkung des Beyspiels zu danken. — Als ein ganz kleiner Junge konnte ich Mäuse in den Händen tragen. Auch den nachherigen Abscheu dafür, der bis zum heftigen Erschrecken geht, hab ich allein dem

Beyspiel zu zuschreiben, und dagegen ist alle Arbeit platterdings umsonst.

Zehenter Abschnitt: „Eckel und Schmutz“. (S. 553.) — Eilfter Abschnitt: „Mangel „an Schaam“. (S. 556. ff.) — Zwölfter Abschnitt: „Von feindseligen Leidenschaften:“ (S. 564.) Dahin gehören Haß, Neid, Mißgunst. — Dreyzehenter Abschnitt: „Von der Eitelkeit“. (S. 570. ff.) Von Natur sind die Kinder nicht eitel, ich wenigstens hab es nie bemerkt, aber leider werden sie es durch das ewige Bewundern ihrer selbst, ihres Putzes ꝛc. ꝛc. von Eltern und Wärterinnen. Nehmen sich diese hierinnen in Acht, so werden ihnen die Kinder ganz gewiß keine Mühe machen. Allein es wird wohl unmöglich ganz zu vermeiden seyn. Der Begriff von Putz und Pracht sitzt uns selbst viel zu tief, als daß wir ein geputztes Kind, besonders wenn es das unsrige ist, ganz ohne Anmerkung sollten ansehen können. —

Vierzehenter Abschnitt: „Von der Unachtsamkeit.“ (S. 600. ff.) Zum Beschluß sind noch sechs Regeln vorgeschrieben, die ich ihrer Brauchbarkeit wegen hier anfügen will. 1) Lege so wenig Hand an die Erziehung, als nur immer möglich ist. Die Natur, die Dinge selbst, sind die besten Erzieher. 2) Sey in deinem Betragen mit dem Kind so simpel als du kannst. 3) Ueberlaß

das Kind sich selbst, so viel es thunlich ist. 4) Vermeide sorgfältig jeden Reitz, jeden unnützen Zwang; so wirst du Leidenschaften nicht erregen. 5) Sey mit keinem Unterricht vorschnell. 6) Laß Kinder bey Erwachsenen ganz unbedeutende Dinge seyn.

Hier wäre ich zu Ende mit meinen Anmerkungen über die beyden ersten Theile des Revisionswerks. Ich hätte leicht noch mehrere machen wollen, doch mögen einstweilen diese genug seyn. So oft ich den Verfassern widersprochen habe, wenn ich ihrer geäusserten Meynung nicht seyn konnte; so muß ich doch zum Beschluß — ich fühle mich dazu äußerst gedrungen — noch anführen, daß ich wünsche, jeder Erzieher möchte dies Werk zu seinem beständigen Handbuch, zu seinem täglichen Studium machen. Jeder Mutter, die die Bildung ihrer Kleinen nicht gerne dem blinden Ungefähr überlassen will, möcht ich es angelegentlich, als die nutzbarste und interessanteste Lektüre empfehlen, und ich weis, wenn sie nur erst einige Schwierigkeiten überwunden hätte, daß sie mir diese Empfehlung jetzt und noch mehr in der Zukunft, wenn sie die Belohnung für ihre mütterliche Zärtlichkeit, für jede Anstrengung, jede Mühe und Sorge einerndtete,

danken würde. Es ist ein Werk — mit einem Wort gesagt — das der Menschheit, dem Jahrhundert und unserm teutschen Vaterland Ehre macht, dessen Fortsetzung und Vollendung jeder Patriot von Herzen wünschen muß.

W.

Digitized by Google

Nachrichten
von der Frivolitätsinsel,

aus den ungedruckten Papieren

von

Lord Anson.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachrichten von der Frivolitätsinsel,

aus den ungedruckten Papieren

von

Lord Anson.

Bekannt gemacht durch Abt Coyer, verteutscht durch einen Obmann der löblichen Uebersetzergilde.

Wir leben in einer Welt, die sich so reich an neuen Begebenheiten glaubt, daß sie sich für berechtigt hält, alte, auch wenn sie wissenswerth sind, zu vergessen, und dadurch Schriftstellern Anlaß zu der Bosheit giebt, etwas altes für neu zu verkaufen.

Um in Ansehung der Nachrichten von der Frivolitätsinsel, die wir dem Abt Coyer zu danken haben *)

*) Découverte de l'isle frivole, par Mr. l'Abbé *Coyer* à la Haye 1751.

Digitized by Google

einen solchen Betrug zu verhüten, eilen wir, eine auszugsweise gemachte Uebersetzung davon zu liefern, weil es doch vielleicht bald oder spät ein andrer zu thun sich entschlöße, wenn wir nicht so unhöflich wären, ihm zuvor zu kommen.

Der Abt versichert im Eingang, die Nachrichten aus einer Handschrift des Admiral Anson zu haben, der durch besondere Gründe müsse bewogen gewesen seyn, dieselben in seiner Reisebeschreibung wegzulassen. Er erwähnt ausdrücklich in seiner Handschrift, von allen seinen Schiffsgenossen einen theuren Eid genommen zu haben, diese Entdeckung in ihrem ganzen Leben nicht bekannt zu machen. Warum er dies gethan habe, daran sey so wenig gelegen, zu wissen, als, ob der Abt gedachtes Manuscript gekauft, gestolen, abgeschrieben, oder zum Geschenk erhalten habe; genug, er sey im Besitze davon, und habe zum Besten des Publikums den hochpreislichen Vorsatz gefaßt, es in der getreuesten Uebersetzung mitzutheilen.

Daß der teutsche Erzähler dies letztere auf sich anwenden könne, versteht sich von selbst. Also zur Sache!

Der Admiral, heißt es, richtete, nach vielen überstandenen Unglücksfällen seine Fahrt auf die zwischen dem 34 und 35 Grad südlicher Breite liegende **Insel Juan Fernandez.**

Digitized by Google

Ein heftiger Nordwind verschlug aber das Schiff von seiner Bahn gegen den 45 Grad, und es kam in eine Höhe des Weltmeeres, auf der sich zuvor noch kein Land hatte entdecken lassen.

Die Noth war in dem Schiffe aufs äusserste gestiegen, und alles überließ sich der Verzweiflung. Man segelte beständig für baß, ohne zu wissen, wohin? als auf einmal ein Bootsmann Land! schrie.

Dies Land war sechszehn englische Meilen südwestlich gelegen. Ein so kleiner Zwischenraum war natürlicherweise bald durchschifft, der Wind legte sich, ie näher sie dem Ufer kamen, endlich warfen sie das Loth in eine nördlich an einer Insel gelegene Bucht, und ankerten mit fröhlichem Herzen.

Beym Vortritt in die Ebene sahe der Admiral mit seinen Begleitern Pferde, die an Bäume angebunden waren, Männer, die Musik machten, und Weiber, die mit Blasebälgen den Staub in die Höhe trieben. So bauten sie das Land, dessen Erdreich so leicht war, als das feinste Weitzenmehl. Die Blasebälge zogen Furchen, worein die tonkünstlerischen Männer den Saamen streuten.

Der Anblick fremder Leute jagte alles in die Flucht. Die zurück gebliebenen angebundenen Pferde waren unfähig, den Admiral und seine Leute zu tragen, bogen sich unter ihrer Last, und nöthigten jene, den entflohenen Bauern zu Fuß zu folgen. In den nahen Wohnungen hatte sich schon das Schrecken

Digitized by Google

verbreitet, und die Bauren stellten sich mit Bogen und Sicheln gegen den Admiral und sein Gefolge am Eingange des Dorfes in Schlachtordnung. Doch wußte die Klugheit des Admirals auch hier gute Auskunft. Er hielt für besser, den Feind zum Mitleiden zu bewegen, als zu überwinden; blieb einen Bogenschuß in der Ferne stehen, ließ seine Leute die Waffen niederlegen, und ihre Arme demüthig gegen den Feind ausstrecken.

Ueberall ist die Stimme der Natur hörbar: die Frauen, die im zweyten Gliede standen, machten sich los, und näherten sich dem Admiral und seinen Leuten — tanzend. Zwar tanzt ein leerer Magen sehr schlecht, wie die tägliche Erfahrung bey Theatern schechthezahlter Tänzer und Komödianten beweißt, allein Anson und Consorten mußten dem Ansinnen so fröhlicher Tänzerinnen zu Willen seyn, und wurden von ihnen mit strengster Beobachtung der Cadence zu ihren Männern geführt.

In der Wohnung derselben wurden ihnen, auf pantomimische Bezeichnungen des Bedürfnißes, welches man guten Appetit nennt, Speisen von ihren neuen Gastfreunden vorgesetzt. Allein, womit ist wohl das Entsetzen dieser letztern zu vergleichen, als sie sahen, daß einer von Anson's Gesellschaft so viel aß, als dreyßig Frivoliten, und diesen also die nächste Aussicht auf Theurung und Hungersnoth machte!

Das frivolitische Brod war so leicht, wie eine europäische Oblate; ein frivolitischer Pfersich hatte nur die Gestalt, aber nicht das Wesen von einem europäischen,

Digitized by Google

und seine Substanz war so geringhaltig, daß sie nicht hinreichte, europäischen Hunger zu stillen, und europäischen Durst nur schwach löschte; das Fleisch war ohne alle Consistenz. Ein Schaaf, so groß, wie eines der unsrigen, wog nicht mehr, als etwa zehn Loth europäisches Gewicht. Das Wasser könnte noch unter allen Dingen am ersten auf Realität Anspruch machen. An den Wein dachten Anson und seine Leute unter diesen Umständen gar nicht. Man schenkte ihnen welchen ein, und sie fanden an ihm blos einen Schaum, der Zunge und Schlund mit einer angenehm täuschenden Empfindung kützelte.

Mit aller europäischen Physik konnte der Admiral hier nichts erklären. Doch fand er gut, als ein Kenner der scholastischen Weltweisheit, in der Quantität den Trost zu suchen, den die Qualität versagte, und diese philosophische Procedur überzeugte endlich ihn und seine Leute, daß sie gespeißt und getrunken hätten.

Kaum war das wichtige Geschäft der Verdauung vorbey, als der Admiral an seine am Seeufer in Zelten hinterbliebenen Schiffsgenossen dachte; allein, indem er bemüht war, den gutherzigen Frivoliten etwas davon in der Geberdensprache vorzutragen, ward er durch bewafnete Männer unterbrochen, deren Aeußerliches so viel Unhöflichkeit verrieth, wie das Aeußerliche eines Göttingischen Licenteinnehmers oder Leipziger Thorschreibers.

Grobheit und Hartherzigkeit ist in der That das beste Kennzeichen dieser Art Leute, und Anson verrieth also leicht, wen er jetzt vor sich hatte. Diese Leute

sammelten so eben im Dorfe die Abgaben ein, schleppten einen Bauren mit Gewalt fort, der eine Last auf dem Rücken trug, sein junges Weib folgte nach, und beklagte mit Zähren, das man ihren Mann und ihr Bette auf einmal raubte. Die Presser gaben ihr ein Haarband von Glasperlen zurück; sie trocknete ihre Thränen und sang.

Nachdem dieser der Finanz und Polizey der Frivolitätsinsel so rühmliche Auftritt vorüber war, nahm der Admiral wiederum die Geberdensprache zu Hülfe, legte zwölf Steine in eine Linie, um damit sich und seine Leute anzudeuten, fügte alsdann dreyhundert hinzu, die die Zahl derer ausdrückten, die mit ihm gelandet hätten. Man verstand ihn.

Die Verlegenheit wegen der Unterhaltung so vieler Leute zu entfernen, nahm ihn ein Greis bey der Hand, führte ihn vor das Dorf hinaus, und zeigte ihm die Aussicht einer Stadt, die Dublin, London, Paris oder Berlin an Größe zu vergleichen war.

Nach einem kurzen Marsche dahin ward er unter dem Thore von einer zahlreichen Wache aufgehalten. Es hatte nemlich die Hauptstadt der Frivolitätsinsel ein Gesetz, keinen Fremden einzulassen, bis er den Beweis des Besitzes irgend einer nüzlichen Fähigkeit beygebracht hatte, und der Intendant selbst mußte allemal hierüber die Untersuchung anstellen.

Digitized by Google

Er kam zu Anſon, von einem Trupp Seiltänzer und Gaukler begleitet, die ihm die bey der Ausübung ſeines Berufes unvermeidliche lange Weile vertreiben mußten.

Wer ſeyd Ihr? fragte er den Admiral mit einer mitleidigen Mine, in franzöſiſchen Worten. Anſon, der ſich wunderte, auf dieſer Inſel das Franzöſiſche reden zu hören, faßte Muth und antwortete in eben der Sprache: wir ſind Unterthanen des gröſten Monarchen in Europa. Euer Europa, verſetzte der Intendant, muß ein ſehr armſeliges Ding ſeyn, denn es iſt jetzo nicht das erſtemal, daß es uns Leute hieher ſchickt, die nur halb und noch dazu ſchlecht gekleidet ſind. Beim ewigen Lichte! wären meine Leute in ſolcher Unordnung, man würde mich ſogleich aus dem Land jagen! Aber was wollt ihr denn? In euren Hafen einlaufen, unſer Schiff ausbeſſern, friſch Waſſer und friſchen Proviant einnehmen. Was habt ihr für Talente, um in Wizſtadt eingelaſſen zu werden? Ich habe Baumeiſter am Bord, welche durch eine kleine Veränderung am Kiel einem Schiffe doppelte Geſchwindigkeit in ſeiner Bewegung ertheilen können.

Man fieng an, über den Admiral zu lachen.

Ich habe Bergmänner am Bord, vor welchen die Erde nicht einen ihrer Schätze verbergen kann.

Man lachte noch lauter.

Digitized by Google

Ich habe Wundärzte am Bord, die so tief und genau in das Innerste des Körpers hineinsehen, als wenn es die Oberfläche wäre.

Nun konnte der Admiral vor eitel Frivolitischem Gelächter sein eigen Wort nicht hören.

Er faßte sich aber, und glaubte, mit der Nennung von erhabenern und wissenschaftlichen Talenten die Spötter leichter auf seine Seite zu bringen.

Er hatte unter seiner Mannschaft Gelehrte, die die Ruhe von London mit der Unruhe und Gefahr einer Seereise vertauscht hatten, um die Lehre von der Figur der Erdkugel zu berichtigen, und die Längen und Breiten genauer zu bestimmen. Er fuhr fort:

Weise und einsichtsvolle Nation! ich habe auch Erdbeschreiber am Bord, welche die ganze Erde so genau kennen, als ihr eure Stadt; Naturforscher, vor welchen die Natur kein Geheimnis haben kann; Meßkünstler, die die ganze Schöpfung mit Zal, Maaß und Gewicht ausmessen können; und ich, der ich hier mit euch rede, bin durch meine Stärke in der Trigonometrie, ohne von der Stelle zu gehen, im Stande, sogleich die Höhe des Thurms anzugeben, der zweytausend Schritte von hier steht.

Man war des Lachens und Spottens müde. Verachtung folgte, der Intendant kehrte den Rücken, und der Schlagbaum ward herabgelassen. „Mylord,

„ sagte ein Sonderling unter dem großen Haufen in „ schlechtem Englisch zu Anson, lassen Sie alle die „ großen Talente beyseits, Sie werden sich mit den„ selben auch in die schlechteste Barake keinen Zutritt „ verschaffen. Ich bin in diese Stadt gekommen, „ weil ich alle Castraten der Insel an Trillern und „ Gurgeln übertraf. “

Erhabenster Intendant von Wizstadt, sagte hierauf Anson, lichtvolles Genie, wie kam es doch immer, daß ich vergas, zu sagen, wie vortreflich meine Leute im Tanzen, Kochen und Musiciren sind!

Der Intendant kehrte sich um, und lauter Beyfall ward von allen Händen dem Admiral zugeklatscht. Richard Walter, der Schiffprediger, zog die den Frivoliten damals noch unbekannte Querflöte aus der Tasche, blies eine Bootsmannsweise, und die ganze Marine, den Admiral selbst mit eingeschlossen, tanzte einen Matelotentanz, welcher alle Tänze der Stadt auf einen Monat aus der Mode brachte.

Hätte die Stadt hundert Thore gehabt, man hätte sie alle geöffnet. Inzwischen hielt doch die Wache den Eintritt noch einige Minuten auf, und durchsuchte die Säcke der Fremden, zu schauen, ob es etwa nichts zu verlicenten gäbe. In Ansons Tasche fanden sie ein Reißzeug, welches anderst aussah, als ein Frivolitisches, und bis zu weiterm Austrage der Sache einstweilen confiscirt wurde.

Digitized by Google

Der endlich erlaubte Fortmarsch beschlos an einem unermeßlichen Pallaste, der Wohnung des Fürsten auf der Insel. Zwölf Seiten- und Vorgebäude mußte man durchwandern, ehe man zum Schloße selbst kam. Weitläufige Höfe waren zwischen diesen Gebäuden, an welchen unten auf der Erde, außer den Officiers zur Wache, zehn der unentbehrlichsten Profeßionen in einem Staate ihre Wohnung und Werkstätten hatten. Der Juwelier, der Lakirer, der Parfümeriekrämer, der Bordirer, der Neujahrgeschenkfabrikant, der Wandleuchtermacher, und der Canditor, ferner das hohe Departement der Modekrämer, der Kutschenbestreicher, der Tanzmeister und Romanschreiber, die nach althergebrachter reichsgesezmäßiger Gewohnheit wöchentlich einen Roman herausgeben, wohnten hier in schönster Eintracht beysammen.

Seine allerzierlichsten Durchlauchten (dies ist der Titel des Fürsten der Frivoliten) waren bey Anson's Ankunft eben mit dem geheimen Cabinetsrath in die Bearbeitung einer äußerst wichtigen Proposition eingetreten. Es war die Frage: ob die Sonnenfächerfabricanten gleichfalls ihre Wohnung in den Vorhöfen des fürstlichen Pallastes bekommen sollten? Sie wurde mit vielen Debatten untersucht, doch wurde, um der Einführung der Fremden willen dies schwere Staatsproblem sogleich bey Seite gesetzt.

Auf die verlangten neuen Beweise von Talenten gab der Schiffsprediger samt den Schiffsgenoßen sich äußerst Mühe, im Tanz und in der Flötte sich selbst zu übertreffen. Aber noch war das Talent für die

Küche

Küche zu prüfen übrig. Der Admiral gab mit seinem Schiffskoch, der zum Glücke mit dabey war, die Probe mit einem Quinteßenzpudding, von welchem der Fürst und die geheimen Räthe sogleich speißten, und Befehl ertheilten, den Hafen der kleinen Flotte nicht länger zu sperren. Sie lief auch den folgenden Tag ein. Für die ausgehungerten Kranken war es hohe Zeit: denn aus Mangel sowohl, als aus Krankheit waren zehn in einer Nacht gestorben.

Niemand ist so dienstfertig, als die Frivoliten der Residenz, vorausgesetzt, daß sie wohl bezahlt werden. Gold und Silber ist ihnen unbekannt, ihre Münze heißt ein Achatiner, weil sie aus Achatstückchen besteht. Daher packten sie beym Anblicke der Guineen und Schillinge sogleich mit ihren zum Kauf angebottenen Lebensmitteln wieder ein, und der Admiral erkannte hieraus die Nothwendigkeit, mit diesen Leuten in einen Tauschhandel zu treten. Er erinnerte sich an Spitzen und Bänder, die er am Bord hatte, ließ sich eine Storgerbühne bauen, und fieng seinen Verkauf mit Bändern an. Um zu wissen, was für Abnehmer seine Waare finden würde, schnitt er von einem Bandstück eine Elle ab, und both sie feil. Sogleich trat ein Beker aus dem großen Haufen hervor, und warf zwanzig Pfund Brod auf die Bühne. Andre Verkäufer von Lebensmitteln thaten mit den ihrigen ein gleiches, und mit zehn bis zwölf Rollen Band war die ganze Flotte auf einen Tag mit Mundvorrath versorgt. Der Admiral berechnete hieraus, daß er mit Verkauf seines Bandvorrathes alles sein Gefolg einen Monatlang erhalten konnte.

Gegen Mittag sagte man Anson, daß der Fürst in Person seine Flotte besehen würde. Aufmerksam auf den von dem Intendanten eingesteckten Verweis, setzte er alle Mannschaft in Putz und lies sie mit Gewehr in zwey Linien paradiren, die sich am Schiffe Centurio endigten. Der Fürst suchte den Admiral mit den Augen und hatte Mühe, ihn zu erkennen. Denn den Morgen hatte er ihn nur in derley Hof so unschicklichen Schiffkleidung gesehen. Er befühlte die Haare des Admirals, und betastete die Locken mit einer sonderbaren Aufmerksamkeit: denn er fand, daß die Frivolitischen weder solch ein schönes Ganzes bildeten, noch so gut zu Gesichte stunden. Die Fürstin begrif auf gleiche Weise die Frisur von Mitschel, dem Capitain des Schiffes Glouceſter; da sie aber dies Begreifen auf eine hastige Art vornahm, blieb ihr der ganze Haarputz zu ihrem Erstaunen in der Hand, denn es war eine Perüke.

Bey der fortgesetzten Besichtigung der Flotte fiel der Fürstinn eine Schachtel mit Band in die Augen, die zufälligerweise offen war. Begierig nahm sie ein Stück heraus, und der Admiral nützte die Gelegenheit, ihr den Hof zu machen, indem er ihr die ganze Schachtel zu Füßen legte. Der Fürst vertheilte einige Rollen unter Günstlinge, und behielt das übrige für sich, mit der Frage: ob dies der ganze Vorrath sey? Anson antwortete: ich hatte mehr diesen Morgen, aber ich tauschte sie gegen Lebensmitteln aus, weil Ew. allerzierlichsten Durchlauchten Krämer keine andre Münze von uns annahmen. Die sollen sie nicht mehr nehmen, sagte der Fürst, und ihr könnt ohne Sorgen

Digitized by Google

seyn. Er gab sogleich dem Schatzmeister Befehl, an Anson aus der Schatzkammer zehntausend Achatiner abzureichen, womit er für sich und die seinen den Lebensunterhalt auf einen Monat anschaffen konnte. Den Tag darauf ergieng ein Mandat, dem Zufolge alle, die in Bändern Zahlung bekommen hatten, die Bänder dem Modebüreau einliefern mußten, und diesem ward auferlegt, sie zu analysiren, damit man eine Bandfabrike anlegen konnte.

Nun hatte Anson auch für Schiffholz zu sorgen. Er fand das Frivolitische zu zart und gebrechlich, doch vertraute man ihm, daß zehn Meilen von der Hauptstadt ein Wald sey, in welchem, seines besondern Grundes wegen, hartes dauerhaftes Holz wachse. Als er im Begriffe war, dahin zu reisen, bekam er den ihn in die gröste Verlegenheit setzenden Befehl, nach Hofe zu kommen, und allda zu frisiren. Er glaubte, die Sache damit abzuthun, daß er die drey Perükenmacher, Jakob Zwick, Thomas Quaste, und Gregorius Pudersack mit sich nähme, und sich noch den Obristen Haarwachs, der die Landtruppen anführte, nebst den zwey Capitäns Mitschel und Sanders zu Begleitern zulegte. Daß er und diese Officiere selbst Hand anlegen müßten, glaubte keiner, aber sie irrten sich, und der Fürst bot dem Admiral seinen Kopf dar. Die Fürstinn und zwey Prinzen, die Hoffnung der Nation, theilten sich in den Obristen und die beyden Capitäns. Der Admiral und sie entschuldigten sich, und sagten, sie hätten zwar die Theorie der Frisirkunst wohl inne, aber es fehle ihnen an Praxis. Ein Höfling, gegen den der Admiral schon

Digitized by Google

auf den ersten Blick Antipathie fühlte, lachte hämisch. Die drey Friseurs spielten ihre Rolle am besten. Während die Arbeit unter ihren Händen von statten gieng, fiel es dem Fürsten ein, den Admiral zu fragen, von welcher europäischen Nation er sey? Von der ersten, war die Antwort. Folglich ein Franzose? sagte der spöttische Höfling. Darüber entstand ein Streit, worinn jeder seine Meynung sehr hitzig behauptete, und da während desselben Zwick, Puderſack und Quaste rühmlichst mit ihrem Frisiren zu Stande gekommen waren, wurden sie durch fürstlichen Befehl in die Vorhöfe des Schloßes aufgenommen, die Officiere höchst kaltsinnig entlassen.

Anson, der hieraus den Verdacht geschöpft hatte, daß Franzosen am Hofe seyn könnten, gieng, um sich zu belehren, zu dem hämischen Höflinge, wartete ihm auf, und nachdem sich derselbe ein wenig an seiner Verlegenheit ergötzt hatte, löste er ihm das Räthsel mit folgenden Worten. „Ich war in Paris, da im „Jahre 1719 jedermann sein Geld gegen Papier ver„wechselte. Da ich kein Gold hatte, machte ich diese „Mode nicht mit. Aber ich diente denjenigen, die „sich Papier zu verschaffen suchten, und auf diese „Weise sammelte ich Gold. Ich war jung, in einer „Stadt, die zu allen Verschwendungen die Hand „bietet, und jagte mein Geld so leicht durch, als „ich es erwarb. Nun blieb mir nichts übrig, als „meine Leidenschaften, ich merkte auch bald, daß „ich nicht mehr für einen Mann von Verdiensten ge„halten wurde, weil mein Geld alle war. Da kam „mir der Gedanke, Verdienst in Peru zu suchen,

Digitized by Google

„ ich sprach davon mit Bekannten, die gleichen Sinnes
„ wurden, und wir schifften uns 160 an der Zahl
„ zu Rochelle für Portobello ein. Bis zur Höhe der
„ Antillischen Inseln war die Fahrt glücklich; dann
„ aber warf uns ein hartnäckiger Gegenwind auf die
„ Küste von Brasilien. Nun war nicht mehr an
„ Portobello zu denken. Der Kapitän trachtete nach
„ Lima, wo er seiner Ladung mit Vortheil los zu
„ werden hoffte. Wir verließen Amerika, schifften
„ durch die Meerenge le Maire, und so wie wir
„ heraus waren, verfolgte uns ein Sturm nach dem
„ andern.

„ Zwanzig Tage hernach glaubten wir auf einer
„ Bahn zu seyn, wo kein Land sich fände, und da
„ landeten wir endlich an einer unbekannten Gegend.
„ Ob sie Peru war? oder nicht? das war gleich
„ viel, genug das wir Land hatten. Im Anfang
„ sahen wir blos einen steilen Felsen, wir erkletterten
„ denselben, um das Land genauer zu erkundigen.
„ Kaum waren wir auf der Felsenspitze, als sich am
„ Schiffe das Ankertau losriß, und ein Windstos
„ dasselbe mit dem Kapitän und den Matrosen im
„ Augenblick unsern Augen auf immer entzog. Ver-
„ muthlich haben die Leute das Ende ihres Unglücks
„ im Schooße des Meeres gefunden. Wir aber irrten
„ anfänglich von Dorf zu Dorf, blos unser Leben
„ durchzubringen. Endlich lenkte sich unser Sinn
„ nach der Residenz, als einem Orte, der mehr Nah-
„ rungswege öffnete. Wir waren zweyhundert Meilen
„ davon entfernt. Mühe genug, dahin zu kommen,
„ aber auch herrliche Belohnung dafür!

„ Die Frivoliten merkten, wie nöthig wir ihnen „ wären. Sie befanden sich damals gerade in der „ Verfassung, worinn sich ein Volk von der Bar„ barey los zu machen sucht. Sie hatten noch keine „ Wandleuchter, Sophas, Juwelen, und das „ Gesicht ihres Frauenzimmers war noch nicht ge„ schminkt. Man fieng aber schon an, mehr Lichter „ in einem Zimmer zu brennen, die Sessel breiter „ zu machen, die Gläser in Facetten zu schleifen, „ und wenn die Frauen bemerklich werden wollten, „ nahmen sie von einem hitzenden Elixier, welches den „ Teint erhöhte. Feines Kochwerk, Aufputz der „ Tafel, Schmuck, Pracht in Geräthschaften, Manch„ faltigkeit in Kutschen und Stickerey hatte kaum „ unter ihnen einen schwachen Anfang. Man wußte „ noch nichts von Moden, man fieng aber an, zu „ glauben, es schicke sich nicht für eine Frau von „ guten Ton, in einer Jahrszeit immer einerley Kleid „ zu tragen, und überhaupt immer einerley Zuschnitt „ in der Kleidung, wie einerley Nase zu haben.

„ Auch die Sitten waren im Begriff, ihre Plump„ heit abzulegen. Manieren, Complimenten, guter „ Ton, Vapeurs, göttliche Nachtmahle, Ausgaben „ nach Fantasie, Mundfreundschaft, Liebeshändel „ von 24 Stunden, mit einem Worte alle Blüthen „ der Urbanität waren noch in der Knospe, und er„ warteten Sonnenschein, um auszuschlagen. Noch „ fühlten die Ehemänner nicht das Lächerliche, ihre „ Frauen zu lieben; aber sie fanden bey dieser Art zu „ lieben schon einigen Zwang. Die Frauen hatten noch

„ nicht die Haushaltungssorgen mit den Beschäftigun-
„ gen am Putztische vertauscht; aber eine geheime
„ Stimme ließ sich in ihrem Innern hören, die ihnen
„ sagte, daß sie geschaffen seyen, angenehme und
„ glänzende Rollen in der Welt zu spielen. Kaum
„ konnte man einige Edelleute aufzählen, die das
„ Herz hatten, mehr als ihre Einkünfte zu verzehren;
„ aber seit einigen Jahren sind solche Herren keine
„ Seltenheit mehr. Mit einem Worte, die Frivoliten
„ hatten noch keinen Geschmack, aber sie hatten Nei-
„ gung dazu, geschmackvoll zu werden.

„ Aber Mylord, wie viel kostete es, ohngeachtet
„ dieser glücklichen Anlage, die Nation zu bilden! —

(Bey diesen Worten runzelte Anson seine Stirne, und wollte von Gesetzgebung, Moral, Wissenschaften und nützlichen Künsten reden, die zu dieser Absicht dienen konnten.) Aber der Franzose fuhr fort: „ wol-
„ ten Sie denn, daß wir die Einwohner dieser Resi-
„ denz in eine Nachtmütze hätten stecken sollen? Von
„ uns haben sie alle die Künste, welche das Auge
„ vergnügen, und die Leidenschaften verschönern; wir
„ haben ihre Laster polit gemacht, und um ihren Witz
„ in Thätigkeit zu setzen, haben sie unsre Sprache
„ angenommen. Zum Glücke hatte sich jeder von uns
„ bey der Abreise von Frankreich gegen die lange Weile
„ auf dem Schiffe mit einer Taschenbibliothek versehen,
„ die aus lauter herrlichen Romanen, von Witze stro-
„ tzenden Lustspielen, galanten Trauerspielen und vor
„ Liebe schmelzenden Opern bestand. Es ist unglaub-

„ lich, mit welchem Scharfsinne die Frivoliten die
„ Schönheiten dieser Werke auf ihren Grund und
„ Boden zu verpflanzen wußten. Wir haben jetzo
„ sechshundert Poeten, und etwa zweytausend Roman-
„ schreiber. Urtheilen Sie selbst, Mylord, hier ist
„ ein Lustspiel von einem Großen bey Hofe, und hier
„ ein Roman, der eine Magistratsperson zum Ver-
„ fasser hat.

„ Uebrigens kann man sagen, die Colonie habe für
„ sich selbst gesäet. Man hat allen Gliedern derselben im
„ Staate große Vorzüge eingeräumt, vorzüglich aber
„ für mich ein neues Kronamt errichtet. Ich bin
„ Obercontroleur der Moden, und in einem Amte,
„ welches zwar seine Rosen, aber auch seine Dornen
„ hat, denn hier zu Lande veraltet eine Mode schon
„ in vierzehn Tagen. Mehr als Franzose muß man
„ beynahe seyn, um immer eine neue zu erfinden. Ach!
„ hätte uns das Schicksal nur unser Schiff gelassen!
„ Es war mit dem allem befrachtet, was in Frank-
„ reich Ueberfluß, hier aber Nothwendigkeit ist. Welche
„ Muster für die Einwohner dieser Residenz hätten wir
„ nicht! Das Band, womit Ihr so viel Ehre ein-
„ legt, würde schon längst unter ihnen figuriert haben.
„ Leider kann man nicht alles auf einmal zu Stande
„ bringen, und Jahrhunderte sind nöthig, um dem
„ göttlichen Paris sich nur von ferne zu nähern. Un-
„ streitig haben sich seit unsrer Abreise die Moden dieser
„ herrlichen Stadt von einem Gipfel der Vollkommen-
„ heit zum andern geschwungen. Denn ich und jeder-
„ mann hat in Eurer Haarfrisur sogleich einen ganz
„ neuen Geschmack erblickt.

Digitized by Google

„ Ueberlegen Sie wohl, Mylord, was ich Ihnen „ jetzt sagen will. Entweder wollen Sie sich in diesem „ Lande fixiren, oder nicht. Ist das letztere, was liegt „ Ihnen daran, sich durch Vorzeigung von Neuig„ keiten in Distinktion zu setzen? Ist aber das erstere, „ so hüten Sie sich, künftig dergleichen ohne meinen „ Beyfall vorzuweisen. Gestehen Sie nur aufrichtig „ und zur Ehre Frankreichs, daß Sie das alles aus „ Frankreich haben. Wo nicht; wehe Ihnen! denn „ unser Credit ist groß. “

Der Admiral antwortete: weit entfernt, hier bleiben zu wollen, biete ich Ihnen die Rückfahrt in Ihr Vaterland an, nach welchem Sie sich gewiß sehnen werden. „ Wir haben uns darnach „ gesehnt, antwortete der Oberkontroleur, und fürch„ teten lange, in der frivolen Nahrung dieser Insel „ Hungers zu sterben. Um so mehr nahm diese „ Furcht bey uns zu, da wir nach einigen Jahren „ gewahr wurden, daß unsre animalische Substanz „ verdünstete, und unser Körper dünner und luft„ artiger wurde. “ Bey diesen Worten that der Oberkontroleur einen Luftsprung, wobey er mit den Füßen an einen Kronleuchter anstieß. „ Glauben Sie „ wohl, Mylord, fügte er hinzu, daß ich nicht mehr, „ als einen halben Zentner wäge? Wir unterstun„ den uns nicht, die Kinder, welche wir in den ersten „ Zeiten unsrer Versetzung in dies Land gezeugt haben, „ anzurühren. Diese zierlichen Maschinchen brachten „ so zarte Gliederchen mit auf die Welt, daß sie mit „ der europäischen Kraft, wovon uns damals noch

„ ein Theil übrig war, in gar kein Verhältniß zu „ bringen waren. Nach und nach aber formirte sich „ ein solches Verhältniß durch das Verschwinden unsrer „ Kraft und die Annäherung zu der Constitution dieser „ Insulaner, und nur leben wir glücklich unter einem „ Volk, welches alles in rosenfarbem Lichte zu sehen „ gewohnt ist. “

Der Admiral sah nichts in diesem Lichte, sondern alles hatte bey ihm eine Holzfarbe, weil er beständig an seinen Wald gedachte, und bald darauf denselben zu seiner großen Zufriedenheit bereißte. Noch fehlte es ihm an durchlauchtiger Concession, um Holz fällen zu können; er bath in dieser Absicht um eine Audienz, und sie ward ihm abgeschlagen. Vielleicht hätte ihm der Oberkontroleur zu dieser Audienz verhelfen können, aber das wechselseitige Zutrauen zwischen beyden war hierzu noch nicht groß genug. Der Admiral wendete sich an andere Günstlinge, von welchen keiner das Herz hatte, seine Bitte am Fuß des Thrones niederzulegen. Wenn es an Gruß mangelt, muß man sich den gewöhnlichen Weg zu bahnen suchen. Daher wartete der Admiral dem ersten Minister auf, und hatte ein Memorial dabey in der Hand. Alle Memoriale aber, von denen man Misvergnügen für den Monarchen fürchtete, wurden unterdrückt, und das vom Admiral hatte kein beßeres Glück. Mit sorgsamer Mine gieng er die Antichamber auf und nieder. Endlich ward er durch einen Prinzen in seinem Wege aufgehalten, der eine Art von Philosophen war, und allzu paradoxe Grundsätze hatte, um bey Hofe zu Ehren zu gelangen, den man aber doch, seiner er-

Digitized by Google

lauchten Herkunft wegen, bey Hofe leiden muste. Dieser vornehme Weltweise befragte den Admiral über die Regierung, das Seewesen, die Handlung und Macht von Großbrittannien. Erstaunt über das Ernsthafte dieser für ihn auf der Frivolitätsinsel unerhörten Fragen beantwortete sie der Admiral, und endigte seine Unterredung damit, daß er jenem Großen die Ursache seines Kummers vertraute. Sie sehen bey hellem Tage nicht, antwortete derselbe, haben Sie nicht dem Monarchen drey wichtige Männer geschaft, insonderheit Püstern, der ihn frisirt? Warum gehen Sie so weit um? Was Sie suchen, haben Sie in der Hand! Und mit diesen Worten verließ der Große den Admiral.

Freylich wurde im Anfange der brittische Stolz des letztern durch diesen Vorschlag nicht wenig gekränkt, und es gehört ein hoher Grad von Philosophie dazu, zu glauben, daß der nichts niederträchtiges begeht, welcher seinem Vaterland dient. Demnach suchte der Admiral seinen ehemaligen Kammerdiener auf, und aus Gewohnheit sprach er mit ihm im Ton eines Herrn, bekam aber Antworten, die ihn lehrten, daß er ihm nichts mehr zu befehlen hätte. Der Admiral stimmte in sänftere Töne, und verbeßerte seinen Vortrag mit der Ueberreichung einer goldnen Tabakdose. Der Kammerdiener versprach alles, und hielt, wider die Gewohnheit solcher Leute, sein Wort. Den dritten Tag erschien die unterzeichnete Konceßion. Es finden sich aber zuweilen Schwierigkeiten, wo man keine zu sehen meint. Sobald man die Axt an einen Baum

Digitized by Google

legen wollte, wies der Oberforstmeister einen andern an, der nicht zu brauchen war. Der Admiral zeigte seine Concession vor, und verstunde sie buchstäblich. Jener aber fand einen geheimen Sinn darinne. Zweytausend Agathiner machten ihn endlich mit dem Wortverstand bekannter, und nun war alles zur Ausbeßerung des Schiffes in Bereitschaft gesetzt. Diese Zeit benutzte der Admiral zu Beobachtungen über die Frivolitätsinsel, von welchen wir nur einige als Proben anschreiben.

Ich wurde, schreibt er in seinem Tagebuch, auf dieser Insel Naturerscheinungen gewahr, die man anderswo nicht kennt. Die Erde ist so fein und leicht, wie Puder, die Bäume haben keine Consistenz, und die Früchte sind nur gemacht, den Gaumen zu kützeln, und nicht, uns zu nähren, andre, gleich chymischen Blüthen, schmeicheln nur den Augen, der Wein hat keinen Geist, das Fleisch keine Substanz, und alle Thiere sind schwächer, als man nach dem Umriß ihres Körpers vermuthen sollte.

Von der Residenz spricht er folgendes. Die Stadt des Witzes ist so groß, als London. Man zählt eine Million Einwohner darinne. Sie würde zwey Millionen enthalten können, wenn sie nicht eine Menge von Gärten und großen Gebäuden hätte, worinn nichts für die Bevölkerung gethan wird. Man arbeitet eben so wenig in diesen Gebäuden: und ihre Bewohner haben nichts zu thun, als für diejenigen, die arbeiten, Gebethe zu plappern,

Digitized by Google

Mitten durch die Stadt läuft ein Fluß. Seine Brücken sind mit Magazinen des Luxus überbaut, die man da mehr liebt, als einen durch eine Aussicht auf das Wasser verschönerten Spaziergang.

Ehe die Franzosen in dieses Land kamen, schreibt der Admiral anderswo, müßen seine Bewohner schon ein Jahrhundert vorher versucht haben, sich aus ihrer Barbarey heraus zu arbeiten, wahrscheinlich aber waren die Genies, welche diesen Versuch machten, nicht nach dem allgemeinen Geschmack der Nation. Sie ließen auch sehr viel ihren Nachfolgern zu thun übrig. Unter mehrern Denkmalen ihrer Baukunst befindet sich eins, dessen harmonische Zusammensetzung und Kühnheit und Größe der Theile in Erstaunen setzen. Wäre dies Gebäude nur artig, so würden es die Frivoliten noch täglich mit Vergnügen anschauen; da es aber auch schön ist, so haben sie es maskirt, und ob es schon zur Wohnung ihres Monarchen bestimmt war, hat es doch noch kein Dach. Aus diesem allzuernsthaften Jahrhundert sind noch Gemälde, Bildsäulen, Gedichte und redneriſche Aufsätze übrig, worinn der Natur allzu getreu gefolgt ist, als daß sie den Frivoliten lange gefallen könnten. Die Väter der letztern bewunderten sie als Meisterstücke, weil sie vielleicht durch den Reiz der Neuheit dazu verleitet wurden, ihre sich klüger dünkenden Kinder aber haben für nichts mehr Gefühl, als für alles mögliche Verlockengeklingel, puppenschrankmäßig geputzte Zimmer, und sonderbare Staatscarossen.

In wenig Städten haben die mechanischen Künste ihren Produkten so angenehme Formen zu ertheilen gelernt. Die Künstler haben sich mehr als zu wohl den Unterricht der französischen Colonisten zu Nutz gemacht, und um die Nation zufrieden zu stellen, übertreiben sie alles und erschöpften ihre Kunst in hundert kostbaren Kleinigkeiten. Die Fabriken machen so dünne Stoffe, daß sie den Namen des gewebten Windes in aller Rücksicht verdienen. Und ein Handwerker, der nichts liefern wollte, als was gut ist, würde kein Brod haben.

Auch in den schönen Künsten pflegen die Frivoliten das Artige dem Schönen vorzuziehen. Die Mahler vernachläßigen in ihren Gemälden Kraft und Ausdruck, und befleißen sich nur eines glänzenden Colorits; man sieht nichts von ihrer Arbeit, als Dosenstückchen; Was weiland von ausdrucksvollen Gemälden, für Frivoliten verfertigt worden, verkauft man jetzo an eine benachbarte Nation, die für die Grazie der Frivoliten keinen Sinn hat. Die Dichtkunst erweckt im Trauerspiel keine von den großen Leidenschaften, wie anderswo, sondern gleicht einer Cokette, die durch die Pracht ihres Anzuges und die Zierlichkeit ihrer Ausdrücke amüsirt, die da böse wird, um sich Spas damit zu machen, und weint, damit man lachen soll. Die Beredsamkeit ist hier kein Strom, der hinreißt, sondern ein Bach, der unter Blumen daher murmelt, und die Geschichte ist nicht vom Roman zu unterscheiden. Die Frivolitinnen, sagt der Admiral, müßen in all den Dingen den Ton angegeben haben. Man will ihnen gefallen, so wie sie gefallen, nemlich durch

Digitized by Google

Grimassen, Schminke, und erborgte Reitzungen. Die Wissenschaften haben sich in eben dergleichen Aufputz schmiegen wollen, sind aber schlecht damit zurecht gekommen, und das, was man Talente nennt, hat sie allzeit verdunkelt. Der General Cracherode hörte eine Leichenrede auf einen Opernsänger. Nachdem der Redner seine ganze Artillerie von Antitheſen los gefeuert hatte, setzte er diesen Sänger weit über den grösten Weltweisen der Insel hinauf. Capitän Sanders kam den Tag darauf zu einem Staatsmanne, der durch seine Wachsamkeit auf das Wohl einer Provinz zu großen Reichthümern gelangt war, und einen Tanzmeister bey sich hatte, der sich sehr bitten lies, um den Sohn dieses Staatsmannes in seiner Kunst zu unterweisen. Man bestimmte ihm endlich einen gewißen Preis seiner Lehrstunden; aber dieser Mann von Talent fuhr hitzig auf: Hält man mich denn, sprach er, für einen Lehrer der Physik? und hüpfte ohne Abschied zur Thüre hinaus. Hierauf erschien ein anderer Mann von Talent mit einer Pferdepeitsche in der Hand und von ziemlich gutem Wuchs und Aussehen. Der Staatsmann maß ihn von oben bis unten, und sprach zu ihm: ihr seyd brauchbar für mich, sehet zu, ob ihr für zweyhundert Agathiner in meinen Diensten seyn könnt. Für zweyhundert Agathiner? versetzte der Kutscher, und das, um euch majestätisch im Wagen zu fahren und eure Pferde zu dressieren? Spart das Geld nur für den traurigen Gelehrten, der Hofmeister eures Sohnes seyn muß.

Alles, sagt der Admiral ferner, was ernsthaft ist, nennen die Frivoliten traurig. Und daher ver-

säumen sie nichts, ihm eine lustige Wendung zu geben. Sie sind, zum Beyspiel, von der Nothwendigkeit des Lesens überzeugt, allein ihre Bücher müßen unterhaltend seyn, ohne daß man daran denkt. Auch die Modeautoren wissen sich gut hierein zu finden, und gewinnen dabey. Ein Schriftsteller, welcher die Dummheit begieng, ein Buch von den Pflichten eines patriotischen Fürsten zu schreiben, und anderswo die grösten Belohnungen dafür bekommen hätte, war auf der Frivolitätsinsel genöthigt, aus Armuth den Admiral um ein Allmosen anzusprechen.

Gerichtshöfe giebt es bey den Frivoliten eine ungeheure Menge. Der oberste von allen verkauft die Gerechtigkeit in einem Gebäude, in dessen untersten Hallen die Putzmacher einen und Romanhändlerinnen ihren offnen Laden haben. Blühende Jünglinge, die noch minderjährig sind, werden hier zu Richtern gesetzt, aus Beysorge, sie möchten sonst aus langer Weile ihr Erbgut in den Armen feiler Dirnen verschwenden.

Nun führt uns der Admiral in seinem Tagebuch wieder zu seinen eigenen Angelegenheiten zurück. Da seine Pinke mit Namen Anna nicht auszubessern war, mußte an deren statt eine neue gebaut werden, und dies nahm zwey Monate Zeit weg. Wie sollte aber inzwischen sein Volk vor Hunger gesichert, und der Vorrath zur künftigen Reise angeschaft werden? Die Agathiner aus der öffentlichen Schatzkammer fiengen an zu Ende zu gehen, und Bänder hatte er keine mehr zu verkaufen. Zwar hatte er noch Spitzen übrig,

allein

allein er fürchtete sich vor dem Obercontroleur und seinem Credit bey Hofe. Dies lehrte ihn Talente schätzen lernen, die er bey seiner Abfahrt aus England für nichts gerechnet hatte. Mehrmals hatte man von ihm Tanzmeister und Lection auf der Flöte verlangt. Nicht als ob der Tanz und die Musik des Landes ohne Verdienst gewesen wären, sondern weil alles, was neu, zumal bey Hofe goutirt war, für besser gehalten wurde. Noch hatte er immer solchen Aufforderungen kein Gehör gegeben, weil er seine Leute bey den Schiffen glaubte nöthiger zu haben, nun mußte aber der Hunger alle Nebenbetrachtungen überwiegen.

Daher wählte er fünfzig unter seinen Leuten aus, die zu einer oder andern der vorgenannten Künste einiges Geschick besassen, und nach Vorübungen von acht Tagen mußten sie anfangen, ihre Talente zum gemeinen Besten der Frivoliten und der Unterhaltung der Flotte wuchern zu lassen. Der Admiral war inzwischen selbst nicht müßig. Ein General ließ seinen Sohn bey ihm das Tanzen lernen, und nahm seinen Unterricht mit so viel Zufriedenheit auf, daß er ihn dreymal höher als einen Lehrer der Meßkunde bezahlte. Noch war aber für den Einkauf des Schiffvorraths zu sorgen, und hierzu half ihm folgender glückliche Zufall.

Seine allerzierlichsten Durchlauchten waren einsmals unter dem Frisiren höchst ungeduldig, weil ein Koncert auf Sie wartete, und durch diesen Anstoß von übler Laune wurde der ganze Hof in die gröste

Bestürzung versetzt. Man dachte an Capitän Mitschel's Perüke, und der Monarch verlangte eine von seinem hochwohlgebohrnen Herrn Püster. Dieser machte sich den Umstand zu Nutz, um den Admiral wiederum bey dem Monarchen in Gnade zu setzen. Er versicherte denselben, was man verlangte, sey das non plus ultra eines europäischen Genies, er, Püster, sey zwar gut zur Ausführung, aber den Plan dazu müßte man in des Admirals Kopfe suchen. Man berief den von Püster mit einer geheimen Instruktion versehenen Seehelden. Dieser glaubte aber, sich vorher mit dem Obercontroleur besprechen zu müßen, um ihn nicht unwillig zu machen. Der Monarch, sprach er zu ihm, will eine Perüke von mir. Eine Perüke? fiel ihm der Kronbediente lebhaft ins Wort, wissen Sie, daß unter den Neuigkeiten, die ich dieser so geschwind an allem satt werdenden Nation aufbewahrte, die Perüke das vornehmste ist? Bey allen T....! — — Noch wollte er seinem Zorne freyen Lauf lassen, als ihm der Admiral ganz sanft den Einwurf machte: setzen Sie sich an meine Stelle! ich muß sehen, wovon ich und meine Leute leben. Bänder und Agathiner habe ich nicht mehr, zwar habe ich noch Spitzen, aber Sie haben mir ja selbst alle dergleichen Hülfsmittel untersagt! Mit gemäßigtem Tone sprach nun der Oberkontroleur der Moden: Spitzen! geben Sie mir sie, und ich überlasse Ihnen die Ehre und den Nutzen der Perücke. Dieser Staatsmann wollte schon lange mit der Einführung der Spitzen einen Versuch machen, da er aber kein Muster vorzuweisen hatte, so war es nicht möglich. Denn

Fabrikanten der Insel haben keinen schöpferischen Geist, sondern wissen nur zu raffiniren, was andere erfunden haben. Der Admiral gieng den Vorschlag ein, und nach acht Tagen trug der Monarch die erste Perüke, und lies sogleich ein Perükenmacherseminarium anlegen, damit alles, was aus gutem Ton nicht mehr eigene Haare tragen wollte, geschwind mit Perüken konnte versehen werden.

Dabey blieb es aber nicht. Die Frivoliten sind Nachbarn von drey großen Staaten. Oft mußten sie nach langem Kriege unter sehr harten Bedingungen mit ihnen Friede machen. Nichts aber konnte ein Recht entkräften, welches die Frivoliten sich über sie erworben hatten, nemlich das Recht, ihnen die Form ihrer Kleidung und ihres Putzes vorzuschreiben. Der Regent auf der Frivolitätsinsel sandte daher sogleich in diese Staaten drey Perüken, als Modelle des neuen Haarputzes, und dem Admiral wurden die Schätze des Staates aufs neue aufgethan.

Nach Erzählung dieser Begebenheiten setzt er in seinem Tagebuch die Bemerkungen über die Frivoliten auf folgende Weise fort.

Keine Nation ist so elegant in ihren Sitten, und es ist zu bewundern, wie weit sie darinn die Franzosen, ihre Lehrmeister übertreffen. Vielleicht hätten sie wohl gethan, ihnen hierinn gleich zu bleiben, aber ihre Imagination ist zu lebhaft, um sich in irgend einer Sache Stillstand gebieten zu lassen. Man gehe in eine Gesellschaft mit einer glänzenden Aussenseite und

geschmackvollen Kleidung geschmückt, und sie wird uns mit aller möglichen Höflichkeit empfangen. Alle werden sagen, die Gesellschaft hätte etwas vermißt, bis wir gekommen wären, und jeder wird Vollkommenheiten an uns finden, die wir selbst nicht in uns gesucht hätten.

Um die Freundschaft eines Frivoliten zu gewinnen, sind keine Tugenden, sondern nur Annehmlichkeiten nöthig. Daß man ein ehrlicher Mann sey, wird immer geglaubt, aber daß man ein artiger Mann sey, muß man beweisen. Hat man ihre Dienste nöthig, so werden sie sich zu Füssen legen, daß man ihnen befelen soll, und sie werden uns zum Troste sich ärgern, daß sie noch nichts für uns gethan haben. Dergleichen verbindliche Worte hatte der Admiral von einem Mann bey Hofe zu hören bekommen, auf den er sehr rechnete, und einst um eine Gefälligkeit ihn ansprach. Das hier ist alles, bekam er zur Antwort, was ich für Sie thun kann. Dies Fläschgen (welches der Mann bey Hofe heraus zog) enthält ein Wasser, welches bey Hofe destillirt und geweiht wird. Wer von gutem Ton ist, insonderheit die Großen, wollen davon haben, und vertheilen es mit freygebigen Händen. Bey diesen Worten besprützte er den Admiral mit einigen Tropfen.

Die Großen sind sich nicht allenthalben ähnlich, fährt der Admiral fort, und bey den Frivoliten führt diesen Namen nur ein Mann, zu dem viele Leute zum Morgenbesuche kommen, wenn er gleich zu einem an-

Digitized by Google

dern zum Morgenbesuche geht, ein Mann der seine Morgenstunde dazu anwendet, daß er neue Seidenzeuge und Juwelen ansieht, der höchst theure Porzellanfiguren unter seine Wandspiegel stellt, viel Hunde und Pferde hat, in einem gutlakirten Saale große Gastmale giebt, und sich immer loben läßt. Vor einem solchen, sagen die Frivoliten, müße man Respekt haben, für andre sey es genug an der Höflichkeit.

Diese überhaupt ist ihr Leben. Sie verzeihen eher Untreue an einem Freunde, als das Radebrechen eines Compliments. Wer recht höflich ist, trägt einen Hut, ohne ihn aufzusetzen, scharrt mit den Füßen im Viertelszirkel um sich, und nennt seine Frau nicht seine Frau. Thäte er das nicht, so würde er zwar aufwartsam, verbindlich und gefällig, aber nicht höflich seyn. Zur Höflichkeit gehört bey ihnen auch eine pünktliche Beybehaltung der Titel. Sie sagen von ihrem Monarchen nicht bloß: Seine Allerzierlichste Durchlaucht haben den Ball eröffnet, sondern auch: seine Allerzierlichste Durchlaucht sitzen auf dem Nachtstuhl. Einst sagte jemand zu einem Minister aus Verdruß: Sie sind ein Strohkopf. Man verwies es ihm mit der Bedeutung, er hätte dafür: Ew. strohköpfige Excellenz sprechen sollen.

Eben so gewissenhaft beobachten sie das, was sie Dekorum nennen. Wenn ein Mann in einem Amte im Großen stieht, hat man Respekt vor ihm; würde er vor seiner Standserhöhung beyläufig einige Aga-

thiner geraubt haben, so hätte man ihn gehenkt, weil er das Dekorum vernachläßigt hätte. Eine Schöne verzeiht alles einem kühnen Anbether, ausgenommen saftige Worte. Ein Ehemann wird sich niemals in den Sinn kommen lassen, den Neigungen seiner Frau Gränzen vorzuschreiben, aber wütend würde er werden, wenn ihre Ergötzungen nicht mit dem Dekorum bestänben. Da der Admiral ankam, errichtete man ein Institut, worinne Bürgermädchen ihre Tugenden verliehren konnten, ohne das Dekorum zu verletzen.

So wie in Europa, spricht man auch auf der Frivolitätsinsel viel von Meriten. Doch müssen sich günstige Zufälle einfinden, wenn davon Nutzen gezogen werden soll, und goutirt seyn ist noch besser, als Meriten zu haben. Wer goutirt wird, weis selbst nicht jederzeit, warum ihm das widerfährt, ob seine Miene, sein Lächeln, seine Stellung, oder was sonst noch, daran schuldig ist. Von Leuten, die es weit bringen, kann man im Grunde nichts sagen, als daß sich einer wohl kleidet, ein anderer freygebig spielt, ein dritter artig erzählt. Einen Mann bey Hofe in Ungnade fallen zu sehen, weil er eine Schaafsmiene hat, ist eben nichts neues.

Mit der Ehre hat es aber bey den Frivoliten nicht eben die Beschaffenheit, wie mit den Meriten. Ehre muß man durchaus haben, und sie bringen dieselbe an, wo sie nur können. Sie haben nicht das Vergnügen, sondern die Ehre, uns zu sehen, mit uns zu sprechen, uns zu dienen, und unter unsern

Digitized by Google

Titeln weg zu kriechen. Sie haben Ehrenvormünder, Ehrenbeysitzer in den Gerichten, Ehrenverwalter in den Hospitälern, und bey Hofe lauter Ehrendamen. Vornehme würden sich schämen, sich ihre Arbeiten vom Publikum bezahlen zu lassen, aber ein Honorarium nehmen sie an, je grösser je lieber. Vorzüglich treibt es der Adel weit mit der Ehre. Ein frivolitischer Edelmann wird, wenn er auch den Fehler hat, ein schlimmer Gatte und Vater und eine unnütze Last der Erde zu seyn, sich doch immer an die Ehre erinnern, um sie seinem Junker zu empfehlen, und der Junker, wie sein hochwohlgebohrner Gnadenpapa, wird nichts halten, als sein Ehrenwort, nichts zahlen, als Ehrenschulden, und auch zuweilen aus lauter Ehre andre erstechen oder erschießen. Die Frauen aber haben noch eine besondere Ehre. Und ihre Grundsätze in Ansehung derselben sind so wichtig, und so sehr zu ihrer Erhaltung eingerichtet, daß man ihnen auch sogar die Ehre ihrer Männer als ein Depositum anvertraut. Frauen von gutem Ton mögen sich aber doch mit diesem Depositum nicht beschweren, weil sie vaporösen Unpäßlichkeiten unterworfen sind, um welcher willen sie in Zerstreuungen gerathen, durch die solch ein Depositum leicht verlohren gehen kann. Die Ehre verschaft Soldaten, und die Hauptstadt des Reichs die Feldherren, welche da ganz besonders zu ihrem Amte ausgebildet werden. Denn ein junger Herr, welcher dereinst Heere anführen soll, muß den besten Schneider und Parfumirer, die glänzendste Kutsche und die galanteste Livree fur seine Bedienten haben, viel und hoch spielen, fleißig tanzen, bey allen Schauspielen zugegen seyn, und auf eine Verände-

rung in der Montur der Truppen studieren, die seiner Führung sollen anvertraut werden.

Solch eine Eleganz in den Sitten ist auf der Frivolitätsinsel auch unter dem gemeinen Volke verbreitet. Eine Krämerinn weis in ihren Handel so viel galantes Gespräch, Manieren, und Koketterien zu mischen, daß die Börse der Käufer nothwendig verführt wird. Ein Künstler ist so polirt, wie seine Arbeit. Jeder Diensthote weis, daß man ihn mehr um des Augendienstes, als um des Nutzens willen in Diensten hat, und richtet sich hiernach, so daß er, wenn er von hinten auf der Kutsche herab und in die Kutsche selbst hinein kömmt, man nicht glauben kann, daß er am unrechten Orte sey. Man muß sich sehr wohl auf die Gesichter verstehen, um die Kammerjungfer nicht mit der Dame zu verwechseln. Die angenehmen Künste, wie Tanz, Musik und Putzmachen haben sich auch der niedrigsten Rangordnungen der bürgerlichen Gesellschaft bemächtigt. Geht dies noch ein wenig weiter, so wird einem Kesselflicker zum guten Ton nichts fehlen, als daß er nicht sagen kann: meine Leute, mein Pallast, meine Landgüter und meine Ahnen.

Sogar bis in das Heiligthum der Religion ist die Eleganz bey den Frivoliten eingedrungen. Zum Zeitvertreib geht gute Gesellschaft zuweilen in die Tempel. Vor dem Lehrvortrage des Priesters bringt sie da ihre Zeit mit Komplimenten und Gegenkomplimenten, mit Durchmusterung der Gesichter und Kleidungen, und mit Gaffen zu. Der Schiffsprediger

Richard Walter versicherte, er habe im Tempel Ergötzung für Augen und Ohren gefunden. Der Prediger fieng damit an, daß er dem Oberpriester der Hauptstadt ein tiefes Kompliment, und der ganzen Versammlung einen zierlichen Reverenz machte. Hernach hielt er eine blumenreiche Rede über Pflichten, deren Competenz so erstaunlich ins Weite hinausgeht, daß man nie, sie zu übertretten, Gefahr läuft. Die Frivoliten beten die Sonne an, und möchten sie gerne lieben, nur sind sie über die Art und den Grund dazu in Ungewisheit. Sie wissen nemlich nicht, ob sie sie lieben sollen, weil sie ihnen leuchtet und sie erwärmt, oder weil sie selbst ein warmer und leuchtender Körper ist. Schon ein Jahrhundert disputiren ihre Theologen darüber. Die Vielweiberey haben sie verboten, weil es nur eine Sonne und einen Mond giebt; ein Ehmann weis aber wohl, daß er suchen muß, mehrern Frauen zu gefallen, und die Frauen würden eine tölpische Aussenseite haben, wenn sie das übelnähmen. Ein Hauptstück ihrer Dogmatik ist inzwischen, alle andere Religionsverwandten zu verdammen. Obgleich Schiffsprediger Walter von all diesen Dingen Kenntnis erlangt hatte, konnte er doch dem Drange, Proselyten zu machen, nicht widerstehen. Er wollte eine Hofdame bekehren, die zuweilen den Eigensinn hatte, tugendhaft zu seyn, und mit einem Anstrich von Philosophie, der mit vieler Grazie vermengt war, in schönen Gesellschaften den Ton angab. Zwey Hinderniße hatte der gute Prediger zu überwinden: erstlich mußte er ihr beweisen, daß die Sonne keine Gottheit wäre, und dies gelang ihm, zweytens mußte er sie von zehen Liebhabern los machen, denen

sie zu gleicher Zeit getreu war, und dies gelang ihm auch. Wie glücklich, rief er aus, werden Sie nun seyn! reißen Sie doch den Zirphos weg, welcher Sie zu beständigem Unglauben verleitet. (Zirphos ist ein Bild der Sonne, und war ehemals bey den Frivoliten ein Zeichen ihrer Religion, welches nach und nach den Charakter des Volkes zufolge in ein Stück ihres Putzes ausartete.) Was sagst du, Unglücklicher! rief die Katechumene aus. Meinen Zirphos soll ich wegreißen? Gerade das schönste von meinem Schmuck? Eher würdest du mir das Leben nehmen. — Und von nun an war mit der Bekehrung alles vorbey.

Uebrigens ist ihre gesellschaftliche Unterhaltung so elegant, wie ihre Sitten. Sie gleicht ihren Putzläden. Das ganze Gespräch stellt eine Stickerey vor, wozu ein artiges Nichts der Grund ist, oder eine Garnitur von doppelsinnigen Ausdrücken, oder ein Franzengehänge von Fragen, worauf man keine Antwort haben will, oder ein Sortiment von Scherzen, über die man immer zum Voraus lacht, und sich nachher besinnt, worüber man dann eigentlich möchte gelacht haben. Ich konnte mich, sagt der Admiral, nicht enthalten, über dies immer lebhafte und artige Völkchen zu lachen, welches immer mit seinen Gedanken auf der Oberfläche der Dinge, wie auf einer Nadelspitze tanzen kann.

Digitized by Google

Bey dieser sonderbaren Eleganz der Sitten haben, wie der Admiral hinzufügt, die Frivoliten von der Natur noch ganz besondere Gefühle bekommen. Die Schönheit wirkt insonderheit auf dieselben im ganzen Lande mit großer Macht, aber in der Residenz macht sie alles zum Narren. Sie gleicht einem Kometen, den man beobachtet, in all seinen Bewegungen verfolgt, in seinem Laufe aufzufangen sucht, und ausser welchem man nichts sieht, und von nichts redet.

Bey Hof giebt es kleine Seßelchen, auf welchen man nichts weniger, als bequem sitzt, aber sich doch zur großen Ehre rechnet, darauf sitzen zu dürfen, weil nicht jedermann das Recht hat. Große Vermählungen sind rückwärts gegangen, weil es ausgemacht war, daß die Braut dies Recht nicht hatte.

Die Frivoliten lieben weniger den reellen, als den Scheinreichthum. Wenn sie in ihre Börse greifen, und nichts darinn finden, um einem bedürftigen Freunde durch ein Darlehen auszuhelfen, so trösten sie sich damit, daß sie ihm ein geschmackvolles Stück ihres Hausrathes vorzeigen.

Niemals bekümmern sie sich um ein gutes Jahr, um Ausbreitung der Handlung, um gute Obrigkeitspersonen und vortrefliche Staatsminister; aber sie laufen nach neuen Tamipagoden, und seufzen nach einem neuen Ballet.

Digitized by Google

Wenn ihre Heere einen Sieg erfechten, wodurch die ganze Nation zu Grunde gerichtet wird, feyern sie einen festlichen Tag, aber für ein in Vorschlag kommendes heilsames Gesetz haben sie kein Zeichen von Freude. Mit Leidenschaft lieben sie ihren Monarchen, und bewundern ihn noch weit mehr. Sie zählen die Mannschaft seiner Leibwache, die Menge seiner Kronbedienten, seine Staatswägen, seine Lustschlösser, die Diamanten seines Diadems — niemals aber seine guten Handlungen. Würde man ihnen sagen, es sey ein Hof in der Welt, der mehr tiefe Staatsklugheit und mehr Gründlichkeit in seinen politischen Maasregeln habe, als ihrer, so würden sie es mit allem ersinnlichen Phlegma aufnehmen. Duelliren müßte man sich aber mit ihnen, wenn man dazusetzte, daß dieser Hof auch weit glänzender sey. Man hört sie niemals sagen, daß sie dem Staat dienen, allein ohne Unterlaß wiederholen sie, daß ihr Vermögen, ihr Leben, ihre ganze Existenz, ihrem Monarchen gewidmet sey. Ein Bürger, welcher von dem Edeln eines Todes fürs Vaterland spräche, würde sich unbeschreiblich lächerlich machen.

Das Lächerliche ergötzt die Frivoliten beständig über alle Maßen. Es kam ein Gesandter von einer der drey Nationen an, denen man, wie schon erwähnt, Perücken zugeschickt hatte, und verlangte von den Frivoliten, sie sollten sich gefallen lassen, einem Zweig ihrer Handlung zu entsagen, oder Krieg mit seiner Nation zu führen. Zum Glück für ihn und seine Nation war seine Nase ein wenig zu lang, und

seine Perüke sas ihm sehr übel. Man hielt sich an diese zwey lächerliche Punkte, sprach viel davon, und in einem Anstoß von guter Laune bewilligte man ihm alles, was er suchte.

Zuweilen sind ihre Gefühle so lebhaft, daß die öffentliche Ruhe darunter zu leiden hat. Ein Priester der Sonne wurde verklagt, weil er durch Zauberey sollte eine Jungfer verführt haben. Ein Theil der Residenz glaubte nicht mehr an Zauberey, aber die halbe Insel glaubte noch daran. Alles nahm für oder wider die Sache Parthey, und, sagt der Admiral, beynahe hätte man glauben sollen, das Wohl des ganzen Staates habe auf der Keuschheit dieser Jungfrau und der Enthaltsamkeit des Priesters zu beruhen gehabt. Kurze Zeit nachher verlies eine Schauspielerinn die Bühne, welche von jeher viel Beyfall hatte; tausend Stimmen reklamirten sie, und die Männer schwuren, ihre Aemter niederzulegen, und die Frauen, nicht bey ihren Männern zu schlafen, bis die Aktrize wiederum erscheinen würde. Dieser Geist der Unruhe läßt inzwischen keine Revolutionen bey den Frivoliten befürchten, denn durch eine zu rechter Zeit aufkommende neue Mode, oder einen im Publikum glückmachenden Gassenhauer, wird er leichtlich besänftigt.

Aus den sonderbaren Sitten und Gefühlen der Frivoliten lassen sich manche von ihren ausgezeichneten Gebräuchen erklären. Darunter gehört auch der, sich mit Anbruch jedes neuen Jahres Merkmale der leb-

Digitized by Google

hafteſten Zuneigung zu geben. Da ſucht man einander auf, komplimentirt ſich, und beſchenkt ſich. Die Reſidenz wäre der geſellſchaftlichſte Ort in der ganzen Welt, wenn es beſtändig Neujahr darinnen wäre.

Eine Braut hängt an ihrem Trauungstag ihr Heyrathgut an Hals und Ohren, und ihr Bräutigam meublirt ſein Haus in dem beſten Geſchmack, und verkauft um deswillen ein Landgut.

In den Vorzimmern und hinten auf den Kutſchen ſieht man den Kern der Jugend dieſer Inſulaner, wodurch die Großen auf eine prächtige Art ganthmäßig gemacht werden. Die Provinzen vermiſſen zwar zweymalhunderttauſend Handwerker oder Ackerleute, was würden ſie aber mit ihnen anfangen, wenn man ſie ihnen mit den eleganten Sitten der Hauptſtadt inficirt zurück ſchicken wollte.

Betteladel giebt es genug auf dieſer Inſel, und es iſt da nicht anders gebräuchlich. Dieſer Adel könnte durch die Handlung ſich aus ſeiner Betteley heraushelfen; aber arbeiten iſt bey den Frivoliten eine Schande für Edelleute.

Die Juſtiz beſteht aus ungemein zahlreichen Gliedern. Wer ſich in dieſe Zunft zu begeben ſucht, wird ſehr ernſtlich geprüft. Die erſte Frage, die an ihn ergeht, betrift die Agathiner, die er im Vermögen

Digitized by Google

hat, und kann er diese gut beantworten, so darf er wegen des übrigen in keiner großen Verlegenheit seyn. In diesem Land ist es gebräuchlich, einerley Rechtshandel durch mehrere Gerichtshöfe entscheiden zu lassen. Einen Proceß muß man in der Jugend schon anfangen, wenn man sein Ende erleben will. Ich bedauerte recht sehr, spricht der Admiral in seinem Tagebuch, einen Unglücklichen, der einen Proceß gewonnen hatte. Er rechtete um einen Acker, dieser war aber bey weitem nicht hinlänglich, seinen Sachwalter zu bezahlen. Die Akten hätten den ganzen Acker bedecken können, und eine bekannte Sache ist es ja, daß ein Quadratschuh Proceßschriften mehr kostet, als ein Quadratschuh Ackerfeld. Oft hängt das Glück eines Privatmannes von der Farbe des Papiers ab, worauf sein Rechtstitel steht. Letzter würde null und nichtig seyn, wenn er nicht auf veilchenblaues Papier geschrieben wäre.

So hat auch die Religion mehr Priester, als man Kaufleute auf der Börse zu London zu sehen bekömmt. Die meisten dieser Priester sind noch jung, damit die ihr Seelenheil bey ihnen suchenden Layen nicht abgeschröckt werden. Die Weisheit dieser Volkslehrer tummelt sich in einem sehr eingeschränkten Kreise. Wenn sie nur den vorgeschriebenen Schnitt ihrer Kleidung und Haare nicht ändern, und zu gesetzten Stunden der Sonne Lobgesänge brüllen, vorzüglich ja nicht zugeben, daß ein schönes Weib auch liebenswürdig sey, so können sie in allen übrigen Dingen denken und thun, was sie wollen.

Digitized by Google

Einige unter ihnen sind mit allem Glanze des Reichthums umgeben, und achten ihn zwar im Grunde nicht, würden aber fürchten, beym Volk verächtlich zu werden, wenn sie ihre Tugenden nicht mit Dekorationen behängten. Man zählt mehr als zweytausend Tempel, worinn Altäre und kleine Zierrathen mit der äussersten Verschwendung angebracht sind. Oft wird der Altar der Sonne verlassen angetroffen, während es an den Nebenaltären der Planeten und Fixsterne von Anbethern wimmelt.

Nur so weit reichen, wegen kurzen Aufenthaltes, die Bemerkungen von Anson. Während er sie machte und aufschrieb, kam die Arbeit für seine Flotte immer besser zu Stande, die Schiffe wurden ausgebessert, auch das neu zu bauende Proviantschiff wurde fertig, und der Schiffsvorrath an Bord gebracht. Nun wartete man nur auf günstigen Wind, um unter Seegel zu gehen, und dazu war es hohe Zeit. Der Weltumsegler hatte während seiner langen und schrecklichen Seereise ohne Unterlaß sich Mühe gegeben, die Gemüther seiner Schiffsgenossen in einer heroischen Stimmung zu erhalten. Da die Worte: Vaterland, Freyheit, brittische Größe, und Unsterblichkeit so oft um ihre Ohren schwirrten, war auch etwas davon in die Herzen eingedrungen. Kein Matrose noch Soldat war, der sich nicht einbildete, daß die Augen von Großbrittanien auf ihn gerichtet seyen, und er dereinst ein Mitglied im Hause der Gemeinen seyn werde.

In

In dieser Gemüthsverfassung waren auch alle, da sie an dieser Insel landeten, allein der Umgang mit den Frivoliten und vielleicht auch die ihre Constitution umschmelzende Nahrung hatte jene sehr verändert. Feinde und Gefahren, Mühe und Verachtung des Lebens, war es nicht mehr, wornach sie trachteten; sie fiengen mit den Frivoliten an, alle die holden Tugenden lächerlich zu finden, wodurch Freystaaten gegründet, vergrößert und unterhalten werden. Das nahm der Admiral nur zu wohl gewahr, und drang daher sehr auf die Einschließung. Er hatte seine Abschiedsaudienz. Seine allerzierlichste Durchlaucht willigte nur unter der Bedingung in die Abreise, daß der Admiral vier von Ihro gewählten Männer auf der Insel zurück lassen sollte. Sehr zur Unzeit erschrack der Admiral über diesen Antrag; jedoch ist es natürlich, daß man zu verliehren fürchtet, was man gerne erhalten möchte. Ihm war nemlich bange, die Wahl möchte auf Kapitäns oder Steuermänner gefallen seyn; zu seinem Troste aber waren die vier auserwählten drey Haarkräusler, welche den Ruhm der Perücken und Gänsesteiße auf der Insel verewigten, und ein Soldat, der sich durch eine wunderbare Erfindung berühmt gemacht hatte. Diese bestand in einer Sommerkutsche, an der innerliche Blasebälge beständig frische Luft zubliesen.

Da jedoch der günstige Wind ziemlich lange auf sich warten lies, machte das Volk der Escadre aus langer Weile kleine Landreisen in den Gegenden der Hauptstadt. Einige Matrosen verirrten sich auf eine

Gebirgkette, wo kahler Boden, mit Marcasit und Crystallen besäet, Goldadern sehen lies. Der Admiral wurde davon benachrichtigt, und begab sich mit seinen Mineralogen dahin. Nachdem alles genau untersucht und aufgezeichnet war, gieng er zur Flotte zurück. Der Traum von unermeßlichen Reichthümern verbreitete sich in den Köpfen seiner Leute; sie wurden aber durch den Admiral sehr unangenehm aus demselben erweckt, da er einen Eid von ihnen nahm, nichts von der Frivolitätsinsel zu offenbaren, sie von der Goldmine schweigen hieß, und bey Lebensstrafe verboth, vom Bord zu gehen.

Allgemeine Bestürzung und sogar Unzufriedenheit war die Folge davon, und es gehörte die Seelengröße eines Anson dazu, zu hoffen, es würden sich diese schwachen Gemüther wiederum ermannen, so bald nur einmal wieder in See gestochen wäre. Dies geschah auch des folgenden Tages bey einem Westwind, wobey der Admiral seine Fahrt auf die peruanische Stadt Pryta richtete, wovon seine große Reisebeschreibung weiter nachzusehen ist.

Digitized by Google

Schreiben
von
Doktor Samuel Johnson
im Reiche der Schatten
an
seine Biographen in der Oberwelt. *)

Elysium d. . . . . .

Meine Herren,

Es ist ganz gewöhnlich, daß bey dem Tod eines Mannes, der, so lang er lebte, zur Vermehrung von

*) Dieser Aufsatz, dessen Urkunde sich in englischen fliegenden Blättern vom Jahr 1785 findet, enthält in gedrungener Kürze die Regeln einer guten Biographie, und da, wie am Tage liegt, dieselben von manchen unsrer teutschen Biographen nicht allzuwohl befolgt werden, so glaubt man nichts unnützes zu thun, wenn man sie ihnen durch eine Verteutschung ins Gedächtnis zurück zu rufen sucht.

F. A. W.

Digitized by Google

mancherley Produkten der Schriftstellerey, sowohl bey jungen von Witz und Schreibsucht aufbrausenden Gelehrten, als auch bey andern zeitverwandten Freunden von ihm, beytrug, alle seinen Verlust, als den von einem Vater der Litteratur und wachsamen Bewahrer ihrer heiligsten Rechte bedauren. Solch eine Ehre widerfuhr auch mir bey meiner Begräbnis; aber auf eine Art, die mich glauben macht, die Feyerlichkeit dieses Aktus habe mehr Antheil daran gehabt, als Ueberzeugung von der Wahrheit mir ertheilter Lobsprüche. Eben so wenig hat es an Ankündigungen gefehlt, daß man mit einer Nachricht von meinem Leben und Thaten die Menge biographischer Werke vergrößern wolle, und es sind Entwürfe und Proben der Ausführung eines solchen Unternehmens erschienen, die von der Verschiedenheit der Talente derjenigen zeugen, die sich damit befassen wollen. Lebte ich noch auf der Oberwelt, wie viel Vergnügen würde mir dies machen! Aber jetzo habe ich davon nur einen Eindruck von Dankbarkeit, der mich, meine Herren, veranlaßt, diesen Brief an Sie zu schreiben.

Sie mögen Lob oder Tadel über mich ausspenden wollen, so kann es mir vollkommen gleichgültig seyn, denn über den Gesichtskreis meiner Neider bin ich erhaben, und die Stimme meiner Lobredner höre ich nicht mehr, und bin in einer Situation, worinn ich auf ewig vor allen Veränderungen des Glücks in Sicherheit lebe. Aber demohngeachtet, meine Herren, kann und darf ich bey Ihrem Vorhaben, mein Leben

Digitized by Google

zu schreiben, kein müßiger Zuschauer seyn. Auch in das Gewand der Unsichtbarkeit und Unsterblichkeit gehüllt finde ich mich gedrungen, Ihnen einige bey Ihrer, wie Sie selbst sagen, rühmlichen Unternehmung dienliche Vorsichtigkeitsregeln zu empfehlen. Und der Geist einer edlen Nacheiferung, welcher Sie, meine Herren, belebt, läßt mich hoffen, daß der Vortrag eines Mannes bey Ihnen ein aufmerksames Gehör finden werde, dessen Andenken Sie der Nachwelt zu überliefern gesonnen sind.

Der Zweck aller biographischen Schriften ist Belehrung des Verstandes und Bildung des Herzens der Ueberlebenden. Eine unmäßige und thörichte Lobrede aber ist nichts, als eine Mehrung der Zahl unnützer Schriften. Junge Leser werden dadurch getäuscht, und finden darinn Ideale, die nicht zu derjenigen Besserung des Verstandes und Herzens dienen können, die sich auf Schlüsse gründet, welche aus wahren Thatsachen müssen gezogen werden. Die Pflicht eines philosophischen und moralischen Biographen ist, alle erzählten Handlungen aus ihrer ächten Quelle herauszunehmen, aus bloßen Thatsachen richtige Schlußfolgen herzuleiten, sich in seinen Erzählungen keiner Ausschmückungen zu bedienen, keine Gefahren zu verheelen, die Tugend in ihrem wahren Lichte und als den Triumph über die Feinde unsrer Seele darzustellen, nachtheilige Fehler nicht mit Stillschweigen zu übergehen, keine lehrreiche Wahrheit, zu deren Vortrag sein Gegenstand Anlaß giebt, zu unterdrücken, und

seinen Helden mit keinen andern, als den Farben der strengsten Wahrheit, zu schildern. Die Klippen, an denen ein Biograph zu scheitern sich hüten muß, sind die Ergießungen von Freundschaft, die Anlaß geben, Laster zu Fehlern und Fehler zu unvermeidlichen Schwachheiten herabzuwürdigen. Ferner muß er sich in Acht nehmen, eine vielleicht lange zurückgehaltene Galle in seinen Aufsätzen zu ergießen, oder alltägliche Dinge unter dem Anscheine wichtiger Wahrheiten vorzutragen, und in beyden Fällen auf Kosten des nachsichtvollen und betrogenen Publikums Schriftsteller zu seyn. Denn so wie unbilliger Tadel den Todten nicht bessert, kann unmässiges Lob die ungerechteste Beleidigung noch lebender Personen werden.

Die Lebensbeschreibung eines Gelehrten hat nur etwas von der ausführlichen Darstellungsart eines Geschichtschreibers, der räsonnierenden Weise eines Philosophen, und äusserst wenig von der Dichtern gewöhnlichen Methode der Auszierung nöthig. Da inzwischen Neugierde diejenige Leidenschaft ist, der die Schriftsteller vorzüglich schmeicheln muß, so würde man durch Weglassung von Anekdoten, als einem vorzüglichen Stück der Unterhaltung der lesenden Welt, sich übel bey derselben empfehlen. Mein Schicksal war es, in meinem langen Leben in der Oberwelt der Gegenstand von mancher Unterredung zu seyn, und diejenigen Freunde, deren langer Umgang mit mir sie an meine Denkart und Sitten gewöhnt hat, eilen nun, die Welt mit allem zu beschenken, was sie von dem verstorbenen Samuel Johnson wissen. Kaum darf

ich es sagen, daß der Nachruhm allermeist in bloßen Worten besteht. Aber ein Werth in den Augen der Tugendhaften ist unter allen Arten von Nachruhm der beste; jedoch kann ein Gelehrter desselben nur theilhaft werden, wenn in seinen Schriften der Tugend zu Kraft und Wirkung verholfen, dem Laster aber sein Anschein von Fähigkeit, glücklich zu machen, benommen wird.

Länger von dieser Sache zu reden, hieße in eine Art von Diktiren verfallen, welche ich mir vielleicht in meinem ehemaligen Leben zu sehr angewöhnt habe. Um also noch zu sagen, was Sie, meine Herren, insonderheit angeht, muß ich bitten, keine meiner Handlungen aus Beweggründen herzuleiten, deren ich mir nicht bewust seyn konnte, und wenn Sie zu Steuer der Wahrheit meiner Irrthümer und Gebrechen gedenken müßen, deren ich schuldig war, und wovon niemand sich frey wissen kann, so zeigen Sie dieselben in dem hellsten Lichte; verschweigen Sie keins davon, und nennen Sie dieselben Fehler, Schwachheiten und Vorurtheile, deren sich jedermann zu schämen, aber nicht eigensinnig sie zu beschönigen und zu unterhalten hat. Wollen Sie mich loben, so verweilen Sie hauptsächlich bey denjenigen Perioden meines Lebens, worinn ich alles anwendete, um Tugend, Wahrheit und Frömmigkeit in ihrem vollen Glanze darzustellen. Und was meine Sitten betrift, so enthalten Sie sich eines ausschweifenden Anpreisens derselben. Ich war weder ein Chesterfield noch ein **Diogen** von Sinope, aber eine besondere Temperatur meines Leibes und Geistes nöthigte mich, zu eben der

Zeit die rauhen Sitten des letztern zu kopiren, worinn ich die Schicklichkeit und den Nutzen der Sitten für die bürgerliche Gesellschaft anerkannte, von denen uns jener das Vorbild gab.

Manche Schriftsteller finden Vergnügen daran, andre zu loben. Und eben so giebt es welche, die einen Ruhm darinn suchen, alle Gelegenheiten zu ergreifen, um einen Verstorbenen anzuschwärzen. — Beyde mögen kunstreiche, schöngeschriebene ja sogar gelehrte Biographien liefern, aber es fehlt ihnen Lehrreiches und Wahrheit. Man sieht in solchen Aufsätzen zwar die Talente des Schriftstellers, aber sein bearbeiteter Gegenstand verliert sich dabey aus den Augen. Die Zeitgenossen mögen dergleichen Schriften mit Vergnügen lesen, weil auch sie von Vorurtheilen eingenommen sind, und Nachsicht dagegen haben. Die Nachwelt wird ebenfalls vielleicht solche Werke nicht ungelesen lassen, wird aber dabey mit Unwahrheiten hintergangen.

Mit einem Worte, meine Herren, lassen Sie Ihre Feder durch nichts regieren, als was Wahrheit Ihnen eingeben wird. Bedenken Sie, daß Sie für andre, und nicht für sich selbst schreiben. Vergrößern Sie nichts aus Enthusiasmus, und verkleinern oder verschweigen Sie nichts aus Bosheit. Mit unbegränzter Schmeicheley werden Sie zwar Ihre Zeitgenossen amüsiren und täuschen, aber nicht Ihren jetzt in der Unsterblichkeit lebenden

Samuel Johnson.

Digitized by Google

An die Freundschaft.

Nach dem Englischen des Harwood.

Nomen inane vale.

O Freundschaft, täuschendes und theures Gut,
Von wenigen gekannt, deß heilger Name
Zu oft beschimpft wird, leb' ach lebe wohl!
Wie mancher Heuchler lügt ein Recht auf dich,
Und, Fliegen gleich, umschwärmet er den Sommer
Von unserm Leben, wärmt im Sonnenschein
Von unserm Glücke sich; doch wenn der Winter
In düstre Schatten unsre Tage hüllt,
Verschwindet er, gleich jenem Mückenschwarme,
Verräthrisch, läßt uns elend und allein.

K. A. W.

Nachricht

von

einigen englischen Dichtern

vom

zweyten Range *)

(Aus dem Spirit of the English Magazines. y. 1785. N. 4.)

Es wäre fürwahr ein eckelhaftes Geschäfte, wenn man von allen Dichtern sprechen sollte, die den Schild des dichterischen Verdienstes aushängten, und ihr Recht dazu von nichts, als von der Nachahmung herleiten konnten. Doch verdient Philips und Smith, sein Freund ausgenommen zu werden, da klassische und korrekte Sprache sie höchst rühmlich von ihren Zeitgenossen unterscheiden. Jener ist ein so vortreflicher

*) Seit es in Schwaben keine Sünde mehr ist, englisch zu verstehen, darf man auch nicht fürchten, daß in einer diesem Lande vorzüglich bestimmten Schrift, Aufsätze von der englischen Litteratur übel angesehen werden. So viel zur Einleitung zu obigem Texte. F. A. W.

Digitized by Google

Nachahmer, daß unter allen keiner, so wie er, die Aehnlichkeit seiner Urbilder erreichte, als Browne unter seinen Nachfolgern. Und die Phädre und Hippolithus von Smith sind jederzeit für ein schönes Gedicht gehalten worden, so daß die Schönheit der Schreibart und der harmonische Versbau desselben, bedauren lassen, daß der Verfasser nur so lang lebte, als zur Endigung davon nöthig war.

Mehr als die Hälfte des letzt verflossenen Jahrhunderts vermehrte sich durch die Sucht, die berühmtesten ältern englischen Dichter nachzuahmen, die Menge der Dichter von zweytem Rang allzusehr, als daß einer unter ihnen sich einen besondern Ruhm hätte erwerben können. Ein solcher Dichter stand nach dem andern auf, und ward hinwiederum von einem Nachfolger verdrungen, etwa so wie sich die letzte Welle des Meeres ihre Vorgängerinn anzuschwellen scheint. Viele von jenen Dichtern haben wohlklingende Verse und gutgewählte glänzende Ausdrücke; allein es mangelt ihnen allen das edle Feuer und die ungesuchte Annehmlichkeit in ihren Gedichten, woran sich ein Originalgenie erkennen läßt. Demohngeachtet liest man sie mit Vergnügen, und sie dienen zu einer angenehmen Ausfüllung der Nebenstunden unstudierter Leute, die mit den Schönheiten der Werke von Römern und Griechen nicht bekannt sind, und bey welchen der Reitz der Neuheit öfters mehr, als der von Schönheit, Würkung thut.

Digitized by Google

In den Gedichten des Tickell ist eine gewiße Kraft und Würde, wodurch er mit seinem Muster als Dichter in eine nicht streitige Gleichheit kömmt. Sein Colin und Lucia ist eines der angenehmsten und rührendsten Gedichte, welche die englische Sprache nur immer aufweisen kann.

Broome darf als Uebersetzer in Versen dem Pope mit Ehren an die Seite gesetzt werden, der ihn zum Gehülfen brauchte, doch scheint sein ganzes Verdienst darauf zu beruhen, daß Pope ihn auf seinen stärkern Schultern durch den Strom der Zeit hindurchtrug.

Trapp schrieb einen zierlichen lateinischen Vers, und war ein guter Kunstrichter, man hat aber bey seinem Virgil mit Recht die Anmerkung gemacht, er hätte klug gehandelt, es nur bey der Vorrede bewenden zu lassen.

In einigen Stücken findet sich zwischen dem Genie des Collins und Tickell eine auffallende Aehnlichkeit. Würde, Feyerlichkeit und Pathos sind die starken Züge, wodurch seine Gedichte sich auszeichnen. Nur ein wahrer Dichter konnte die Romanze von der Fidelia in Shakespear's Cymbelins schreiben.

Hammond, der englische Tibull schrieb in der That schöne Verse, obschon aber seine Darstellung weder die Kritik noch Imagination beleidigt, so weis ich doch nicht, ob sie viel Eindruck im Herzen

Digitized by Google

machen kann. Dem ohngeachtet haben ihn liebesieche Nymphen und Dichterschwäne zum Muster genommen, wenn sie ihre Paroxysmen von Erotomenie in Versen vorstellen wollten.

Der empfindsame und schönschreibende Lord **Lyttolton** hat die Liebe und ihre Würkungen sehr reitzend zu schildern gewußt. Wollte man ihn als berühmt seines Dichtergenies wegen preisen, so hieß das sein Lob auf das thörrichtste übertreiben wollen. Kraft, Feuer und Reichthum in den Erfindungen, sind seine Vorzüge gewiß nicht; aber eine sich immer gleich bleibende Schönheit im Ausdruck und den Empfindungen, als Resultate eines feindenkenden Gemüthes. Grazie bezeichnet seine Schriften in eben so hohem Grade, als Tugend sein ruhmwürdiges Leben.

In den Fabeln des **Moore** entdeckt man unzweifelhafte Merkmale von Genie; aber die edle Simplicität eines **Gay** oder **la Fontain** mangelt ihnen. Sein Talent zu Beschreibungen ist groß, und es wäre zu wünschen, er hätte es in höhern Arten der Dichtkunst zeigen können; auch findet man bey ihm eine gewiße Delikatesse der Denkungsart, von der man glauben könnte, er habe sie sich in einer höhern Stuffe des bürgerlichen Lebens eigen gemacht, als die ist, worinn er gebohren und erzogen war.

Merrick besaß in einem sehr hohen Grade Genie und Gelehrsamkeit. Vorzüglich bestimmten ihn seine Fähigkeiten zur religiösen Dichtkunst, worinn er auch vortreflich ist. Und es wäre zu wünschen, seine Ueber-

setzung der Psalmen würde in den Kirchen eingeführt, nicht allein für die von Stornhold und Hopkius *) sondern auch an der Stelle der von Brady und Tate. **) Solch ein Vorfall würde nicht allein dem guten Geschmack in der Dichtkunst, sondern aus der Religion selbst nicht unvortheilhaft seyn.

---

*) Männer in geistlichen Poesien etwa wie Schmolke und Neander in Teutschland. F. A. W.

**) Geistliche Dichter etwa wie Zollikofer und Schlegel, das heißt, noch lange keine Schlegel und Huber. F. A. W.

Digitized by Google

Ueber die

Verfassung

der

würtembergischen teutschen Schulen.

Fortsezung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die

Verfassung

der

würtembergischen teutschen Schulen.

Fortsetzung.

Ich habe nun den Hauptmangel, der durch die ganze Anstalt verwebt ist, nemlich daß man allen Unterricht ins Christenthum, d. h. ins Auswendiglernen christlicher, oder vielmehr lutherischer Dogmatik setzte, gerügt. Vielleicht bin ich etwas zu heftig gewesen, aber man sage mir, ob ein Herz, dem an Menschenglückseligkeit gelegen ist, bey einer Sache, die so unmittelbar das Wohl der Menschheit betrift, und wo

man nach seiner Ueberzeugung durch ein unglückliches Misverständniß diesem Wohl geradezu entgegen arbeitet, so kalt bleiben könne, als etwa bey der Erörterung einer historischen oder kritischen Frage, die höchstens eine zwecklose Wisbegierde zu befriedigen dient. Ich habe die Absicht und den Erfolg gegeneinander gehalten: Ich habe gezeigt, daß die Absicht gut seyn möge, aber daß ihr keine helle und entwickelte Begriffe zum Grunde liegen: daß der Erfolg dieser Absicht geradezu widersprochen und — widersprechen müsse. Ich werde nun vollends einen Auszug aus der Schulordnung mittheilen, dann die Zweckmässigkeit der gewöhnlichen Schulbücher beurtheilen, dann die Methode des Unterrichts, soweit sie mir bekannt ist, im Detail darlegen, und mit einigen frommen Wünschen zur Verbesserung schließen. Von S. 58. der Schulordnung an kommt der praktische Theil:

1) Lesen:

a) Erste Klasse. Hier mus mit den Kindern nur noch gleichsam gespielt und auf allerley Vorstellungen und Manieren gesonnen werden, bis sie die Buchstaben kennen lernen. Nicht nur das a b c Buch mus man ihnen in die Hände geben, sondern auch sie zusammen an die Tafel führen, an welcher die Buchstaben groß und deutlich gemacht sind. Bald hier, bald im Buch, muß man sie bald diesen bald jenen Buchstaben suchen lassen. — Diese Klasse läßt der Schulmeister vor seinen Katheder kommen.

b) Andre Klasse. a b ab und das Namenbüchlein. In der andern Rotte die zweysilbige Namen bis zu den sechssilbigen. Die nun fertig buchstabiren können, jedesmal einen Spruch und zwar solange buchstabiren, bis sie ihn auswendig gelernt. Die erste und zweyte Rotte tritt auch an den Katheder des Schulmeisters. Zum dritten kommt Er.

c) In der dritten Klasse ist das Lesen selbst zu treiben, und wenn ein Kind an einem Wort stutzet, muß ers solange buchstabiren lassen, bis es kann fortkommen und nicht gleich (sogleich) einreden. Der Schulmeister soll die Lektionen der dritten weiter gekommnen Rotte recht vorlesen, weil so das Vorgelesne durch das Gesicht und Gehör zugleich ins Gemüth einfällt. Auch diese bleiben sitzen. Der Schulmeister stellt sich, oder setzt sich so, daß er allen ins Gesicht sehen kann. Auch lateinische Worte soll er sie wo möglich, lesen lehren.

2) Schreiben. Nutzen desselben. Wegräumung des Vorurtheils, die Mägdlein besonders haben nicht nöthig schreiben zu lernen. — Nicht allzu frühe, weil man ihnen wegen ihrer Schwäche sonst allerhand Unarten noch nachsehen müßte, die sie mithin nicht so leicht wieder ablegen würden. Man warte, bis sie mit dem Lesen in der dritten Klasse anfangen können, zu schreiben. Da will fast vonnöthen seyn, daß die Schuldiener sich im ordentlichen und saubern Schreiben fein selbsten festsetzen, dazu etliche Kupfervorschriften sich anschaffen, und nicht mit Fraktur und Zügen sich lange aufhalten. —

Nebenvortheile: Sich recht setzen, Papier recht legen, Federn recht halten ꝛc. — Grundregeln: Strichlein, Züge, Linien; aus i, a, und c: n, m, u, o, o, r, u, w. — Buchstaben über sich: b, d, k, l, ll, s, t. unter sich, g, p, q, x, y, z. über sich und unter sich, f, ff, f, ff, h, ß. Vormalen auf der Tafel: — Die Kinder selbst Hand anlegen lassen, erst auf der Tafel, dann die Feder in der Hand, auf dem Papier. Nach den einzelnen Buchstaben ihr aneinander hängen vom leichtern zum schwerern.

Vorschriften erst bey der andern Rotte der Schreibenden. Ungelernige sollen sie unter ihre Schrift legen und nachmahlen. (Wer giebt ihnen dazu das Postpapier?) — In der dritten Rotte giebt man erstlich lauter Substantiva, um der großen Buchstaben willen und des Unterschieds: dann eine einzige ganze Linie von einem Spruch, dann einen ganzen Spruch. Alle Vierteljahre jeder Rotte einerley Vorschrift, aber alle Wochen die Kinder untereinander die Vorschriften wechseln lassen: So kommen sie zu einem Ganzen. — Gerade Linien sie ziehen lassen, durch Unterlegung schwarzer Fraktur-Linien. — Den Weitergekommnen giebt man etwas aus dem Gedruckten abzuschreiben, oder vom Diktiren nachzuschreiben, oder zuletzt auch aus dem Kopf etwa einen auswendig gelernten Spruch. Mitunter mag man sie einen Brief an Eltern oder christliche Freunde von freyen Stücken zu schreiben anhalten. — In Gegenwart des Kindes das Geschriebne fleißig durchsehen und verschiedne Handschriften sie kennen lehren.

Digitized by Google

3) Rechnen. Erst in der dritten Klasse zu treiben. Bey der ersten Rotte das Einmal Eins, bey der zweyten die vier geringern Spezies, bey der dritten Dividiren, Regeldetri und Brüche, „ bey welchen es in einer teutschen Schul gar wohl zu lassen ist. “

S. 73. Kap. 5. Von richtiger Eintheilung der Zeit und Stunden. Erste Stunde ¼ Stunde Gesang, ¾ Stunde Gebeth und andre geistliche Uebungen. 2te Stunde: Aufsagen der 1sten und 2ten Klasse, jedes Kind besonders: — Aus der dritten läßt man nur etliche lesen. 3te Stunde: Auswendiglernen und hersagen, „ nicht ein jeder alles, sondern ein Verslein um das andre, ein Gesetzlein um das andre, und so, daß jeder sich gefaßt halten muß, auf jedesmaliges Aufrufen fortzufahren.

So Vormittags alle fünf Wochentage, den Freytag ausgenommen. „ Nachmittags ist die erste „ Stunde mit dem gemeinen Gebeth und einem Seufzerlein: O Herr, Hilf! ꝛc. oder: Herr! leite „ uns thun nach deinem Wohlgefallen! anzufangen, „ hernach läßt man die aus der ersten und andern „ Klasse aufsagen, und die aus der dritten indessen „ das aufgegebene auswendig lernen auf den Freytag. „ In der zweyten Stunde fordert man von denen in der „ dritten Klasse ihre Schriften, korrigirt sie, läßt sie „ in Briefen lesen, und schließt so dann mit Singen „ und Bethen. “

„ Kommt dann der Freytag, so ist derselbe über
„ die erste nach der gemeinen Ordnung angewendete
„ Stunde noch ferners zu dem Christenthum ganz ge-
„ widmet. Kommt Vormittags der Gottesdienst da-
„ zwischen, so kann doch etwa nach der Kirche noch
„ ein ganzes oder halbes Stündlein erobriget werden,
„ wenigstens aus der Predigt zu sagen. Nachmittags
„ aber muß nach dem Gebeth sogleich von denen in
„ der dritten Klasse die Kinderlehre, nebst dieser
„ einer von denen auserlesnen Psalmen, und endlich
„ auch ein geistliches Lied erfordert werden. Von denen
„ in der mittlern läßt man den Kathechismum auf-
„ sagen, und was sie sonst gelernt: Es ist aber nicht
„ nöthig, das jedes Paar den ganzen Kathechismum
„ spreche. Die in der ersten Klasse aber können das-
„ jenige auffsagen, was sie gelernt, und nachsprechen,
„ was ihnen noch weiter zu lernen wird vorgesprochen,
„ dessen ein Schuldiener, ob es schon Mühe kostet,
„ doch nicht soll überdrüssig werden. “

Kap. 17. **Von Erhaltung guter Zucht.** „ Bey
„ allem Fleiß, Geschicklichkeit ꝛc. wird kein Schul-
„ meister ohne **Zwang und Zucht** zu recht kommen
„ können. Alle Kinder seynd **von Natur** nicht **zu**
„ **dem Guten**, sondern vielmehr **zum Bösen** geneigt.
„ Dasselbe zeiget sich an den Allerkleinsten in Worten
„ und Werken, ja auch in Gebehrden, dazu kommt
„ die Welt von aussen — böse Beyspiele. —
„ Da wird nun ein sehr **vorsichtiges und kluges**
„ **Traktament** erfordert, damit es mit der Zucht
„ nicht mehr verderbe. “ — Solang und möglich,
Liebe, Freundlichkeit und Sanftmuth. —

Digitized by Google

„ Dieser sanfte und gelinde Weg muß sonderlich bey Erlernung des Christenthums gebraucht werden: Das läßt sichs insgemein, wie auch sonsten das übrige Lernen, nicht mit harten Worten und vielen Streichen einzwingen. Anders aber verhält es sich mit dem Leben und den Sitten der Kinder. Hier ist scharfe Zucht schon ehender zur Hand zu nehmen, und vor allen Dingen muß das Böse verhütet *) werden. “

1) Lust durch Gebeth und bewegliche Vorstellungen, 2) Gelegenheit durch beständige Beschäftigung, auf für zu Haus, und durch Aufsicht. — Ins besondere die besondere Neigung eines Kinds zu dieser oder jener Sünde beobachten, und vor ihr zu verwahren suchen, vornehmlich wenns bey den Eltern selbst nicht allzurichtig hergeht. Wenn aber all solchen Warnens und Hütens ungeachtet die Kinder dennoch mit ihrem Muthwillen und Bosheit durchbrechen,

*) Verhüret. Dieses ist nicht konsequent. — Hat das Kind Neigung zum Bösen im Herzen, so können nur die Ausbrüche des Bösen verhütet werden, das Böse selbst aber tobt innen nur heftiger, wie eine verschlossne Flamme. — Es muß also heißen, das Böse muß ausgerottet werden, und das ist schwerer. — Aber es scheint, sobald man einen Augenblick die Dogmatik vergißt, sey man wirklich der Meynung, das Böse brauche nur verhütet zu werden.

Digitized by Google

so muß die Schärfe nothwendig gebraucht werden, und zwar am heftigsten, wenn sich ein grobes Laster äusserte, wobey der Pfarrer zu Hülfe zu ziehen ist. „ Aber er muß auch die sonst gemeine, doch meistens „ unerkannte Jugendsünden nicht in ihrem Herzen auf„ kommen lassen, als da ist unnöthige Versäumnis des „ Gottesdienstes, Schlafen, Schwatzen in demselben „ den lüderlichen und unbedachtsamen Misbrauch des „ theuren Jesus Namen, die Kaltsinnig- und Schläf„ rigkeit im Gebeth, das Läugnen und Lügen *), „ grobe unstäthige Reden, Unnahmen, Scheltwort, „ Fuggern und Mätzeln, dadurch sie öfters gewohnt „ werden, den Eltern abzutragen, Spielen **), „ Balgen, Vermessenheit, Muthwillen, Naschereyen und Unmässigkeit im Essen und Trinken, Faulheit ꝛc. ꝛc. Gegen all diese Dinge Zucht, doch nicht „ ohne vorhergegangne Ueberlegung, was dem „ Kind für Gelegenheit gegeben worden, ob es sonst „ folgsam und fromm, oder mehrmals boshaftig, „ ob es Vorsatz oder Schwachheit, frech und ver„ messen, oder aus Unbedachtsamkeit, ob es vor an„ dern und öffentlich, oder nur für sich und allein „ gesündigt! Ob es nach der Sünde sich demüthig „ und reuend, oder unverschämt und halsstarrig „ zeige. “ — Die Strafe kann bestehen in Wor-

*) Läugnen und lügen würde ich unmasgeblich zu den groben Lastern rechnen.

**) Spielen?

ten, nicht zwar dem Kind zu fluchen, oder wüste Namen zu geben, sondern es zu überzeugen und nachdrücklich auch mit Bedrohung zu verweisen: oder in Streichen, wozu aber nie zu schreiten, das Kind wisse dann vorher, warum es gezüchtiget werde und sey überzeugt, es habe die Zucht verdient. Alsdann kann zur Ruthe gegriffen werden, in welcher nach dem Zeugnis der Schrift ein besondrer Segen stecket, und mit welcher man dem Kind zwar wehe thun, aber nicht so leicht schaden kann, wie mit Stecken, sonderlich, wenn die wider den Kopf gehn. — Man muß sich aber hiebey wohl in acht nehmen vor dem Zorn. Besser ists, man begleite solche Zucht mit Seufzern zu Gott, und umbinde gleichsam die Ruthe der Zucht mit einem andächtigen V. U. Uebrigens alles ohn' Ansehen der Person. — Hingegen muß bey allen und jeden Gelegenheiten auf das Gute gedrungen werden. Pflichten gegen Gott und seinen Dienern, *) ihre Vorgesetzte, und sich selbst, ihre Seelen unbefleckt von der Welt zu erhalten, ein gutes Gewissen zu bewahren, ihre Zeit wohl anzulegen,

*) Ich wünschte, daß die protestantitische Geistlichkeit für jetzt und immer auf diesen Titel Verzicht thäte, der ihr durchaus in keinem vorzüglichen Sinne zukommt und so schädlichem Misverstand und Misbrauch unterworfen ist. Der aufgeklärte, d. h. von Rechtswegen der protestantische Geistliche macht hoffentlich um seiner Pflicht willen die Menschen zu unterrichten auf kein näheres Verhältnis zur Gottheit Anspruch, als jeder andre Mensch hat, der seine Pflichten kennt und erfüllt.

Digitized by Google

ihres Berufs zu warten, auch ihren Leib als einen Tempel des guten Geistes wohl in acht zu nehmen, dazu soll sie alle Morgen der Schuldiener antreiben, mit Erneurung des Taufgelübdes: An kräftigen Formularen dazu wird es ihm sein Pfarrer und Dekanus nicht fehlen lassen. „Er muß aber auch die „Kinder in solch erneuertem Taufbunde getreulich „erhalten und fortleiten, muß ihnen die Laster verhaßt und die Tugenden beliebt und angenehm machen. Durch Vorstellungen von den Eigenschaften „Gottes und ihrem eignen Glück auch mit Sprüchen „und Exempeln in und ausser der Schrift. Auch „muß er den Kindern an die Hand geben, wie sie „alltäglich sollen ihr Gewissen vor Gott prüfen.“

Die Seele einer guten Disziplin giebt des Schulmeisters Autorität und Ansehen. Die erhält er, wenn er vorderst Gott selbsten darum anrufet, weil von ihm alle Ehre kommen muß. Ferner für seine Person exemplarisch lebet, weil die Jugend doch immer mehrers aufs Werk als auf Worte sieht, wenn er auch weiter weis, die Herzen der Kinder klüglich zu gewinnen, und zu solchem Ende Ernst und Freundlichkeit miteinander verbindet, und wenn er endlich in seinem Umgang bedachtsam verfährt, auch in seiner Kleidung und Gebehrden den Wohlstand beobachtet. Da er hingegen durch Uebereilung, Gewaltthätigkeit, Gemächlichkeitsliebe, Menschenfurcht, auch durch Scherzen und Kurzweilen mit ihnen leicht um alle seine Achtung kommen kann.

Digitized by Google

Der Schuldiener soll Herz und Auge nicht nur an die Schul binden, sondern auch ausser derselben Aufsicht tragen. — Mit den Eltern kommuniziren, bey andern, sonderlich ihren Mitschülern sorgfältig sich erkundigen, wie sie sich hier und da verhalten, auch alle seine Schüler so gewöhnen, daß keiner von dem andern nichts ungebührliches leide, sondern, wenn es etwas erhebliches ist, dem Schulmeister in der Stille anzeige. Dazu nicht nur öffentliche Censores in und ausser der Schule, sondern auch, wenn er in seiner Schule Kinder hat, die von besonders guter Conduite, Frömmigkeit, Redlichkeit sind, so soll er ihnen insgeheim besonders befehlen, ihm von allem, was sie sowohl Gutes, als Böses an ihren Mitschülern sehen, Nachricht zu geben, mit der Versicherung, daß ihrer keines von ihm soll verrathen werden. — Alle Gelegenheit, Böses zu hören und zu sehen, ihnen abschneiden, deswegen sie nicht zu üppigen Dingen Lichtkärzen, Spielen, Gauklereyen und Eitelkeiten lassen, sondern daran seyn, daß sie mit bösen ausgezeichneten Kindern keine Gemeinschaft haben — In den Vakanzzeiten soll er ihnen erlaubte Ergötzlichkeiten unter seiner Aufsicht machen, auch wo er ihnen ausserordentlich eine Belohnung zuwege bringen kann, es thun. — Endlich soll er sie auch in der äusserlichen Aufführung die Proben ihrer Tugend ablegen lassen, in Beweisung der Ehrbarkeit, Reinlichkeit, Höflichkeit. — Daher er sie anzugewöhnen, daß sie im Gottesdienst andächtig und sittsam gegen alten und fremden Leuten ehrerbietig, auch beym Ausgehen aus Schul und Kirche artig seyn sollen. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Man sieht ohne mein Erinnern, daß dieser zweyte Theil der Schulordnung, in dem Verhältnis, so wie er auf die schon gerügte Idee weniger Beziehung hat, besser sey, und sogar manchen fruchtbaren Keim, von neuern Erziehungsschriftstellern mehr entwickelter, pädagogischer Anleitungen und Wahrheiten enthalte. Ich bin mit Absicht in meinem Auszug weitläufiger gewesen, und habe manchen guten Wink und manche passende Stelle ausgehoben, um zu zeigen, daß man mich sehr verkennen würde, wenn man mir die Absicht, blos zu tadeln, zutraute. Es ist übrigens ganz natürlich, daß bey so großer Verschiedenheit des Prinzipiums, von dem diese Schulordnung ausgeht, mit dem, von welchem ich ausgehen würde, manche Behauptungen eben gar nicht nach meinem Sinn seyn können. Indessen wird, was ich einzuwenden habe, theils, wenn ich die gewöhnliche Methode des Unterrichts darstellen, theils, wenn ich einige Vorschläge zur Verbesserung thun werde, von selbst in die Augen fallen: Folglich hier nur einige allgemeinen Bemerkungen:

1) Diese ganze Anleitung enthält blos Winke, deren Benützung den Fähigkeiten, den Einsichten und dem Menschenverstand der Schulmeister überlassen ist. Sie setzt folglich, um brauchbar zu seyn, Ueberlegungsfähigkeit und Kultur voraus, die der Schulmeister, im Ganzen genommen, bey der gegenwärtigen Verfassung nicht hat. Folglich ist im Grunde nichts damit gewonnen. — Die Regel mag er zuweilen wohl fassen: Aber wird er dann nicht die

Ausnahme vernachläßigen? — Den guten Willen, sich nach diesen Vorschriften zu bilden, wird er zuweilen wohl haben: Aber wird er diese Vorschriften nicht misverstehen? Wird er sie auf die tausend verschiedene Fälle wohl anzuwenden wissen!

2) Vorzüglich mißfallen mir eben um dieser geringen Fähigkeiten willen, die sich bey unsern Schulmeistern voraus setzen lassen, die viele unbestimmte Ausdrücke, die dann vorkommen. Z. B. Was ist dann grobes Laster? Und ist dann Lügen und Läugnen, das unter die gemeine Jugendsünden gerechnet wird, keines? Wird denn alles Spielen für unerlaubt erklärt? — Giebts dann gar keine Art von Scherzen und Kurzweilen, welche der Schulmeister, und wohl gar mit sehr glücklichem Erfolg, sich erlauben könnte, oder wohl gar müßte? Besteht nicht die ganze große Kunst des Unterrichts darinn, allen Unterricht den Kindern kurzweilig zu machen? — Ferner: Man verbiethet den Kindern Lichtkerzen, Spielen, Gaukeleyen und Eitelkeiten! Was wird ein Pedant oder ein Frömmling von Schulmeister nicht alles unter diese Rubrik bringen! — Oder wenn den Kindern Unnamen, Scheltworte, Fuggern und Merzeln, Spielen, Balgen, Vermessenheit, Muthwillen, untersagt wird, ist jede Aeusserung ihrer Lebhaftigkeit Muthwillen? Ein unglückliches Kind, das nie muthwillig ist, und noch unglücklicher das, welches nie muthwillig seyn darf!

Digitized by Google

3) Aus dem nemlichen Grunde ists auch äusserst mislich, in eine solche Anleitung bildliche Redensarten zu mischen, wie z. B. sich unbefleckt von der Welt erhalten, Schäflein auf grüner Waide u. s. w.

Schulbücher.

Eh' ich etwas von der gebräuchlichen Methode des Unterrichts sagen kann, muß ich mit meiner bisherigen Freymüthigkeit den Werth der Bücher, in denen und aus denen buchstabirt, gelesen und auswendig gelernt wird, taxiren. — Es kann nicht vom Werth ihres Innhalts an sich die Rede seyn, das versteht sich, sondern blos von seinem relativen Werth für Kinder. Diesen Gesichtspunkt muß man niemals aus den Augen verlieren, oder ich bin in Gefahr ungerecht beurtheilt zu werden.

Da ist nun das erste, das eingeführte Buchstabierbuch. Es hat den Titel:

Neu eingerichtetes A B C Büchlein. In einer ordentlichen Sammlung von auserlesenen Wörtern, Namen, biblischen Sprüch- und Gebethlein samt dem brenzischen Katechismo — — zum Gebrauch der Schulen im Herzogthum Wirtemberg. Mit gn. Privil. Stutgardt. Druckts und verlegts Christoph Gottfried Mäntler.

Digitized by Google

Man findet hier 1.) die Buchstaben, zum theil mit Rücksicht auf die Ordnung, wie sie beym Schreiben einer aus den Zügen des andern entstehen. 2) Ganz einfache Silben. 3) Worte 1 — 6 silbige, mit Rücksicht auf die Verschiedenheiten im Verhältnis der Selbstlauter und Mitlauter. — In der Wahl der Worte ist hier oft sehr viel zu tadeln, ausser einigen Provinzialismen z. B. Gölte, Kübel, Pfifferling, Scheue ꝛc. einigen Sprachunrichtigkeiten z. B. Kruke (statt Krüke) Finsternus (statt Finsternis) Burger (statt Bürger) Ohnerfahrenheit (statt Unerfahrenheit) Kantengiesen (statt Kannengiesen) Galge (statt Galgen) Model (statt Modell) ꝛc. ꝛc. — Unverständliche Ausdrücke, wie Galone, Wiedertäufer, kommen selten vor. — Hingegen sehr viele Namen von Personen und Ländern theils aus dem alten Testament, theils aus apokryphischen Büchern hätten doch offenbar weniger eine Stelle verdient, als Teutschland, Schwaben, Wirtemberg, Josef, Friederich Karl ꝛc. ꝛc. Auch das ist ein Fehler, daß Worte, deren Akzent auf der letzten Silbe liegt, wie Canal, Rubin, Metall, mit andern, die ihn auf der ersten Silbe haben, in eine Klasse gesetzt sind.

Ferner konnte sogleich hier Gelegenheit genommen werden, auf den Unterschied zwischen Nenn- Zeit- Beywörtern, ein wenig aufmerksam zu machen, wär' es auch nur, weil wir doch einmal es beybehalten haben, Nennwörter mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben. Aber gerade die Ausübung dieser Regel

Digitized by Google

wird hier dadurch erschwert, daß nur immer das sechste Wort (und es sind lauter Nennwörter abgedruckt) einen großen Anfangsbuchstaben hat.

Dann kommt der Katechismus, wo ich mir doch wohl wenigstens das letzte Hauptstück von den Schlüsseln des Himmelreichs, verbitten darf? — Doch davon nachher.

Dann einige kleine meistens gut gewählte Sprüche, worunter ich freylich z. B. Rom. X. 4. nicht rechne: Christus ist des Gesetzes Ende: Wer an ihn glaubet, der ist gerecht,
welchen schwerlich ein Schulmeister und noch weniger ein Kind, versteht.

Oder Eph. II. 30. Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.

Oder Sprüchw. XXII. 15. Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Rute der Zucht wird sie fern von ihm treiben. — Dies mag wohl zu Salomo's Zeiten wahr gewesen seyn, dessen Vater eine so unglückliche Kinderzucht hielte: Aber ich hoffe, jetzt haben wir andere und bessere Mittel. Es ist, dünkt mich, oder sollte wenigstens zwischen der alt- und neu-

neuteſtamentlichen Pädagogik der nemliche Unterſchied ſeyn, wie zwiſchen der alt- und neuteſtamentlichen Religion, die ja nichts anders, als göttliche Pädagogik iſt. In der Religion keine Opfer mehr, und in der Erziehung, von Rechtswegen, d. h. wenn alles andere ſo wäre, wie es ſeyn ſollte, keine Ruthe.

Eben ſo hätte, dünkt mich, um der bildlichen Ausdrücke und um eines gewißen Nebenbegriffes willen, Röm. XIII. 14. wegbleiben ſollen. — 1. Joh. III. 7. iſt ziemlich gedankenlos abgeſchrieben: Kindlein! laſſet euch niemand verführen. Wer recht thut, der iſt gerecht (gut, from) gleichwie er (wer?) gerecht iſt.

Ueber die Gebethlein möcht' ich gerne nichts ſagen, wenn nicht gerade dieſer Punkt mir ſo ſehr am Herzen läge. Aber wer kanns verdauen, wenn er hier, in einem Buch für den Unterricht der zarteſten Kinder, lieſt:

Des Vaters Huld mich heut' anblick,
Des Sohnes Güte mich erquick,
Des heiligen Geiſtes Glanz und Schein
Erleuchte meines Herzens Schrein. *) Amen!

*) Ich weis noch aus eigner Erfahrung, wie das Wörtchen Schrein mich ehemals gekreuzigt hat. Aus der Analogie

oder:

Gott Vater! nimm mich in deine Hut!
Gott Sohn! wasch mich mit deinem Blut!
Gott heil'ger Geist leite mich,
Daß in den Himmel komme ich, Amen!

Wenn ich auch von der Geschmacklosigkeit solches Zeugs abstrahire, welche schiefe, falsche Vorstellungen erzeugen sich dadurch und setzen sich unausbleiblich fest in den Seelen der Kinder!

Am Ende nach den Zahlen V. 1 — 1000, auch Römische.

Ist man mit diesem zu Ende, so kommt die Reihe ans wirtembergische Schatzkästlein.

Bey künftigen Auflagen möcht' ich zur Ehre meines Vaterlandes, sehr bitten, doch ja die drey erste Seiten wegzulassen, die ohnehin durchs A B C Büchlein, gottlob! entbehrlich werden. — Da findet man S. 1. das teutsche und lateinische Alphabeth, nebst der Eintheilung der Buchstaben in Stimme oder

---

begreif ich zwar, daß es etwas ähnliches mit Kasten bedeuten müßte: Aber wie das Herz ein Kasten seyn könnte, das hätt' ich wissen mögen.

Digitized by Google

selbst lautende (einfache und zweyfache) und in Stumme oder mitlautende Buchstaben. S. 2. u. 3. 1) Silben. 2) Namen. 3) Gebundne Silben. Dies ist die ganze teutsche Sprachlehre in nuce. Ueber die zwey letztern Nummern muß ich noch etwas fügen:

Die Namen, sind zwar in Rücksicht auf die Anfangsbuchstaben alphabetisch, aber nach keinem Uebergang vom leichtern aufs schwehrere geordnet, und noch überdies enthalten sie beynahe lauter Ausdrücke, wob y kein Kind, und überhaupt kein Mann, der nicht jüdischen Sprachgebrauch studirt hat, etwas erträgliches denken kann. Mit allen Ständen spricht man doch verständlich: Man hälts für eine Sünde gegen den Wohlstand und gegen den Menschenverstand, mit jemand, der kein Gelehrter von Profession ist, in metaphisischen Kunstwörtern zu sprechen: Aber mit dem Kinde spricht man hieroglyphisch, und mit dem christlichen Kinde spricht man jüdisch. Fast kein Wort, das der ersten Fassungskraft des Kindes gemäß, durchaus keines, das aus seiner Sfäre genommen wäre, wie, Vater, Mutter, Kind, Brey, Steckenpferd ic. ic. sondern: Adam, Altar, Bischof, Creuzigung, Durchbrecher, Friedenfürst (statt Friedensfürst) Gnadenstuhl, Heiligthum, Hohnpriester (statt Hohenpriester) Immanuel, Kältertretter, *)

*) Ich machte mir wunderliche Begriffe von einem Kältertretter. Bey mir trieb man die Kälter, man trat sie nicht. — Und hätt' ich vollends gewußt, daß aus dieser Kälter Blut flöße, und — —

Digitized by Google

Messias, Opfer, Opferlamm, Zebaoth. Auch die meiste andere Worte enthalten wenigstens, wenn sie auch an sich verständlich wären, biblische Anspielungen, so, daß man zum voraus wetten kann, das Kind werde, wenn es mit diesem bekannt wird, einen falschen Sinn hineintragen. — Aber lustiger sind die gebundene Silben, die weder Adelung noch Moritz soviel ich weis, in ihre Sprachlehren aufgenommen haben.

Bscheid, Bsucht, Bschirmt, bsonder, Gsund, Gschmükt, Gstraft, Gschnitt, (existirt denn so ein Wort?) Gschlagen. — Folglich füllen hier die Anfangsgründe zum Lesen zwo Seiten in drey Rubriken, wobon Eine in der Sprache selbst gar nicht zu finden ist. — — — Von 4. an, wie in allen übrigen Schulbüchern, kommt Vorrath zum Auswendiglernen. 1) Katechismus bis S. 22. — Bis S. 8. 43. Gemeinen (?) Sprüche nach dem Alphabeth. (Von jedem Buchstaben vier) — Sie enthalten freylich weit weniger Sitten- als Glaubenslehren, wobey sich dann auch von diesem Alter keine, selbst nur klare Vorstellungen erwarten lassen, sogar wenn man, was man nicht thut, sie erklären wollte oder könnte. — Man erlaube mir nur über einen Einzigen dieser Sprüche einige Bemerkungen, um anschaulich zu machen, wie vorsichtig man bey der Auswahl dessen seyn müsse, was man Kindern in die Hände oder ins Gedächtnis bringen will.

Alle, die Gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.

Dies hatte unstreitig mehr Wahrheit zu Pauls Zeiten, als jetzt, wo man diesen Sentenz einen Anachronismus nennen könnte. — Damals war auf das Bekenntnis des Christenthums Marter, Tod und Verfolgung gesetzt: — Aber gegenwärtig noch daraus folgern wollen, daß der ächte Verehrer Jesu sich müßte verfolgen lassen, wäre nicht nur ein großer Verstoß gegen die Erfahrung, sondern auch ein die Weisheit der göttlichen Regierung lästernder Gedanke, die nicht nur nach philosophischen Begriffen, sondern selbst nach der Lehre Jesu mit der Ausübung unserer Pflichten unsere Glückseligkeit, davon einen großen Theil auch die Achtung und die Liebe der Rechtschafnen ausmacht, (und dies kann dem wahren Christen niemals fehlen,) unzertrennlich verbunden hat. Wenn Gott Gott und des Christenthums Stifter seyn soll, so mus dies wahr seyn: Das Christenthum mus schon in unsern gegenwärtigen Verhältnißen uns ruhig, zufrieden und glücklich machen, wogegen die Verfolgungen in den Zeiten seiner Gründung kein Einwurf sind: Denn fast immer sind für die Bewirkung eines allgemeinen Vortheils einige das Opfer geworden: Auch mus ja bey unsrer Verfassung allen oder doch die meiste Veranlassung zur Verfolgung schlechterdings wegfallen, selbst wenn man nach einer engherzigen Orthodoxie treue Anhänglichkeit an ehrliche Lehrmeynungen unter Christenthum verstehen wollte. — Nun denkt bey dieser Stelle das Kind entweder gar nichts, und dann ists ein Beweis, daß sie nicht zu seiner Fassungskraft stimme, oder es nimmt die Worte, wie sie da sind, und dann erhälts einen falschen Begrif, welcher noch überdies der Keim einer schädlichen

Schwärmerey werden kann: Oder es zieh gar noch Folgerungen, und da scheint mir dann keine natürlichere als diese: So muß es also recht gut seyn nicht gottselig leben, damit man keine Verfolgung leide. —

Ich weis wohl, daß man diese und ähnliche Ausdrücke der Apostel gewöhnlich misverstehe, und daß jeder Schwärmey und jeder Heuchler sie im Munde führe, wenn jener verlacht oder dieser verachtet wird: Aber man frage jeden wahrhaftig frommen Mann, ob er, als frommer Mann, verfolgt worden, und ob ihm nicht die Liebe aller Guten reichlicher Ersatz für alle Schikanen des Schurken gewesen sey, die doch ins alte Nichts zurückfallen mußten, wenn die Rechtschaffenheit weder rechts nach links weicht, und so gerade zum Ziel gelangt?

S. 43 — 98. Auserlesene Sprüche nach der Heilsordnung: 1) Glaubenssprüche: Die Marginalien bezeichnen ihren Innhalt: Der ewige Gott, der da ist einig im Wesen, und dreyfaltig (statt dreyeinig) in Personen, hat von Anfang die ganze Welt erschaffen, Gen. I. 1 — 3. darinn aber auch den Menschen, Gen. II. 7. und zwar in einem recht seligen Stand, Gen. I. 27. Er ist aber durch Verführung des Satans heraus, und ins Verderben gefallen, Röm. V. 12. und hätt' ihm niemand helfen können, P. XLIX. 8. 9. *) ꝛc. ꝛc.

*) Guter Gott! das nenn' ich Exegese!

2) Lebens-Sprüche: 1. Nach dem Christen-Berufe demnach zu meiden: des Satans Einraunungen Eph. 17. 11. 12. (ich sehe nicht, wie ich Einraunungen eines Wesens meiden könne, das ich nicht sehe nicht empfinde nicht einmal höre.) 3) Leidens Sprüche. 4) Sterbens-Sprüche. 5) Fest-Sprüche, die auf jeden Fest- und Feyertag können gelernt werden. 6) Gemeiner Zeit-Sprüche, z. B. auf die Wochentage, wo der zureichende Grund der Auswahl in Wortspielen liegt. Z. B. Dienstag: P. II. 11. 12. dienet dem Herrn ꝛc. Mittwoch: P. 88. 7. Wenn ich mitten in der Angst wandle ꝛc. Donnerstag: Hiob. 38. 5. Gott donnert ꝛc. Freytag: Gal. V. 1 So bestehet nun in der Freyheit ꝛc. S. 99. — 126. Beweis- und Erläuterungs-Stellen für die sechs Hauptstücke des Katechismus. S. 127 — 133. Eine christliche Haus-Tafel, d. h. Sittenlehre in biblischen Sellen für die verschiedene Verhältniße der Menschen. *)

Dann kommen die sieben Buspsalmen. — Ich weis, daß man einen vorzüglichen Werth auf diese

*) Sie beginnt, wenn ich mich noch erinnere, so. Den Bischöffen, Pfarrern und Predigern welche billig, die erste sind. — Uns war dieser Anfang merkwürdig um des fremden Klangs willen von Bischof. Wenns da ans Auffagen kam, so riefen wir: Gebt acht: Man sagt den Bischof. d. h.

setzt und besonders wegen der besondern Achtung, die Luther für sie hatte. Aber man sollte doch bedenken, daß Luther damals seine guten Gründe hatte sie anzupreisen, weil er sie für andere, sinnlose äusserliche Busübungen für Tezeliaden ꝛc. substituiren wollte: Daraus, und aus der ganzen Art, wie dieser große Mann sich seine Denkungsart und sein System bildete, läst sich erklären, daß er mit einer gewissen Vorliebe diese Psalmen aus der Zahl der übrigen aushob. — Aber wir — sollten doch andere Begriffe von Busse haben, als David und Luther! Für alle Menschen können sie unmöglich passen (denn nicht alle Menschen befinden sich in Lagen, wie David) und am wenigsten für Kinder, die über ihre Sünden jammern sollen, ehe sie noch recht wissen, was Sünde sey. Wenn der Dichter im ersten Buspsalm sagt: Wer wird dir in der Hölle danken? — Welche schiefe Begriffe für ein Kind! Oder: „Es müssen alle meine Feinde zu Schanden werden, und sehr erschrecken:“ — Welcher Kontrast in seinem Gehirn mit der sanften Sittenlehre Jesu! — Wie übertrieben für die Lage eines Kindes sind die Bilder im dritten! — „Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit!“ — Ich erinnere mich, daß ich dies niemals ohne Widerwillen und Eckel sagen konnte. — Eben so wars im vierten Buspsalm V. 5. „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, eben nicht die brauchbarste Maxime für ein Kind, um Ehrfurcht für seine Eltern zu lernen, wenn zum Glück das Kind nicht beynah' eben so unfähig wäre „ das Böse zu begreifen, das drinn liegt, als das Gute,

Digitized by Google

das drinn liegen soll! — Am liebsten war mir der fünfte: Denn ich gefiel mir als Rohrdommel in der Wüsten und als Käuzlein in den zerstörten Städten, wenn ich schon weder wußte was Rohrdommel noch was Käuzlein wäre. Weiterhin hat der Psalm etwas feyerlich — sehnsuchtsvolles, das mich anzog. Dem sechsten und siebenten konnte ich schlechterdings keinen Geschmack abgewinnen, vielleicht weil sie weniger bilderreich sind. — Ich weis nicht, ob andere glücklicher waren, und vielleicht neue Erleuchtung erfuhren, die niemals mir zu theil ward.

Nun folgen die nöthige Gebethe und Seufzer für die christliche Schuljugend, die Verse ganz im Geschmack der obenangeführten: — Dawider, daß man in der Taufbundserneuerung der Jugend liest:

Ich sag' hierauf dem Satan ab,
Und seinem ganzen Höllentrab;
Verflucht sind seine Werke.

läßt sich freylich nichts sagen, so lang es in der ganzen protestantischen Kirche noch eingeführt ist, zum Schibboleth der allerersten Aufnahm in die christliche Gesellschaft die Frage zu machen:

Widersagst du dem Teufel und allen seinen Werken?

Nach dem Schatzkästlein kommt die Reihe des Auswendiglernens an die Psalmen das Gesangbuch, und die Kinderlehre.

Was die Psalmen betrift, so kann man, dünkt mich, sie in ihrem ganzen dichterischen, prophetischen und kanonischen Werth lassen, und doch behaupten, sie seyen, ohne Auswahl derjenigen, die für unsere Zeit und Sittenlehre passen, für den gemeinen Christen überhaupt, und folglich wohl auch für Kinder, eine nicht nur unverständliche sondern zum theil auch schädliche Lektüre. Unverständlich wegen der kühnen orientalischen Metaphern der Anspielungen auf orientalisches Klima, Gebräuche, Geschichte, worinn selbst noch für Gelehrte so manche Lücken sind. Schädlich, weil die mit dem Geist der Religion Jesu schlechterdings unverträgliche engherzige National-Begriffe der hebräischen Dichter, ihre Klagen, ihre Flüche, ihre Verwünschungen das Kind und den gemeinen Mann aus allem Zusammenhang seiner Begriffe herauswerfen, und ihn in die sichtbarste (gefühlte, oder nicht gefühlte? thut nichts zur Sache) Widersprüche verwickeln. — Ich möchte wissen, wie der sich herauswinden könne, dem sein Prediger am Charfreytag Jesum den göttlichen Propheten dargestellt, wie er um Vergebung für seine Feinde bittet, und der an nemlichen Tag zu weiterer Erbauung einen Fluchpsalm Davids auch des göttlichen Propheten liest. Denkt er nun weiter nach, wer am meisten Recht gehabt hätte, zu fluchen, und die Wage neigt sich so sichtbar auf Jesu Seite, so muß seine Verlegenheit noch

größer werden. Daß und wie Gelehrte diesen Widerspruch zu vereinigen suchen, oder vereinigen können, davon ist ja die Rede nicht, sondern vom Kinde, dem hier mit der Einen Hand genommen wird, was man ihm mit der andern giebt. Oder sagt man: Die Kinder denken nicht so weit: Nun dieser Meynung bin ich auch! Also hat man leer Stroh gedroschen! — und im Grund heißt dies nichts weiter, als einem Kind ein scharfes Messer in die Hand geben, in der Hoffnung, daß es sich nicht damit schneiden werde! Oder man sagt vielleicht: Man darf den Kindern ja nur erklären, aus welchem Gesichtspunkt David geflucht habe und habe fluchen müssen, den Feinden der Theokratie, die folglich auch Feinde Gottes waren. Darauf antwort' ich: 1) Angenommen, daß dieß wirklich überall der Fall sey, Angenommen selbst die Möglichkeit, einem Kinde so etwas zu erklären, und die Fähigkeit des Schulmeisters, es erklären zu wollen oder zu können, so muß man also dem Kinde sagen: Dies ist jetzt nicht Recht: Aber es waren damals andere Zeiten, wo es Recht war. — Gut! und was gehen das Kind jene Zeiten an, wo es Recht war, d. h. jene Zeiten in dieser Beziehung? Und warum soll das Kind Gesinnungen auswendig lernen, die es nicht annehmen darf, und unter lauter Materialien, woraus es sich Muster und Vorschriften für sein Verhalten ziehen soll? 2) Wie will man bey aller Vorsicht verhüten, daß es nicht den Begriff: Wer nicht von der wahren Religion ist, der ist Gottes Feind, wenigstens dunkel auf seine Religion übertragen, und so den ersten Grund zur Intoleranz lege, der eben von unserer Jugend her uns allen so

gewöhnlich und beynah' in Empfindung übergegangen ist, so daß nur der Aufgeklärtere, und nur durch Nachdenken und helle Begriffe ihre erste Bewegungen unterdrücken, und vielleicht niemals ganz ausrotten kann. — Denn es ist eine Erfahrung, die ich zu meiner Befremdung immer noch an mir selber mache, dessen Grundsätze wenigstens gewis das Gegengift aller Intoleranz sind, daß der erste Eindruck, den ein Mensch von einer andern Sekte, sey es ein Jude, oder ein Katholike, oder ein Reformirter sogar, auf mich zu machen pflegt, mit einem gewissen unfreywilligen widrigen Gefühl verbunden sey, wo ich nun zu verhüten habe, daß es auf die Person übergehe, und dessen Ursprung nicht nirgends anders, als in den dunkeln Vorstellungen von der Kindheit suchen und finden kann.

Eben so zuverläßig läst sichs vom wirtembergischen Gesangbuch sagen, daß es kaum ein einziges Lied enthalte, welches der Fassungskraft der Kinder angemessen wäre, und der Schaden ist hier um so bedeutender, da ich Lieder um ihres Rythmus willen dem Gedächtniße so leicht einprägen, und folglich nicht einmal das tröstliche „in spem oblivionis„ anschlägt. Zu dem, welche Menge treflicher Kinderlieder, die Tugend und Sittenlehre von der schönsten und faslichsten Seite darstellen und empfehlen, besitzen wir! Aber von diesen allen wird kein Gebrauch gemacht! Es ist hier nicht der Ort, von den Mängeln dieses Gesangbuchs, das einen so wichtigen Theil unsers Gottesdienstes umfast, im Allgemeinen zu reden, auch nicht die Zeit, weil seine Verbesserung schon seit einj-

gen Jahren zur Sprache gekommen ist, und weil wir folglich nahe Hoffnung haben, die Anstösse unsrer Erbauung, die sich so häufig darinn befinden, aus dem Wege geräumt zu sehen: Aber niemand wird, selbst alsdann, dies Buch ein Buch für Kinder, und für die Uebung ihres Gedächtnisses seyn. Immer noch werden seine Begriffe und Vorstellungen dorten ausser dieser Sfäre liegen, und man wird befürchten müssen, daß es alsdann, wenn die Entwicklung seiner Kräfte bis zur Fähigkeit, positive Religionswahrheiten nicht misszuverstehen, fortgeschritten seyn wird, theils seine kindische Begriffe, theils eine gewisse Abneigung gegen das, was es einst zu lernen gezwungen war, als Hindernisse seiner künftigen Erbauung, d. h. seines Unterrichts und seiner Besserung, mitbringen werde. Wir sind nun einmal so: Was wir thun müssen, thun wir ungern, und wenn man uns tausendmal sagte, daß es zu unsrer Wohlfahrt unentbehrlich sey, solange thun wirs ungern, als unsre eigne Ueberzeugung, unsre eigne Anschauung der Zweckmässigkeit der Sache den Zwang nicht aufhebt. Und dies ist bey Kindern nicht und kann bey Kindern nicht seyn. Ihre Lebhaftigkeit ist zu groß, um sich an eine Sache zu heften, die ihnen Langeweile macht, und alles, was sie nicht verstehen, macht ihnen nothwendig Langeweile. Eben so wenig hat ihr Geist das Umfassungsvermögen, um etwas deswegen gerne zu thun, weil es ihnen für die Zukunft nützlich seyn wird. Das Kind kennt keine Zukunft und Gegenwart. Daher sind die Versprechungen so unnütz, die man sie thun läßt, und wodurch man sie gegen ihren Willen zum Lügen gewöhnt: Daher sind die Vorstellungen

so zwecklos, die man aus ihren künftigen Verhältnißen hernimmt. — Es giebt nur einen einzigen Weg, Kinder aufmerksam zu machen, den, daß man der Sache für sie einen gegenwärtigen Reitz gebe! Jeder andere führt entweder nicht zum Ziel, oder ist Tiranney.

Sobald nun bewiesen ist, daß Kinder die Lieder im Gesangbuch nicht verstehen, so ist bewiesen, daß die Uebung ihres Gedächtnisses, die man daraus hernimmt, für sie zwecklos und schädlich sey. Man erlasse mir für itzt den Beweis, daß sie auch die meisten Lieder des künftigen bessern Gesangbuchs nicht verstehen werden, und lasse mich vom gegenwärtigen reden. —

Die Ordnung, nach welcher man die Lieder auswendig lernen läßt, ist verschieden. Entweder man fängt vorne an, und so ist das erste Lied:

Nun kommt der Heyden Heyland,
der Jungfrauen Kind erkannt ꝛc.

Oder man ordnet die Lieder nach dem Alphabeth, und dann ist das erste:

Ach! alles, was Himmel und Erde umschliesset,
Sey von mir viel tausendmal schönstens gegrüsset:
Was hören kann, höre: Ich will sonst nichts wissen,
Als meinen gekreuzigten Jesum zu küssen.

Digitized by Google

Ich weis nicht, ob diese Strophe Kindern etwa verständlich seyn mag: Aber wenigstens mein ganzes exegetisches Talent geht dabey zu Schanden. — Eine Konjektur doch: das „ sey gegrüsset „ ist vermuthlich eine Anspielung aufs lateinische " valeat.

Oder man ordnet sie nach der geringern oder grössern Strophen und Zeilen-Menge, und dann gehört unter die erste:

Die Seele Christi heilge mich!
Sein Geist versetze mich in sich!
Sein Leichnam, der für mich verwundt,
Der mach mir Leib und Seel gesund!

Soviel Worte beynahe soviel Ungeräumtheiten! Dies muß ich beweisen: Die Seele Christi heilge mich „ — Ich will ganz nach dem System sprechen: Christus ist also 1) Gott, 2) Mensch, und als Mensch hat er a) eine Seele. — Diese Seele nun soll uns heiligen. —

Laß meine Seele heilig, (gut und unschuldig) werden, wie die deinige: das hätte Sinn und Wahrheit. Indessen jenes geschieht per communicationem idiomatum: d. h. Eigentlich heiligt uns die dritte Person der Gottheit. Weil aber die zweyte mit ihr im Wesen Eins ist, und weil die Gottheit sich der Menschheit Jesu, folglich auch seine Seele mitgetheilt hat, so heiligt uns die Seele Christi. W. Z. E.

Digitized by Google

So mags hingehen, so fremd es auch klänge, wenn ein Kind sagte: deine Seele lieber Vater soll mir meine Unart abgewöhnen. „Sein Geist versetze mich in sich“ So hat also Christus, b) einen Geist. — Aus der Gedankenfolge erhellt deutlich, daß beyleibe dies der Sinn nicht sey: Seine Gesinnungen sollen die meinige werden: Sondern sein Geist, der nicht seine Seele ist, versetze mich in sich! — Es ist der Begriff der umgekehrten unio mystica! Sein Geist wohnt sonst in uns: Hier wohnen wir in ihm. —

„Sein Leichnam, der für mich verwundt,
Der mach mir Leib und Seel gesund „

c) Hat Christus einen Leib. — Man sieht hier die Begriffe gewisser frommer Bibelerklärer, nach ihrer eignen Art, die im Menschen eine Dreyeinigkeit annehmen, Seele, Geist und Leib. (πνευμα, ψυχη, σωμα) welches freylich nicht auf der glücklichsten Exegese beruht. — Indessen ist hier von seinem Leichnam die Rede, und jene Vorstellung ist dabey nur Nebenbegriff. — Menschlich also ausgedruckt, hiesse dies:

Sein Tod äussere seine glückliche Folgen für die Gesundheit meines Körpers und die Besserung meiner Seele.

Daß

Daß die Menschen auch gesünder werden sollen, weil Christus gekreuzigt worden ist, davon sagt die Bibel nichts. — Freylich zieht die Gesundheit der Seele Gesundheit des Körpers nach sich, in sofern zur Gesundheit der Seele auch Mäßigung in allen Trieben und Leidenschaften gehört, aber dies war gewiß nicht der Sinn des Liederdichters — Indessen jenes kann man dabey denken, aber ob mans denken sollte, ist eine andere Frage. Denn es ist bloße Spielerey mit Begebenheiten bey der Leidensgeschichte. — Der Denker bedauert dabey die unglückliche Einhüllung der Gedanken, weis, was der Dichter gedacht habe, und was Er denken müsse: Aber der gemeine Mann und vollends das Kind! Sie denken entweder nichts, oder Unsinn, das heist auf beyde Fälle nichts. — Weiterhin wird dann mit den Wunden Jesu Unfug getrieben:

„Schlies mich in deine Wunden ein,
Daß ich vorm Feind kann sicher seyn.“

Unfug, sag' ich, mit allem Vorbedacht. — Wer mit gemeinen Christen Umgang hat, wer an Krankenbetten gestanden ist, der weis, wie verliebt solche Leute in dergleichen Vorstellungsarten werden, und wie schwer es ihm dann sey, ihre dunkle Vorstellungen auf nur etwas helle Begriffe zurückzuführen. Wenn ich sagen kann, daß die Wunden Jesu mich selig machen, so ist dies bildlich oder vielmehr synekdotisch gesprochen, in sofern seine Wunden ein Theil vom Ganzen seiner Lebens- Leidens- und Sterbensge-

schichte sind. Aber der Pöbel, durch dergleichen Vorstellungen verleitet, schreibt jedem Theil des Leidens Jesu seine besondere Kraft zu, versetzt sich körperlich in seine Wunden, und an die unumgängliche Bedingung eigner Besserung kommt ihm kein Gedanke!

Ein anders:

Höchster Priester, der du dich
Selbst geopfert hast für mich!
Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden
Auch mein Herz dein Opfer werden!

Meinetwegen mögen diese jüdische Begriffe beybehalten werden, aber nur nicht für das Kind: Denn sie setzen doch unwidersprechlich mehr Kenntniß der jüdischen Gebräuche, und mehr Vergleichungsvermögen voraus, als das Kind hat. Aber man höre weiter.

Drum so tödt' und schlachte hin
Meinen Willen, meinen Sinn.
Reis mein Herz aus meinem Herzen,
Solls auch seyn mit tausend Schmerzen.
Trage Holz auf den Altar,
Und verbrenn mich ganz und gar.
O du allerliebste Liebe,
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe.

Also ich, meine Seele, mit allen ihren Trieben, Empfindungen und Ideen ist böße, und muß vernichtet werden! — Das Werk Gottes, das Meisterstück der irrdischen Schöpfung? Vernichtet? — Die Gottheit mit sich selber im Widerspruch? — Daß durch die Lehre Jesu unsere Seelenfähigkeiten, unsere Triebe, unser Verstand, unsre Vernunft, unsere Fantasie, unser Selbst — unsere Ehre — Liebe ꝛc. eine andere Richtung bekommen müssen, wer läugnet dies? — Aber daß sie ausgerottet, und andere angeschafft werden müssen, welche Ideen! — Dies sey genug vom Gesangbuch in Beziehung auf Kinder!

Noch weit unglücklicher aber ist der Gedanke, die Kinderlehre auswendig lernen zu lassen.

Die wirtembergische Kinderlehre ist der Inbegriff fast der ganzen lutherischen Dogmatik, in Fragen und Antworten, nach einer eignen Ordnung. Die sechs Hauptstücke des Kathechismus nemlich sind zum Grunde gesetzt und überall sind dann die dogmatische Bestimmungen eingeschaltet und angebracht. — Der locus de Religione kommt vorn unter der Rubrik vom Eingang des Kat. de Scriptura sacra vom Kathechismo insgemein. De Deo. Vom Glauben. Erster Art. de trinitate, ebendas. de Creatione ebenads. ꝛc. ꝛc. De peccato originali, viertes Hauptst. neuntes und zehentes Geboth ꝛc. ꝛc. Die Moral ist in die Erklärung der zehen Gebothe hineingedrängt, und ihre spezielle Anwendung auf die verschiednen Verhältnisse des Menschen in der Erklärung der soge-

nannten Haustafel weiter ausgeführt — Natürlicherweise haben dadurch die theoretische und praktische Religionswahrheiten nicht das gehörige Verhältnis unter sich selbst und gegen einander erlangt, und von der Höllenfahrt und Himmelfahrt und Abgötterey z. B. kommen eigene Abschnitte vor, während die weit wichtigere Lehren von der Vorsehung, von der Pflicht der Menschenliebe, der Duldung, der Versöhnlichkeit ꝛc. kaum berühret sind. Zu dem kommen unrichtige Vorstellungsarten die Menge: Z. B. drittes Hauptst. Dritte Bitte. Wie geschieht Gottes Will im Himmel? A. Willig hurtig und mit Freuden. — Beweisstelle: Baruch III. 34. 35. Die Sterne leuchten in ihrer Ordnung mit Freuden, und wenn er sie herfür ruft, antworten sie: Hier sind wir! und leuchten mit Freuden um deßwillen der sie geschaffen hat. — (Als ob auf der Erde Gottes Willen nicht eben so hurtig willig und mit Freuden geschähe, als ob die Erde, die Pflanzen, die thierische Körper ꝛc. nicht den nemlichen Gesetzen der Bewegung, der Anziehung ꝛc. folgten!) Oder: Viertes Hauptst. erstes Geboth. Den Teufeln dienen nicht allein die blinde Heyden, Hexen und Unholden: Sondern auch alle die, welche bey Gespenstern und Zauberern sich Raths erhohlen, und sonst unordentliche Mittel gebrauchen, auch insgemein alle muthwillige Sünder.

Es ist aber zu meiner Absicht genug, daß man wisse, die Kinderlehre enthalte den lutherischen Religionsunterricht, vor alten Jahren aufgesetzt, welcher in den Kathechisationen, die in der Kirche mit den

Kindern gehalten werden, erklärt, und zu diesem Behuf von ihnen in den Schulen auswendig gelernt wird. — Dagegen ist nun zweyerley zu sagen.

1) **Die Kinder verstehen ihn nicht.** — Dies ist klar theils aus der Fassungskraft der Kinder, theils aus der Erfahrung. — Fürs erste findet sich da wieder die theologische Kunstsprache, z. B. Gerechtigkeit, Rechtfertigung, Heiligung, Vergebung der Sünden, Erbsünde, die nichts weniger als überall erklärt ist. Fürs andere ist hier ein ganzes System abstrackter Begriffe, wo es gleich schlimm ist, ob die Kinder sie sich versinnlichen oder nicht versinnlichen. Im ersten Fall denken sie etwas unrichtiges, und im andern nichts. — Nehme man z. B. Dreyeinigkeit. Ich ärgere mich allemal, sagte neulich ein zehenjähriger Knabe, so oft ich denken will, wie Drey Eins seyn könne, und nicht ergründe. — Sie werden doch nicht auf einander, oder in einander hucken! — Ein Knabe von minderer Fähigkeit hätte freylich dies Aergernis nicht gehabt! Fürs dritte sind diese Begriffe nicht einmal faslich entwickelt: Jede Erklärung enthält wieder andere, die auch erklärt werden müssen, und die Ertlärung von diesen eben so. Soviel können die Kinder nicht umfassen, nicht sich vergegenwärtigen. Fürs vierte, die Beweis- und Erläuterungs-Stellen sind ihnen meistens eben so dunkel wie ich oben gezeigt habe. — Aus der Erfahrung erhellt dies noch unwidersprechlicher. — Die Kinder sind zwar fertig im Herlesen oder im Herplappern, aber sobald man sie anhalten will, einen einzigen

Begriff zu entwickeln, eine einzige Folgerung zu machen, einen einzigen Einwurf zu lösen, so sind sie weg. W.nn mans ihnen aber erklärt? — Man kanns ihnen nicht erklären, sondern man giebt ihnen nur neuen Stoff für ihr Gedächtnis. Die Fähigen werdens zwar alsdann zu beantworten wissen, aber sobald man ihnen die nemliche Frage mit andern Ausdrücken macht, sobald man die nemliche Sache in einen andern Gesichtspunkt rückt, so verstummen sie. — Wir hatten einen Präzeptor, der auch zuweilen die Grille hatte, in seiner Schule Kinderlehre zu halten. Aber er hielt sie anders als der Prediger, und so wußten wir nichts, entweder in der Schule oder in der Kirche. Ich kenne einen Prediger, der Wunder glaubte, wie vortreflich er seine Sachen gemacht hätte. Er bracht es durch lange Uebung dahin, daß seine Kinder, sobald zu antworten war, einen Spruch oder einen aus andern Theilen der Kinderlehre genommne Antwort wörtlich herzusagen wußten. Meistens sagt' er ihnen die Anfangssilben der Antwort, und dann giengs, wie am Schnürchen. Man sieht wohl, daß dies zwar nicht die Hebammen aber die Taschenspielerkunst der Seele war. — Dies ist nun der Fall, wies die Prediger erklären? — Und nun nehme man unsere Dorfschulmeister.

2) Die Kinder verliehren durch dies auswendiglernen nicht nur den guten Willen, sondern auch die Fähigkeit, selbst zu prüfen.

Digitized by Google

Was daß erste betrift, so müßt ich mich hier wiederholen, wenn ichs beweisen wollte. — Man betrachte die Marter, die es sie kosten muß, etwas auswendig zu lernen, was sie eben so gut verstehen, als ich Arabisch. Man erwäge die Furcht vor dem rächenden Stabe des Schulmeisters! Man überzähle die fürchterliche Stunden, die sie unter jener Marter und Angst hinbringen. Man bedenke endlich, daß durch eine ganz unwillkührliche, vielleicht ihnen selbst unbekannte, und eben deswegen um so minder verdrängbare Ideenverbindung alle jene widrige Empfindungen auf das übertrage, um dessentwillen sie sie hatten. Hierinn, und hierinn allein muß man den Grund von dem unerklärbaren Räthsel suchen, warum z. B. so wenige Latein lernen, ungeachtet sie sich eine halbe Lebenszeit damit beschäftigen. Warum unser gemeines Volk so unwissend, und so stupid ist in Dingen, worinn der ganze Unterricht ihrer Jugend bestand. Das Kind schlägt den Boden, auf dem es fällt. Das ist doch einmal die unläugbarste Thatsache, daß von Religion in den wenigsten Köpfen ein heller Begriff sey! Wenn jedes Ding eine Ursache hat, so muß es wohl auch davon eine geben. Und welche, da man sie immer darinn unterichtet? — Eben das Fehlerhafte dieses Unterrichts.

Aber auch die Fähigkeit, selbst zu prüfen, verliehren sie. — Jede Seelenkraft, die einzig geübt wird, verdrängt und schwächt die andere. Daher zeigt der Schwärmer, der nur seine Fantasie übt, so wenig Beurtheilungskraft. Daher werden aus Mangel an Scharfsinn die Vergleichungen des Wiz-

lings oft so schief. — Daher hindert auch ein starkes Gedächtnis das Nachdenken. Man behauptet, daß eine gleich starke Beurtheilungskraft mit einem gleich starken Gedächtnis nicht bestehen könne, und man hat Recht. Aber ich glaube nicht, daß der Grund davon in der Natur unsere Seele, oder besser, in der Struktur unserer Fibern liege, sondern vielmehr in dem Selbstbetrug desjenigen, welcher die Dinge leicht faßt, und dann glaubt, daß er sie eben so leicht verstehe. — Nun findet nach der gewöhnlichen Methode für keine andere Seelenkraft der Kinder Uebung statt, als fürs Gedächtnis. Diese Uebung ist noch überall mit der gröſten Anstrengung verbunden, und das Kind, welches keine Anleitung hat, wird nicht auf die philosophische Hilfsmittel, sondern auf die mechanische fallen, wird also nicht durch Ueberdenken und verstehenlernen des Aufgegebenen, sondern durch Ideenverbindung und Fantasie sich zu erleichtern suchen. Folglich tragen selbst diese Hilfsmittel dazu bey, die andere Seelenkräfte vollends zu unterdrücken. Immer noch liegen sie dann in ihm, wie ein vergrabner, verrosteter Schatz, der immer tiefer in die Erde sinkt, und endlich gar nicht mehr zu heben ist, wenn nicht ein wohlthätiger Geist ihn anzeigt, und Anleitung giebt, ihn zu beschwören. — So werden sie also, was sie auswendig lernen, auch zu verstehen glauben, oder, wenn dies nicht ist, es nicht prüfen wollen, oder, wenn sie wollen, es nicht können. Daher kommt jene Unmöglichkeit, den Bauer zu belehren und zu überzeugen; jene unerwartete Absprünge auf den Punkt, von dem man ausgieng, wenn man eben glaubte, mit ihm am Ziele zu seyn; daher jene Beruhigung beym Köhler-

Digitized by Google

glauben; jene Abneigung gegen alles neue in der Polizey, der Oekonomie der Religion; jener blinde, dumme Räsonnirgeist, der immer die beste Einrichtungen tadelt, und immer die vernünftigste Vorstellungsarten verwirft. Kurz jenes felices errore suo in allen Ständen und in allen Klassen und der Wahn, gesund zu seyn, wenn man im heftigsten Fieber liegt!

Endlich ist in unsern Schulen das Elementarbuch der Kinder zum Lesen das Neue Testament. Man macht nicht etwa eine Auswahl der verständlichsten Stellen, sondern man liest fort, vom Geschlechtsregister Jesu an bis zur Beschreibung des neuen Jerusalems. — Also die schwere Dialektik im Brief an die Römer, und die Bergpredigt, die Demonstrationen κατ' ανθρωπον im Brief an die Hebräer, und die sanften Lehren Johannes, die Dunkelheiten der Apokalypse und die Leidensgeschichte, alles ist Eins, wird fortgelesen, von Abschnitt zu Abschnitt, buchstabirt, geradebrecht, eingeprügelt, aber nicht verstanden und nicht erklärt. — Ich will hier mit einer sehr allgemeinen Bemerkung anfangen. Alle Bibelleser unter dem gemeinen Volk, und diese machen freylich bey weitem den kleinsten Theil aus; vertiefen sich in die Geheimnisse der Apokalypse. — Ein neuer Beweis, daß sie nur für diejenige Seelenkraft Nahrung suchen, die mit dem Gedächtnis am meisten verschwistert ist, für die Fantasie. Eben dies ist auch eine Hauptquelle der Liebe zum Wunderbaren, und der Neigung zum Aberglauben überhaupt. Daß Kinder das dogmatische des Neuen Testaments nicht, und auch das Historische sehr oft

falsch verstehen, erhellt aus den Vorstellungsarten der Erwachsenen, und die Beweise a priori liegen in meinen obigen Behauptungen. Nun ist freylich die unangenehme Empfindung beym blossen Lesen nicht so stark, als beym Auswendiglernen: Aber immer doch entsteht Ueberdrus und Langeweile, und der Schaden ist hier auch um so grösser, weil er das betrift, was Christen das wichtigste und ehrwürdigste seyn sollte, die Urkunde ihrer Religion. Wenn man also Kindern diese Ehrfurcht einpflanzen und erhalten will, so gebe man ihnen doch ja das Neue Testament nicht zum Lesebuch, ehe sies verstehen. Schon daß ihnen diese wichtige Sache dadurch alltäglich wird, ist ein Nachtheil. Denn das Alltägliche ist nicht mehr ehrwürdig. Z. B. Das Vater Unser.

Also allen Religions-Unterricht soll man aufheben? Nein! sondern nur verständlich machen, und dabey eine gewiße Stuffenfolge beobachten.

Gewöhnliche Methode des Unterrichts.

Davon kann ich nun freylich nur Fragmente liefern. Denn um vollständig zu seyn, müßte man zu allen Zeiten, an sehr verschiedenen Orten, und unter verschiedenen Umständen dem Unterricht beygewohnt haben. Indessen halt' ich wenigstens das, was ich sagen werde, für zuverläßig, je mehr man bey unserer Verfassung sagen kann: Wer Eine Schule gesehen

Digitized by Google

hat, hat alle gestehen. Die Methode pflanzt sich fort durch Tradition: Nirgends vielleicht finden sich bis jetzt Hilfsmittel zu ihrer Verbesserung, wenigstens keine solche, die über eine einzige Schule hinauswirken sollten. Und die Männer, die ich kenne, wenn sie nicht eben die Besten sind, so sind sie doch auch nicht die schlechtesten.

Gleich zum Anfang muß ich anmerken, daß selbst die unzureichenden Anweisungen und Winke, die in der Schulordnung gegeben sind, grossentheils vernachlässigt werden, theils wegen der Sorglosigkeit der Schulmeister, die ihre Schulordnung oft so wenig lesen, *) als der Juriste sein Corpus; oder der Theologe sein Kompendium, theils wegen der Menge von Schulkindern, deren Unterricht Einem Mann auf den Schultern liegt. **) Es ist nicht möglich! sagen sie! Wir müssen den kürzesten Weg gehen, damit wir herumkommen und fertig werden! — Und so bleibts beym Schlendrian: dem a b c Kinde wirds a b c vorgesagt: Dem Buchstabirenden und Lesenden wird eingeholfen: Das Schreibende bekommt für die

*) Dies ist Thatsache, nach dem eigenen Geständnisse verschiedener, die ich gefragt habe.

**) Im Durchschnitt kann man immer rechnen, daß 70—80 Schulkinder auf Einen Schulmeister kommen.

Digitized by Google

Fehler seine Schmisse, und damit ists gut. — Es giebt wenige ganz kleine Dörfer, wo Ein Mann für die Schulkinder hinreichend wäre, und hier sind, wegen des gewöhnlich gar zu geringen Ertrags, die unbrauchbarste Schullehrer. Also bleiben die Umstände sich gleich. Die Kenntniß der Buchstaben ist das Erste. — In den wenigsten Schulen vielleicht, und, wie ich gewiß weis, in vielen nicht, ist eine Tafel. — Die Kunstgriffe? — Die Spielmanieren? — Wie schreyt der Bauer — O! Wie heißt das Strichlein mit dem Düpfelein — J. — Wie thuts, wenn du dich in den Finger schneidest? W!

Damit bringen die Kinder nach dem Verhältnis ihrer Fähigkeit 3 — 6 Wochen zu.

Dann das Buchstabiren, das 1 — 2 Jahr erfordert. Ich will eben nicht mit Herrn Heinike sagen, dies, und dies allein sey die leibhaftige Erbsünde. Aber davon bin ich überzeugt, daß es ein Umweg sey, und daß mans eine Krücke nennen könnte, die man den Kindern giebt, damit sie desto leichter gehen lernen. Die Erfahrung ist alle Tage zu machen, wie schwer es Kindern, die ans Buchstabiren gewöhnt sind, werde, auf Einen Blick ein ganzes Wort zu übersehen. Sie müssen erst lange noch in Gedanken buchstabiren, und mit Mühe gewöhnen sie sich, davon sich loßzureissen. — Wenigstens also diese Zeit wäre gewonnen, wenn man die könnte wegwerfen. — Man hat noch sehr wenige Versuche gemacht, sogleich mit dem Lesen anzufangen; diese müßten freylich ent-

Digitized by Google

scheiden, und ich denke, recht angelegt, müßten sie zum Nachtheil des Buchstabirens ausfallen. Der einzige Vortheil, den man vom Buchstabiren hat, ist der, daß die Kinder dadurch zugleich im Schreiben recht absetzen lernen sollen, und selbst dieser wird bey unserer Methode nicht erreicht. Dieses recht absetzen aber läßt sich auf so wenige Regeln zurückführen, die man beym Anfang des Schreibens durch Uebung den Kindern beyzubringen hat, daß auch dieser Einwurf gänzlich verschwindet. — Und 1 — 2 Jahre sind doch wahrhaftig eine ungeheure Zeit, wo man unglaublich gewinnt, wenn auch das Lesen ohne Buchstabiren um die Hälfte langsamer gehen sollte. *) Indessen betrachten wir für jetzt die Sachen wie sie sind.

Das Buchstabiren selbst wird wieder ganz als Gedächtnis-Sache behandelt, d. h. man sagt den Kindern vor, a, b, ab, G, e, Ge, s, u, n, d, sund, h, e, i, t, heit, Gesundheit, und das ist die Methode. Kein einziges Erleichterungs-Mittel, keine einzige Regel, deren noch fürs Buchstabiren so wenige sind. Das Kind muß jedes einzelne Wort gleichsam auch einzeln buchstabiren lernen, und endlich durch eine ungeheure Menge analogischer Fälle sich von

*) Es ist Factum, daß in einer gewissen Schule von zwey Lehrern nur von fünf Stunden drey aufs Buchstabiren hingehen, und dies Tag für Tag!

selbst gewisse dunkle Vorstellungen von Regeln bilden, denen es beym Buchstabiren zu folgen hat. Wenn das Kind z. B. „ Gerechtigkeit “ zu Buchstabiren hat, und absetzt, Ger — echt — igk — eit — so korrigirt der Schulmeister, Ge — rech — tig — keit, aber weiter thut er nichts. — Gebt ihr dann den Kindern für diese Fälle keine Regeln? Fragt' ich. — „ Nein! wir wissen selbst keine „ Wie lernen sies dann? — Durch Uebung. — Mir fiel hier bey, was der weise Mendelsohn in seinem Orakel an Abbt sagt: „ Der Schritt vom Embryo zum Lallenden Kind ist weiter, als von da an vielleicht zum ausgebildeten Mann. “

. . . . . .

Und ganz gewiß kann ich mit noch größerm Rechte sagen: Der Schritt des Kindes vom ersten Buchstaben des Alphabeths an, bis zur Fertigkeit, das Wort „ Unversöhnlichkeit oder Bartholomäus “ zu Buchstabiren, ist weiter, als von da an zum völligen Auswendigwissen des Gesangbuchs und der Kinderlehre. — Man denke sich, wenn wir für die Algeber z. B. keine Regeln hätten, jede einzelne Formel uns müßten einzeln vordemonstriren lassen, und alsdann den ganzen Umfang der Regeln selber erfinden! — Wahrhaftig, es ist unglaublich; was Kinder lernen müssen und lernen! Hier zeigt sich also wieder ein höchst wichtiger Mangel, der Mangel einer zweckmässigen Sprachlehre für Landschulmeister. — Denn freylich, wenn diese sagen müssen: Wir wissen die Regeln selbst nicht, was kann man da fordern. — Aber um aller Welt willen keine Philosophie der

Sprache! Keine Normal-Methode! Sobald die Regeln wieder zur bloßen Gedächtnißsache, sobald sie nicht auf helle Begriffe zurückgebracht werden, sobald ihre Anwendung nicht durch die zweckmäßigste Uebung erleichtert und anschaulich gemacht wird, so ist der zweyte Schaden schlimmer als der erste, und man verfällt in den entgegengesetzten Fehler, der in unsern lateinischen Landschulen so fürchterlich wüthet, man hat eine unzweckloſe Marter erfunden! — Man muß die nemliche Regel immer mit verschiedenen Ausdrücken, immer mit Zurückführung auf ehemalige Anwendungen, immer mit Anschaulichmachung der Aehnlichkeit der Fälle so oft vorsagen, bis das Kind sie gefaßt hat, und dann von selbst auswendig lernt. Nur nicht vor der Erklärung, vor der Anwendung auswendig lernen lassen! Ich würde mein Gewissen nicht mehr beruhigen können, wenn ich fürchten müßte, daß, was ich hier sage, im Kopf irgend eines meiner Leser diese Warnung hervorbrächte! Fünf bis sechs Regeln würden das ganze Buchstabiren umfassen, wenn erst das Kind Mitlauter und Selbstlauter unterscheiden kann, welches ganz leicht ist.

Wenn das Buchstabiren vorüber ist, so bedarf es etwa noch ein halbes Jahr, bis die Fähigern mit einer Fertigkeit lesen, und die Unfähigern stammeln können. Das Lesebuch für den ersten Anfang ist, wie ich gesagt habe, das Schatzkästlein. Alsdann führt man sie sogleich ins Neue Testament. — Noch einmal! Man erinnere sich, was ich von der Methode unserer Schulmeister im Allgemeinen gesagt habe,

Digitized by Google

und bedenke dann, wie viel Verdruß, Langeweile, Thränen, Wuth des Kindes der ersten Urkunde seiner Religion ankleben müssen! Kann mans ihm noch verdenken, wenn es sie, sobald die Furcht vor der Ruthe vorüber ist, gleichgültig in einen Winkel legt?

Auch hier wieder keine andere Wege, als bloßer, lauterer Mechanismus! — Das unangenehme Stammeln, das vom Buchstabiren, das Singen oder das sinnlose Plappern, und das unerträglich dumme Absetzen, das vom Mangel an Begriffen herkommt, läßt schon auf die Methode zurückschliessen! — Vorlesen soll der Schulmeister? Wenn er doch erst selbst lesen könnte. — Und zu dem, es wäre Zeitverderb. Er muß machen, daß er fertig werde!

Wie ist es möglich, daß die Kinder erträglich Lesen lernen, da sie keinen einzigen Begriff vom Unterschied der Nenn = Zeit = Bey = und Fürwörter ꝛc. ꝛc. vom Werth der Unterscheidungs = Zeichen, von den Bestandtheilen eines logischen Satzes bekommen? Ich setze meinen Kopf, ob in Wirtemberg zehen bloße Zöglinge der teutschen Schulen im Stande seyen, drey Linien zu schreiben, ohne falsche Unterscheidungs-Zeichen gesetzt zu haben? Damit verbindet man zugleich die Anfangs = Gründe des Schreibens. Dies ist löblich und gut. Es ist noch gar nicht lange, daß das Vorurtheil noch allgemein herrschte, und nicht nur von Eltern, sondern selbst von Schulmeistern und einigen antiken Predigern begünstigt wurde, es sey, für

für die Mädchen wenigstens, eben nicht so sehr nöthig, schreiben zu lernen, oder wohl gar schädlich, weil sie dann nur Liebesbriefe schreiben. Dies Vorurtheil ist durch eine rühmenswürdige Beharrlichkeit des Konsistoriums bey seinen Verordnungen nun endlich verdrängt, zum Beweis, daß nur der Anfang schwer sey, und daß man alles könne, wenn man will. Zum Schreibenlernen kommen nun zwar in der Schulordnung einige Anleitungen, und besonders dringt sie auf ein Fortschreiten vom leichtern zum schwerern, vom Einfachern zum Zusammengesetztern: Auch geschieht es immer, daß man das i vor dem tz vormahlt: Aber im Ganzen zeigt sich auch hier wieder der durchgängige Mangel an deutlichen Begriffen der Schulmeister und an Fähigkeit, den Kindern faßlich zu werden. — Ich habe schon gesagt, daß in sehr vielen Schulen noch die so nöthige Tafel fehle, durch die man doch so vieles erleichtern, und mehrern auf Einmal faßlich werden könnte. Alsdann liegt wieder eine Hauptschwierigkeit in der Menge der Kinder und der Mannigfaltigkeit der Geschäfte. — Die Schulmeister eilen daher, sobald sie können, zu Vorschriften, und überlassens den Kindern, wie sie zu rechtkommen, oder dem Privatfleis der Eltern, der sich gewöhnlich auf nichts reduzirt.

Zuerst von Vorschriften. Diese bestehen Anfangs in einzelnen Buchstaben, dann in Fragmenten von Sprüchen oder Lieder-Strophen. Ueber das letztere hab' ich mich schon oft geärgert. Denn man schreibt

auf jede Linie ein einzelnes Wort, und fährt damit fort, soweit die Quart-Seite reicht, alsdann schreibt man wieder etwas anderes. Folglich wird niemals darauf Rücksicht genommen, ob auch der Sinn vollständig sey, oder nicht, kurz man scheint sichs überall zur Regel gemacht zu haben, den Kindern ja nichts aufzugeben, wobey sie etwas denken könnten.

Die Schulordnung redet auch von Kupfervorschriften, welche die Schulmeister sich anschaffen sollen. Dies ist auf Verordnung des Konsistoriums vor einiger Zeit auch geschehen, und darauf zielt, wie ich glaube, eine Frage im Jahrgang 84 des Journals von und für Teutschland, ob es wahr sey, daß man im wirtembergischen überall einerley Handschrift einführen wolle? Zu allem Unglück aber enthalten diese Kupfervorschriften selbst zum Theil wahren Unsinn. Z. B. eine Tafel davon hat folgenden Innhalt. „Ludwig dem Vierzehenten König von Frankreich, „suchten alle seine Hofleute, jeder nach seinem Vermögen und seinen Einsichten zu gefallen, jedoch that „es keiner dem Herzog von Antin vor: Dieser gab „zu Fontainebleau dem König und der Herzogin von „Bourgogne ein ganz besonderes Schauspiel, und „legte dadurch ein Beyspiel der zärtlichsten und feinsten Schmeicheley ab.“ — Und weiter nichts! — Als hätte der Verfasser wollen lüstern machen, die feine Erzählung von seiner zärtlichen Schmeicheley auch vollends in Kupferschrift zu haben! — Unsere teutsche Schulmeister haben die ganze Nation bey dieser

Digitized by Google

Gelegenheit gerächt. Denn so hat noch kein Franzmann die Namen unserer Gelehrten verketzert, als sie und ihre Bauerkindern Fontainebleau und Bourgogne. — Und eben um dieser fremden, prächtigen Namen willen fand man in allen Schulen nur diese Vorschrift: Denn es ist noch eine dabey, die Menschenverstand hat.

Ausser diesem stehen die in der Schulordnung untersagte Fraktur-Schriften noch in grossem Ansehen, und ein Schulmeister, der sich irgend ein wenig hervor thun will, wird ja nicht versäumen, sich einige Jungen zuzuziehen, die schöne grosse Schnürkel, worinn sich der Buchstaben selbst, wie Theseus im Labirinthe, ohne Faden verliehrt, mit schönen hellen Farben mahlen können. Klügere Superintendenten billigen freylich diesen Zeitverderb nicht, aber zuweilen können sies doch nicht übers Herz bringen, den armen Mann, der mit so sichtbarer Erwartung eines treflichen Lobes da steht, in seiner Hoffnung so grausam zu täuschen.

Nun vom Rechtschreiben. Der Mangel an bestimmten Begriffen, den ich schon beym Lesen gerügt habe, ist hier noch fühlbarer und auch folgenvoller. — Dafür hat nun der Schulmeister schlechterdings keine einzige Regel. Er korrigirt das Wort, wenn es etwa falsch geschrieben ist, und damit ists gethan. Nichts von Grammatik, Etymologie, Unterscheidungs-Zeichen. Nur Ein Beyspiel: Alle Kinder, die teutsche Schulen besucht haben, lernen niemals die Fälle fassen, wo

man Worte mit grossen Anfangs-Buchstaben schreiben müsse. Man sagt ihnen erstens: du mußt einen grossen Anfangs-Buchstaben schreiben, wenn ein Punkt vorhergeht. Wenn macht man denn einen Punkt? — Wenn der Verstand aus ist. — Und wenn ein Komma? — Auch, wenn der Verstand aus ist! — Ferner: „Was du mit Augen siehst, mußt du groß schreiben.“ Da gaffen sich dann die Kinder die Augen weg, um alles zu sehen, was sie groß schreiben sollen, und sehens doch nicht! Und wenn sie dann etwas sehen, wie z. B. den blauen Himmel, und sie schreiben Blau, so bekommen sie Schmisse! — Ferner alle abstrakte Begriffe, z. B. Tugend, passen nicht in diese Regel. Da suppliren dann einige Selbstdenker unter den Schulmeistern: Alle Wörter, die sich auf ung, iß, eit, endigen, schreibe man auch groß, wie auch alle, vor die man der, die, das, setzen könne. Dann kommen sie aber in Kollision mit den Beywörtern, und die arme Kinder büssen die Verwirrung im Gehirn ihrer Pädagogen!

Auch hier hindert dann wieder die Menge der Kinder und Personen das Geschriebene nach allen Rücksichten der Kalligraphie, Orthographie, Interpunktion gehörig durchzusehen. Ueberhaupt wird eben deswegen aufs Schreiben verhältnismässig viel zu wenig Zeit, und beyweitem nicht einmal soviel verwendet, als in der Schulordnung vorgeschrieben ist. — Auch das Handschriften kennen lernen wird in den Städten ziemlich, und auf den Dörfern beynahe völlig ver-

Digitized by Google

säumt. — Wie viel das Auswendigschreiben Schwierigkeiten und Mängel habe, läßt sich aus dem bisher gesagten hinreichend genug schliessen, und weis der aus Erfahrung, der Gelegenheit hat, Zeuge davon zu seyn. Und nun komm' ich wieder auf einen höchst wichtigen Klagpunkt. Eigene Aufsätze die Kinder machen zu lassen, daran denkt man nicht, wenn schon in der Schulordnung auch ein Wink dazu gegeben ist. Unter hunderten sind daher selten fünf im Stande, nur einen Einzigen Satz grammatisch und logisch richtig zu Papier zu bringen. Die traurige Verwirrung, die in den Köpfen des Pöbels herrscht, zeigt sich nirgends deutlicher, als wenn man einen ihrer Briefe liest, selbst von Personen, die im Ruf weder der Dummheit noch der Unwissenheit stehen. Entweder sind sie studirt, superklug, und unverständlich, oder sie haben überall gar keinen Menschenverstand und Zusammenhang. Nur ein Zettelchen von fünf Linien, worinn sie etwa eine Leiche oder eine Taufe anzeigen, übersteigt ihre Fähigkeiten, und ist ein wahres Chaos. — Was man thut, besteht theils in obengenannten Vorschriften, kleinere und grössere, die der Schulmeister, an einigen Orten um die Gebühr, als Anleitung zum Schönschreiben austheilt, und die von den Kindern ein Vierteljahr lang nachgemahlt werden, theils darinn, daß man die grössere, um sie in der Rechtschreibung zu üben, auswendig schreiben läßt, und auch dieses ist erst seit einigen Jahren, wo nicht erst eingeführt, doch erst neu eingeschärft und allgemein gemacht worden. Nach der Geschicklichkeit, die sie hierinn beweisen, lozirt man, und in

der That ist dies hier auch am schicklichsten, weil doch dies das einzige ist, wo die Beurtheilungskraft der Kinder, wenigstens unmittelbar sich äussern kann. — Aber dies ist nur, auch von ferne noch keine Anleitung zum eignen Aufsätzemachen.

Wenn es aus nichts klar wäre, mit welcher ungeheuren Anstrengung die Seele strebe, sich selbst zu entwickeln, und wie leicht der Saame aufgehe, wenn er auch nur verlohren hingestreut wird, so könnte es der auffallende Unterschied beweisen, den man zwischen der Ordnung in den Begriffen und den Aufsätzen der Kinder antrift, die unsere lateinische und teutsche Schulen besuchen. — Der Knabe in den lateinischen Schulen wird eben so wenig geübt, eigene Aufsätze zu machen: Aber durch den Schlendrian des Konstruirens gewöhnt er sich doch an eine gewisse Ordnung der Begriffe, und lernt nach und nach selbst etwas schreiben, ohne zu wissen wie? — So wird zwar der Zweck, daß er lateinisch lernen soll, den man hat, meistens erreicht, und dies ist für gewöhnlich kein Schade: Aber der Zweck, den man nicht hat, daß er teutsch lernen soll, wirds, und dies bedeutet für jeden Fall mehr. — Freylich heißt dies hebräisch lernen, damit man das griechische Vater Unser verstehe!

Auch das Rechnen ist erst seit einigen Jahren in einiger Uebung. In manchen Landschulen, besonders auf Filial-Dörfern, liegt freylich noch das Haupt-

hindernis in der Unwissenheit der Schulmeister: Doch sind diese weit der geringere Theil. Uebrigens hat man Beyspiele, daß selbst schon Eltern sich wiedersetzt haben, daß ihre Kinder sollten rechnen lernen, weil es — einst nicht so gewesen sey. — In einer Schule findet man etwa vier bis fünf, die es bis zum Dividiren, und noch weniger, die es bis zur Regeldetri bringen.

Hierinn nun besteht der ganze Unterricht vom Anfang des siebenten bis zum Ausgang des vierzehenten Jahres. Wenn es ein Vorzug ist, so hat Wirtemberg wenigstens den Vorzug, daß alle *) seine Einwohner lesen, d. h. Silben zusammensetzen und schreiben, d. h. Buchstabenmahlen, lernen. Aber es ist zum wenigsten kein ruhmwürdiger Vorzug, etwas gethan zu haben, weil es noch Gegenden giebt, wo gar nichts gethan ist. Indessen erhellt doch soviel, daß die Anlage da sey. Jede Gemeinde, jedes noch so kleine Oertchen hat seinen Schulmeister, und dieser hat seine Besoldung. Der Grund ist schon gelegt. Man darf nur aufbauen. Aber freylich müßte man erst einige Leimenwände niederreissen, die höchst baufällig sind, und weder vor Kälte noch vor Hitze, weder vor Wind

*) Nicht ganz alle: Denn es giebt noch auf dem Schwarzwald, wo die Einwohner in zerstreuten Höfen wohnen, einige hierinn verwahrloste Gegenden.

Digitized by Google

noch vor Regen sichern. Von den Mitteln zur Erhaltung der Aufmerksamkeit, die man in unsern Schulen kennt, prügeln und loziren mag ich kaum noch mehr sagen, als ich schon gesagt habe. Die Schulen müssen erst eine durchaus verbesserte Einrichtung erhalten, eh' es sich der Mühe verlohnt, darüber zu sprechen. Indessen es sey! Ich habe die Ruthe biblisch genannt, und dies bezieht sich auf die Stelle der Schulordnung, daß selbst nach dem Zeugniß der Schrift ein besonderer Segen darinn stecke. Auch halten es wirklich manche für eine besondere Weisheit Gottes, daß er in seinem Wort sie hab' anpreisen lassen, weil man dem Kinde damit zwar wehe thun, aber doch nicht schaden könne. Siech oder zum Krüppel schlagen kann man damit freylich nicht, wie etwa schon mit dem Stecken oder mit den Fäusten geschehen seyn mag: Aber schadet dann nicht auch physisch die entsetzliche Furcht vor dem Schmerz, die wahre Todesangst, die bey Kindern von zarten Nerven eintritt? Schadet nicht moralisch die Erbitterung, die Beschimpfung, oder die endlich dadurch bewirkte Niederträchtigkeit, Gefühllosigkeit und Verstockung? — Und, wenn vollends der Fall einer Entblösung einträtte? — Man erinnere sich doch hier aus Rousseaus Bekenntnissen an ihn und Mademoiselle Lambercire? *) —

*) R. bekam einst als ein kleiner Knabe von seiner Tante die Rute. Dadurch wurden in ihm gewisse Empfindungen rege, die ihm die Strafe beynahe wünschenswürdig machten, und Mad. L. fand von dem an nicht mehr für gut, ihn auf diese Art zu züchtigen.

Digitized by Google

Und vollends wenn der Schulmeister — — ein Teufel wäre, wie es schon Teufel gegeben hat! Den Vorhang vor solche Szenen! — Indessen wofern ich auch zugebe, daß, wenn ja Schläge seyn müssen, und daß sie nicht seyn müssen, selbst bey Bauerkindern nicht seyn müssen, davon haben nur edle, aufgeklärte Menschenfreunde, wie Rochow, durch die unwidersprechlichste Erfahrungen überzeugt, und verdienen dafür mehr Ehrensäulen, als alle Erfinder neuer Finanz- oder Mord-Systeme *) die Ruthe mit der gehörigen Einschränkung gebraucht, dazu das schicklichste Werkzeug sey, so ists doch eben so gewiß, daß ich keine einzige Schule kenne, wo die Ruthe, und nicht der Stecken, im Gebrauch wäre.

Ausser den Schlägen gehört auch noch das Schimpfen, und zwar zu den gelindern Strafmitteln! — Dies läßt sich von Männern, für deren Bildung so durchaus nichts gethan worden ist, wohl nicht anders erwarten! — Aber jedes Schimpfwort des Schul-

*) Ich mus hier einem würdigen Schulmanne meines Vaterlandes, dem Herrn Präzeptor Schmid zu Pfullingen, meine öffentliche Achtung und Dankbarkeit bezeugen, der es und soviel ich weis, zuerst, und mit gutem Erfolg gewagt haben soll, den Stecken aus seiner Schule zu verbannen. — Lieber Mann! Dieser Zug, wenn er wahr ist, macht Ihnen Ehre, so wie er wahres Verdienst ist.

Digitized by Google

meisters tödtet einen Theil des moralischen Gefühls im Kinde. — Ich kenne Schulmänner, die sich angewöhnt hatten, jedem ihrer Kinder statt des gewöhnlichen Namens, einen eigenen Schimpfnamen zu geben. Die Kinder machtens nach, und so entstanden ewige Neckereyen, die oft in blutige Schlägereyen ausarteten! — In gewisser Art war dies noch gut: Die Beschimpfung verlohr einen Theil ihrer Kraft: Aber bey all dem verlohr doch die Seele jedes Schülers einen Theil des feinern Gefühls für Ehre! — Nehme man dann noch die Flüche der Frömmlinge: Du Teufelskind! Du Höllenbraten! — — O Gott! wieviel Elend ist noch in der Welt!

Nichts ist gewöhnlicher, und nichts ist fürchterlicher, als das Zuschlagen eines ergrimmten Schulmeisters! — Ueber ein Kind zornig werden, ist freylich der höchste Grad der Dummheit, aber man findet dies in allen Schulen, und in allen Familien, und jeder meiner Leser mus aus seiner eigenen Erfahrung wissen, wie weit hierinn die Wuth gehen könne, und zu gehen pflege! — Ich will daher diesen Unfug nicht ausmahlen, um so weniger, da er ohne Zweifel kein eigenthümlicher der wirtembergischen Landschulen ist! — Der Rath der Schulordnung für den Schulmeister, wenn er sich zornig fühle, ein Vater Unser zu beten, ist unverbesserlich, nur nicht aus dem frommen Gründe, den vermuthlich ihr Verfasser im Sinn hatte, sondern aus einem psychologischen, welchem zufolge auch Zimmermann, der Arzt, dieses Hülfsmittel gegen

den Unwillen so bewährt findet. Aber Seufzer zu Gott, wie leicht kann diese ein Schulmeister, der ein Heuchler oder Andächtler ist, misbrauchen, und das Kind auf die abscheulichste Idee führen, seine Rachsucht mit der Maske der Frömmigkeit zu decken. Solche Mittel wären wohl recht gut, wenn die Menschen besser wären, denen man sie an die Hand giebt.!

Endlich muß ich zur Ehre meines Vaterlandes noch sagen, daß, soviel ich weis, die abscheuliche Strafe des Eseltragens und fast überall abgestellt sey. — Wehe dem Knaben, der einmal den Esel getragen hat, und nicht vor Wuth krank wird, oder ihn nicht seinem Tyrannen vor die Füsse wirft! — Und überdies war dies meistens eine Strafe, die nicht sowohl bey bösem Vorsatz, als bey einem Mangel an Naturgaben, d. h. wie man weis, an Gedächtnis, statt fand! — In einer gewissen Schule befand sich ein Simpel, dem sein Schulmeister alle Tage den Esel anhieng! Der Esel! — Und freylich der Simpel lachte dazu! Noch ist übrig, von der moralischen Bildung der Kinder, wie man sie in den Schulen zu erreichen sucht, einiges zu sagen. — Wer diesen Aufsatz bis hieher gelesen hat, kann sich davon schon einigen Begriff machen. Die ganze moralische Bildung reduzirt sich eigentlich aufs Abwehren und Bestrafen der Unarten. Jenes geschieht mit Scheltworten und Drohungen, dieses mit Schlägen, und der Prozeß ist kurz: Denn er fängt von der Exekution an.

Ohne Zwang und Zucht sagt die Schulordnung, kann der Schulmeister nicht zurecht kommen, und sie hat Recht! Alle Kinder, sagt sie ferner, sind von Natur nicht zum Guten, sondern vielmehr zum Bösen geneigt, und sie hat nicht Recht! Ich habe schon oft unsere Lehre von der Erbsünde, (und man könnte die Vergleichung vielleicht noch weiter ausdehnen) mit dem systema apparens verglichen! — Beym ersten Anblick scheints so! — Man sieht die Sonne sich bewegen, und man sieht die Kinder zum Bösen geneigt. Aber die Bewegung der Erde, welche der Grund jener scheinbaren Bewegung ist, und die Fehler der allererſten Erziehung, welche der Grund jener Neigung zum Bösen sind, sieht man nicht. Einer meiner Freunde war einst Zeuge von der ganzen Entwicklung der Seelenfähigkeiten eines Kindes. Die Erziehung in seinem Hause war die gewöhnliche. In diesem Kinde will ich die Erbsünde hervorkeimen sehen, schrieb er mir, und nach einiger Zeit wieder. O! ich sah sie! ich sah sie! Ich wollt' eine genetische Definition von der Erbsünde geben. Das Kind war so gut, so sanft, so geduldig, wie ein Engel. — So wie seine Sinne sich entwickelten, sein Begehrungsvermögen sich erweiterte, seine Kräfte zunahmen, so nahmen auch die Fehler der Erziehung zu. Nun ists eigensinnig, jähzornig, gebieterisch, und bey all dem auch das liebenswürdigste Kind, das ich gesehen habe, sobald man es zu behandeln weis! —

Es macht einen großen Unterschied in der Praxis, ob man sage: Man muß sorgen, daß nichts Böses

in das Herz des Kindes hineinkomme, oder ob man sage: Man muß das Böse, das darinn ist, herausreissen und ausrotten! Darauf gründet sich die ganze Theorie der Schläge, des frühen Gebether-Lallens, und Christenthum-Auswendiglernen! Darauf gründen sich Stanzen, wie diese:

Trage Holz auf den Altar,
Und verbrenn mich ganz und gar!

Ich schreibe hier keine Polemik, und kann mich daher in keine theologische Gründe einlassen. Ich rede nur von dem, was für die Erziehung das Vortheilhafteste wäre, und da ist meine Meynung, auf die ich lebe und sterbe: So lang der Grundsatz steht, daß die Menschen von Natur zum Bösen geneigt seyen, so fällt die gute Erziehung, wenigstens solange man ihn nicht bloß spekulativ betrachtet, sondern auch glaubt, ihn anwenden zu müssen!

Ich komme wieder zu meiner Materie. — Für die sittliche Bildung der Kinder ist in unsern Schulen gar nicht gesorgt. — Man scheint zwar alles dafür haben thun zu wollen, denn man hat ja alles aufs Christenthum zurückgeführt: — Aber eben deswegen hat man nichts gethan. — Die Schulordnung räth den sanften und gelinden Weg bey Erlernung des Christenthums, und Schärfe bey den Sitten. Jenes ist vortreflich, wenn es nur irgendwo geschähe. Der sanfte Weg ist wohl, Christenthum wechselsweise durch

den Verstand ins Herz, und durchs Herz in den Verstand zu bringen: Aber so sanft dieser für die Kinder ist, so rauh ist er für die Schulmeister. — Schärfe bey Sitten ist sehr nöthig, aber darüber wäre soviel zu kommentiren, daß ichs lieber hier ganz erspare. Den Weg der Belohnungen kennt man gar nicht. Die Bestrafungen sind die obenangeführte, und zur Bildung der Sitten gehört auch Kenntnis der Sitten, und zur Kenntnis der Sitten gehört Kenntnis der Herzen, und dazu gehört — mehr, als vielleicht irgend einer unserer Schulmeister versteht! — Ausser der Schule hat der Schulmeister gewöhnlich keine Jurisdiktion, und hin und wieder mischen sich die Eltern darein, wenn er sich ihrer annassen will. Nur noch dies Einzige: Unter den Sittenverbesserungsmitteln wird auch noch vorgeschlagen, öffentliche und heimliche Censores zu bestellen, besonders Kinder, die der Schulmeister vorzüglich fromm, gesetzt und fleißig findet. — Diese sollen in der Stille anzeigen, ohne Furcht verrathen zu werden. — Vor allen Dingen traue man den vorzüglich frommen, stillen und gesetzten Kindern nicht. — Tausend gegen Eins, ihre Erziehung müßte dann ausserordentlich oder ihr Temperament ganz rousseauisch seyn, sind sie entweder Dummköpfe oder Heuchler! — Und wenn sie dies letztere noch nicht sind, so ist Spionenhandwerk der sicherste Weg, sie dazu zu machen. — Das Gute mögen sie anzeigen, daß ist herrlich, aber darauf achtet man nicht. Oeffentlich auch das Böse, und dazu kann es der kluge Schullehrer durch glückliche Richtung des esprit de corps bringen, aber das ist gewiß,

Digitized by Google

wenn ich über eine Schule zu gebiethen hätte, wehe den heimlichen Censoren.

Einige Vorschläge zur Verbesserung!

Tadeln ist leicht, und Verbesserungen vorschlagen noch leichter: Aber Verbessern ist schwer! — Verbessern kann ich freylich nicht, und selbst das δος μοι ποτου möcht' ich nicht sagen, weil ich der Stärke des Hebers nie traute.

Verbesserungen vorschlagen, sag' ich, ist leicht; und auch schwer, darf ich hinzusetzen. Das Ideal einer vollkommenen Schul kostet die Fantasien einiger Spatziergänge, aber die Erfindung eines am gegebenen Ort und unter gegebenen Umständen, die leicht eben so viel Hindernisse sind, anwendbaren Plans, die Anstrengung jeder Seelenkraft, und den gröstn Aufwand von Erfahrung, von Menschen- und Lokalkenntnis. — Ich wage nicht, irgend etwas mehr, als hingeworfene Ideen, vorzutragen, die, gleich dem Saamen der Moose, der Wind umhertreiben mag, bis sie vielleicht irgendwo eine Stelle finden, wo sie Wurzel fassen können, vielleicht auch nicht.

Ich habe zwey Wege vor mir, die sich für einen Verbesserungs-Plan einschlagen lassen. Entweder muß ich zeigen, was sich, die ganze gegenwärtige Ver-

Digitized by Google

fassung beybehalten, verbessern liessen, oder gewisse Bedingungen vorausschicken, unter denen meine Vorschläge könnten ausgeführt werden.

Die ganze gegenwärtige Verfassung beybehalten, nenn' ich, das Christenthum ins Auswendiglernen setzen, und nichts für die glücklichere Bildung der Schulmeister thun. — Wer den Zirkel quadriren will, mag sich an diese Aufgabe wagen: Ich schlage den zweyten Weg vor.

Meine Bedingungen sind folgende:

1) Man muß sich vor allen Dingen von gewissen höchstschädlichen höchstungegründeten Vorurtheilen loswinden, die man in und von der Religion hat. — Das Hauptvorurtheil könnte man so ausdrücken: Man betrachtet die Religion als Zweck, da man sie doch als Mittel betrachten sollte, d. h. man scheint zu glauben, daß Kenntnis der Religion an sich, auch ohne Anwendung auf unser Leben und auf unsere Gesinnungen, das wichtigste und unentbehrlichste sey. — Man kann wenigstens nicht läugnen, daß diese Art, wie man Religion vorträgt und einprägt, diesem Schein eine grosse Wahrscheinlichkeit geben. — Denn wenn man selbst den kleinsten Kindern die allerabstracteste und geheimnisvollste Sätze des Christenthums und der Theologie beyzubringen sucht, ohne Rücksicht auf ihre Fassungskraft,

folg-

folglich auch nothwendig ohne Rücksicht auf ihnen mögliche Anwendbarkeit dieser Sätze, so seh' ich nicht, wie man den Vorwurf ablehnen könne, daß man diese Lehren, bloß in so fern es diese Lehren sind, für wichtig halten, und nicht glaube, daß sie es erst alsdann werden, wenn sie zur Erhöhung unserer guten moralischen Fertigkeiten, und folglich zu unserer Glückseligkeit beytragen. — Man glaubt nicht genug eilen zu können, daß sie wissen, was Dreyeinigkeit, Versöhnung, Glaube, Busse, Sakramente ꝛc. sey. — Ueberall und selbst da, wo es ungegründet ist, läßt man ja doch den Einwurf gelten, die Kinder verstehens noch nicht: Folglich muß man ihnen auch noch nichts davon sagen, nur in der Religion nicht! — Dieser Verdacht erhält auch dadurch noch größere Stärke, daß man so häufig auf den unglücklichen Irrthum stößt, als wären bürgerliche Rechtschaffenheit und Christenthum wesentlich unterschiedene Dinge, als könnte jemand seine Lebenspflichten mit großer Pünktlichkeit erfüllen, ohne zugleich einen Werth in den Augen Gottes zu haben, und auf sein Wohlgefallen Anspruch machen zu können. *) — Man be-

*) Es giebt freylich falsche Gesichtspunkte, aus denen man scheinbar gut handeln kann, z. B. Eigennutz, Ehrgeitz. Aber der Mensch, der blos nach solchen von ihren ursprünglichen guten Gottgefälligen, und mit dem Christenthum selbst harmonirenden Richtung ausgearteten Trieben handelt, wird nicht fähig seyn, seine Menschenpflicht nach

trachtet es daher, wie Reswiz sagt, als etwas abgesondertes. Es steht mit unsern bürgerlichen Verhältnissen nicht in der nöthigen Verbindung, und gilt folglich nicht als Mittel, uns weise, gut und nützlich zu machen, sondern als Zweck für sich. Wenigstens muß man mir zugeben, daß unsere Art der Behandlung des Christenthums das gemeine Volk nothwendig zu diesem Irrthum verleite, daß mans von dem öffentlichen Unterricht herleiten müsse, wenn man so oft sagen hört, oder so oft wenigstens aus den Handlungen schliessen kann, daß es herrschende Denkungsart sey: Ich glaube, was die Bibel sagt. Ich besuche den öffentlichen Gottesdienst, gehe zum Abendmahl, bethe, singe, ꝛc. Folglich bin ich ein guter Christ.

Das Christenthum hat zwey Theile: 1) Kenntniß seiner Religions-Wahrheiten und äusserliche Beobachtung der ihm vorgeschriebenen Uebungen. 2) Ihre Anwendung auf unser Verhalten. — Wer den zweyten Theil vom ersten trennt, und den ersten für wichtig hält, wenn gleich der andere nicht erreicht wird und nicht erreicht werden kann, von dem sag' ich,

---

ihrem ganzen Umfang auszuüben, und z. B. Arbeitsamkeit mit Wohlthätigkeit, Mässigkeit mit Gefälligkeit, Duldung, Nachgiebigkeit zu verbinden. Folglich wird er im bürgerlichen Sinne so gut noch unvollkommen und fehlerhaft handeln, als im christlichen.

Digitized by Google

er behandle die Religion als Zweck: Er glaube, daß er um der Religion willen da sey, nicht die Religion um seinetwillen: Eben so, wie derjenige z. B. die Mathematik als Zweck behandeln würde, der immer und immer sie studirte, ohne jemals in seinem Leben von ihr Gebrauch zu machen, oder, wie man die lateinische Sprache als Zweck behandelt, wenn man immer nur sie treibt, insofern sie Sprache ist, ohne sie auf Bildung des Geschmacks und Erweiterung der Kenntnisse anzuwenden.

Alles kommt also darauf an, daß man die Kenntnis immer mit der Anwendung verbinde, immer auf Anwendung zurückführe. — Wäre folglich eine Zeit, oder liessen sich Umstände denken, unter welchen die erlangte Kenntniß des Christenthums seine Anwendung erschwerte, so hätte man, wenn man diese Zeit und solche Umstände wählte, was nicht zu trennen war, getrennt, man hätte gezeigt, daß man dem Christenthum, isolirt, einen Werth beylege, den es alsdann nicht hat. — Nun hab' ich bisher zu zeigen gesucht, daß es eine solche Zeit und solche Umstände gebe, wo Kenntniß des Christenthums deswegen nicht wirksam seyn kann, weil man es noch nicht verstehe, und mit Einem Wort, weil man Auswendiglernen noch keine Kenntniß nennen kann.

Angenommen, unsere Glückseligkeit sey unsere Bestimmung, so gehört dazu auch unsere irrdische wahre Glückseligkeit, und die ewige folgt daraus,

wie die Konklusion aus den Prämissen: Alsdann ist Christenthum das Mittel, unsere Bestimmung zu erreichen. Schränken wir unsere Bestimmung auf künftige Seligkeit ein, so ist unser mit Gottes Absichten übereinstimmendes Verhalten in diesem Leben das Mittel, sie zu erhalten, und das Christenthum ist das Mittel, unser gegenwärtiges Verhalten mit den Absichten Gottes übereinstimmend zu machen. Im ersten Fall bewirkt also das Christenthum unmittelbar, im andern mittelbar die Erreichung unserer Bestimmung. Es muß uns also genau in dem Grade schätzbar und wichtig seyn, in dem es zu diesem Zwecke beyträgt. Diejenige seiner Lehren sind die wichtigsten, die darauf in unmittelbarer, diejenige sinds weniger, die darauf in entfernterer oder in keiner Beziehung stehen. Daraus folgt, daß es zweckmässig seyn müsse, einen gewissen Unterschied, eine gewisse Rangordnung unter seinen Lehren zu machen, und daß diese genau nach dem Verhältniß eingerichtet werden müsse, in welchem sie mit unserer sittlichen Verbesserung stehen. — Dieses haben auch alle aufgeklärte Menschenkenner und Gottesverehrer schon lange eingesehen, und zwischen Religion und Theologie einen Unterschied gemacht.

Daraus folgt ferner, daß der Vortrag des Christenthums desto zweckmässiger sey, je minder spekulativ und je praktischer er eingerichtet wird. — Der spekulative Vortrag des Christenthums ist bloß zweckmässig für Gelehrte: Denn für sie ist es in dieser Rücksicht nicht Mittel zu Erreichung ihrer Bestimmung als

Menschen überhaupt, sondern als diese besondere Menschen-Klasse, wie die Kenntniß, den Pflug zu führen, für den Bauer nicht Mittel zu seiner Bestimmung als Mensch, sondern als Bauer ist. Daraus folgt ferner, daß der Vortrag des Christenthums unter gewissen Umständen sogar schädlich werden könne, wenn es durch diese Umstände für seinen Zweck unbrauchbar wird.

Was von der Kenntniß der Religionslehren gesagt worden ist, gilt auch von dem Gebrauch der äusserlichen Religions-Uebungen. Sie haben gleichfalls ihren Werth nicht als Zweck, sondern als Mittel. Nicht um zu bethen, muß der Mensch bethen, sondern um besser zu werden. Auch hier, wenn es Zeiten und Umstände geben sollte, wodurch ihr Zweck nicht erreicht werden könnte, verlören sie ihren Werth, z. B. das Abendmahl, das wir einem Fieberkranken während einer Zerrüttung in seinem Gehirn reichten, wäre selbst nach den Sätzen unserer Kirche verschwendet, warum? weil es seinen Zweck nicht erreichen würde. Denn seine unmittelbare Wirkung soll auf die Gesinnungen des Menschen gehen, und erst von da aus verbreitet sie sich mittelbar auf seinen ganzen Zustand. — Lasse man mich nun die Anwendung aufs Gebeth machen. Warum versagt man dem Kranken, während des Irreredens das Abendmahl. Ohne Zweifel, weil man glaubt, daß es ihm nichts nützen werde, so lang er des Gebrauchs seiner Vernunft nicht mäch-

ig ist. Denn seine Wirkung ist nicht physisch, nicht mechanisch, sondern moralisch. Alles moralische beruht auf der, durch Erkenntnißgründe bewirkten, freyen Entschliessung unserer Seele. Diese findet unterm Fantasiren nicht statt: Folglich reicht man das Abendmahl nicht.

Das Abendmahl ist ein Sakrament, folglich, nach der Lehre unserer Kirche, eines der kräftigsten Beförderungsmittel unserer Seligkeit. Was von ihm gilt, muß eben so sehr vom Gebeth gelten. — Also ein Kranker, den man wegen des Irreredens veranlaßt, ein Gebeth nachzusprechen, würde davon eben so wenig Vortheil haben, als vom Genus des Abendmahls. — Warum? — Weil der Gebrauch seiner Vernunft erfordert würde, um den im Gebeth enthaltenen Empfindungen, Entschliessungen und Bitten beyzustimmen. — Nun ist folglich die Bedingung von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Gebeths die Möglichkeit des Gebrauchs der Vernunft beym Bethenden. — Sobald dieser Gebrauch nicht vorhanden ist, so ist das Gebeth unnütz. — Folglich ist es auch für Kinder unnütz, sobald und solang ihre Seele nicht die Fähigkeit hat, dem Innhalt des Gebeths durch seine Entschliessung beyzustimmen. — Ehe man also die Kinder bethen lehrt, so muß erst die Empfindlichkeit ihrer Vernunft dafür erweckt werden, d. h. sie müssen erst verstehen lernen, was der Zweck und der Innhalt des Gebeths sey, ehe sie

Digitized by Google

bethen. *) Folglich wenn für Kinder eine Zeit wäre, wo sie dies noch nicht verstehen könnten, oder wenn es eine Methode gäbe, durch die sie gar an diesem Verstehen gehindert werden, so — müßten die Kinder noch nicht bethen, so — müßte man diese Methode verbannen.

Der Satz also, über den man, ehe man an eine Verbesserung denken kann einig werden müßte, wäre der:

1) Das Christenthum und seine Uebungen an sich haben für das Kind keinen Werth, so lang es noch nicht auf sein Herz und seine Gesinnungen sie anzuwenden versteht.

*) Aber der Psalm sagt: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir ein Lob zubereitet? — Der Psalm sagt auch: Der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben die ihn anrufen. — Ich gebe von Herzen gerne zu, daß man jenes wörtlich verstehen müsse, sobald man mirs auch von diesem zugiebt. Und die vollkommene Analogie dieser Stellen wird man doch nicht läugnen wollen!

Digitized by Google

Ist dies, so hat man freye Hand in der Wahl der Methode und der Zeit des Unterrichts in der Religion, und man ist kein Ketzer, wenn man die Gegenstände der Unterweisung wieder ins Gleichgewicht bringt, der Vernunft wieder ihr Recht, dem Christenthum wieder seine Kraft giebt, und auf spätern Unterricht von Gott und seine minder häufige sogenannte Verehrung dringt, weil man ihn besser gekannt und inniger verehrt wünschte.

2) **Ein grosser Theil des Christenthums besteht auch in der Brauchbarkeit für diese Welt und sogar: das Christenthum mus das Mittel werden, diese Brauchbarkeit im höchstmöglichen Grade zu erreichen.** —

Wenn das Christenthum blos eine Wissenschaft für den Himmel ist, und wenn Gott nichts als Christenthum von uns fordert, so seh' ich nicht ein, warum er uns auf die Erde gesetzet hat, so seh' ich in seinem Plan eine Lücke, die mir unbegreiflich ist! Diese ganze Schönheit der Natur, die so einladend vor unsern Sinnen da liegt, und durch tausend Wege sich vor unsere Seele stellt, diese Seelenkräfte, die durch das Betrachten und Erkennen jener Reitze nach und nach sich entwickeln und erweitern, dieser unser Körper mit all seinen Trieben und Anlagen, alles dieses ist nur da, mich von meinem Zweck abzuführen, mich in ein gefahrvolles Labirinth zu verleiten! Wenn Gott

Digitized by Google

nach Absichten gehandelt hat, so muß seine Absicht gewesen seyn, daß wir unsern Weltkörper und die Güter, die er uns darbeut, empfinden, anschauen, genieſſen sollten! — Und Erkenntniß und Benutzung der Naturkräfte muß ein Theil unserer Bestimmung seyn! Noch weit mehr gilt dies von den gesellschaftlichen Verhältnissen, worinn Menschen gegen Menschen stehen. — Auch diese gehörten zum Zweck des Schöpfers, und die Einstimmung unserer Denkungsart und unserer Handlungen zu diesen Verhältnissen muß ein Theil unserer Bestimmung seyn. — Auch dazu gehört erst Kenntniß, ehe wir handeln können. Kenntniß also dessen, was auf Menschen und ihre Verhältnisse gegeneinander Beziehung hat, ist unsere Pflicht.

Durch Religion erkennen wir unser Verhältnis gegen Gott, und lernen dieser gemäß unsere Handlungen einrichten. Durch sie erkennen wir auch das Verhältnis aller andern Dinge zu ihm, und folglich durch eine sehr leichte Vergleichung auch ihr wahres Verhältnis zu uns. — Die Religion giebt folglich unserm Gebrauch der Naturkräfte, unserer gesellschaftlichen Denkungs- und Handlungsart die rechte und die glücklichste Richtung! Sie schränkt den Gebrauch der Güter dieser Erde und unsere Fähigkeiten hier ein, und dort erweitert sie ihn, mit Einem Wort, sie bestimmt ihn. Also Religion lernen, ehe wir uns mit unserer Erde, und was dahin gehört, bekannt machen, unser Verhältniß zu Gott wissen, ohne von unserm Verhältniß zu seiner Schöpfung unterrichtet zu

Digitized by Google

seyn, heißt, die **Bestimmungen** einer Sache lernen, ehe wir die Sache selbst kennen. Also ein neuer Beweis, daß man mit dem Vortrag der **Religion** wenigstens nicht den Anfang machen müsse.

Man sieht aber nun, in wie fern es wahr seyn müsse, daß ein grosser Theil des Christenthums in der Brauchbarkeit für diese Welt bestehe, in so fern wir den Werth der Dinge richtiger schätzen lernen, insofern wir diese Erde in Beziehung auf den Himmel, die Gegenwart in Beziehung auf die Zukunft betrachten.

Aber Einschränkung hebt den Gebrauch nicht auf, sondern bestättigt ihn. Religion ist der Kenntniß irrdischer Dinge nicht entgegengesetzt, sondern beygeordnet, und man sieht, daß je grösser unsere Kenntniß jener Dinge sey, desto brauchbarer und nützlicher die Religion uns werden müsse. Also von allen Seiten betrachtet, erscheint es als Pflicht, Kenntniß der Natur den Kindern beyzubringen, und liegt selbst ein grosser, und ohne Zweifel der gröste Theil vom Nutzen der Religion in der Anwendung ihrer Vorschriften auf jene Kenntnisse.

Daraus ist nun sehr klar, daß es nicht nur zweckmässig, sondern sogar Bedingung des höhern Werths der Religion sey, Kinder mi der

Digitized by Google

Natur und dem gesellschaftlichen Leben, soweit beydes in ihrer Sphäre liegt, bekannt zu machen, und die Religion alsdann darauf anzuwenden und gröstentheils zurückzuführen.

3) Man muß, soviel möglich, dafür sorgen, daß die häusliche Erziehung der öffentlichen in die Hand arbeite, wenigstens sie nicht hindere, und daß überhaupt jeder Theil der Erziehung mit dem andern zusammenpasse.

Hier komme ich auf eine jener Schwierigkeiten, welche die beste Anstalten entweder vereiteln, oder wenigstens ihre Ausführung hemmen. Alle Misbräuche, alle Thorheiten und Irrthümer stehen unter sich, wie das Reich der bösen Geister, trotz ihrer ewigen Widersprüche untereinander, dennoch in der engsten Verbindung. Ueberall ist Wirkung und Gegenwirkung! Die Mängel der öffentlichen Erziehung hindern die häusliche, und die Mängel der häuslichen hindern die öffentliche. — Der Aberglaube und die Vorurtheile der Eltern werden jedem Verbesserungs-Plan Schwierigkeiten in den Weg legen, an die man vielleicht nicht einmal denkt, und zu Hause wird niedergerissen werden, was man in der Schule aufbaut. Dies gilt besonders von den Vorschlägen, die ich gerne über den Vortrag des Christenthums thun möchte. — Man hilft, wenn man die Kinder von der Last und dem fürchterlichen Schaden des sinnlosen Betens in den Schulen befreyt, wenn sie zu Hause noch diesem

Jammer unterworfen sind? Zwang ist bey Religionsbegriffen durchaus nicht zu rathen, nur Ueberzeugung. — Wie kann man den starrköpfigen Bauern überzeugen, dessen Gehirn durch unsere Schuld die Organisation für das Fassen iedes abstrakten, seinem Wahn widersprechenden Satzes verlohren hat? — So wird dann freylich hier noch eine große, vor dem Verlauf einiger Generationen nicht auszufüllende, höchst unbequeme Lücke bleiben! Indessen, jede Widersetzlichkeit, die nicht unmittelbar von Religions-Begriffen herkommt, müßte scharf geahndet, und das Ansehen des Schulmeisters in seinem Wirkungskreis, wie das Ansehen des Fürsten selbst geschützt und geheiligt werden! — Der Prediger auf einem Dorf, der seine ganze Gemeinde übersieht und kennt, kann durch Privat-Eifer und Privat-Unterricht hier unendlich viel thun! In den Städten und Städtchen, wo das Ansehen der Prediger geringer, und Selbstdünkel und Kabbalenmachen größer ist, hält dies schon schwerer! — Indessen weise, mit Gründen unterstützte Verordnungen, gemeinschaftliche Thätigkeit der Beamten und der Prediger, erst durch Belehrung und Güte, dann durch die festeste Beharrlichkeit und durch Strenge, vor allen Dingen die in kurzer Zeit nothwendige Anschaulichkeit der Vortheile einer solchen Verbesserung werden für sie viel thun, und lasse man einmal die besser Unterrichteten sich mit dem rohen Haufen vermischen, so werden sie sich an einander abreiben, bis endlich durch beständigen Zufluß gebildeterer Bürger eine neue glückliche Generation entsteht.

Digitized by Google

Aber die Hindernisse von Seiten des Neuerungen-hassenden Predigers? Und doch ist seine Mitwirkung unentbehrlich, nicht sowohl, weil er die Aufsicht über die Schule hat, eine Last, die man ihm im Fall einer Widersetzlichkeit leicht abnehmen könnte, sondern, weil auch ein Theil des öffentlichen Gottesdienstes zu den Verbesserungen in der Schule passen müßte? Es ist freylich meine Sache nicht, alle Schwierigkeiten hier aus dem Weg zu räumen! Aber das ist meine Pflicht, sie anzuzeigen, theils zum Beweis, daß ich sie nicht übersehen habe, theils, weil gerade diese unter die wichtigste gehören, auf die man vorzügliche Rücksicht nehmen muß. — Wenn nicht Einheit des Plans da ist, wenn nicht alles in einander eingreift, so ist das meiste vergebliche Mühe.

4) **Schulmeister ohne bessern Unterricht taugen nichts.** Dies ist aus meiner bisherigen Beschreibung so klar, daß ich jedes Wort verliehren würde, das ich noch darüber sagen könnte. — Aber die alte, unbrauchbare? — Diese sind zum theil reiche Bauern. Ich sehe keine Ungerechtigkeit, wenn man diese ganz zu ihren Geschäften verwiese. Den übrigen setzte man besser unterrichtete Provisoren an die Seite, übertrüge jenen die Geschäfte, die mit den bisherigen etwa noch einige Aehnlichkeit hätten, und wo sie mit ihren Vorurtheilen am wenigsten schaden könnten, überliesse ihnen die Aufsicht über die Arbeiten der Kinder u. s. w. In den Städten liesse sich dies noch leichter möglich machen, weil in den meisten

die Anzahl der Kinder so angewachsen ist, daß ohnehin zu den angestellten Lehrern ein anderer nöthig wird.

5) **Schulmeister ohne bessere Besoldung taugen nichts.** — Es giebt einige wenige Plätze, wo die Schulmeister auf 3 — 500 fl. zu stehen kommen, aber dafür wieder manche, wo ihre Besoldung nicht über 50 fl. oder Thlr. beträgt. — In unsern Zeiten, wo der überall gestiegene Preis der Dinge seine Wirkungen auch auf die geringste Dörfer erstreckt, ist eine Erhöhung der Einnahme auch hier durchaus nöthig, wenn nicht Ueberdruß, Unmuth, Kummer, Vernachlässigung seiner Pflicht die nothwendige Folge der unglücklichen ökonomischen Umstände des Schulmeisters seyn soll. Die Erhöhung ihrer Einnahme muß dann in solchen Einkünften bestehen, deren Ertrag mit dem Steigen und Fallen des Werths der Dinge im beständigen Verhältniß bleibt, d. h. in Grundstücken oder in Produkten, nicht in baarem Geld.

6) **Zu wenige Lehrer für eine so grosse Menge der Kinder taugt nichts: Oder wenn dieser Unbequemlichkeit nicht abzuhelfen ist, so muß bey Eintheilung der Zeit und der Geschäfte, und bey Anordnung der Methode darauf Rücksicht genommen werden, daß ihr schädlicher Einfluß der möglich geringste sey.** Auch dieses ist aus dem bishergesagten klar. Aus Mangel an Fond wird

sich dann freylich daran nicht denken lassen, mehrere Männer anzustellen, da von Rechtswegen freylich niemals über vierzig Kinder auf einen Mann fallen sollten. Indessen läßt sich dieser Schwierigkeit ausweichen. Denn wenn viel zu lernen ist, so hat man auch viel Zeit. Eine glückliche Methode wird die Aufmerksamkeit aller Kinder zu gleicher Zeit unterhalten, und der Schulmeister kann fast immer den Unterricht eines Einzigen zugleich zum Unterricht aller, wenigstens von seiner Klasse machen. — Bey der bisherigen Methode war dies freylich nicht möglich. Sie führte Langeweile und Ueberdruß unmittelbar in ihrem Gefolge: Jeden Augenblick, wo es durch Furcht nicht genöthigt ward, aufmerksam zu seyn, war dem Kinde Gewinn und das ewige Plappern und Hersagen lassen verschaffte dem Schulmeister keinen Raum, auch die übrige zugleich zu beschäftigen. — Daher das ausgelassene unbezwingliche Leere in unsern teutschen Schulen, das jeden, ders nicht gewohnt ist, betrübt, die Neckereyen der Kinder unter sich, das Zanken, Schimpfen, Peitschen und Vermaledeyen der Schulmeister, und in ihrer Lage die Unmöglichkeit, es anders zu machen.

Ueber diese sechs Punkte muß man mit mir einig seyn, wenn man nur eine einzige Idee von denen, die ich nur hinzuwerfen wage, billigen soll.

Digitized by Google

Das erste, woran man denken muß, ist ohne Zweifel besserer Unterricht der Schulmeister. Nur fragt sichs: Wie ist dieser zu bewirken? — Und diese Frage zerfällt in zwey andere, von seiner äussern Möglichkeit, und von seiner innern Einrichtung. Ueber beyde zugleich will ich nun etwas, freylich noch sehr unzureichendes sagen. Wir haben für diesen Zweck schlechterdings noch gar keine Anstalt. Ein ganz neues Gebäude muß aufgeführt werden: Woher nimmt man den Platz, und wo die Materialien?

Es ist bekannt, daß im Wirtembergischen für die Bildung künftiger Prediger ganz vorzüglich gesorgt sey. Sie werden erst in den Klöstern, dann in dem sogenannten Stipendium zu Tübingen neun Jahre lang auf Kosten des Fürsten unterhalten und unterrichtet. Beym Stift zu Tübingen sind einige Nebenpersonen angestellt, die verschiedene, die äussere Einrichtung des Stipendiums betreffende, Verrichtungen haben. Man nennt sie Famuli. Diese wählt man gröstentheils aus den sogenannten Pauperknaben oder Chor-Schülern zu Tübingen und nach einer langen Reihe von Jahren erhalten sie dann eine Präzeptors- oder Kollaborators Stelle. *)

In

*) So nennt man die Unterlehrer in den Latein-Schulen.

In ihrem vierzehenten Jahre wurden sie angenommen; zwischen dreyßigen und vierzigen wurden sie bedienstet, und in dieser langen Zeit überließ man ihre wissenschaftliche Bildung durchaus ihnen selber, ein Examen ausgenommen, dem sie sich vierteljährig zu unterwerfen hatten, und welches in der Ausarbeitung eines lateinischen Exercitium, im griechisch- und hebräisch-exponiren bestand.

Unter hundert jungen Männern, die sich in diesem Aufenthalt bilden, findet sich immer ein beträchtlicher Theil voll solider Kenntnisse, und die Wissenschaften, welche da getrieben werden, sind mannigfaltig genug. Ausser diesen hat das Stipendium seine eigene Unteraufseher, welche man Repetenten nennt, und zu denen man, der Anlage nach, immer die fähigste und gebildetste Köpfe wählt.

Hier, dächt' ich, könnte man fürs erste, mit dem wenigsten Aufwand, eine solche Anstalt im Kleinen errichten.

Doch vorher noch eine Erinnerung. In allen unsern Provinzial-Städten haben wir lateinische Schulen, wo schlechterdings nichts getrieben wird, als Latein, und in Privatstunden das Griechische und Hebräische. Immer sind dann einige Männer von vorzüglichem Kredit, deren Schulen auch von Kostgängern, d. h. von Kindern vom Land oder aus

solchen Städtchen, wo der Präzeptor in keinem grossen Ansehen steht, besucht werden, so daß unter den siebenzig lateinischen Schulen, welche wir etwa haben, immer die Hälfte seyn mag, die bloß von solchen Kindern besucht werden, die keiner gelehrten Erziehung, folglich auch nicht der lateinischen Sprache nöthig haben. Die Hälfte der lateinischen Schulen ist daher nach ihrer ganzen Einrichtung durchaus zwecklos, und die übrige Hälfte ists gröstentheils, weil, die höchste Zahl genommen, die Anzahl derer, die studiren sollen, immer im Durchschnitt kaum den zehenten Theil beträgt. Nun fragt sichs also: Ist es recht und billig, um der bey weitem geringern Anzahl willen die grössere mit Dingen zu martern, die für sie schlechterdings keinen Nutzen haben? Oder ist es wirklich wahr, daß es auch für den Bürger, den Handwerker, den Kaufmann, den Schreiber, nichts wichtigers zu lernen gebe, als die lateinische Sprache? — Oder ist es nicht Erfahrung, daß von hunderten, die lateinisch lernen, immer neunzig es bis auf die allererste Elemente hinaus wieder vergessen, und von den übrigen zehen die Hälfte es nicht so weit bringe, einen lateinischen Schriftsteller mit Geschmack und Vergnügen zu lesen? — Und doch treibt man vom sechsten bis zum vierzehenten, durchaus nichts, und in der gelehrten Erziehung bis zum zwanzigsten Jahr beynahe nichts, als lateinisch. — Wenn es eine grössere Ungeräumtheit und ein grösseres Elend giebt, als diesen Misbrauch, so muß es das seyn, daß ihn so wenige dafür ansehen!

Ich rede nicht davon, ob es thunlich sey, diesem Jammer sogleich abzuhelfen? — Im Grunde sind schon wichtigere Verbesserungen mit noch grösserm Anschein von Unthunlichkeit thunlich gewesen, sobald man nur wollte. — Indessen gehört es noch zu den unbemerktesten und ergiebigsten Quellen des menschlichen Elendes, daß man über die Behauptung eines Mannes, der einen Misbrauch rügt, dadurch den Stab gebrochen zu haben glaubt, daß man ihm entgegen hält, die Abänderung sey nicht thunlich.

Auf den Einwurf, daß die Einwohner der Provinzial-Städte, die einen oder einige Söhne gerne dem Studiren widmen möchten, dadurch zu viel verliehren würden, wenn sie ihre Kinder in Pension thun müßten, giebts vielfache Antworten: 1) Jeder ist schuldig, seinen Privatvortheil dem Vortheil des Ganzen nachzusetzen, 2) die nemliche Unbequemlichkeit trift einen eben so grossen oder den grössern Theil der Bürger, die Söhne studiren lassen, und auf Dörfern leben. 3) „Ich kann die Kosten für eine Pension nicht auftreiben, und meine Söhne müssen studiren" darauf läßt sich in den meisten Fällen mit jenem Polizeylieutenant von Paris antworten: Je n'en vois pas la neceſſité. — Haben sie Fähigkeiten, so werden ihnen diese in einer Lebensart eben so brauchbar seyn, und haben sie vorzügliches Talent zum Studiren, so wird sich ihnen forthelfen lassen. 4) Unterricht in einer todten Sprache fängt mit dem zwölften Jahr noch frühe genug an. Wird in der gelehrten Erziehungs-

anstalt darauf Rücksicht genommen, so können die Kinder bis dahin bey den Eltern bleiben, und so beträgt der Unterschied gegen die vorigen Einrichtungen zwey, höchstens drey Jahre.

Nehmen wir noch eine ungeheure Menge von lateinischen Ignoranten, die den Schulen in den Landstädtchen vorstehen, von deren Unwissenheit ich Belege geben könnte, die man, selbst bey der unwiedersprechlichsten Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, noch unglaublich finden würde. — — Ich kann und will nicht weiter schreiben! Ich fühle, daß ich zu warm werde!

Nun wär' also doch der Wunsch keine Schimäre und keine Unbilligkeit, daß man wenigstens der Hälfte der Schulen, wo gegenwärtig kein Kind für den gelehrten Stand erzogen wird, eine zweckmässigere Einrichtung gäbe, und hier diejenige Kenntnisse triebe, die für den Bürger am nöthigsten sind.

So hätten wir zweyerley Schulen, für welche brauchbare Lehrer gebildet werden müßten, auf den Dörfern, und in den Provinzial-Städten. Sie würden in der Art und in den Gegenständen des Unterrichts von einander nicht sehr verschieden seyn: Denn der Hauptzweck in beyden wäre Bildung des Bürgers, und nur in dem Punkte würden sie sich trennen, wo auf die besondere Bildung des Land-

mannes oder des Handwerkers Rücksicht genommen werden muß. Der Unterschied beträfe nur die Schüler, und nicht die Lehrer, die für beyde Fälle eine gemeinschaftliche Bildung erhalten könnten.

Wenn man nun den jungen Leuten, die im Stipendium Kost und Wohnung frey haben, denjenigen Theil ihrer Beschäftigungen abnähme, der ihnen die meiste Zeit raubt, und zum Theil auch ihnen nicht anständig ist, ich meine, die besondere Beobachtung des äusserlichen Betragens der Stipendiaten, und dadurch auch den Haß und die Verachtung, die sie deswegen bisher tragen mußten, von ihnen abwälzte; wenn man nach und nach ihre Anzahl vergrößerte, wenn man den fähigsten und bestgesinntesten unter den Stipendiaten, durch Aufmunterung und Belohnungen, zum Geschäft machte, die zuverlässigsten Kenntnisse nach einer klugen Auswahl ihnen beyzubringen, wenn man für Lehrer und Lernende gleich vortheilhafte Uebungen damit verbände, wenn man vorzüglich mit derjenigen Sanftmuth, Liebe, Herablassung und Offenheit sie behandelte, womit sie einst selbst ihre Kinder behandeln sollen, wenn man dafür sorgte, diejenige ökonomische, und technologische praktische Kenntnisse, die gewöhnlich ausser dem Kenntniskreis der Studirenden liegen, ihnen beyzubringen, wäre nicht wenigstens ein Anfang gemacht? Auch hätte diese Einrichtung den großen Vortheil, daß die Jünglinge, denen künftig die Aufsicht über die Schulen anvertraut werden soll,

von den Materien und der Art des Unterrichts eine anschauende Kenntniß bekämen, vielleicht auch frühe sich angewöhnten, mehr sich für die Schulen zu interessiren, als bisher geschehen ist.

Und was müßte dann gelehrt werden? Hier will ich Reserwizen reden lassen, so wie ich auch im folgenden noch oft ihn nützen werde. Seine Vorschläge sind gröstentheils so natürlich, und beziehen sich so ganz auf die Bestimmung, welche die Menschenklasse, von der die Rede ist, zu erfüllen hat, daß jeder unbefangene Denker auf die meiste davon von selbst fallen muß. Mir ist es sehr gleichgültig, ob man dies mir zutraue, oder mich bloß für Nachbether halte: Ich habe nur Wahrheit zu sagen, nur, was nützlich ist, zu empfehlen, mag es dann herrühren, von wem es wolle. Die Jugend auf dem Lande, sagt er, hat bisher keinen andern Unterricht genossen, als welchen sie aus dem Katechismus von einem Schulmeister, der ihn oft selbst nicht versteht, empfangen hat. Die Religion ist freylich des Menschen Hauptsache: Aber das ist nicht Religion, was der geringe Haufen in den gewöhnlichen Schulen erlernt, sondern meistens nur auswendig gelernte Worte ohne Sinn und ohne Kraft, deren Werth er nicht faßt, für deren Wahrheit er sich nicht interessirt, deren Einfluß keine weitere Beziehung auf sein Leben hat, und die er auch nicht dazu zu brauchen weis. Doch soll die Religion mit allen Pflichten und Verrichtungen des Menschen in

Verbindung stehen, wenn sie diesen würdigen Namen verdienen soll. Sie ist eine praktische Wissenschaft und kein Werk des Gedächtnisses.

Die Religion kann und soll auch nicht die einzige seyn, womit die gemeine Jugend beschäftigt wird. Im Anfange der Reformation war es lobenswürdig, daß man die Jugend in den niedrigen Schulen blos mit Religionsbüchern unterhielt, um die herrschende große Unwissenheit zu vertreiben. Die Zeiten waren auch so, daß man ihr keinen andern nützlichen Unterricht ertheilen könnte. Aber die Erfahrung sollte es gelehrt haben, daß die Religion der Jugend eben dadurch widrig, oder doch wenigstens gleichgültig werde, wenn sie Jahre lang immer einförmig damit beschäftigt wird: daß die mehrentheils plumpe und ungeschickte Art, sie dem Gedächtniß einzuzwingen, das Gefühl der Religion bey den meisten nur verfälsche, und vielmehr die Vorstellung eines beschwerlichen Frohndienstes, als einer tröstlichen und wohlthätigen Sache in ihrem Gemüthe zurücklasse: daß also am Ende durch den anhaltenden nur einförmigen Unterricht der Religion in der That mehr Schaden als Vortheil für die Jugend entstehe. Die muntere Jugend kann nicht ohne Ueberdruß immer zu einerley Geschäften angehalten werden, zumal wenn sie so abstrakt und unverständlich sind, als ihr die Religion größtentheils vorgetragen wird.

Die Jugend ist überdem auch noch zu andern nützlichen Dingen in der Welt bestimmt: Dazu sie eben sowohl vorbereitet werden sollte, als zur Erkenntniß und Ausübung der Religion. Sie sollen nicht allein gute Christen, sie sollen auch brauchbare und verständige Bürger seyn: Ja sie können jenes nicht recht seyn, wenn sie nicht die Pflichten des letztern kennen, und auszuüben geneigt sind: Denn das Christenthum soll eben in den mannigfaltigen Verbindungen und Geschäften dieses Lebens seinen Einfluß beweisen und je aufgeklärter der Mensch als Bürger ist, desto mehr lernt er es verstehen, wann und wie er sein Christenthum brauchen soll. In unsern aufgeklärten Zeiten hat man über die Angelegenheiten und Geschäfte des menschlichen Lebens viel richtiger denken lernen, als zuvor: Aber das Licht leuchtet im Ganzen genommen nur noch wenigen, und der gröste Theil des menschlichen Geschlechts schwebt noch in seiner alten angeerbten Unwissenheit, und wird durch falsche Vorurtheile und verkehrte Gewohnheiten in seinen Verrichtungen geleitet. Besonders ist das vom Landmann wahr: er kriecht noch immer in seinem alten irrigen Wahn; Obgleich der nachdenkende Theil der Welt anfängt, das Geschäft und die wohlgeleitete Arbeitsamkeit des Landmannes für die Grundsäule aller Wohlfahrt gesitteter Länder zu halten. Sollte man nun ihm nicht zu Hülfe kommen? Sollte man ihm nicht von dem Lichte, das da ist, mittheilen, soviel er bedarf? Sollte es nicht für die Menschheit und für die Politik eine angelegentliche Sache seyn, ihn zum verständigen Mann und zum geschicktern und tüchtigern Bauer zu

machen? Deswegen darf er nichts weniger, als gelehrt werden. Er soll nur mehr lernen, als seinen Katechismus und die Religion mus er verstehen und so verstehen lernen, daß er sie auf seinen Zustand und seine Geschäfte auch anzuwenden wisse. Die ersten Gründe des Aker- und Garten- (und, wo es seine Lage erfordert, Wein-) Baues und der Viehzucht sollte er aber auch durch Unterricht und Uebung in der Jugend fassen. Die nöthigste Regeln der Rechenkunst, und einige sehr begreifliche und zugleich sehr brauchbare Erfahrungs-Sätze aus der Meß-Kunst und Mechanik sollten ihm nicht unbekannt seyn. Die Kenntnisse der Vortheile, die er in seinem Vaterlande genießt, und der nothwendigen und nützlichen Verbindung, darinn er mit andern Menschen steht, sollten ihn zum Gehorsam gegen die Obrigkeit willig machen, und zur Billigkeit und Liebe gegen andere Menschen vermögen. Er sollte auch seine Gesundheit schätzen und bewahren lernen, um sich vor den Lastern zu hüten, die sie zu Grunde richten; vor den Marktschreyern die sie verderben; und vor den falschen Vorurtheilen, die ihn bey zustossenden Krankheiten verführen. Das sind die Punkte, darüber der junge Landmann Unterricht bedarf, wenn er für seinen künftigen Stand verständiger und brauchbarer werden soll, als er bisher gewesen ist. Die Abwechslung der Materien und das sichtbare Interesse derselben würde der Jugend überdem auch den ganzen Unterricht angenehm und werth machen.

Für die Handwerksschulen gehörte dann noch Kenntniß der Produkte der ihrer verschiedenen möglichen Verarbeitungen, Kenntniß der vorzüglichsten Beschäftigungen und Werkzeuge der vorzüglichsten Handwerker.

Resewitz schlägt die Materien und die Form eines nach unsern Absichten eingerichteten Lehrbuchs vor, und giebt dazu die vortreflichste und brauchbarste Vorschläge.

Allerdings ist ein Lehrbuch für Kinder unentbehrlich: Aber noch unentbehrlicher ist ein, in der genauesten Beziehung darauf stehendes, besonderes Lehrbuch für Schulmeister, solange besonders, als noch nicht Raum und Fond genug da wäre, um alle Schulmeister im Seminarium zu bilden. — Dieses Lehrbuch müßte dann auf die faßlichste Weise die beste Methode des Unterrichts, die deutlich erklärten Regeln des Buchstabirens, Lesens, Schreibens, und zu allem, was das Lehrbuch für Kinder enthält, die passendsten und gewähltesten Beyspiele enthalten. Im Seminarium selbst müßte dieses Lehrbuch bey ihnen zum Grunde gelegt werden, damit es für sie der beständige Faden bliebe, woran sie alles Gehörte und Gelernte anknüpfen könnten. — Noch eines besondern Umstandes muß ich Erwähnung thun: In diesem Lehrbuch wünscht ich auch einen Anhang, der eine kurze Beschreibung und Widerlegung der unter dem Landvolk gangbarsten politischen, ökonomischen,

diätetischen, moralischen und religiösen Vorurtheile enthielte. Im letzten Fache könnte Kellners Grab des Aberglaubens vorzüglich gute Dienste thun.

Der Wirtemberger müßt in diesem Lehrbuch besonders einen faßlichen Auszug seines Landrechts, einige Kenntnisse von den Verhältnissen und Verrichtungen der Beamten zu den Ditasterien, und der Landstände zum Fürsten, und vom Umfang und den Gränzen ihrer Verrichtungen finden. Oft wird der Bauer über seinen Beamten ungeduldig, und gegen ihn mistrauisch, weil er verlangt, daß dieser ihm etwas erlauben soll, was er nicht erlauben kann. ꝛc. ꝛc. —

In einigen Gegenden müßte man bey der Anwendung vorzügliche Rücksicht auf den Weinbau, in andern auf die Vieh- und Baumzucht nehmen ꝛc. ꝛc.

Dies ist für meinen Zweck hinreichend, um einen Begrif von dem zu geben, was erst den Schulmeistern beygebracht, und dann von diesen in diesen Schulen gelehrt werden muß. Nun noch einiges von der Einrichtung der Schulen selbst.

Man muß alles vor den gesunden Menschenverstand bringen, sagt Resewiz, d. h. man muß alles auf Erfahrungen zurückführen, die sie schon selbst gemacht haben, oder die sie gleich machen kön-

nen. — Was sie lernen, muß dem Fond von Begriffen und Empfindungen, den sie schon sich gesammelt haben, sich anpassen, müssen sie damit vergleichen, müssen sie darinn aufnehmen können. Daher muß man Kindern alles anschaulich machen, alles, was irgend möglich ist, vor ihre Sinne bringen, und das übrige durch Beyspiele erläutern, die aus ihrer Sfär genommen sind. Also keinen abstrakten Begrif, keine Regel ohne Erklärung und Anwendung! Keine Theorie ohne Praxis, dies beym Buchstabiren, wie beym Vortrag des Christenthums, beym Unterricht vom Landbau, wie beym Unterricht vom Rechnen.

Der gesunde Menschenverstand verwirft anfangs, was nicht mit ihm zusammenpaßt, und darunter gehört beym Kind alles, was es nicht versteht. Sobald nun ein Kind irgend eine Sache schwer ins Gedächtniß faßt, so erregt dies schon starken Verdacht, daß es die Sache nicht verstehe. — Durch Furcht und Strafen kann man das Auswendiglernen erzwingen: Aber die Thätigkeit des Menschenverstandes ist nun gelähmt! Nun ist die Anlage da zu allem Aberglauben, und zu der sinnlosen und dreusten Leichtglaubigkeit auf der einen Seite, wie zu der unbiegsamsten Starrköpfigkeit auf der andern. Denn das Kind hat durch Zwang und Marter einen Vorrath von Ideen in sein Gedächtniß gesammelt, die an die andere von keiner Seite sich anschliessen. Dies ist nur eine Menge von dunkeln Vorstellungen, wobey die Seele weder

Digitized by Google

Gewalt hat, sie aufzuhellen, noch sie wegzuwerfen. — Verräth nun irgend ein neuer Begrif, den sie auffangen, Analogie mit jenen dunkeln Vorstellungen, so vereinigt er sich, ungeprüft und unaufgehellt mit dieser Masse. Steht ein anderer damit im Widerspruch, so ist alle Ueberzeugung verlohren, und er wird verworfen, nicht aus erkannten Gründen, sondern aus einem widerstrebenden dunkeln Gefühl. Gewöhnt man hingegen die Kinder, nichts unter ihre Begriffe aufzunehmen, was sie nicht für wahr erkannt, d. h. was sie mit ihren bis jetzt gesammelten Begriffen und Erfahrungen noch nicht übereinstimmend gefunden haben, so bleibt ihr Menschenverstand in seiner vollen, unverderbenen Thätigkeit. Und ihr Gedächtniß wird dadurch so wenig unterdrückt werden, daß es vielmehr in ihrem Nachdenken eine neue, und die haltbarste Stütze finden, und noch überdies mit den andern Seelenkräften im glücklichsten Verhältniß bleiben wird. Man hat dann, um das Gedächtniß zu üben, durchaus nichts nöthig, als den Kindern, was sie lernen sollen, faßlich und — unterhaltend zu machen. — Warum behalten wir so leicht Stellen aus Schriftstellern, die uns gefallen, warum vergessen wir Begebenheiten nicht, woran unser Herz Theil nimmt, während es uns z. B. so schwer wird, Redensarten einer Sprache zu behalten, die wir nicht verstehen, oder während derjenige, der in einer Kaffeevisite sich ennuirt hat, die Stunde darauf keine Silbe mehr von all dem weis, was darinn verhandelt worden ist?

Digitized by Google

Also man muß niemals vom Auswendiglernen anfangen, und zum Erklären fortschreiten, sondern nur das muß man Kinder ins Gedächtnis fassen lassen, wovon man gewiß weis, daß sie's verstehen. Das Gedächtniß ist ohnehin die stärkste Seelenkraft bey Kindern: Nicht zu befördern hat man sie, sondern zu leiten, und manchmal gar einzuschränken. Wie umgekehrt ist nach diesen Voraussetzungen unsere Methode!

Die Fähigern werden also ganz gewiß von selbst auswendiglernen. Aber die Unfähigern? — Gut, wenn es Mangel an Fähigkeit ist (und Mangel an gutem Willen läßt sich bey einer glücklichen Methode kaum denken) so liegt der Fehler ohne Zweifel darinn, daß sie das Gesagte noch nicht begreifen. Aber begreifen lernen sie nicht durchs Auswendiglernen, sondern durchs Erklären! — Liegt aber der Fehler wirklich im Gedächtniß, dann sind freylich Uebungen dieser Seelenkraft nöthig, aber mit der äussersten Vorsicht, damit die Uebung nicht schade. — Also was man ihnen aufgiebt, müssen sie entweder verstehen, oder es müssen Hülfsmittel seyn, wodurch ihnen für die Zukunft das Lernen erleichtert wird, wie z. B. bey Sprachen die Paradigmen, beym Rechnen das Einmal Eins. Unerklärte Regeln z. B. oder unverständliche Bibelstellen u. s. w. sind keine Hilfsmittel.

Digitized by Google

Was man den Kindern beybringen wolle, müsse man ihnen, sagt' ich, auch unterhaltend machen. Es wäre traurig, wenn ich diese Wahrheit erst beweisen müßte, die sich jeden Augenblick durch die Erfahrung bestättigt! — Und doch sündigt man so häufig dagegen! — Unsere ganze wissenschaftliche und sittliche Erziehung ist eine zusammenhangende Sünde dieser Art! — Denke man sich z. B. den bejammernswürdigen Unsinn, wenn man ein Kind, das eben gepeitscht worden ist, wie man Hunde peitscht, zwingen will, im nemlichen Augenblick wieder, wie ein Hund, schmeichelnd und freundlich zu seyn! — Wenn man mitten unter finstern Gesichtern, mürrischen Befehlen, Vorwürfen, Schimpfworten, von ihm Gefälligkeit und Liebe verlangt! Oder Zutrauen, wo man ihm jede Freude verbittert, jeden seiner Schritte tadelt, jede Aeusserung seiner schuldlosen Triebe mißbilligt. — Eben so ists mit dem Unterricht! — Aufmerksamkeit verlangen, und doch keine Theilnehmung erwecken, ist Widerspruch? — Und wie macht man etwas den Kindern unterhaltend? — Sobald man einer Sache für sie ein gegenwärtiges Interesse giebt, so bald man die ihm angenehme und nützliche Seite ihm anschaulich macht! — Es wird vielleicht keinen Fall geben, wo dies nicht möglich wäre: Denn von wie unendlich vielen Seiten läßt sich die Lebhaftigkeit der Kinder und ihre Neugierde nicht fassen und festhalten? — Aber wenn auch dieser Fall einträte, so kann die Heiterkeit und Gefälligkeit des Lehrers diesen Mangel vollständig ersetzen.

Digitized by Google

Diese Tugenden, mit dem gehörigen Ernst verbunden, sind die erste des Lehrers! Durch sie vermag er alles, und ohne sie — freylich auch alles, wie der Despote, vor dem alles zittert, und gehorcht, so lang man muß, und der dafür auch den Verdruß hat, zu sehen, daß man nichts thut, als weil man muß. — Aber wer alles durch den Zwang vermag, der vermag im Grunde nichts! Alles wird unvollkommen, und da wird nichts geschehen, wo sein Blick nicht hinreicht! — Ferner verachtet endlich der Sklave den Tod, und der Knabe die Schläge, und — hin ist das Phantom von Macht des Tyrannen! — Nun ist er unvermögend, wie ein Kind. Die Anwendung dieser Grundsätze zu zeigen, würde mich zu weit führen. Diese Materie ist unerschöpflich. — Man erlaube mir also nur einige Fragmente.

Der Aufenthalt in der Schule, der bisher den Kindern eine Marter war, muß ihnen zum Vergnügen werden! — Dazu ist fürs erste ein heiteres Zimmer für den Unterricht nöthig! Dazu ist nöthig, daß die Schulmeisterinn mit dem Kindergeschrey von ihnen entfernt werde. — Dazu ist nöthig, daß sie nicht so gedrängt aufeinander sitzen, wie Blatläuse, und nicht so gezwungen, wie Pagoden auf dem Gesimse, die mit dem Körper unbeweglich sind, und denen immer der Kopf wackelt! Dazu ist nöthig, daß kleine Kinder, sobald sie Langeweile bekommen, entweder in einem andern Zimmer angenehm beschäftigt, oder entlassen werden!

Sind

Sind ihnen auch die Gegenstände des Unterrichts angenehm, und ist die Art der Unterweisung die zweckmässige, so ist kein Zweifel, die Kinder werden die Schule suchen, wie sie sie bisher gefloh̃en haben.

Ferner verträgt die Lebhaftigkeit der Kinder ein allzulanges Anheften an Einerley Gegenstand nicht. — Dies ist die Natur der menschlichen Seele! Deswegen verläßt das Kind mit Ueberdruß zulange getriebene Spiele, und eilt zu andern! Deswegen fühlt selbst die Seele des Denkers, auf die nemliche Materie zu lange angespannt, Abspannung, und bedarf der Abwechslung! — Folglich müssen die Gegenstände des Unterrichts gehörig abwechseln. — In der einen Stunde lesen, in der andern schreiben, in der dritten lernen u. s. w. dies versteht sich von selbst.

Aber selbst dieses ist zuviel: Es ist immer noch Anstrengung der Seele, und dieses fällt den Kindern drey Stunden lang schwer. Die Einrichtung der Natur ist diese, daß erst der Körper des Menschen sich entwickeln soll, und dann die Seele. Man stöhrt diese Einrichtung, wenn man die Seele so lange beschäftigt, und diese Beleidigung der Natur rächt sich, wie überall, so auch hier, durch Mangel an Aufmerksamkeit und durch Zerstreuung.

Nun hab ich gesagt, daß man Kinder, alles anschaulich, alles praktisch zeigen müsse. — So z. B. muß nun auch der Unterricht vom Landbau getrieben werden. Hier begegnet mir Reserwitz, und alle, die über Verbesserung der Schulen nachgedacht haben, wieder. Die Kinder müssen einen Ort haben, wo sie das in der Natur sehen können, was ihnen der Unterricht vorträgt. — Dieser Ort mag ein Schulgarten heissen. Hier müssen sie die Pflanzen, die Art ihres Anbaus, u. s. w. durch eigene Beschäftigung, kennen lernen. — Dies ist nun theils fortgesetzter Unterricht, theils nöthige Beschäftigung des Körpers, theils Belohnung und Aufmunterung. Noch ein Vortheil: Die Menge der Kinder hindert den Schulmeister. — Wohl! er beschäftigt einen Theil von ihnen in der Schule, den andern im Garten! Hat er einen Gehülfen, so vertritt dieser irgendwo seine Stelle. — Mangelt ihm dieser, so hat er ein Weib, oder hat gesittete Schüler, die er zur Belohnung als Aufseher anstellt. Welche herrliche Aussichten gewährt dieser Vorschlag! Welche Quelle von Kenntnissen für die Neugierde, und von Freuden, für das zur Freude geschaffene Herz des Kindes! Welchen Sporn zum Fleisse, zur Aufmerksamkeit! — Hier ist der Ort, wo das Kind Religion lernen muß.

Freilich im Winter fällt diese Beschäftigung weg. Alsdann wähle man eine andere! — Unsere Pfarrer zählen, zum Glück oder Unglück, gröstentheils den

Digitized by Google

kleinen Zehenten unter ihre Einkünften. — Zum Unglück, sag' ich, weil der Pfarrer, nie so durchgängig gewinnen wird, wie, wenn er ihn nicht hätte: Zum Glück, weil er doch immer etwas besitzt, das unter allen Umständen seinen verhältnismässigen Werth behält. — Nun so gebe der Pfarrer den Kindern seinen Hanf oder Flachs zum Spinnen! — In den Städten können die Arbeiten vielfältiger und künstlicher seyn.

Eine andere Hauptsache, worauf man bey Schulen sein Augenmerk zu richten hat, sind Belohnungen und Strafen, sowohl bey Lehrern, als bey Kindern.

Die **Besoldungen** der Schulmeister müssen erhöht werden. Man könnte dies bey einer zweckmässigen Verwaltung unsers Kirchenguts ohne Zweifel möglich machen; Auch wär' es nicht nöthig, daß alle Gehalte gleich groß gemacht würden, damit Raum zu Beförderungen bliebe. Landschulmeister von vorzüglichen Fähigkeiten müßte man auch in Provinzial-Städten anstellen können, und auch hier müßt' es verschiedene Grade der Ehre und des Ansehens geben. Ich sehe nicht, warum die Schullehrer nicht so gut ihre eigene Aufseher haben sollten, als die Prediger. — Doch ich würde mich ins Land der Schimären verliehren, wenn ich diese Idee weiter verfolgen wollte, so wie ich überhaupt in dem, was sich über Besoldungs-Er-

höhung sagen läßt, mit Absicht nicht zu weitläufig seyn will, weil mans vielleicht doch nur radotiren nennen würde.

Da aber die Landschulmeister noch lange durch Geburt, eigenthümliche Besitzungen, Familie an einen gewissen Ort gebunden seyn werden, so wären für verdiente Männer dieser Art gewisse Prämien auszusetzen, die entweder in Geld, oder in Naturalien, oder in Grundstücken bestehen könnten. — Wenn irgend ein Aufwand nöthig, nützlich und Pflicht ist, so ist es dieser! Und wehe dem Lande, wo man dies erst noch beweisen muß! — Alle Kassen sollten sichs zum Geschäft machen, hierzu beyzutragen: Denn alle Glieder des Staats in allen möglichen Beziehungen haben vom verbesserten Schulunterricht den sichtbarsten Vortheil. Aber freylich die Gleichgültigkeit gegen diese Angelegenheit ist durch alle Stände verbreitet, und selbst der Bauer, welcher davon den unmittelbarsten Nutzen hätte, würde sich hier einer neuen Einrichtung theils aus seiner gewohnten Anhänglichkeit ans Alte, theils aus Neid und Mißgunst am meisten widersetzen. Beyspiele reden für mich! Es wäre auch traurig, sie anzuführen.

Ich habe von Grundstücken geredet, durch welche man die Besoldungen der Schulmeister am schicklichsten erhöhen könnte. — In der That ist diese Quelle der Einkünfte für sie und für Landprediger die angemessen-

Digitized by Google

ſte, weil ſie dadurch in den Stand geſetzt werden, dem Landmann durch ihr Beyſpiel in Verbeſſerungen voranzugehen, und dadurch zu einer glücklichen Unternehmung ſeines Wohlſtandes und ſeiner Kenntniſſe beyzutragen. Freylich, wie die beſte Dinge immer auch dem Mißbrauch unterworfen ſind, ſo wirds auch dieſes ſeyn. Der Eigennutz kann manche in die Verſuchung führen, die Pflichten ihres Amts den ökonomiſchen Geſchäften nachzuſetzen. — Indeſſen wäre dies keine neue Unbequemlichkeit, da die meiſte Prediger und Schulmeiſter entweder eigenthümliche, oder Beſoldungs-Grundſtücke ſchon beſitzen, und eine wahre durchgängige Verbeſſerung würde zugleich auch Mittel in ſich enthalten, ſolchen Nachläſſigkeiten zuvorzukommen.

Reſewiz ſagt: In verſchiedenen Gegenden ſcheint der Zeitpunkt nahe zu ſeyn, die **Gemeinheiten** aufzuheben. Bey der daraus entſtehenden Vertheilung der Aecker kann es weder dem Gutsherrn noch der Gemeine beträchtlich ſeyn, wenn ein Theil des Gemeinackers zum hinreichenden Lohne für einen geſchickten Schulmeiſter beſtimmt wird. Im Ganzen werden ſie doch alle dabey gewinnen, und was ſie auf einen Lehrer, der nach dieſem Plan unterrichtet, verwenden, wird durch die beförderte Aufklärung und den verbeſſerten Landbau der folgenden Zeiten ſattſam erſetzt werden. In ſolchem Zeitpunkte könnte die Erziehung am ſicherſten zum allgemeinen Beſten vortheilhaft eingerichtet, und geſchickte Lehrer nicht allein zugezogen, ſondern auch ehrlich verſorgt werden. Der zum

Schulamte gelegte Acker würde den Schulmeister nähren, und fähige Köpfe erwecken, sich dazu tüchtig zu machen, er würde einem verständigen, und vorher in den Grundsätzen des Ackerbaues wohl unterrichteten Manne Gelegenheit geben, Versuche und Erfahrungen anzustellen, welche die Jugend belohnen, die Alten durch den Erfolg aufmerksam machen, ihm selbst zum Vortheil, und nach und nach zur allgemeinen Verbesserung des Ackerbaues gereichen könnten.

Ich bin weit entfernt, mich hier in ein fremdes Feld zu wagen, und in die ökonomische Debatten über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Aufhebung der Gemeinheiten mich einzulassen. So viel scheint indessen erwiesen zu seyn, daß diese Aufhebung wenigstens für die fruchtbaren Ebnen des Landes vom grösten Vortheil seyn würde. Und wenn dieser Zeitpunkt eintretten sollte, so würde der gewiß der lobenswürdigste Vorgang eines seiner besten Regenten, der eine ähnliche Aufhebung zur Verbesserung des Erziehungswesens verwandte, es für Wirtemberg zur doppelten Pflicht machen, in einem aufgeklärten Zeitalter diese allerwichtigste Angelegenheit nicht zu vernachlässigen. — Gesetzt aber, daß auch dies nicht geschähe, was würd' es für ein grosser Schade seyn, von den Gemeinweideplätzen ein so unbedeutendes Stück abzureissen, als für unsern Zweck erfordert würde? — Das Vieh würd' einen unbeträchtlichen Verlust, und die Menschen einen sehr beträchtlichen Gewinn haben? — Können bey diesem Gegensatz die Wagschaalen einen Augenblick im Gleichgewicht bleiben?

Digitized by Google

Ist dann auf diese Art der Schulmeister besser unterrichtet, vor Mangel geschützt, so hat man auch doppeltes Recht, die Erfüllung seiner Pflichten von ihm in ihrem ganzen Umfang zu fordern, und jede Vernachlässigung wird zum doppelten Verbrechen. Bisher könnte man weder gegen die Unwissenheit, noch gegen die Nachlässigkeit so strenge seyn, als man wohl sollte. Aber da kann mans, und Nachsicht wäre die unverzeyhlichste Schwäche! — Ich setze voraus, daß die Schulmeister nicht ohne geprüfte Tüchtigkeit angenommen werden müßten: Folglich müßte, was man zu strafen hätte, immer nur Nachlässigkeit seyn. Wäre diese im Unterricht, so müßten erst Ermunterungsmittel, dann Entziehung eines Theils der Vortheile seines Amts, und endlich völlige Entfernung davon in der unausbleiblichsten Gradation erfolgen. Wäre sie in den Sitten und im Charakter, so müßten die Warnungen noch schärfer, die Bestrafungen noch schneller, und die völlige Abschaffung noch unvermeidlicher seyn. Es ist eine unverzeyhliche Schwachheit, aus einem unzeitigen Mitleiden, einem einzelnen Menschen der nicht geschont seyn will, eine ganze Generation der Gefahr auszusetzen, daß sie an Leib und Seele zu Grunde gehet.

Zu diesem Zweck müßte jede Nachlässigkeit und noch mehr jede Partheilichkeit zum theil auf die Aufseher zurückfallen, und in diesen bestraft werden. Die Prüfungen müßten häufig, gewissenhaft, und strenge

seyn, und der Schulmeister müßte sich nie mit der Hoffnung schmeicheln können, unbemerkt und ungestraft durchzukommen. Weder Gevatterschaft, noch Geschenke, weder Bequemlichkeit der Vorgesetzten, noch ihr Mitleiden müßt' ihn retten können! — Fromme Wünsche!

Und dazu gehörte dann ein Mann von Gewicht, Unabhängigkeit und Eifer, der für die teutsche Schulen das wäre, was die Pädagogarchen für die lateinischen seyn sollen. Dieser Mann müßt unangemeldet, zu jederzeit, bald hier, bald dort, eine Schule visitiren, und daß Resultat davon müßte für den Schulmeister unausbleiblich entweder vortheilhafte oder ungünstige Folgen haben. Freylich sobald auch diese Anstalt zum blossen Zerimoniel würde — — dieser Mann müßte keinen andern, aber den Fürsten müßt' er fürchten müssen. — Der Fürst selbst müßte sich zur Pflicht herablassen, einmal etwa in zehen Jahren des Aufsehers Stelle zu vertretten, und in einigen Orten des Landes selbst nachzusehen, wie jener sein Amt verwaltete.

Soll ich auch noch etwas von Belohnungen und Strafen der Kinder sagen? — Diese Materie *ist*, wenn nicht die am wenigsten bearbeitete, doch die am wenigsten richtig ausgeübte in der Erziehung? — Und ob sie wichtig sey? — Die ganze Erreichung des Zwecks in der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung hängt davon ab!

Digitized by Google

Man kann alles zur Belohnung, man kann alles zur Strafe machen! Oft wird das zur Strafe, was Belohnung, oft zur Belohnung, was Strafe seyn sollte! —

In unzähligen Stuffen können Belohnungen und Strafen fortschreiten! Ein Wort, ein Blick, eine Mine kann beydes werden: bey uns spannt man gleich zu Anfang die Saiten aufs höchste, und man hat sich erschöpft, ehe man angefangen hat!

An Belohnungen hat man beynahe gar nicht gedacht! — Lob des Schulmeisters, Lob des Aufsehers, Ergötzlichkeiten, Kinder-Feste, Prämien! — Wie leicht alles in Stand zu setzen, und von welcher Wirkung! — Sobald der Lehrer die Achtung und Liebe der Kinder hat, kann er sie leiten, wie er will.

Der vorgeschlagene Schulgarten böte die meiste und zweckmässigste Gelegenheiten zu Belohnungen an! — Zu Anfang des Frühlings, bey Eröffnung der Feldgeschäfte! Zu Ausgang des Sommers bey ihrer Endigung! — Vertheilung der Arbeiten, wovon eine ehrenvoller, als die andere wäre nach dem Grade von Einsichten und Kräften, die dazu erfordert würden! Anvertrauung der Aussicht über andere u. s. w. — Prämien: Antheil am Ertrage des Gartens, am Gewinn der Spinnerey! — Und sollte sich noch

ein kleiner Fond ausfinden lassen, von dem man diese hernehmen könnte! Im ganzen Land ist es eingeführt, daß einige Paare von Schülern zu Anfang des Sommers den Katechismus öffentlich in der Kirche sprechen. — Ferner wird jährlich ein sogenanntes grosses Kindereramen gehalten, das, weis der Himmel, wie? zu diesem Namen gekommen ist. Alle Kinder, von denen an, die noch eben kaum lallen können, bis zu denen, die konfirmirt werden sollen, lernen hier ein vom Prediger aufgegebenes Kirchenlied und einen Psalm. — Dafür und fürs Katechismus-Sprechen ist ein gewisses Geld ausgesetzt. Wie wenn man dies für einen edlern Zweck verwendete, und nicht bloß eine leere Gedächtnissache, sondern Aufmerksamkeit, Sittsamkeit, Fleiß und Nachdenken belohnte! — Dieses Geld beträgt doch immer etwas: Kaufe man davon ein nützliches, unterhaltendes Buch, und gebe dies öffentlich zur Belohnung der keimenden Tugend!

Die Lehrbücher müßten nicht als Belohnungen ausgetheilt werden, sondern jeden Vater müßte man anhalten, diesen Aufwand zu machen! — und die Summe, die zu Anschaffung der bisherigen Schulbücher für die bedürftigste ausgesetzt war, müßte nun dahin verwandt werden! — Traurig genug, wenn diese Last für den Landmann zu groß wäre, wie man wirklich befürchten muß! — Wär' indessen nur in jeder Familie für den Anfang Ein solches Lehrbuch! —

Digitized by Google

Und — man lache doch nicht. — Einen Theil dieser Ausgabe rechne man ihnen bey Einziehung der Steuren ab!

Der Ertrag vom Verlage dieser Bücher käme bey uns freylich nicht dem Schulen-Fond, sondern fiscus charitativus *) zu Gute: Diesem kann und darf man nichts entziehen: Auch würd' er bey der neuen Einrichtung nichts verliehren.

Von Strafen. — Soll man die Methode des Prügelns abschaffen? — Ohne Rücksicht auf die Umstände zu nehmen, ist die Antwort ohn' allen Anstand: Ja! — Denn Prügeln ist der Menschheit unwürdig, und allen guten Trieben der Kinder-Seelen tödtlich!

Aber nun hat man bisher geprügelt, und nichts als geprügelt! — Die Gefühle der Kinder sind also für eine edlere Behandlung durch unsere Schuld grösstentheils stumpf geworden! — Entfernen kann man

*) Der fiscus charitativus ist eine löbliche Anstalt, aus welchen die Wittwen der Prediger und Präzeptoren eine jährliche Pension, bisher von 25 fl. ziehen. Man sorgt gegenwärtig für seine Erhöhung.

Digitized by Google

die Ruthe nun gleich zum Anfang nicht: Eine plötzliche Revolution ist immer schädlich, und jeder, auch nur scheinbare Nachtheil, würde gegen die gute Sache im Ganzen Vorurtheile erregen! — Aber aus den Augen in die gehörige Entfernung rücken kann man sie! Sie spät und ungern und nur für wichtige Vergehungen gebrauchen. Sie als die höchste und letzte Stuffe der Strafen betrachten. Dadurch kommt sie wieder in ein Ansehen, das sie verlohren hat, und neue Strafen, die man einführt, Entfernung vom Antheil an den Gartenbeschäftigungen, Entziehung der Prämien, Ausschliessung von den gemeinschaftlichen Festen, werden eine unendlich größere Wirksamkeit haben! Nach und nach wird ein Wink des Schulmeisters mehr vermögen, als bisher zehen Hiebe auf den Hintern!

Aber doch ja niemals versäume man, die Kinder von ihrem Vergehen zu überzeugen, und daß man Recht habe, sie zu strafen! — Hierzu gehören nun keine lange Predigten, die vollends alles verderben! — Man muß den Fall durch analogische Beyspiele vor das moralische Gefühl des Kindes bringen, und wenn dieses schweigt, so muß mans bey den übrigen urtheilen lassen! — In gewissen Fällen könnt' es sogar von großem Nutzen seyn, wenn die Kinder selber, unter der Aufsicht des Lehrers, über einander das Urtheil sprächen, und einen solchen Vorgang könnt' er treflich zu mancher glücklichen morgliſchen Zurechtweisung und zu Erhöhung seiner eigenen Kenntniß von ihrem Karakter nützen! —

Digitized by Google

Wenig drohen, aber was einmal gedroht ist, erfüllen, und so, daß das Kind selbst einen Begrif von der Nothwendigkeit der Erfüllung bekomme! ꝛc. ꝛc. —

Schulenversäumnisse müssen ohne Nachsicht bestraft werden, aber nicht an den Kindern, sondern entweder an den Eltern, oder am Schulmeister. — Bis jetzt könnte mans dem Kinde nicht verdenken, wenn es jede Gelegenheit begierig ergrif, sich von der Schule los zu machen. Bey einer Verbesserung der Schulen, wo Lernen fürs Kind Vergnügen wird, fällt dies weg. — Liegt dennoch die Schuld an den Kindern, so ist, tausend gegen Eins, der Lehrer ein schlechter Mann, der seine Pflicht entweder nicht versteht oder nicht ausübt. — Halten die Eltern das Kind ab, so begehen sie ein Staatsverbrechen: Denn sie entziehen dem Vaterland einen künftigen, brauchbaren Bürger.

Aber die Armuth und die Bedürfniß der Landleute? — Sind, wie ich zur Ehre meines Vaterlandes hoffe, selten so groß, daß sie die Beyhilfe der Kinder unentbehrlich machten. — Indessen muß das Kind dann wenigstens sich stellen. Bey der Eintheilung der Lektionen wird es leicht seyn, die Sache so einzurichten, daß es nichts oder wenig versäume, und statt der Arbeit im Schulgarten geht es dann zur Arbeit nach Hause. Nun müßte man denen, welche fast niemals hier sich hätten brauchen lassen, billigerweise

auch ihren Antheil an seinem Ertrag entziehen, und dies würd' auf die Eltern, wie auf die Kinder wirken. Den Sommer über sind ohnehin die Unterrichtstunden weniger, als im Winter. Zur Zeit allgemeiner Feldgeschäfte ist Vakanz, die aber niemals drey Wochen aneinander anhalten sollte, sondern zwischen hinein müßten wenigstens einige Stunden in der Woche der Wiederholung gewidmet seyn.

Ich bin weitläufiger geworden, als ich werden wollte, und ich habe doch das meiste nur berührt, und von manchem gar nichts gesagt. Nun ist aber noch ein Punkt übrig, den ich, zu meiner Rechtfertigung gleichsam, etwas weiter ausführen muß. Ich habe die ganze Basis unserer Schulenverfassung angegriffen, und zu zeigen gesucht, daß sie unbrauchbar und schädlich sey. — Ich habe den Mechanismus im Christenthum verdrängen wollen: Man könnte glauben, ich suchte den Unterricht im Christenthum selbst zu verdrängen. Ich bin es folglich mir selbst schuldig, meine Gedanken hierüber darzulegen, welches ich sonst nicht wagen würde, da dieser Punkt unter allen vielleicht der schwerste und der bedenklichste ist.

Bey all dem sind es lauter herrschende und zum theil geheiligte Vorurtheile, denen ich bey meinem Vorschlag werde auszuweichen suchen. Ich erwarte daher nichts weniger als allgemeinen Beyfall, aber

Digitized by Google

desto mehr Tadel, und der größte Haufen wird sagen, ich habe zu wenig gethan. — Einige wenige werden vielleicht schweigend das Urtheil bey sich selber fällen: Es sey auch noch daran zu viel.

Etwas von Verbesserung des Religions-Unterrichts.

Ein Traum.

Alle Menschen, den durchaus rohen Wilden, und den durchaus leidenschaftlosen Denker ausgenommen, fühlen und haben das Bedürfniß *) einer Religion. Alle Begebenheiten dieser Welt sind wandelbar: Unser Glück und Unglück verschlingt sich in einander, und beydes keimt oft aus einem Boden, von welchem wir ein ganz anders Produkt erwarteten: So manche Gefahren, die wir nicht vermeiden, so manche Schmerzen, denen wir nicht ausweichen können, machen uns furchtsam und muthlos: Unser Glück selbst befriedigt uns nicht: Der Befriedigung unserer Leidenschaften folgt oft Reue, und unsern angenehmen Empfindungen folgt Ueberdruß: Die Menschen um uns her, und wenn

*) Das subjektive: Ich läugne nicht, daß auch diese das objektive haben.

Digitized by Google

die nicht, was sonst in der Natur? sind so selten die Geschöpfe, die uns in unserm Elend Ersatz schn könnten. Und, dies uns sind, verlassen uns, und sind nicht mehr! Ihr Auge bricht, ihre Hand erkaltet, ihr Körper zerfällt: Und am Ende selbst unser Angedenken an sie, wie ihr Staub! — Wir selber sind noch, aber wir wissen niemals, ob noch den nächsten Augenblick! Auch für uns kommt der Tod, und zieht eine Gränzlinie zwischen Gegenwart und Zukunft, über welche hinüber kein Blick und keine Erfahrung dringt.

Betrachten wir die Dinge um uns her, so entstehen sie zwar wie wir, ohne daß wir sehen könnten, woher! und vergehen, ohne daß wir wüßten, wie? aber dies alles geschieht doch nach unwandelbaren Gesetzen, und nach einer Ordnung, die selbst dem stumpfen Blick nicht entgehen kann. Wir sehen Wirkungen, und der Schluß von Wirkungen auf eine Ursache ist nur noch einen Schritt. Auf der andern Seite sehen wir, besonders in der moralischen Welt, soviel Disharmonie und Unordnung — Soviele Talente nicht entwickelt, und soviele Kräfte mißbraucht! — Laster und Tugend so selten in derjenigen Lage, die ihnen zukommt! — Wir lieben die Ordnung, und sehen sie doch nicht: Wir setzen also daß Ziel weiter hinaus, und hoffen eine Zukunft, und eine vergeltende Zukunft. Dazu kommt, daß wir selbst fühlen, wie es nicht gut wäre, wenn wir da ungestraft handeln könnten, wo Gesetze nicht zureichen, und daß doch der Arme der

Ge-

Digitized by Google

Gesetze weder in die verborgene Falten unsers Herzens, noch in die Dunkelheit greife, die zuweilen, wenn wir wollen, unsere Handlungen deckt. So fühlen wir uns gedrungen, ein Wesen anzunehmen, welches gleichsam das Ende des Knotens sey, den wir geschlungen sehen, ein Wesen, das über jenen Wechsel erhaben, nur Beruhigung auch alsdann gewähren könne, wenn sie von allen andern Seiten uns versagt ist, ein Wesen, das die Ursache jener Ordnung, die wir wahrnehmen, das der Gesetzgeber der Natur sey, das auch unsere Schicksale leite, seine Verwirrungen auseinander schlinge, und uns selbst über jene Gränzlinie glücklich hinüberführe, die uns anfangs so furchtbar ist, und deren jenseits so dunkel vor uns da liegt, ein Wesen endlich, das auch jene Zukunft beherrsche, und dort vergelte und richte. So wird die Idee einer Gottheit uns zum Bedürfniß, und dies Bedürfniß zu stillen, der Zweck der Religion.

Diejenige Religion ist ohne Zweifel die beste, die am glücklichsten alle jene Bedürfnisse befriedigt, ohne Zweifel also die christliche.

Jeder Mensch wird und muß in Lagen kommen, wo er solcher Beruhigungs-Gründe bedarf. Für jeden Menschen folglich ists wichtig, Religion zu haben. Alles nun, was uns jenen Zweck nicht erreichen hilft,

ist auch nicht Religion, und ihre Wahrheiten selbst, die unmittelbar darauf zielen, verliehren ihren subjektiven Werth, sobald sie den Erfolg nicht haben, den sie haben sollten.

Es kommt alles darauf an, daß die Religion für uns wirksam werde, d. h. daß sie, wie die Kinderlehre sagt, im Leben, Leiden und Sterben uns mächtigen Trost gebe.

Dies geschieht, wenn wir auf unser ganzes Leben sie anwenden lernen, wenn sie, wie der Stab dem Greise bey jedem Schritt, unter allen Umständen und gegenwärtig, mit unserer Denkungs- und Handlungsart, mit allen Eindrücken, welche die Zufälle dieses Lebens auf uns zu machen pflegen, innigst verbunden ist. Ueberall müssen wir Gott und Vorsehung in der Nähe, und Unsterblichkeit in der Perspektive sehen. Nun in aller Welt, wie soll ein Chaos von Wörtern und Redensarten, welche weder für unsern Verstand Licht, noch für unser Herz Wärme haben, diesen Zweck erreichen! — Wie soll das uns wichtig und werth werden, dessen erste Eindrücke uns nichts als Ueberdruß und Langeweile, nichts als Seufzer und Thränen gekostet haben?

Religion muß also schon vom ersten Anfang an dem Kinde das seyn, was sie ihm im Alter seyn soll, wichtig, ehrwürdig und werth, brauchbar für die Vorfälle seines kindischen Lebens, wie einst anwendbar

auf die Begebenheiten seines männlichen. — Zum letztern gehört, daß es sie verstehe, zum ersten, daß es sich gerne damit beschäftige.

Man setze den Fall, daß man Kinder statt des Neuen Testaments das Landrecht lesen, statt der Heils- die Eheordnung auswendig lernen liesse. Risum teneatis amici? — Warum lacht man dann im andern Fall nicht? — Ach! die klügern, weil sie seufzen, und die andern, weil sie unfähig sind, das Lächerliche zu fühlen? — Und doch sind die Fälle gleich. — Neues Testament und Landrecht sind wichtig für unser ganzes Leben: Heils- und Eheordnung sind die Sporen unsers Betragens für die Zukunft, von der wir uns ohne schädliche Folgen nicht entfernen können. — Sprache und Ausdrücke sind gleich, sie liegen gleich weit ausser dem Fassungskreise der Kinder. Auch die Verständlichkeit der Materien hat für sie ungefähr ganz das gleiche Verhältniß: Vieles aus beyden kann man ihnen verständlich machen, aber nicht alles, und nur dann, wenn mans näher in ihren Gesichtskreis rückt. — Doch warum soll ich eine so klare Sache von hundert Seiten betrachten, und durch hundert Instanzen durchführen? — Wer bis jetzt nicht gewonnen ist, den gewinne ich nicht mehr! — Man sieht nun schon: Meine Methode würde von dem Grundsatz ausgehen; **Man sage den Kindern nicht eher von Religion, bis sie ihnen brauchbar, und immer gerade soviel, als ihnen für ihr Alter, für ihre Fähigkeit, und für ihre Lage brauchbar ist.**

Dieses Brauchbare nun mache man ihnen so verständlich, als möglich, und so wichtig und ehrwürdig, als möglich. —

Dazu würd' ich auch gewisse äusserliche Mittel, gewisse Zerimonien zu Hülfe nehmen, um die Ehrfurcht und die Liebe für Religion dem Kinde recht sinnlich einzuprägen. Nur müßte der Schulmeister dazu kein Formular haben: Nur müßten diese Zerimonien durch Gewohnheit oder Schlendrian nicht gleichgültig werden. Doch ich gehe nun ins Detail:

Im sechsten Jahr also kommen die Kinder in die Schule. — Man lehrt sie Buchstaben kennen und lesen! — Die Materialien dazu sind Erzählungen aus ihrer Sphäre genommen, ländliche Gegenstände, die zugleich im Schulgarten ihnen vor die Sinne und die Erfahrung gebracht werden. Mit unter einige gleichsam nur hingeworfene Winke von dem Wesen, das dies alles hervor gebracht hat, aber mit einer Ehrerbiethung vorgetragen, die die Neugierde des Kindes reizt, und mit einer Feyerlichkeit, die ihm Achtung einflößt.

Ich vergesse hier, daß das Kind die Wörter Gott, Schöpfer, Allmacht, Allwissenheit ꝛc. schon zu einer Zeit im Kopfe gehabt habe, da es sie noch nicht lallen konnte. Ich vergesse, daß sein erstes Lallen nach den Worten: Vater, Mutter, Brod, Brey,

Wasser, ein sinnloses Gebetlein gewesen sey! — Ich muß es vergessen, d. h. in meiner Schule nimmt man davon keine Notiz, solange der traurige Schlendrian noch üblich ist. Man arbeitet bloß darauf, daß er einst aufhöre. — Bis dahin wird zwar dieser Jammer beynahe alle Mühe vereiteln, dem Kinde seine Religion lieb und ehrwürdig zu machen, aber doch nicht ganz alle.

Ungefähr nach einem Jahre, etwa wenn das Kind das erstemal seine Lektion ohn' Anstoß gelesen hat, verspricht man ihm eine große Belohnung. Man führt es in den Schulgarten, man wiederholt alles, was es bis jetzt von der Natur weis, und sagt ihm, daß es nun Zeit sey, den Urheber der Natur kennen zu lernen. Acht Tage bringt man mit Vorbereitungen hin, des Kindes Aufmerksamkeit und Begierde zu spannen, und seine Liebe und Ehrfurcht für das erhabene Wesen, das es kennen lernen soll, in allen möglichen Berührungspunkten, von allen Seiten seines Verstandes und Herzens zu erwecken: Alsdann sagt man ihm: Dieses Wesen nennen wir Gott! Wenn der Kinder mehrere sind, desto besser.

Die Mysterien der Griechen gaben die erste Begriffe von diesem Wesen in den Dunkelheiten der Nacht und in geheimnisvollen Hölen. Wir geben sie am hellen Tag, im Angesicht der Sonne, die der Gottheit Bild ist, mitten in der Pracht der freyen, offenen Natur!

Im Schulgarten sey eine eigene Stätte dieser feyerlichen Szene geweiht. Hier umfasse der Schulmeister alle Gegenstände, die im Gesichtskreis der Kinderseelen liegen, bringe sie unter einen einzigen Blick, und spreche das erstemal mit Andacht und Ehrfurcht den Namen Gottes in die Ohren der Kinder! — Dieser Tag sey ihnen ehrenvoll, sey ihnen ein Fest! — Wenn die Empfindung der Kinder in der feyerlichsten Stimmung ist, dann sag' ihnen der Lehrer: Ihr habt bisher viel von einem Gott gehört: Ihr habt wohl auch schon zu ihm gebetet! — Aber erst heute habt ihr zum erstenmal ihn kennen gelernt!

In einem der nächsten Tage wiederhole der Lehrer diesen Auftritt, in einer sternhellen Nacht! — Gott hat den Tag gemacht, sprech' er, und die Nacht! — Dieser Funken am Himmel sind mehr, als ihr begreifen könnt! Zahllos, unendlich! — Und doch könnt ihr sie einst begreifen, zählen und messen lernen: Aber Gott nicht. Für diese Feyerlichkeit müssen besondere Vorschriften im Lehrbuch für Schulmeister seyn! — Im Lehrbuch für Kinder kömmt nun für diese Klasse der zweyte Abschnitt, und hier findet sich erster Unterricht von Gott, dem Schöpfer und dem Erhalter!

Von nun an erhalten sie Unterricht in der Lehre von der Vorsehung, soviel möglich, im Schulgarten. Davon wird der Uebergang auf die Lehre vom

Gebet gemacht, seine Eigenschaften und seine Vorzüge entwickelt, und die Erhabenheit, die es uns giebt!

Nach einiger Zeit erhalten die Kinder die Erlaubniß zum ersten Gebet; das erste Gebet geschieht wieder im Garten, in einer, dazu bestimmten Laube! — Den andern Tag bekommen sie zum erstenmal die Erlaubniß, dem Gebet in der Schule beyzuwohnen!

Es versteht sich also von selbst, daß diese Kinder bis jetzt davon ausgeschlossen waren. In den Begriffen des Pöbels mag Aberglauben, Wahn und Unsinn herrschen: Aber die öffentliche Einrichtung des Staats darf sie nicht begünstigen und nicht gutheissen. — Diese Schulgebete sind ganz der Fassungskraft der Kinder, ganz ihren Bedürfnissen angemessen: — Man wechselt: Man betet jetzt aus dem Buch: Jetzt singt man: Jetzt spricht der Lehrer ein Gebet, jetzt eins der Kinder! — Jetzt kurz, jetzt länger, aber zu lang niemals. Unanständigkeiten beym Gebet werden nicht mit Schelten, nicht mit Schlägen, sondern mit dem Verbote bestraft, dem Gebet das nächstemal beyzuwohnen, und mit der sichtbarsten Betrübniß eröfnet der Lehrer dem Kind diese Strafe. — So herrscht bey diesem Gebet die höchste Andacht und Stille: Die Ehrerbietung gegen das erhabene Wesen, das jetzt ihnen gleichsam gegenwärtiger ist,

zeigt sich auf allen Gesichtern, und ist leserlich in Mienen und Blick. — Länger als drey bis vier Minuten darf das eigentliche Gebet niemals dauren: Entweder vorher oder nachher darüber eine kurze Unterredung, eine Erzählung von seinem Nutzen, ein Beyspiel von seiner Vortreflichkeit.

Bis zum neunten oder zehenten Jahre wissen die Kinder rechtmässiger Weise, d. h. durch den Schulunterricht, nichts von Religion, als einige Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, *) die Lehre von seiner Vorsehung, und die Lehre vom Gebet.

---

*) Die [illegible]liche Religion lehrt uns Gott unter dem höchstangenehmen, höchstedeln, und höchstliebenswürdigen Bilde eines Vaters kennen. Ihr Zweck ist, uns eben soviel Liebe, Scheu und Vertrauen gegen Gott einzuflößen, als gute Kinder gegen ihre Eltern haben. Aber wie verschieden werden sich hier dennoch in den Kinder-Seelen die Begriffe bilden! Der Maasstab ihres kleinen Urtheils ist bey jedem Kinde natürlicherweise sein Vater. Ist dieser gut und sanft, so wirds ihm Gott seyn, und es wird ihn lieben: Ist er schwach, so wird das Kind auch für Gott geringere Ehrfurcht haben: Ist er auffahrend, zornig, streng, so wird ihm auch Gott zum Despoten, den es fürchtet. Man muß folglich der Fantasie der Kinder zu Hülfe kommen. Er ist so gut, muß man sagen, so wohlthätig, so weise, und noch vielmehr, als der beste, weiseste und wohlthätigste Mensch, den ihr kennt: Und wollte Gott, die Kinder antworteten alsdann: Er ist so gut, so wohlthätig, so weis, wie unser Schulmeister!

Digitized by Google

Auch noch keine andere moralische Lehren werden vorgetragen, als die unmittelbar aus jenen Wahrheiten herfliessen. Liebe gegen Gott und Scheu vor ihm, Vertrauen auf seine Vorsehung, Menschenliebe. Diese werden an die Empfindungen des Kindes innig angekettet! — Man muß daher, wie es Jesus beym Vortrage seiner Lehren machte, diejenige Zeitpunkte wählen, wo die Seele des Kindes für sie am empfänglichsten ist. — Haben sich z. B. einige Kinder mit einander gezankt, so ergreift man diese Gelegenheit, und spricht von der Menschenliebe und Vertragsamkeit. *) Hat ein Kind Nachgiebigkeit gezeigt, so spricht man von den schädlichen Folgen des Hasses, des Zorns, des Eigensinnes. — Steht ein Gewitter am Himmel, so unterhält man sich über die Vorzüge des Vertrauens zu Gott: Hat die Erndte reichen Ertrag gegeben, so empfihlt man seine Liebe. — Wohlthätigkeit setzt man ja nicht in blosses, dummes Allmosengeben, sondern in Willfährigkeit zu helfen, mit Anstrengung seiner Kräfte, oder mit Aufopferung seiner Vortheile und Vergnügungen. Laßt z. B. den Fall seyn, daß ein armer Bauer, der viele Kinder hätte, diese wegen seiner Geschäfte selten zur Schule schicken könnte, und daß sie dadurch in Gefahr geriethen,

*) Aber ja nicht so, daß es zur öffentlichen, absichtlichen Beschämung der Fehlenden gereichte. Sonst würde man bey diesem mehr verliehren, als bey allen übrigen gewinnen.

Digitized by Google

ihren Antheil am Ertrag des Schulgartens zu verlieren. Nun hätte man aber einen freyen oder wohl gar zu einer Ergötzlichkeit bestimmten Nachmittag. Man stellte den Kindern jene Umstände vor, man sagt' ihnen, daß sie wohlthätig seyn könnten, wenn sie dem Bauer heute arbeiten hälfen. Einigen der besten gäbe man die Erlaubniß, oder man suchte solang auf ihr Herz zu wirken, bis sie um die Erlaubniß ansuchten, diesen Nachmittag zur Unterstützung des Bauers in seinen Geschäften anzuwenden. — Man gäb' ihrem Entschlusse den verdienten, wiewohl eben keinen zu wolltönenden Beyfall. Die Ergötzlichkeit übrigens gieuge vor sich, und ihre gute Handlung schiene man ganz vergessen zu haben. Aber nach einiger Zeit wäre die Schulprüfung: Dieser That würde öffentlich Erwähnung gethan, und man lohnte sie mit einer Prämie. — Man sieht, hoff' ich, welche fruchtbare Ideen sich auch für die Zukunft aus einem solchen Vorfall entwickeln liessen.

Unter allen Misbräuchen sind wenige so auffallend, und so dumm, als der, daß man oft zwey-dreyjährige Kinder in die Kirche schleppt, und daß man die übrige mit Drohungen und mit Schlägen drein zwingt! In Betstunden, wo sie vor dem Gebet einen Ueberdrus bekommen, in Predigten, wo leerer Schall in die Ohren tönt, und selbst im Winter, wo die stundenlange Kälte schädlichen Einfluß auf ihre zarte Nerven hat. Es vergeht an manchen Orten kein Gottesdienst, wo nicht die Fassung des Predigers, und die

Digitized by Google

Aufmerksamkeit der Zuhörer durch Kindergeschrey gestört würde. Die Mutter oder die Wärterinn geräth in wunderliche Verlegenheit, schmeichelt dem Kinde, hält ihm den Mund zu, und wenn dies nichts hilft, und sie gezwungen ist, es hinaus zu führen, so ergießt sich ihre ganze Wuth in Scheltworte und Puffen über das unschuldige Geschöpf! — Wer sieht nicht, von wie vielerley Seiten und wie vielerley Personen ein solcher einziger Auftritt unangenehm und schädlich sey! Und doch duldete mans, und der Prediger würde vielleicht gar den Verdacht der Gottlosigkeit auf sich laden, wenn ers abstellen wollte! — — Eine feyerliche Verordnung müßt' es allen Eltern schlechterdings verbieten, ihre Kinder in die Kirche zu bringen, ehe sie vom Schulmeister dazu die Erlaubniß hätten.

Und diese Erlaubniß, das erstemal die Kirche zu betretten, wäre wieder ein Tag der Ehre und der Freude für die Kinder, ein Tag der Belohnung für ihren Fleiß, ihre Aufmerksamkeit, und ihre gute Sitten. — Mit Verfluß des zehenten Jahres erreichten sie diese Periode. Aber nun wären sie noch lange nicht so weit, alle Gottesdienste besuchen zu können: Denn sie hätten ja nur erst einige der ersten Sätze der Religion gefaßt. — Folglich müßten sie bloß zu solchen Gottesdiensten noch zu gelassen werden, die für sie durchaus verständlich wären. Dies müßten eigene für diese Klasse bestimmte Kinderlehren, d. h. öffentliche Widerholungen derjenigen Religions-Sätze seyn, die sie bisher verstanden und gelernt hätten, welche

der Prediger mit ihnen anstellte. Dies könnte alle vier Wochen Einmal statt der gewöhnlichen Kinderlehre geschehen, so wie alle vier Wochen Einmal statt der gewöhnlichen Betstunde, eine ganz kurze, durchaus für sie und ihre Fassungskraft eingerichtete Rede.

Vom 11ten Jahr fieng der Unterricht in einigen Stücken der Physiologie, und Diätetik an. — Damit verbände man physikalische Begriffe vom Tod, gienge zu den moralischen über, und stände somit an der Gränze der grossen Lehre von der Unsterblichkeit.

Es ist ein stiller, düsterer Tag! An den Bergen hangen Nebel! Die Sonne neigt sich, und Dämmerung verschleiert die Gegenstände! — Die ganze Natur vereinigt ihre Eindrücke, die Seele zur Wehmuth zu stimmen! Man trägt einen Todten auf den Kirchhof, und die Kinder begleiten ihn, nicht mit ihren gewöhnlichen, zwecklosen, störenden Geplärre, das man singen heißt, sondern niedergeschlagen, langsam und still. Die Bahre sinkt: Man hört in einzelnen Tönen den Schmerz der Hinterlassenen, und der dumpfe Ton der Erdscholle, die der Todtengräber auf den Sarg wirft, ist mit ihm in traurigem Einklang! — Hier ist die Szene, wo man vom Tod reden muß! —

Indessen heitert sich der östliche Himmel langsam und majestätisch und groß steigt der Mond, und beschattet die dunkle Gefilde, und Wiederstrahl von den Flümmern der Kreuze, und der weissen Todten-

keiner auf den Grabhügeln! *) — Nun schreibt man das erstemal die Wahrheit in ihr Herz: Unsere Seele ist unsterblich und die Züge werden unverlöschlich seyn!

Vor diesem Alter vom Tode zu reden, hätte keinen Zweck. Denn die Fassungskraft fehlte noch. Und wie soll' Unsterblichkeit uns theuer werden, wenn uns der Tod noch nicht fürchterlich ist? **)

Kinder, sagt der Lehrer, diese Todtenknochen und diese Schädel sind ehemals Menschen gewesen, und bald wird der Mensch, den ihr einsenken saht, ein solcher Schädel und solche Knochen seyn! Alle Leute, die ihr gekannt habt, füllen jetzt diese kleine Stätte. — Ihr Fleisch, ihre Nerven, ihre Adern

*) Solche Besuche des Kirchhofs können auch ein herrliches Mittel werden, die Furcht vor Gespenstern, und endlich den Glauben daran zu vertreiben.

**) Es versteht sich, daß ich hier immer von der meisten Zahl, d. h. von der Regel und nicht von der Ausnahme rede. Ohne Zweifel giebts Kinder, die solcher Begriffe früher fähig sind, und ganz gewiß viele, die öfter früher fähig scheinen. Aber ohne Zweifel auch manche, für die dieser Unterricht jetzt noch zu frühe kömmt. Der Schulmeister soll ja Beurtheilungskraft haben: Mus man dann alles sagen, was sich von selbst versteht!

Digitized by Google

sind zerstört: Auch diese Gebeine werden zerstört werden, und einst Erde seyn. — Ist dies nicht traurig? —

Sehet, wie jetzt alles um euch her sich in Schatten hüllt, so einst in eurer Todesstunde. Aber einzelne Sterne werfen hier noch ein schwaches, ungewisses Licht. Auch diese werden alsdann für euch verlöschen.

Seht ihr den Nebel dort? — Könnt ihr durch ihn hindurch blicken? — Reicht euer Blick über jene Gebürg-Kette? — Aber zweifelt ihr, daß jenseits dieses Nebels, jenseits dieser Berge noch Felder, Gewächse, Dörfer, Städte, Länder seyen? — Möchtet ihr wissen, was jenseits ist? Ich wills euch sagen: Denn ich war schon dort. Wie wenn wir dies gegenwärtige Leben mit den Gefilden verglichen, die uns sichtbar sind, und wenn es ein zukünftiges gäbe, das eben so vom jetzigen durch den Tod getrennt wäre, wie jene fernere Gegenden durch diesen Nebel und durch diese Berge, wie der Morgen vom Abend durch den Schlaf. — Wenn schon jemand dort gewesen, zu uns gekommen wäre, und uns davon erzählt hätte? — Würdet ihr einen solchen Mann nicht gerne hören? Und würdet ihr ihm nicht glauben? ꝛc. ꝛc. *) —

*) Ich gebe dies nicht für ein Muster des Vortrags. Ich habe nur den Gang ungefähr gezeigt, den der Lehrer

Hier wär' es Zeit, von Jesu zu reden, und ihn als den Mann darzustellen, der uns von einer Unsterblichkeit, und von einer seligen Unsterblichkeit versichert hätte? —

Aus der Analogie des sinnlichen Begriffes, von welchem der Lehrer den Uebergang gemacht hätte, könnt' er dann leicht auch theils die Beweise der Glaubwürdigkeit dieser Lehren Jesu, theils andere wichtige Porismen den Kindern anschaulich machen, z. B. die Unrichtigkeit des Schlusses davon, daß wir etwas nicht sehen, darauf, daß es nicht sey, 2) die Nothwendigkeit, in solchen Fällen das Zeugniß anderer gelten zu lassen, 3) die enge Verbindung zwischen Gegenwart und Zukunft.

---

nehmen muß, um seine Kinder auf seinen Zweck zu leiten und die Materien der Unterweisung hab' ich zusammen gedrängt. Ich schreibe hier nicht das Lehrbuch, und keine ausgeführte Methodik. — Uebrigens wird die ganze Klugheit und Beredsamkeit des Lehrers erfodert, daß die Kinder mit ihren vorgefaßten dunkeln Begriffen von Tod und Auferstehung, Himmel und Hölle ihn nicht zuvoreilen, und ihm nicht das Spiel verderben. Und dies wird gewiß geschehen, wenn er sie nicht allmählig gewöhnt hat, in alle diese vorgefaßte Begriffe, die durch seinen Unterricht noch nicht gleichsam gestempelt worden sind, ein Mißtrauen zu setzen.

Digitized by Google

Nun wär' es auch Zeit, in der Schule die Vernunftbeweise, aus der Analogie der Natur, aus den Eigenschaften Gottes, soweit sie den Kindern faßlich sind, ihnen bekannt zu machen.

Und von jetzt begänne dann auch einiger Unterricht von der Seele. Man versinnlichte den Beweis von sichtbaren Wirkungen auf eine unsichtbare Ursache, durch das Beyspiel von der Existenz eines Gottes, von der Luft, vom Magnet.

Also jetzt erst lernen die Kinder rechtmässigerweise ihren Erlöser kennen, bey einer Gelegenheit, welche die passendste war, um hohe Begriffe von der Wichtigkeit seines Unterrichts und der Größe seiner Wohlthaten zu erregen, aus dem nemlichen Grunde, um, wie bey den ersten Begriffen von Gott, sogleich durch die erste Eindrücke dem zarten Herzen die glücklichste Stimmung für diesen großen Gegenstand seiner Verehrung und Liebe zu geben. —

Folglich bis jetzt gar nichts von Jesu? — Nein, wenigstens aus keinem andern Gesichtspunkt, als um ihre Neugierde zu reitzen, mehr von ihm zu erfahren, und näher mit ihm bekannt zu werden. Immerhin mag man daher unter den Beyspielen der Menschenliebe, der Wohlthätigkeit, der Versöhnlichkeit ꝛc. ihn vorzüglich anführen, einiges aus seiner Geschichte bekannt machen, aber durchaus nicht weiter, als mit

ihrem

ihren bis dahin gesammelten Begriffen zusammen stimmt. Den eigentlichen Zweck seiner Sendung müssen sie erst dann kennen lernen, wenn er ihnen wichtig ist. Daraus folgt, daß man auch vor dieser Periode Kindern nicht gestatten müsse, zu Jesu zu beten.

Man wird sich konsequenterweise nicht sehr gewundert haben, daß ich bis jetzt die Bibel übergangen habe. In meine Schule käme keine ganze Bibel, weil die ganze Bibel, wenigstens gewiß nicht für Kinder, und ich behaupte, für keinen einzigen Menschen, ausser den Gelehrten, brauchbar ist. Sie enthält nicht nur manches unzweckmässige und unverständliche für den gemeinen Christen, sondern man kann auch nicht verhüten, daß sie nicht für ihn manches unsittliche und schädliche enthalte. — Den Beweis haben schon vor mir Männer geführt, die übrigens in allem Rufe der Glaubensreinigkeit stehen: Also kann ich seiner überhoben seyn.

Ueberhaupt aber wünscht' ich, eh' ich von der Bibel in meiner Schule Gebrauch machen könnte, erst eine Uebersetzung von ihr, wodurch es den Kindern erspart würde, sich mit jüdischem Sprachgebrauch und jüdischer Mythologie bekannt zu machen. Warum sollen sie eine neue Sprache lernen, durch welche nur ihre Begriffe untereinander in Kollision kommen. Oder

warum sollen sie das Unglück haben, Dinge niemals richtig verstehen zu können, die man ihnen so leicht verständlich machen könnte?—

Nach dieser Uebersetzung wünscht' ich dann einen mit Ueberlegung, Behutsamkeit und Einsicht gemachten Auszug der Bibel, welcher nur das würklich Brauchbare, Zweckmässige und Wichtige enthielte. — Fürs alte Testament würde der meinige kurz ausfallen. Aus dem neuen blieben ihre allgemein anwendbare Stellen, ausgenommen einige Briefe, und versteht sich, die Apokalypse weg.

Dieses Buch nun legte der Schulmeister in einen Schrank, und suchte die Zeit, da sie fähig seyn und Erlaubniß bekommen würden, es zu gebrauchen, als eine neue ehrenvolle Periode ihnen darzustellen. Bey Beyspielen, die er etwa aus der Geschichte Jesu nimmt, bey einigen biblischen Stellen, die er aber selten und mit Auswahl, etwa aus Veranlassung dieser oder jener Religionswahrheit anführt, kann er Gelegenheit nehmen, seine Kinder auf die Bibel aufmerksam zu machen, und sie als einen Beweis der Glaubwürdigkeit der Religionslehren, als eine Vorschrift des richtigsten Verhaltens gegen Gott und Menschen, und als eine Quelle des Trostes und der Beruhigung ihnen anzupreisen, die wir unter die gröste Wohlthaten Gottes rechnen müssen.

Nun bekommen sie also die Erlaubniß, nach der Auswahl und Anleitung des Schulmeisters in diesem Buche zu lesen. Dies geschieht zu einer Zeit, wo die Kleinern bey der Arbeit sind, und jede Unehrerbiethigkeit dabey wird bestraft wie die Unehrerbiethigkeit beym Gebet.

Zu den Zeiten der Reformation, um von der Lage der damaligen Aufklärung und Begriffe nichts zu erwähnen, hatte man für die Gestattung und Anpreisung des Gebrauchs der ganzen Bibel besonders auch diesen Grund, um eifersüchtig auf die Gerechtsame der Christen zu halten, die Bibel lesen zu können, wann und wie sie wollten, welche man ihnen damals bekanntlich streitig machte. Dieser Grund fällt nun weg. Warum sollen wir von bessern Begriffen und veränderten Zeitumständen nicht Gebrauch machen.

Unterricht also von der Seele, von Tod, von Unsterblichkeit, und von Jesu, ihrem Gewährsmann, sowohl an sich selbst, als besonders, in sofern sie durch ihn für uns tröstlich und wünschenswürdig wird, Kenntniß seiner Lebensgeschichte und der Geschichte seiner Apostel, Anführung biblischer Stellen, die zum Beweis und zur Erläuterung der bisher gelernten und erkannten Religionswahrheiten dienen, gäben Stoff genug zum Religionsunterricht fürs eilfte Jahr bis zum dreyzehenten. — In dieser Zeit wäre noch nicht von den Besonderheiten der Person Jesu die Rede, als in

sofern aus der ganzen Darstellung seiner Geschichte erhellte, daß sie, so wie die Absichten Gottes mit ihm, etwas ganz außerordentliches gewesen sey. Mit dem Ausgang des zwölften Jahres würden sie dann auch zu den übrigen Kinderlehren in der Kirche zugelassen, welche den nemlichen Zweck hätten, das bisher in der Schule gelernte öffentlich zu wiederholen. — Auch hier müßte der Prediger nicht weiter gehen, als an die Gränzen der Kenntnisse der Kinder. — Mit der Zeit könnte man für diesen Unterricht beyder Klassen in der Kirche ein eigenes Lehrbuch herausgeben, das aber, um ja allen Glauben an Unveränderlichkeit und Unfehlbarkeit zu benehmen, von Zeit zu Zeit verändert und verbessert werden müßte.

Vom dreyzehenten Jahr an bekämen die Kinder auch einige Kenntniß der jüdischen Geschichte, in sofern sie aufs Christenthum Beziehung hat, wozu die Anlage im erwähnten Auszug der Bibel gemacht seyn müßte, und zugleich einige Hauptmomente der Kirchengeschichte, auch einige Kenntniß von den Religions-Partheyen, in so weit ihre Unterscheidungs-Lehren aus den bisherigen Begriffen der Kinder sich ihnen deutlich machen liessen. — Beym Katholizismus wäre dies leicht, nur durch Darstellung gewisser seiner Sätze würden die Kinder von selbst den Schluß machen, wie sehr er gegen Menschenverstand, Menschenrecht und Moral streite. — Bey den Reformirten setzte man den Ursprung des Unterschieds in alte Zeiten, wo man den Willen

Gottes, und den Zweck des Christenthums noch nicht so deutlich verstanden hätte, wie jetzt. Und so hätte sich eine gewisse politische Trennung erhalten, die in keiner andern Rücksicht wesentlich wäre. — Uebrigens vertröstete man sie wegen der nähern Notiz davon auf den Konfirmations-Unterricht.

Dieser begänne mit dem vierzehenten Jahre, und wäre das Geschäft des Predigers. — Sobald sie zu diesem zugelassen würden, bekämen sie auch die Erlaubniß, alle Gottesdienste in der Kirche zu besuchen. Denn nun hätte die Ausschliessung weiter keinen Zweck. Auch diese Erlaubniß müßten sie als Wohlthat betrachten. Man hält bey uns jährlich eine Katechismus- und eine Schulpredigt. Diese zwey müßten jährlich die einzige seyn, denen alle Kinder vom zehenten Jahr an beyzuwohnen die Erlaubniß hätten. — Sie müßten auch ganz für die Fassungskraft aller eingerichtet, kurz, deutlich und noch nicht dogmatisch seyn.

Um diesen Plan auszuführen, würde eine allgemeine Verordnung, die die Prediger oder nicht im Seminarium unterrichtete Schulmeister auch beträfe, das undienlichste Mittel seyn. Dadurch würde nur Verwirrung, und am Ende Schlendrian entstehen. Sondern der erste Schritt, den man thäte, wäre der, den Predigern Freyheit zu gestatten, ob sie der alten Methode folgen, oder die neue, wenn sie sich dazu

fähig glaubten, wählen wollten. Aber wo ein neuer Schulmeister angestellt würde, dahin müßt' auch ein neuer Prediger kommen, und umgekehrt, und diese müßten zur neuen Methode verpflichtet seyn. Treue Erfüllung ihres Amts müßte ganz gewiß vorzügliche Belohnung nach sich ziehen, und eben dadurch müßte man auch ältere Prediger zu gewinnen suchen. Einförmigkeit ist ohnehin nicht unschädlich, sondern auch eine Schimäre: Warum wollten wir dieser Grille zu lieb die Verbesserung noch für ein Jahrhundert hinaus schieben.

Ich bin nun beym Konfirmations-Unterricht, d. h. ich stehe nun an der Gränze. — Denn hier nun würde die Landesreligion, nach der Vorschrift des Staats, vorgetragen. Weiter wag ich mich nicht! Aber bitten, wünschen darf ich doch, als Mensch, als Bürger, als Christ, daß man doch den Zweck der Religion nicht aus den Augen setze, daß man das kostbarste, tröstlichste, heiligste, was die Gottheit den Menschen gegeben hat, nicht verunstalte, und das Ganze zu einem schön geordneten, proportionirten, durchaus brauchbarem Gebäude vollende! — Daß man doch nicht die Pflicht des Protestanten, selbst zu prüfen und selbst nachzudenken, und die Pflicht des Christen, alles zu seiner Besserung, d. h. zu seiner wahren Glückseligkeit, anzuwenden, unnöthig erschwere!

Guter Gott! aller Menschen Vater! und du, sein Gesandter, Jesu, was könnte diese christliche Religion seyn, und was ist sie? — Gott kennt mein Herz, und alle die Beobachtungen, Erfahrungen und Schlüsse, die mich auf diese Wünsche geleitet haben! — Ohne Zweifel hab' ich in manchen Dingen geirrt, aber meine Absicht ist gut gewesen!

Die Feyerlichkeit der Konfirmation, und des ersten Genusses des Abendmahls, wodurch wir frölich in die Verbindung mit der christlichen Gesellschaft tretten, und unsere Verbindlichkeiten, alle Pflichten des Christenthums zu erfüllen, anerkennen und gleichsam versiegeln, wäre wieder, wie sichs versteht, einer der wichtigsten seligsten und einflußvollesten Tage des ganzen Lebens.

In den Sonntags-Schulen würde mit den Erwachsenen unter gemeinschaftlicher Aufsicht des Predigers, und Schulmeisters der Religions-Unterricht fortgesetzt, die Materie der vorhergegangenen Predigt weiter ausgeführt, rührende Ermahnungen an das Herz geredet, und besonders die künftige Verhältnisse der Gatten und Eltern, so wie die große Pflicht der Keuschheit aus diesem Gesichtspunkt eingeschärft. —

Nun wäre noch einiges insbesondere von der **Erziehung** der **Mädchen** zu sagen. Diese ist mir beynahe noch wichtiger, als die Erziehung der Knaben. Denn in ihren Händen ist die erste **Bildung** der

Menschheit. Die ganze Richtung des Charakters und aller Seelenkräfte hängt von ihnen ab! — Und für sie hat man beynahe gar nichts gethan! — Aber diese Materie ist zu wichtig, zu schwer, und zu weitläufig, und sie nur als Anhang zu betrachten!

Und nun will ich von meinem Traum erwachen! — Der Traum war schön! Das Land, das ihn ausführt, müßt' in einem Jahrhundert eine Schule der Kenntnisse und der Sittlichkeit, wie des Wohlstandes und der Kultur, für andere werden! Aber es war nur ein Traum!

— t

Ich wollte diesem Aufsatz, vorzüglich in so weit er den praktischen Theil des Schulunterrichts betrift, einige Anmerkungen, Vorschläge ꝛc. anhängen, aber sie wuchsen mir unter der Hand so stark an, daß ich sie in einem der folgenden Stücke unter dem Titel. Die wirtemkergische Schulen im Jahr 2240 besonders werde abdrucken lassen. D. H.

Sonderbarer Rechtsspruch

des Stadtgerichts zu Y... an der F. im Wirtenbergischen.

Es giebt im Wirtenbergischen gewisse Güter, die zwar unter mehrere Besitzer vertheilt sind, aber einen gemeinschaftlichen Zins zusammen abtragen müßen. Diese haben ohne Zweifel vor Zeiten nur ein Gut unter einem Besitzer ausgemacht, und daher kommt es daß, wenn etwa ein Besitzer seinen Antheil veräussern wollte, die Besitzer der übrigen Theile das Recht der Vorlosung (des Verkaufs) haben, und zwar derjenige von ihnen, welcher den grösten Theil des Guts bereits in Besitz hat. Besitzen mehrere das Gut zu gleichen Theilen und bieten sie alle zur nemlichen Zeit den Kaufschilling an, (denn wer da zuerst kommt, mählt zuerst) so wird durchs Loos entschieden, wer von ihnen das Vorkaufsrecht haben soll. Nun geschah es, daß drey Bürger in erwähntem Städtchen ein solches zusammen zinsendes Gut zu gleichen Theilen besassen. Einer von ihnen starb: der andere kaufte des Verstorbenen Antheil und bekam folglich $\frac{2}{3}$ in Besitz. Nun fällts dem dritten ein, durch den Gebrauch der Zinsloßung jenes Drittel dem ersten Käufer abzujagen. Der vorige Oberamtmann stellt ihm die Richtigkeit seiner Forderung vor, gestattete ihm aber auf wiederholtes Bitten dennoch die Sache vors Stadtgericht zu bringen. Er selbst wohnte wegen einer schnellen Unpäßlichkeit der Sizung für diesmal nicht bey: Folglich war nun der Aktuar Präses. Der

Beklagte stellte vor, er hätte schon durch das Zuvorkommen im Ankauf sich ein unstreitiges Recht erworben: wenn aber dies auch nicht wäre, so hätt' er doch wenigstens die Losungsgerechtigkeit mit dem Kläger gemein, und man müßte durchs Loos entscheiden. — Nun ergieng folgender Spruch:

„Demnach in strittigen Losungssachen N. — an „Einem N — am andern Theil ꝛc. — Als erkennen „wir hiemit, daß da dafür zu halten, daß Beklag„ter von selbst dadurch stillschweigenden Ver„zicht auf seine Losungsgerechtigkeit gethan, daß „er das Gut kaufweise an sich zu bringen ge„sucht, und sich mithin alles weitern Gebrauchs „der mit Klägern vorhin gemein gehabten Lo„sungsgerechtigkeit verlustig gemacht habe. Klä„ger hingegen nunmehr nothfolglich die einige Person „sey, welche auf solchen gerechten Anspruch machen „könne, besagtes Gut Klägern als rechtmässigen Lo„ser gegen Erstattung des Kaufschillings und den Un„kosten von Beklagtem abgetreten werden soll und das „von Rechtswegen! ! !

Der Verurtheilte drohte zu appelliren: der Oberamtmann ward wieder gesund, und das Urtheil ward durch einen gütlichen Vergleich glücklicherweise noch aufgehoben.

Kabinetsordre

des regierenden

Fürstabbts von Kempten,

Ruperts

Freyherrn von Neuenstein

an

sämtliche geistliche und weltliche Beamten des Hochstifts.

Wir von Gottes Gnaden Ruvert des Heil. Röm. Reichs Fürst und Abt von Kempten, Ihro Majestät der Röm. Kaiserin Erzmarschall ꝛc. haben während der kurzen Zeit unsers Regierungs-Antritts die schwere Pflicht eines Regenten in reife Ueberlegung und Beherzigung gezogen, und hiebey zu unserer gänzlichen Ueberzeugung wahrgenommen, daß der Hauptendzweck all' unser

Arbeiten und Verrichtungen nur allein dahin zu zielen haben, daß Wir das von der göttlichen Vorsicht Uns anvertraute fürstliche Hochstift, Lande und Unterthanen zum Gemeinsamen sowohl, als eines jeden privat Wohlstand und Glückseligkeit, sofort die Religion nach Kräften schützen und befördern, - jedem Stande ohne mindeste Rücksicht schleunige Gerechtigkeit ertheilen, alle Gebrechen, Unordnungen und Beschwerden heben, diesen durch angemessene und billige Gesetze für die Zukunft vorbeugen, und überhaupt all jenes anwenden sollen, wodurch dieser einzige Endzweck vollständig erreicht werden kann.

Da dies Vorhaben, so sehr es Wir auch von Herzen wünschen, sehr schwer, ja, wenn Wir nicht von der ganzen Verfassung des zubesorgenhabenden Staates ächte und umständliche Kenntniß erlangen, und überdies noch von Unsern getreuen Räthen mit guten Gesinnungen, Rechtschaffenheit, und Werkthätigkeit bey allen Ereignissen unterstützet werden, ohnmöglich zu Stande zu bringen ist; als setzen Wir zu Unsern unterhabenden geist- und weltlichen Ministern und sämmtlichen Räthen das gnädigste Zutrauen, dieselben werden nach ihren aufhabenden Pflichten die schwere Regierungs-Bürde Uns zu erleichtern sich beeifern, bey allen Geschäften mit Rath und That mitwirken, und das Wohl des Staates zu befördern beflissen seyn.

Digitized by Google

In dieser unsrer Zuversicht, und auf daß Wir Unsern einzigen Wunsch desto schleuniger vollziehen können, wollen und befehlen Wir, daß jedes Mitglied bey Unsrer nachgesetzten Regierung von seinem bekleidenden Amte die Lage der dermaligen Verfassung umständlich anzeigen, und getreulich vorlegen solle: wie die Verwaltung der Justitz, die Besorgung der Wittwen, Waisen, Armen, Kirchenfabriken, und milden Stiftungen zu verbessern, unsre fürstliche Regalien und Gerechtsame zu handhaben, gegen Auswärtige zu schützen, die vorwaltende Irrungen mit Benachbarten zu berichtigen, die selbst eigene und andere Beschwerden mittelst Anführung derselben Abwendungsmittel zu heben, und wie überhaupts das Wohl und die Glückseligkeit des fürstlichen Hochstifts, als die Sicherheit, Gesundheit, Nahrungsstand und Gewerbe der Unterthanen durch Einführung guter Policey und Lands-Oekonomie — Medicinal und Wundärzte Veranstaltungen, Schuleinrichtungen ꝛc. ꝛc. auch gute Verwalt- und Benutzung der landschäftlichen Geldern empor gebracht, und in dauerhaften Stand gesetzet werden können.

Wir versehen Uns hiebey aber, daß alle Partheylichkeit, Privat Neig- und Abneigung, übertriebenund ungleiches Wesen durchaus beseitiget, und nur allein jenes in ihrem Gutachten zum Vorschein kommen werde, was wahrhaft nützlich, und den Wohlstand thätig zu befördern vermögend ist.

Digitized by Google

Diese Unsere gnädigste Gesinnung hat eine nachgesetzte Regierung förderſamſt dem Policeydirectorium dem Oberjägeramte, Hofmarschallamte, Heiligenamte und allen Pflegämtern schriftlich zu eröffnen und aufzutragen, daß ſie nach Verhältniß ihres Amtes über alle vorgemerkte und ihnen noch weiters zu beantworten dienlich scheinende Punkte ihr getreues und standhaftes Gutachten längſtens in Zeit 6 Wochen zu Unſern Handen ſelbſt unterſchriebener und verſchloſſener einſchicken und übergeben laſſen ſollen.

Wir werden bey dieſem Vollzug ſich äuſſerenden Diensteifer, Fleiß und Treue nicht nur gnädigſt anſehen, ſondern auch ſeiner Zeit auf den Berichtgebenden ſelbſt beſondere Rückſicht zu nehmen nicht ermangeln. Decretum in Unſerm Kabinet Stift Kempten den 29ſten März 1786.

Rupert Fürſtabbt.

Es ist für den Menschenfreund ein herrlicher Anblick, einen guten Fürsten zu sehen, der sich bestrebt: Vater seines Volks zu seyn, und durch Beförderung der Aufklärung dasselbe zu beglücken. Der edle Fürst Rupert, auf dem der Geist seines würdigen Vorgängers, Honorius, zweyfach zu ruhen scheint, hat gleich nach seinem Regierungs-Antritt, die nächtliche Andachten, die nicht selten den Tempel der Religion zum Bordell herabwürdigten, abgeschafft. Nach Seinem Befehl bleiben Erstens die sogenannten heilige Gräber auf immer untersagt und wird anstatt derselben eine mit geziemender Beleuchtung begleitete Aussetzung des hochwürdigsten Gutes in einer Seitenkapelle der Hochstiftskirche anbefohlen, bey welcher des Tags hindurch wechselweise Betstunden, so wie sie an den gewöhnlichen Bettägen das Jahr hindurch üblich sind, gehalten werden. —

Zweytens sollen die öffentliche Betstunden nicht länger, als bis Abend nach gesungener Pompermetten andauren, nach deren Vollendung das Volk abgewiesen, und die Kirche gesperrt wird. —

Drittens wird die Kirche am Charsamstag erst mit Anbruch des Tags wiederum geöffnet, die Betstunden aber wie Tags vorher gehalten, und

Digitized by Google

Viertens Abend um halb 7 Uhr anstatt den mitternächtlichen Auferstehungsceremonien mit dem hochwürdigsten Gut der Seegen gegeben, und so dieser charwöchlichen Andacht mit Absingung der gewöhnlichen Ostermetten der Beschluß gemacht.

Eine herrliche Aussicht auf die Tage der Aufklärung in diesem Hochstift öffnet sich vor uns. Es thut so wohl, wenn man nach einer Gallerie von erlauchten, Hoch- und wohlehrwürdigen Sottisen — auf ein solches Intermezzo stößt.

D. H.

Digitized by Google

Etwas zur Ehre Schwabens.

Ein flüchtiges Bruchstück.

Jeder Tropfe von vaterländischem Blut hat sich in mir empört, als ich hörte, daß auf der letztern Ostermesse einige sächsischen Buchhändler den Gedanken äußerten, daß gegenwärtige Schrift, um bessern Abgang zu bekommen, nicht schwäbisches Museum heissen, sondern einen andern Titel haben müßte. Schande, ewige unauslöschliche Schande wär es für uns, wenn man sich zu dieser Aenderung verstehen könnte. Vielleicht sind wenige Schwaben so für Sachsen eingenommen, als gerade ich es bin, denn ich habe einige glückliche Jahre meiner Jugend darinn zugebracht, habe Freunde dort, die mir ewig theuer seyn werden; aber das stolze Vorurtheil, als ob nur aus diesem Land Gutes kommen könne, und als ob wir gar keine Köpfe auf den Rümpfen tragen, empört meine Seele. Freylich ist unser Nationalcharakter nicht so verfeinert und abgeschliffen, doch gewiß im Ganzen genommen redlicher, treuherziger, biederer; freylich haben wir keine so blendende Aussenseite, aber vielleicht mehr innern soliden Werth; freylich können unsre Mädchen nicht

so viel französisch plaudern, dafür sind sie bessere Wirtschafterinnen und Mütter; endlich haben wir freylich das teutsche Publikum nicht mit einer so ungeheuren Sündfluth von Journalen heimgesucht, worinn wir immer unsre neuesten Produckte von der vortheilhaftesten Seite schilderten und im Posaunenton empfahlen; wir thaten, was wir gethan haben, mehr im Stillen; selbst unsre Verkennung und das vorurtheilvolle Hohngelächter der nördlichen Provinzen Teutschlands, haben wir mit einer Festigkeit ertragen, wie es sich für Nachkommen von Leuten schickt, bey deren Anblick — nach Shakespears Ausdruck — die Natur aufstehen und der ganzen Welt sagen darf: das waren Männer!

Es ist unnöthig, daß ich, um etwas zur Ehrenrettung Schwabens beyzutragen, in diejenige Zeiten zurückgehe, wo ganz Teutschland mit Vergnügen auf die süssen Lieder der Minnesänger horchte, daß schon vor Jahrhunderten schöne Künste — unter anderm z. E. die Schauspielkunst — in den kleinsten schwäbischen Städchen gehegt und gepflegt worden sind; ich darf nur einige Männer nennen, die vor zwanzig und weniger Jahren gelebt haben und einige, die noch leben und wirken, um das Vorurtheil zu widerlegen, als ob Dunkel und Finsterniß den Theil Teutschlands bedecke, welchen wir bewohnen und als ob wir sogar vernagelte Köpfe wären. Mit aller Hochachtung und Ehrfurcht nennt noch, nicht nur Teutschland, sondern auch Rußland den Namen unsers großen Georg Bernhard Bilfinger, der sowohl als speculativer Philosoph, als auch besonders im Fach der reinen und an-

gewandten Matematik so vorzüglich sich ausgezeichnet hat, und nicht weniger die Namen unsrer Geneline. Die Erfindung des logischen Calculs von Plouquet, ist selbst von Mendelssohn bewundert worden. Es war eine Zeit, wo Abbt mit den Ton in der litterarischen Welt angab und selbst zur Bildung manches undankbaren Sachsen beytrug, der vergaß, daß der Bestimmer und Messer des Verdiensts, der Prediger der Liebe zum Vaterland, der Sohn eines Peruquiers aus einer schwäbischen Reichsstadt gewesen sey. Wem anders hat man es zu danken, wenn wir in der Geschichte der Philosophie einige beträchtliche Schritte vorwärts gethan haben, als dem Schwaben Brucker? Hat er gleich nur Materialien zu dem Gebäude getragen, daß die Tidemanne, Meiners, Formey u. s. w. aufführten, so beliebe man zu bedenken, daß man ohne sie gar nicht bauen kann, und erwäge, wenn man es fähig ist, die Schwierigkeiten, die der Mann auf dem zimlich ungebauten Wege vorfand. — Ist nicht unser Doktor Miller in Göttingen der ersten einer gewesen, der auf die Nothwendigkeit einer bessern Erziehungsmethode aufmerksam gemacht und mit seinen „historisch moralischen Schilderungen“ die Köpfe der Jugend aufzuhellen gesucht hat? — Einer der grösten Dichter Teutschlands ist ein Schwabe — Wieland, der — um nur von einem einzigen seiner Werke zu reden — im Oberon alles geleistet hat, was ein Genie vom ersten Rang nur leisten kann. Selbst in den trockensten Theilen der Litteratur, haben wir nicht einen Schelhorn, Pfaff, am Ende, Cramer u. s. w. gehabt und haben noch jetzt? Wer hatte zuerst den riesenmäßigen Gedanken, die ganze Weltgeschichte auf

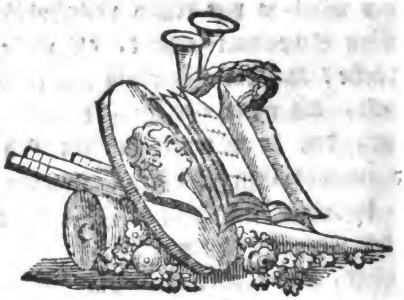
einer Karte ſo darzuſtellen, als wie unſer Fulda *) und gehören nicht er und Naſt zu den erſten und tiefſinnigſten Forſchern der Sprache? Darf ein Publiciſt in Teutſchland ſich ſchämen, an des arbeitſamen Moſers Seite zu ſtehen? Welch ein großes mechaniſches Genie wohnt in dem Wirtembergiſchen Pfarrer Hahn! Wer hat die Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegrifs mit der Geduld ſtudirt und wer ſie mit ſo philoſophiſchem Geiſt, mit ſo nervöſer Sprache behandelt als unſer Plank? Iſt nicht Spittlers Compendium der Kirchengeſchichte das einzige in ſeiner Art und was hat der Mann nicht ſonſt geleiſtet? Es iſt gar noch nicht lange, daß die Berliner und Leipziger Damen die ſchönen Sächelgen unſers Millers auswendig gekonnt haben, dafür aber iſt ſein Siegwart auch bey Weygand in Leipzig erſchienen. Sanders Name ſchwebte vor kurzer Zeit auf allen Zungen und er verdiente es auch, ſo wenig ers übrigens verdient, jetzt von manchem gelehrten Knaben ſo hämiſch heruntergeſetzt zu werden. Wagenſeils Schriften hat man in Sachſen mehr gekauft und geleſen, als in Schwaben, für das er doch, beſonders in Rückſicht auf ſeine Vaterſtadt, nützlicher ward, als vielleicht mancher weit und breit berühmte Sachſe nicht geworden iſt. Es iſt Unwiſſenheit, oder Undankbarkeit, die Namen unſrer von Stetten, Seybold, Huber, Hartmann, Mertens, Werthes, Stäudlin u. ſ. w. zu verkennen;

*) Ich weis gar wohl, daß es ſchon ähnliche Karten giebt, aber nach dieſer Idee und Ausführung giebt es keine.

ist Mangel an Gefühl für Mannheit, Kraft und die Flamme Gottes „Genie“ in unserm Schiller nicht einen der grösten Theaterdichter der teutschen Nation zu sehen. — Selbst in den engen abgesonderten Mauern einiger Klöster Schwabens leben die trefflichsten Köpfe, nur zu sehr gedrückt vom eisernen Arm des mönchischen Despotismus, die es nicht wagen dürfen, ihr Licht öffentlich leuchten zu lassen. — Welch ein kühnes, hochstrebendes, durch sich selbst gebildetes Genie, ist unser Fabrikant von Schüle, der vom Nagelschmiedsjungen zum Millionär geworden ist! Hat ein teutsches Weib so viel reinen philosophischen Sinn in der edelsten Schreibart gezeigt, als unsre Sophie von La Roche? Hat ein Komponist den edeln Graun mehr erreicht, als unser Seifert, dessen Werken — Schade nur, daß sie zu wenig bekannt sind — hunderte der neumodischen sächsischen Komponisten das Wasser — besonders in Singsachen — nicht reichen. Kenntniß der innersten Geheimnisse der Harmonie, dessen was wirkt, was Natur und Wahrheit ist, hat der Biberachische Musikdirektor Knecht in seinem „Tongemälde der Natur“ in ganzer Fülle gezeigt. O daß ich euch alle aufführen und nach Würde vollständig charakterisiren könnte, edle Männer Schwabens, unter denen Leute vom grösten Genie gewesen sind und sich noch gegenwärtig befinden! Der Genius des Guten und Schönen weh' über unser Vaterland mit seinem Flügel ewig, und nehm uns nie die von den Vätern geerbte Tugend — Bescheidenheit. Auch bey Verkennung unsrer vorurtheilsvollen Nachbarn nicht zu ermüden, sondern fortzufahren in der begonnenen Laufbahn, sey unser Ziel und o möchte doch auch dies schwäbische

Museum dazu beytragen, den Leuten die Augen zu öffnen, und ihnen zu zeigen, daß auch Schwaben gründliches und schönes schreiben können, wenn sie es etwa noch nicht wissen sollten!

L.

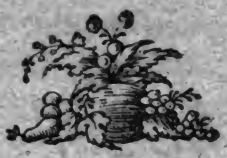


Digitized by Google

Schwäbisches
Museum

Herausgegeben
von
Johann Michael Armbruster.

Zweyter Band.



Kempten,
Gedruckt und verlegt von der typographischen Gesellschaft.
1786.

Sch. W. Deutsche. p. 50.

Innhalt.

Seite.

Der christliche Seeräuber. Eine Erzählung. . . 1

An den Herausgeber. 41

Ein Wort über die Folter. Von einem Layen. 56

Ode auf dem Schlachtfeld zu Lützen. 59

Epistel an Chloe. 61

Die Weinlese. 65

Ueber die allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens ꝛc. 67

Nachrichten von der Frivolitätsinsel, aus den ungedruckten Papieren von Lord Anson. . . 101

Schreiben von Doktor Samuel Johnson im Reiche der Schatten an seine Biographen in der Oberwelt. 147

An die Freundschaft. 153

Nachricht von einigen englischen Dichtern vom zweyten Range. 154

Ueber die Verfassung der würtembergischen teutschen Schulen. Fortsetzung. 159

Sonderbarer Rechtsspruch des Stadtgerichts zu P... an der F... im Würtembergischen. 297

Digitized by Google

Seite

Kabinetsordre des regierenden Fürstabts von Kempten, Ruperts Freyherrn von Neuenstein an sämmtliche geistliche und weltliche Beamten des Hochstifts. 299

Etwas zur Ehre Schwabens. 305

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google